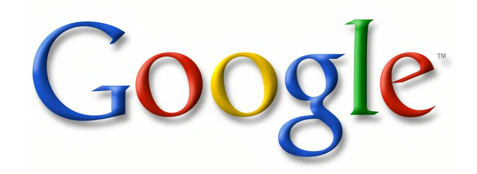




A. G. Meißners
sämmtliche Werke.

Vier und zwanzigster Band.

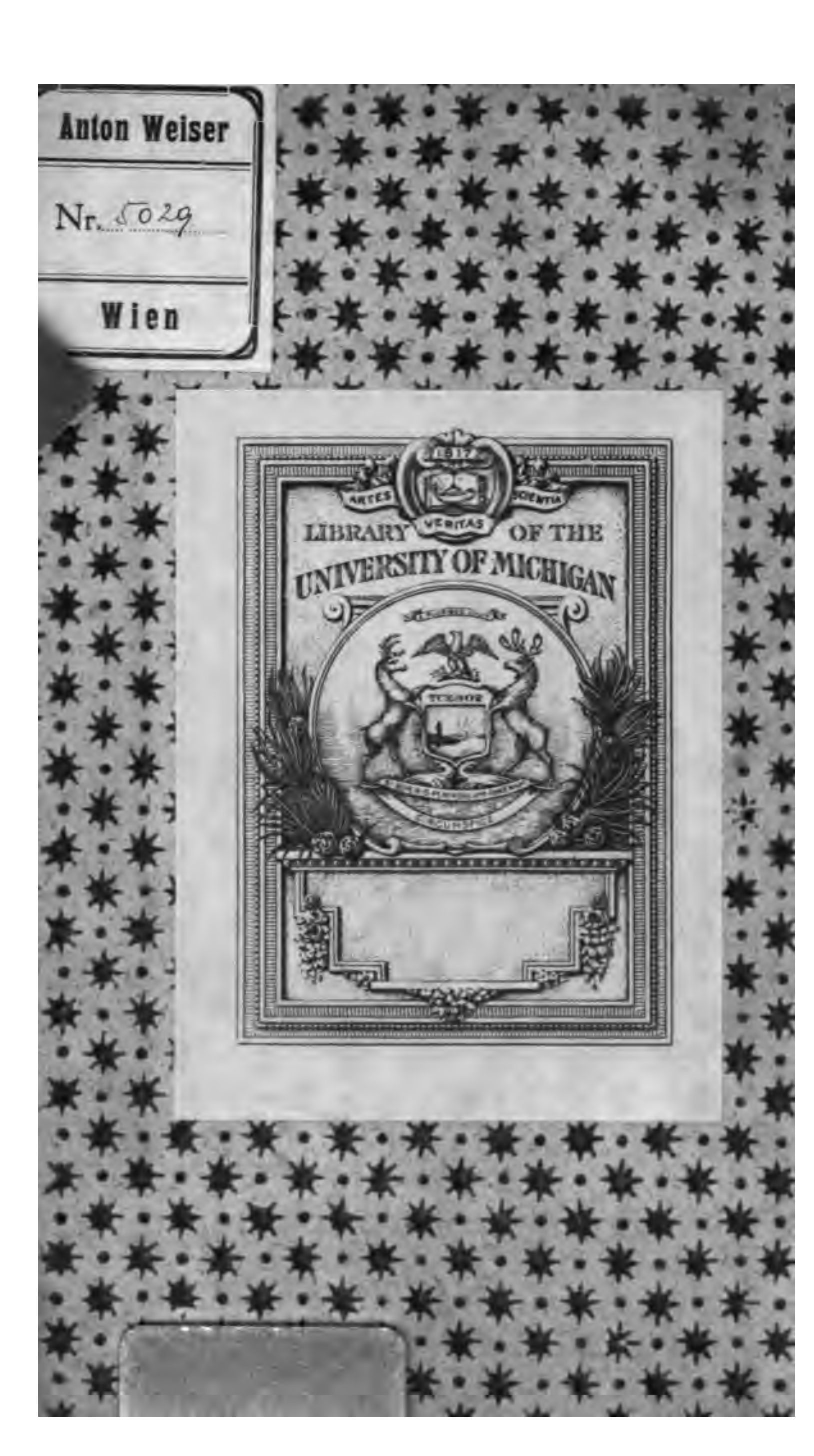
Enthält:

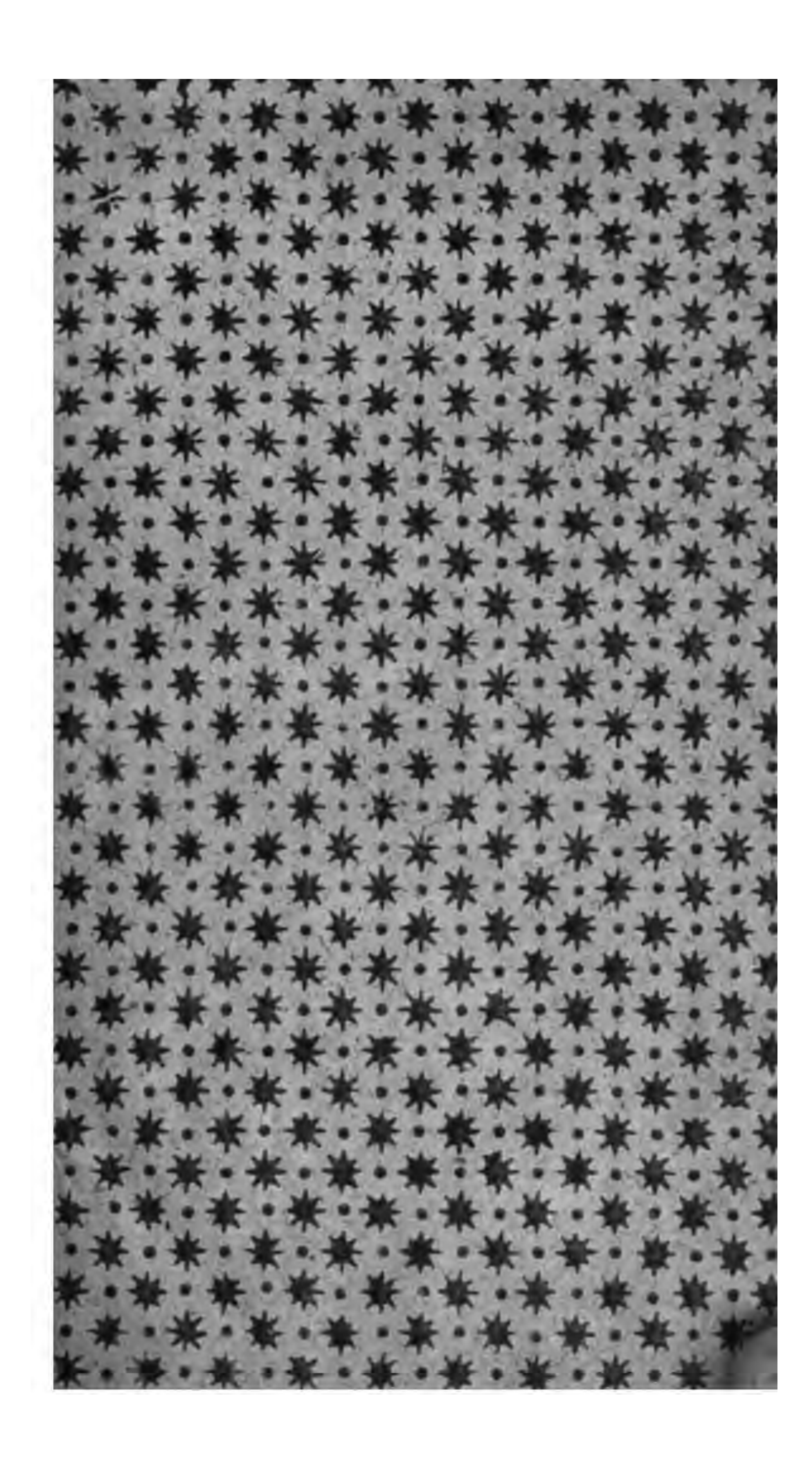
Der
unsichtbare Kundschafter.

Zweyter Theil.



Wien, 1814.
In Commission bey Anton Doll.


Anton Weiser
Nr. 5029
Wien
1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR




UNIV.
OF



Der

unsichtbare Kundschafter.

Nach
dem Englischen
von

A. G. Meißner.

Zweyter Theil.

Wien, 1814.
In Commission bey Anton Doll.

Vorrede.

Auch bey diesem zweyten Theile habe ich ganz die gleiche Freyheit, wie beym ersten mir genommen; das heißt: Verschiedene Aufsätze und Erzählungen, die England ausschließend angingen, die nur auf damahlige Begebenheiten, damahlige Staatspersonen, zum Theil wohl gar nur auf damahlige Volksgerüchte sich bezogen, mithin für deutsche Leser durchaus kein Interesse haben konnten, sind weggelassen, einige beträchtlich verkürzt, noch andere merklich verändert worden. An die Stelle der ganz ausgestoßenen Stücke einige anderswo erborgte, oder auch vielleicht selbst erfundene Aufsätze einzuschalten, versprach ich in der Vorrede des ersten Theiles, und habe auch hier bereits mit Haltung meines Versprechens — wenigstens einen Anfang gemacht. Nur um den

zweyten Theil in Verhältniß gegen den Ersten nicht allzu stark werden zu lassen, sah ich mich genöthigt abzubrechen, und ein dritter (gewiß letzter) Theil *) wird fast ganz aus neuen Erzählungen, verbunden mit einigen kleinen Resten des Originals, bestehen.

Prag. Monath Julius, 1794.

Meißner.

*) Ist nie erschienen.

A. d. H.

Der

unsichtbare Kundschafter.

Zweyter Theil.

Ker.
west
5-28-40
41028

21.

Auch Bileam sah nicht,
Was mit erstauntem Blicke
Sein Thier erleuchtet sah!

Miß Arabella Sorming stammte aus einem guten, und was noch mehr sagen will, wohlbegüterten Hause; sie besaß eben keine übergroße Schönheit, aber ein feines, artiges Gesicht auf einem wohlgebauten Körper; war gut erzogen, ihr eigener Herr, und im Besitz eines Erbtheils von zwölf tausend Guineen. Es lag also, wie man leicht einsehen wird, bloß an ihr, daß sie fünf und zwanzig Jahr alt geworden war, ohne verheirathet zu seyn. Schon mancherley und zum Theil sehr annehmliche Vorschläge waren ihr geschehen; sie hatte sie alle abgelehnt, und doch dabey ihren Ruf so unbefleckt erhalten, daß der Neid selbst auf ihre Zucht und Ehre keinen Schatten von Verdacht zu werfen wagte; und daß Alles, was man an ihr tadeln konnte, in etwas Eigensinn und Ehescheu bestand.

Seit mehreren Jahren pflegte ich in ihrem Hause aus und ein zu gehen, war immer allda auf das beste aufgenommen worden, und hatte nicht einmahl den Gedanken gehägt, daß auch hier wohl mein Gürtel gebraucht werden könne. Einst, als ich um die Theestunde kam, fand ich noch eine junge Lady dort, die, wie

ich wußte, Arabella's vertraute Freundinn war, und ihr an gutem Ton und unbescholtenen Sitten glich. Wir führten am Theetisch ein ziemlich munteres Gespräch, und würden es wahrscheinlich noch ein Stündchen fortgesetzt haben, wäre nicht plötzlich das Kammermädchen hereingekommen, um ihrer Herrschaft zu melden: daß die bewußte Frau unten sey. — „Recht gut, erwiederte Miß Arabella, man führe sie in ein Zimmer, und sage ihr, daß sie ein wenig warten soll!"

Diese Worte schienen zwar an und für sich selbst ziemlich gleichgültig zu seyn; doch die junge Dame sah, indem sie Dieß sagte, so bedeutend auf ihre Freundinn hin, lächelte, nickte ihr, und erhielt auch einen so sichtlichen Gegenwink, daß ich gleich vermuthete, es müsse hier ein kleines Geheimniß obwalten. Um daher nicht den Lästigen zu machen, ergriff ich wenige Minuten darauf meinen Hut, und empfahl mich. Auch ward meine erste Vermuthung noch bestätigt; denn, indem ich die Treppe hinab ging, hörte ich: daß Miß Arabella ihren Bedienten im Vorzimmer ausdrücklich befahl, sie vor jedem Besuch, der vielleicht kommen könne, zu verläugnen.

Man kann leicht erachten, daß alles Dieß meine Neugierde gewaltig reizte; daß ich sogleich nach meinem Gürtel und meiner Schreibtafel eilte, und daß ich mich in wenig Minuten — denn meine Wohnung war in der Nähe, — wieder in Miß Arabella's Vorgemach befand. Aber da sie sich indeß fest verschlossen hatte, so drohten selbst meine magischen Mittel fruchtlos zu bleiben, und Alles, was ich an der Thür vernahm, war, daß man einige Mahl darin recht herzlich lachte. Natürlich wuchs eben dadurch meine Ungeduld um ein Großes; aber schon wollte ich endlich wieder

gehen, als ich plötzlich den Schlüssel drehen hörte, und indem Miß Arabella ihrem Mädchen zurief: reine Tassen zu bringen; indem das Mädchen dem Befehl gehorchte, und die Thür nur zwey Augenblicke offen stand, schlüpfte ich hurtig hinein.

Ich hatte mir, Gott weiß, welche Seltenheit zu erblicken vermuthet. Wie staunte ich aber, als ich gleich beym ersten Eintritt erkannte, daß dieses ganze, so sorgfältig verschlossene Geheimniß in einer elenden Wahrsagerey aus Kaffeh-Satz bestehe! — Mancher Schwachheit hatte ich Arabella fähig gehalten; denn es war ja ein Mädchen! doch auf eine so gar ungereimte hatte ich mich nicht gefaßt gemacht; und voll Bedauerung meiner angewandten Mühe, würde ich gern wieder sogleich weggegangen seyn, hätte mich nicht die verschlossene Thüre genöthigt, da zu bleiben, und doch auch endlich hinzuhören: was man denn da unter einander schwatze?

Die Hauptperson des Spiels war eine ziemlich schlecht gekleidete, und auch durch ihr Gesicht sich eben nicht empfehlende Weibsperson. Noch konnte sie kaum vierzig Jahre alt seyn; gleichwohl hatte sie schon ihre Nase mit zwey Brillengläsern gesattelt, die nicht viel kleiner als die Tasse waren, welche sie untersuchte, oder vielmehr zu untersuchen vorgab. In der Mitte von zwey Damen, welche sie mit größter Freundlichkeit behandelten, sah sie aus wie ein Ziegelstein, den man in Gold eingefaßt hat; und die ernstliche Miene, mit welcher sie sprach, stach drollig genug von dem nichtswürdigen Gewerbe ab, das sie trieb. Aus allen Umständen zu schließen, hatte sie Arabella's Freundinn bereits ihr Glück oder Unglück verkündigt, und

machte sich nun gefaßt, auch Miß Sorming das so sehnlich erwartete Horeskop zu stellen. Mit feyerlicher Amts=Geberde schwenkte sie zwey Kaffehschalen drey Mahl hin und her; befahl ihrer Clientinn, drey Mahl in jede zu hauchen, sie umzustürzen, und dann drey Mahl wieder sanft mit dem Zeigefinger der rechten Hand darauf zu klopfen. — „Alles, was in der Welt gerathen soll, sagte sie, geschieht durch drey Mahl drey." — Pünctlich ward ihr gefolgt; und nachdem man ein Weilchen dem Kaffehsatz Frist zum Herablaufen gegeben, und die neue Sibylle einige Augenblicke in die aufgehobene Schale hinein gestarrt hatte, sprach sie mit pathetischem Tone:

„Miß werden eine Braut! Ich sehe hier einen Kranz."

Arab. Und wenn es nun ein Todtenkranz wäre?

Wahrs. Nein, nein! Der ist es sicher nicht; denn nicht eine Bahre, wohl aber ein Herz ist ihm zur rechten Hand; und zur Linken — — o je, o je! zur Linken steht ein großes Haus, ein wahrer Pallast, mit Thorwegen und Thürmen. Ohne Zweifel ein Schloß! Und der künftige Gemahl wird es besitzen oder bauen.

Arab. Wenigstens weiß ich nichts von ihm! Und sieht Sie sonst noch etwas?

Wahrs. Einen Mann, der Geld oder Geldeswerth bringt! Es scheinen mir Banco=Billets zu seyn.

Arab. Leicht möglich; denn ich sehe meinen halbjährigen Zinsen morgen oder übermorgen entgegen.

Wahrs. Auch bringt noch Jemand ein großes, dickes Paket. Es scheint etwas zu seyn, worüber Miß sich freuen.

Arab. Vielleicht mein neues Kleid! — Aber offenherzig gestanden, wenn die andere Tasse nicht mehr verräth, als diese — —

Wahrs. O Das wird sie! Das wird sie! Die erste hält sich gewöhnlich immer nur bey der Vorrede auf; die zweyte schreitet zum Text. — (Indem sie diese anschaut.) Sagte ich es nicht? Hier gibt es eine ganze Menge auf ein Mahl. Für's Erste sitzt hier ein Herr, so tiefsinnig — so tiefsinnig, als wären ihm Vater und Mutter gestorben. Seiner Stellung nach —

Arab. (etwas ungeduldig.) Aber guter Himmel! Was geht mich denn der Herr, sein Tiefsinn und seine Stellung an?

Wahrs. Viel, Miß! sehr viel! denn sehen Sie, hier sind Sie wieder und eben dieser Herr liegt vor Ihnen auf den Knien. Sie wenden sich zwar weg, und sehen etwas finster aus; aber um das Herz ist es Ihnen ganz anders. — Richtig! Richtig! Da hat er Sie schon wieder und zwar bey der Hand. Nun sind Sie schon um ein gutes Theil freundlicher. Zeit meines Lebens sah ich noch nie etwas so deutlich. Schauen Sie selbst hierher! Hier sind Nase, Mund und Auge! Hier ist er, und —

Arab. Da könnte ich Tage lang hinsehen, und hätte doch am Ende nichts erblickt. Wenn Ihr Auge aber so scharf ist, so beschreibe Sie mir doch den Herrn ein wenig genauer!

Wahrs. Ja, Das ist freylich schwer! Ganz auf das Haar trifft man es kaum. Indeß scheint mir es, er ist lang, wohl gewachsen, hat ein Haar, das weit— weit herunter geht, ein feuriges Auge, und auf der Stirne — richtig! ich müßte mich sehr irren, wenn

Das nicht eine kleine Schramme wäre, die ihm doch eher gut als übel steht.

Arab. Unter meiner ganzen Bekanntschaft wüßte ich Keinen, auf den Dieß paßte.

Wahrs. Auch scheint mir es nicht, daß sie einander jetzt schon kennen. Aber lange — nein, lange kann es nicht mehr ausbleiben. Hier ein Zweig über seinem Kopfe mit drey kleinen Ästen. In drey Tagen — was haben wir jetzt, Neumond oder erstes Viertel? — in drey Tagen, höchstens binnen drey Wochen macht er Ihnen seine Aufwartung. — Schade, daß keine einzelne Tasse über den nächsten Vollmond hinaus reicht! Fast dürfte ich — — (stockt.)

Arab. Und was?

Wahrs. Noch eine dritte Tasse nehmen. Vielleicht, daß ich dann — —

Arab. (hitzig.) So nehme Sie zwanzig meinetwegen noch, wenn Sie dann besser im Buche des Schicksals zu lesen glaubt.

Wahrs. Mit nichten! Über drey hinaus darf man nicht gehen. Doch diese Letzte wollen wir noch versuchen.

Sie schritt sogleich zum Werk. Unter ähnlichen Gaukeleyen, wie zuerst, ward noch eine Tasse eingeweiht, und kaum hatte sie dieselbe angeschaut, als sie dieselbe wieder vor Erstaunen gleichsam fallen ließ, die Hände über den Kopf zusammen schlug, und rief:

„Getroffen, Miß, getroffen! Sie werden eine Braut. Hier ist der Altar, ein Priester, der das Buch hält, und wieder ein Ring. Kein Mahler könnte es deutlicher zeichnen, als dieß Alles hier steht; — Es ist ein fremder Herr, Das weiß ich nun ganz gewiß;

Das zeigt das Schiff unter seinen Füßen. Ich habe in meinem Leben nun schon so manche tausend Tassen gegossen, doch so augenscheinliche Figuren hatte noch Keine. — Ehe der nächste Monath sich schließt, heißt es nicht mehr Miß, sondern Mylädy."

Arabella war bey jeder Periode dieses Geschwätzes immer ernsthafter geworden. — „Sie hat viel Zutrauen auf Ihre Kunst, gute Frau! sagte sie endlich: aber dieß Mahl dürfte sie doch wohl sich irren; denn ich bin fest entschlossen, mich nie zu verheirathen."

Wahrs. Ja, ja, an Ihrem Vorsatz, Miß, zweifle ich nicht. Auch kann es vielleicht noch ein Paar kleine Verdrießlichkeiten geben; denn ganz umsonst stehen diese zwey Schlangen, die Neid und Klatscherey bedeuten, nicht hier. Doch daß alles Dieß den Rathschluß der Sterne nicht hindert, Das weiß ich noch gewisser. Seinem Schicksal entlief noch kein Mensch auf Erden. Dieser Herr hier in der Tasse ist Ihnen vom Schicksal bestimmt, und bey dieser Bestimmung wird es bleiben, und wenn Sie sich noch so sehr dagegen sträubten.

Arab. Wie? Ich möchte wollen oder nicht?

Wahrs. Ey was wollen wir arme Menschen denn eigentlich? Oder was kann alles unser Wollen hindern, wenn es dort oben anders lautet? Gerade denjenigen Dingen, die wir hundert Meilen weit von uns vermuthen, sind wir oft am nächsten. So wird es auch Ihnen gehen, schöne Miß! Sie können dem ganzen männlichen Geschlechte Haß zugeschworen haben; das Schicksal will, daß sie binnen Kurzem einen Mann lieben sollen; und das Schicksal wird Recht behalten. Ich wollte, ich hätt' eben so sicher tausend Pfund, als der Herr in der Tasse hier Ihr Gemahl werden wird.

Arabella's Freundinn, die bisher ganz stillschweigend zugehört hatte, brach jetzt in ein lautes Gelächter aus; denn die Kaffehprophetinn sprach wirklich in einem so feyerlichen Tone, als ob sie auf Apollo's Dreyfuß säße. Nur Arabella, welche der Inhalt dieser Rede näher anging, blieb bey ihrer Ernsthaftigkeit, und fragte:

„Wenn sie denn so gewiß überzeugt ist, meine Gute, daß ich heirathen werde und muß, so sage Sie mir doch auch aufrichtig: ob es mir in dieser Ehe gut gehen werde?"

Wahrs. Ausführliches steht davon in unserer Tasse nichts; denn wie ich schon sagte: sehr weit hinaus erstreckt sich diese Gabe der Vorherverkündigung nicht; doch sollte ich glauben: es müsse zum Besten ausschlagen. Geldsäcke hat er in einer kleinen Entfernung wohl zwanzig hinter sich; und lieb hat er Sie bis zum Sterben.

Bey diesen Worten packte die Gauklerinn etwas hurtig, gleichsam als wolle sie nicht weiter befragt seyn, ihre sieben Sachen zusammen, und nachdem sie von beyden Damen reichlich beschenkt worden, empfahl sie sich ihnen zur fernern Kundschaft, und ging. Von ganzer Seele hatte ich mich gewundert, daß ein Paar Personen von Erziehung und Talenten, — zwey Frauenzimmer, die wenigstens keine Kinder mehr waren, einem solchen Possenspiele so lange und so geduldig hatten zuhören können; noch mehr staunte ich, als sich aus ihrem nachherigen Gespräch deutlich ergab, daß sie im Ernst an dessen Wahrhaftigkeit glaubten. Wohl zwanzig Fälle, wo Alles pünctlich eingetroffen, erzählten sie sich wechselseitig. Doch mein Buch

war schon voll, und unwillig eilte ich von dannen, so bald nur eine Gelegenheit zu entwischen sich darboth.

22.

Er kommt, sieht und siegt!

Wer Eine Thorheit hat, ist auch vor andern nicht sicher! So dachte ich jetzt von Arabellen, und nahm mir vor, von nun an, zu solchen Stunden, wo sie sich am sichersten glaube, einige unsichtbare Besuche bey ihr abzustatten. — Ich that es am dritten Morgen, und fand, daß sie so eben einen ganzen Stoß neuer Schriften, den sie aus dem Buchladen zum Ansehen bekommen, mit neugierigen Blicken durchlief. Überzeugt, daß man vom Charakter eines Frauenzimmers nie richtiger urtheilen kann, als wenn man weiß, an welcher Art von Lectüre sie vorzüglichen Geschmack findet, war ich hier doppelt aufmerksam, und freute mich, als ich sah: daß sie verschiedene wollüstige Schriften mit Verachtung, noch andere, die auf Koketterie abzielten, mit Gleichgültigkeit weglegte, und dagegen lauter solche sich auswählte, die (wenigstens dem Titel nach) mit wahrer Herzenskunde und würdigen Kenntnissen sich beschäftigten. Sie fing eben an, in einem dieser letztern mit vieler Aufmerksamkeit zu lesen, als ihr Bedienter einen Brief herein brachte, dessen Überbringer, wie er sagte, auf eine Antwort warte. Arabella erbrach ihn, und ich, der ich über ihre Achsel mit hinein sah, las Folgendes:

Madame!

Die sanfte Güte, die schon aus jedem Ihrer Gesichtszüge spricht, läßt mich hoffen, Sie werden

auch mir verzeihen, wenn ich jetzt, als ein Unbekannter, Ihnen zu schreiben wage. Denn da ich so unglücklich bin, gerade Niemanden zu kennen, der es auf sich nähme, mich bey Ihnen aufzuführen, so bin ich genöthigt, mein eigener Vorsprecher zu werden. — Voll der reinsten Ehrfurcht und Bewunderung erkühne ich mich daher zu fragen: ob es Ihnen nicht gefällig sey, heute Nachmittag (wofern Ihre Zeit nicht schon versagt seyn sollte), auf einige Minuten nur, einem Fremden Gehör zu geben, der, über eine von ihm äußerst wichtige Sache, Ihre Entscheidung sich zu erbitten gedenkt! Madame,

Ihr unterthänigster
James Walcoot.

Arabella stutzte nicht wenig über diese seltsame Zuschrift. — „Wer ist dieser Walcoot, rief sie endlich, und was mag er wollen? Gütiger Gott, wenn es der Nähmliche wäre, den mir die Wahrsagerinn prophezeyte? Sie sagte: in drey Tagen — und auf Ehre, es ist heute der dritte Morgen. — Wenn ich wüßte, daß er diese versprochene Person wäre, so thäte ich besser, ich ließe ihn gar nicht, wenigstens nicht gleich das erste Mahl vor. — Aber sollte ich nicht lieber sehen, ob er auch mit der Beschreibung übereintrifft? Kann ich nicht, wiewohl ich es ihm hier versage, an tausend Orten noch mit ihm zusammen kommen? Ist es nicht nur allzu gewiß, daß Niemand seinem Schicksal entgeht? — Warum sollte ich mich also selbst mit dieser Ungewißheit quälen? — Nein, ich will ihn sehen; will hören, was er mir zu sagen hat! — Es kann ja wohl

auch

auch ein ganz anderes Geschäft seyn. Meine ganze Furcht kann in einer kindischen Einbildung bestehen! — Sey es aber auch, was es wolle, — was kann es mir schaden, wenn ich ein Mahl, ein einziges Mahl ihn sehe? Wird er mich wohl in meinem eigenen Hause entführen? In meinem eigenen Hause zu irgend etwas zwingen?"

Sie klingelte, indem sie diesen herzhaften Entschluß faßte, und befahl dem Überbringer dieses Briefes zu sagen: sie werde den ganzen Nachmittag zu Hause und sprechbar seyn. — Der Bediente ging; doch kaum war er draußen, kaum konnte er seinen Auftrag ausgerichtet haben, als es Miß Arabellen schon wieder reute. — „Gott, was hab' ich gethan! rief sie aus: „wenn es nun wirklich der Bewußte wäre, wie zuvorkommend werde ich ihm scheinen! Wie erniedrigend, „daß er so ganz ohne Umstände —

Sie eilte bey diesen Worten gegen die Thür; schien Willens zu seyn, Alles absagen zu lassen; faßte schon die Klinke am Schloß, und — stand plötzlich wieder still; pausirte ein Paar Augenblicke, wandte sich dann und sprach mit halb mißmuthigem Lachen: „Bin ich nicht eine Thörinn? Weiß er denn mein Geplauder mit der Wahrsagerinn? Kann er nicht aus tausend andern Ursachen herkommen? Brauch' ich mich vor einem Manne zu schämen, den ich noch niemahls sah und sprach? — den ich nur auf einen sehr anständig geschriebenen Brief vorlasse? — Zeigt nicht der Ton dieses Billets, daß sein Verfasser ein Mann von Stande, wenigstens von Bildung seyn müsse? Und kann ich mir nicht, so bald er von Liebe redet, seine fernern Besuche verbitten?

In diesem Kampf von Selbsttadel und Selbstentschuldigung würde sie wahrscheinlich noch lange sich befunden haben, hätten sie nicht zwey andere junge Damen überrascht, und zu einem Morgen-Spaziergang im Park eingeladen. Ich entfernte mich daher; doch mit dem vollen Entschluß, des Nachmittags wieder zu kommen, und zu sehen, welche weitere Wendung dieser Handel nehme. — Als ich ungefähr in der fünften Stunde mich einstellte, sah ich schon eine feine Halbchaise vor dem Hause stehen, und mußte eine geraume Weile warten, ehe die verschlossene Thür sich öffnete. Um so schneller ging ich, als sie endlich sich aufthat, gerade auf das Zimmer zu, wo ich Arabellen vermuthete; und gleich beym ersten Eintritt, gleich beym ersten Blick auf den Fremden, fand ich zwischen ihm und jenem Porträt in der Kaffehtasse eine so vollkommene Übereinstimmung, daß mir kein Zweifel mehr übrig blieb: jene Gauklerinn habe den Helden des Spiels schon persönlich gekannt, und verdecke das Gewerbe einer Heirathsstifterinn — wo nicht gar einer Kupplerinn! — nur unter der Larve der Wahrsagerey.

Es war wirklich ein schlanker, gut gebauter, von der Natur in keinem Betreff schlecht ausgesteuerter junger Mann. In seinem Gesichte war zwar ein etwas trotziger Zug, den man aber auch für Muth und Raschheit hinnehmen konnte; selbst die Narbe auf der Stirne war da, und verunstaltete ihn nicht. Er hatte sich ziemlich dicht an Arabelle gesetzt, und mochte so eben eine Liebeserklärung ihr gemacht haben; wenigstens schloß ich es, aus der Antwort der Lady.

„Sir! Es schickt sich nicht für mich, Erklärungen dieser Art von einer Person anzuhören, deren Stand,

Glücksgüter und Charakter mir noch so gänzlich fremd sind."

Jam. In allen diesen Puncten, Miß, steht Ihnen die befriedigendste Aufklärung zu Befehl. Nur erlauben Sie mir erst, von meiner lebhaftesten, meiner glühendsten Neigung Sie zu überzeugen.

Arab. Ihr Äußeres sowohl als Ihr Betragen erlaubt mir auch nicht den geringsten Zweifel, daß ich mit einem Manne von Stand und Ehre spreche. Gleichwohl wird es mir angenehm seyn, wenn Sie mir einige Personen nennen, mit welchen Sie bereits in Bekanntschaft stehen.

Jam. Nichts ist billiger, als diese Forderung; und dennoch bin ich gerade diese zu befriedigen nicht im Stande. Ich bin noch ganz fremd in London. Niemand kennt mich; selbst die Briefe, die ich abgeben sollte, habe ich über dem wichtigern Geschäfte, Sie zu sehen und aufzusuchen, vergessen. Wenn Ihnen Dieß, schöne Miß, seltsam dünkt, so erlauben Sie mir, mit wenigen Worten, einen kleinen Abriß meiner Geschichte, und Ihre Verwunderung wird hoffentlich sich legen.

Arab. Ich bitte Sie selbst um diese Erzählung.

Jam. Meine Familie gehört zu einem der ältesten Häuser in ganz England. Schon zu Zeiten Wilhelm des Eroberers blühte sie, und hat Bischöfe, Friedensrichter und königliche Räthe in Menge unter ihren Vorfahren aufzuweisen. Doch zur Zeit der Revolution hatte mein Ältervater die Hofparthey ergriffen, und als er sah, daß es mit dem König bedenklich zu stehen anfange; als er sich an dem Beyspiel der Royalisten nach Karl's I. Hinrichtung spiegelte, machte er seine sämmtlichen liegenden Güter in Sommersetshire

zu barem Gelde, und begab sich mit allem seinem Hausgesinde nach Philadelphia, wo er seinen Nahmen änderte, auf Handlung sich legte, und seinen zwey Söhnen ein großes Vermögen hinterließ. Sonderbar war es aber, daß er nicht nur seine Güter, sondern auch seinen Widerwillen gegen Brittanniens nachmahlige Regierung auf sie vererbt zu haben schien. Beyde zeigten nie die geringste Neigung, jemahls nur einen Fuß in ihr Vaterland zu setzen. Beyde unterhielten mit England keine, als nur die nothwendigste kaufmännische Verbindung; selbst nach ihren weitläuftigern hier zurückgebliebenen Verwandten erkundigten sie sich mit keiner Sylbe. Nur ich — doch ich fürchte, Ihnen lange Weile zu machen, Miß.

Arab. Eine sehr ungegründete Furcht! Ich bitte, fahren Sie fort.

Jam. Nur ich — wollte ich sagen — machte von Jugend auf eine Ausnahme. Wiewohl ich in Amerika und von einer amerikanischen Mutter geboren war, so konnte ich mich doch nie mit der amerikanischen Landesart ganz vertragen. Immer hingegen hörte, sah und las ich Alles gern, was auf Englands Sitten, Einwohner und Geschichte einen Bezug hatte. — Ich weigerte mich zwar nicht, zur Vertheidigung meinerВатererbe die Waffen mit zu ergreifen. Ich stieg, Trotz meiner Jugend, bald zum Hauptmann empor. Diese Wunde hier, die wahrscheinlich nie ganz vernarbt, erhielt ich zu Yorkstown, den Tag vorher, ehe Cornwallis sich ergab. Aber dennoch blieb ich im Herzen bey meiner Vorliebe, und kaum war es Friede, als ich meinen Vater um Erlaubniß und Unterstützung nach England zu schiffen bath. Er schlug es mir mit gro-

ßem Unwillen ab; und als er vor einem Jahre starb, wußte mein Oheim, unter manchen Gründen, und unter Bedrohung mich zu enterben, abermahls meinen Vorsatz zu vernichten. Vor zwey Monathen zersprang auch diese Kette. Heute beerdigte ich meinen Oheim, und drey Tage darauf saß ich schon auf einem Schiffe, das nach Großbrittannien segelte; nachdem ich meine ganze Erbschaft der Aufsicht eines geprüften Freundes übergeben, und mir nur so viel mitgenommen hatte, als überflüssig hinreicht, mich in den ersten sechs Monathen standesmäßig zu betragen.

Arab. Hätten Sie aber nicht besser gethan, noch so lange in Philadelphia zu bleiben, bis Sie Ihre ganzen Geschäfte in Ordnung bringen konnten?

Jam. O nein! Ich kenne meinen Freund; er besitzt so viele, meine wenige Erfahrung übertreffende Kenntniß, und zugleich ein so edles, dienstfertiges, uneigennütziges Herz, daß meine Angelegenheiten sich in seinen Händen so gut und besser noch als in den meinigen befinden. Die rauhe Jahreszeit drohte schon einzubrechen, und die Schiffahrt ganz, oder wenigstens zum Theil zu sperren. Und endlich — o ich mußte der unwiderstehlichen Gewalt endlich nachgeben, die mich immer und immer nach England riß. Ehemahls nannten meine Freunde und ich selbst diesen innern Antrieb bloße Ungeduld. Jetzt erkenne ich, daß es mein Schutzengel war, der mich rief, und der mir eben dasjenige liebenswürdige Antlitz im Traume zeigte, das ich jetzt in der Wirklichkeit vor mir sehe.

Arab. (ganz erstaunt.) Sie mich im Traume gesehen? Mein Herr, sprechen Sie vielleicht jetzt in ihm?

Jam. O es befremdet mich nicht, wenn Sie mich einen Schwärmer schelten! Aber ja, Miß, ja! — erst seit fünf Tagen bin ich in England, seit zweyen in London. Aber seit Jahr und Tag schon kenne ich — ach, leider im Traume nur — Diejenige, von der es jetzt abhängt, das Glück oder Unglück meines wachenden Lebens zu machen. Nein, es ist kein Hirngespinnst, was schon die Alten oft von Sympathie und von Bestimmung der Seelen für einander sagten. Wie unzählige Mahl hat schon mein Geist den Ihrigen umschwebt, mit Ihm gesprochen, und ihm die Flamme gestanden, die jetzt auch meinen irdischen Theil durchglüht!

Arab. Mein Herr! ich höre Ihnen mit einer Verwunderung zu, der Sie hoffentlich auch etwas Mißtrauen verzeihen werden.

Jam. Ich verzeihe es Ihnen; aber ich verdiene es nicht! — Wohlan, Miß, erfahren Sie noch mehr; erfahren Sie Alles! Selbst, daß ich Sie fand, so zeitig fand, ist mehr als ein bloßer Zufall. Auch Dieß habe ich einer Ahnung, die man ein Gesicht nennen könnte, zu verdanken. Es war die erste Nacht, als ich in London, ermüdet von der Reise, schlief; da schien mir ein Freund im Traum die Hand zu drücken, und zu sagen: Morgen gegen Mittag in der königlichen Capelle! Ich erwachte; immer noch schallte mir der Zuruf ins Ohr. Ich lächelte über mich selbst. Dennoch war dorthin zu gehen mein erstes Geschäft, und Sie — Sie, Miß, allda zu sehen, mein erstes und mein höchstes Glück. O, es fehlte nicht viel, so hätte ein lauter Ausruf von mir, Aller Augen auf mich geheftet!

Arab. (immer unruhiger.) Verwunderlich! Es ist wahr, ich war vorgestern Morgens dort. Noch mehr, auch mich zog, gleichsam wider Willen, eine gute Freundinn mit sich hin! — Und sind Sie gewiß, daß ich es war, die Sie mehrmahls im Traum erblickten?

Jam. O gewisser, als daß ich jetzt lebe! Ich schwöre es Ihnen bey Allem, was der Himmel Heiliges und die Erde Reizendes hat. Ich schwöre es bey dieser schönen Hand — (indem er dieselbe schon fassen will, zieht sie Arabella mit schamhaftem, doch keineswegs unwilligen Blick zurück, und unterbricht ihn.)

Arab. Ich wiederhohl' es: Dieß ist sonderbar! — Aber eben deßwegen verdient es eine genauere Überlegung, und wir hätten vielleicht für heute genug davon gesprochen. — Doch da Sie mir Ihren bisherigen Lebenslauf erzählten: wie gedenken Sie wohl Ihren künftigen einzurichten?

Jam. Nur von meiner reizenden Gebietherinn soll Dieß abhängen! Alle meine Geschäfte, mein ganzes Vermögen, mein Leben und mein Herz erwarten Ihren Wink. — Ich war Willens, mir in England einen kleinen Landsitz, etwa ein Gut, das jährlich seine fünfzehnhundert bis zweytausend Pfund abwirft, anzukaufen. Was ich aber mit dem Überreste meines Vermögens, mit der bey Weitem reichlichern Hälfte, machen soll; ob ich sie in eine Bank niederlege, oder damit in einem Hofamt mein Glück versuche, darüber bin ich noch nicht entschieden.

Arab. (rasch.) O das Letztere, ich bitte Sie! — Über den Hof geht nichts auf Erden!

Jam. Nichts, als Ihre Gesellschaft, liebenswürdigste Miß! Hab' ich zu dieser für mein übriges Leben Hoffnung, so will ich mit Freuden — —

Arab. (als wollte sie ihre vorige Übereilung verbessern.) Nicht auf mich dacht' ich in diesem Augenblick. Sie mögen Ihre Hand reichen, wem Sie wollen, so wird Ihre künftige Gemahlinn hoffentlich mit mir hierin einstimmig denken.

Jam. O nein! nein! Nie kann mein Herz für eine Andere, als für die reizende Miß Sorming schlagen! — Wenn Sie nicht meine Bitte erhört, so bleibt für's ganze Leben meine Hand ledig, meine Seele traurig, und jede Kraft in mir ungenützt.

Arab. Dieß ist die gewöhnliche Sprache Ihres Geschlechts, wenn es der Leichtgläubigkeit des Unsrigen spottet. Die Zeit allein ist der wahre Probierstein der Aufrichtigkeit.

Jam. Ja, Miß, sie ist es, und sie soll auch die Meinige bewähren. Aber erlauben Sie mir wenigstens, Ihnen künftig meine Empfindungen zu wiederhohlen! Erlauben Sie dem innigsten, dem wärmsten Liebhaber — —

Arab. Nichts mehr von Liebe für heute! Ich höre hier eine Sprache, die mir fremd ist, und die ich eigentlich nie hören wollte; da Sie aber fremd in der Stadt sind, und noch Mangel an Bekanntschaften haben, so würde es unartig seyn, wenn ich Ihnen die Erlaubniß, mich ferner zu besuchen — denn Das war es ja doch wohl, um was Sie bathen? — ganz verweigerte.

Noch hatte sie Dieß nicht geendet, so lag er schon kniend zu ihren Füßen; faßte ihre beyden Hände, und drückte, mit allen Merkmahlen des höchsten Entzückens, bald Diese, bald Jene zu zahllosen Küssen an seine Lippen. Sie ließ es ohne Widerstand zu. Lange

vielleicht hätte dieses stumme und doch so bedeutungsvolle Gespräch gedauert, hätte nicht ein Geräusch an der Thür ihn plötzlich aufzustehen bewogen. — Ein Bedienter brachte seiner Herrschaft zwey Briefe von der Post. Sie sah die Aufschrift an, warf sie gleichgültig auf den Tisch, und that nichts weniger, als nach dem Inhalt begierig. — Doch hielt ihr Liebhaber Dieß, — entweder aus Höflichkeit, oder weil er für's erste Mahl mit seinem Empfang zufrieden war — für ein Zeichen zum Aufbruch. Ehrerbiethig küßte er noch ein Mahl ihre Hand, bath um die Erlaubniß, morgen wieder aufzuwarten, und entfernte sich.

Kaum glaubte Miß Arabella ohne Zeugen zu seyn, als sie sich ganz derjenigen Gemüthsbewegung überließ, die sie auch in seiner Gegenwart nur mühsam zurück gehalten hatte. — „Gab es je einen sonderbarern Vorfall? rief sie: je ein so unglaubliches „Zusammentreffen der seltensten Dinge? — Sage man „mir nun, was man wolle, im Kaffehsatz liegt entweder viel, unbeschreiblich viel verborgen, oder dieß „Weib ist der Hexe von Endor Schwester. — Hat sie „mir meinen Geliebten nicht beschrieben, als könnte „sie mahlen? und doch war er, als sie es that, nicht „einmahl in London! Das Schiff, womit er kam, „die drey Tage, die Narbe auf der Stirn, sein Wuchs, „seine Reden — Alles! Alles! Des ist unbegreiflich! „— Nie wollt' ich sonst heirathen; und jetzt auf einmahl „so umgewandelt! Das ist Fügung des Schicksals, „und dieser — die Frau hat Recht — dieser kann Niemand widerstehen!"

Sie hielt einige Augenblicke ein; sie nahm das Billet wieder, welches er am Morgen ihr geschrieben;

sie las es so aufmerksam durch, als habe sie es vorher noch nie erblickt. Sie ging dann stückweise Alles durch, was sie von ihm gesehen, von ihm gehört habe; und Alles — Alles war so gut, wie die Welt am siebenten Schöpfungstage. — Sie erinnerte sich freylich daran, daß die Männer Manches anders sagen, und Manches anders denken sollten. Aber gerade das Unglaublichste, sein Traum, worin er sie sah, seine Ahnung, wodurch er sie in der Capelle fand, waren in ihren Augen die seltsamsten, und doch unumstößlichsten Wahrheiten; waren sichere Spuren, daß es die Sterne so haben wollten, und daß alles Sträuben fruchtlos seyn würde. —

Fast eine halbe Stunde sah ich ihr so zu und überzeugte mich: Welche elende Stümper die meisten Schauspieler dann sind, wenn sie den Kampf der Leidenschaften, das sich gleichsam bald stopfende, bald durchkreuzende Gefühl der Empfindungen schildern wollen. Dann aber, als ich nach Hause kam, und in meinem Lehnstuhl den seltsamen Auftritten dieses Tages genauer nachdachte, da wußte ich nicht, worüber ich mich mehr ärgern sollte: über den niederträchtigen Betrug, den Sir James mit der Wahrsagerinn angezettelt; oder über die verblendete Einfalt, mit welcher Arabella nicht sah und merkte, was jeder Dritte mit den Händen fast greifen konnte. — Die Thorheit so mancher Menschen, ihr zukünftiges Schicksal auf kindischen Wegen ergrübeln zu wollen; die Gaukeleyen der Gewinnsucht, die unserer Leichtgläubigkeit so schnell ein Blendwerk vorspiegelt; der große Schaden, den selbst unbedeutend scheinende Schwächen im Verfolg nach sich ziehen; alles Dieß und mehr noch,

ging mit lebendigen Farben bey meinen Augen vorüber. Ich entbrannte vor Unmuth, wenn ich überdachte, wie viel Unheil ein einziges altes, gauklerisches Weib anzustellen vermöge; wie oft an ihr einfältiges Geschwätze das Glück und Unglück ganzer Familien sich knüpfe! Der Dieb in der Nacht sucht wenigstens dann erst einzubrechen, wenn er uns im Schlaf zu finden vermuthet; doch Diese wagen sogar uns zu betriegen, wenn wir noch mit wachenden Augen sehen, mit offenen Ohren hören. Auch ist Das, was sie uns rauben, nicht etwa bloß eine elende Börse, ein Stückchen eitles Metall; sondern die Ruhe unserer Seele, und das edelste aller Güter — der Verstand!

Wie oft schon mögen diese Nichtswürdigen, mit unserm Gesinde im Bunde, mit unsern innern Geheimnissen (Gott weiß durch welche Schliche!) vertraut, Ältern und Kinder, Brüder und Schwestern, Gattinn und Gatten mit einander entzweyt haben! Wie mancher väterliche Fluch wäre nicht ausgesprochen, wie manches ehebrecherische Verständniß nicht geknüpft, wie manche zärtliche Liebe nicht zerrissen, wie manches häusliche Glück nicht zertrümmert, wie manche thörichte Heirath nicht getroffen worden, wenn diese Gauklerinnen sich nicht einnisteten, wo sie nur können! Wenn sie nicht hier eine alte Tante, dort ein leichtgläubiges Weibchen, hier eine unerfahrne Dirne, und dort wohl gar einen männlichen Schwachkopf berückten! Wenn sie nicht bald aus einer schmutzigen Kaffehtasse, bald aus einer geschlagenen Karte, aus den Zügen der Hand, oder aus den Luftbildern eines Traumes ihre eigennützigen Einflüsterungen begründeten. Was den Zauberschwestern bey Macbeth im Gro-

ßen gelang — einen edlen Mann zum Bösewicht umzuschaffen; durch ihn ein blühendes, friedliches Reich mit Mord und Brand und Frevelthaten zu erfüllen — wie oft mag Dieß nicht schon einer elenden Zigeunerinn, einer nichtsnützigen Vettel im Kleinen gelungen seyn! Wie oft — doch ich besinne mich, daß ich nur Das, was ich sah und hörte, nicht was ich dabey dachte, aufzuzeichnen versprochen habe; und ich — breche ab.

Nur eine Beobachtung noch kann ich nicht ganz zurück zwingen. Sey ihr Gehalt auch noch so alltäglich; sie kann nicht minder alltäglich in ihrer Anwendung und Nutzbarkeit seyn! — Nichts findet so überall Wurzel, als der Aberglaube. Selbst Manche, die seiner laut spotten, hägen ihn deßhalb heimlich nicht minder. Eine seiner gewöhnlichsten Schlingen ist — Zeichendeuterey. Sich ungleich in Ansehen ihres Gewandes, bleibt sie sich gleich in der Schädlichkeit ihrer Folgen. Wie so Manche, die erst nur der Belustigung halber Orakel um Rath befragten, die Anfangs nicht daran glaubten und kaum darauf dachten, gingen bald zur Gewohnheit und von der Gewohnheit zum Zutrauen über. Das Ungefähr ließ eine Vorherverkündigung in Erfüllung gehen, und sie bauten von Stund' an auf alle. Sie nennten es Anfangs alten Weiber-Glauben, und wurden am Ende selbst ein altes Weib.

23.

Schon schlägt die Festung Chamade! Doch hat die neue Sibylle in einem Puncte sich geirrt.

Ich besuchte Miß Arabellen in den nächsten vierzehn Tagen noch einige Mahl, sowohl mit, als ohne Gürtel; fast immer fand ich Sir James bey ihr. Im Herzen überzeugt, daß eine höhere Fügung ihn zu ihrem Gatten ausersehen habe, gab sie sich bald nicht die geringste Mühe mehr, ihre Neigung für ihn zu unterdrücken. Mit jedem Tage war sein Betragen ungezwungener und zutrauungsvoller. Schon sah ihn Alles im ganzen Hause als den künftigen Gebiether an. An jeden öffentlichen Ort begleitete er Arabellen. An seinem Arm erschien sie auf Spaziergängen; in der Loge war er ihr Gesellschafter, Mittags und Abends ihr Gast. Nur in den Stunden, wo es der äußerste Wohlstand verboth, war er noch abwesend.

Bald ward dieß Betragen Arabellens ein Stadtgespräch. Ihre Bekannten staunten darüber. Ihre nähern Freunde und Anverwandten geriethen in einige Unruhe. Niemand kannte diesen Günstling. Alles fragte nach seinem Wie? und Woher? Beydes blieb ein Räthsel. Endlich wagten Einige, die ein längerer Umgang und genaue Blutsfreundschaft dazu berechtigten, mit ihr selbst davon zu sprechen; aber die Geschichte, die sie ihnen dann erzählte, fand nicht die gute Aufnahme, die sie bey ihr gefunden hatte. Einige sagten es ihr gerade heraus: sie habe es mit einem Betrieger zu thun; Andere begnügten sich mit dem Wunsche, daß

er es nicht seyn möge. Alle riethen ihr, sich doch erst genauer nach seinen Umständen zu erkundigen. Aber auch Allen gab sie zur Antwort: Sie kenne bereits ihre Bestimmung, sey entschlossen, ihm ihre Hand zu geben, und bäthe, sie mit ferneren Weisheitsregeln zu verschonen. Ein gewisser hartnäckiger Zug ihres Charakters machte sogar, daß sie Denjenigen, gegen welchen so viele sich verschworen, eben deßwegen noch lieber gewann.

Eines Tages, als ich sie wieder im Gewande meiner Unsichtbarkeit besuchte; sie wieder ganz allein beysammen fand, schien er mir etwas düsterer als gewöhnlich zu seyn, und sie selbst war gerade im Begriff, ihm seiner mißmuthigen Laune wegen, einen halb scherzhaften, halb zärtlichen Vorwurf zu machen. Er ließ sie ausreden, ergriff dann aber ihre Hand, küßte sie, und sprach mit einem Tone, der allerdings — wenn es auch nicht von Herzen kam, doch zum Herzen gehen konnte.

Ja, meine englische Miß, ich gestehe Ihnen, daß ich zuweilen traurig — selbst in Ihrer mir so unendlich theuren Gegenwart traurig bin. Sie haben mir versprochen, mich zum Glücklichsten aller Menschen zu machen, und fester, als hätte es eine Stimme vom Himmel mir zugesagt, trau' ich auf dieses mir theure Wort. Dennoch, wenn ich bedenke, welch' ein langer Zwischenraum noch die Erfüllung meiner Wünsche aufschiebt, — erlaubt mir dann die Ungeduld meiner Leidenschaft wohl, heiter zu seyn?

Arab. Daß ihr Männer doch so gern in Allem rasch zu Werke geht!

Jam. O Miß! Wie niederschlagend ist der Gedanke, daß auf unsicheren Winden und Wellen mein

ganzes Glück beruht? Kann es nicht noch zwey Monathe dauern, ehe meine Güter von Philadelphia kommen?

Arab. Und nennen Sie denn zwey Monathe eine so gar lange Zeit?

Jam. Ach, es ist eine halbe Ewigkeit für die Liebe! — Selbst für die gewöhnliche menschliche Rechnung ist es eine mehr als erträgliche Qual. Acht ganzer Wochen, sechs und funfzig angstvolle Tage und eben so viel noch trostlosere Nächte! mehr als dreyzehn hundert Stunden der bangsten Erwartung — und o so zahllose Minuten, in Kummer hingebracht, da jede einzelne dem süßesten Entzücken gewidmet seyn könnte.

Arab. (lächelnd.) In der That, Sir, Sie machen Ihrem Rechenmeister Ehre. Ich selbst stellte mir die Zahlen nicht so gar fürchterlich vor. — Aber was wollen Sie, daß ich thun soll?

Jam. Was Sie thun sollen, Miß? O wenn Sie mich wahrhaft liebten, würden Sie so nicht fragen. Edelmüthig würden Sie selbst den Zeitpunct meiner Wünsche beschleunigen.

Arab. Sie fordern doch nicht Vermählung, ehe Ihre Angelegenheiten in Ordnung gebracht worden? ehe Alles zur wechselseitigen Zufriedenheit eingerichtet ist?

Jam. Ich verstehe Sie, Miß! Die Sitten unserer Zeit und unseres Standes erfordern Heirathsgut und Ehestiftung. Doch die Leidenschaft, mit der meine ganze Seele für Sie brennt, ist von höherer Natur, als mit Kleinigkeiten dieser Art sich lange zu verweilen. Nie habe ich noch nach Ihrem Vermögen gefragt, und nie werde ich es thun. All' das Meinige hingegen

soll Ihnen gehören. Ihre liebenswürdige Person ist der einzige Schatz, nach dessen Besitz ich geize. Der Überrest hänge von Ihrer Bestimmung ab!

Arab. Das ist fürwahr sehr gütig! Ist mehr, als ich begehre und annehmen kann.

Jam. Daß Sie doch kein anderes Gut, als diese himmlischen Reize besäßen! Dann könnte ich Ihnen ganz die Redlichkeit meiner Absichten beweisen — das Feuer meiner Liebe, das Alles, Alles Ihnen überliefert! O Sie wissen nicht, wie innig, wie glühend ich Sie anbethe.

Arab. Ich bin eitel genug, mir mit einem Platz in Ihrem Herzen zu schmeicheln.

Jam. Mit einem Platz darin? O es gehört Ihnen ganz! Gehört in der ganzen weiten Welt Ihnen allein. Aber wenn Sie es sehen könnten, dieß liebevolle, nur für Sie schlagende Herz, dann würden Sie auch — und wäre es aus Mitleid nur — seine Qualen mindern.

Arab. Habe ich denn nicht schon gesagt, daß ich die Ihrige seyn will? Wiederhohle ich es nicht noch jetzt?

Jam. Aber wann, mein Engel, wann?

Er warf sich bey diesen Worten auf die Knie vor ihr. Ein Strom zur rechten Zeit aufgebothener Thränen, ergoß sich über seine Wangen. Mit einer, dem Anscheine nach, sich kaum bewußten, tödtlichen Verzweifelung ergriff er ihr Gewand, umfaßte ihre Knie, und sprach:

„Nur in der Hoffnung, Sie zu besitzen, ertrug ich bisher ein freudenloses Leben. Wird auch diese Hoffnung schwächer, und immer weiter entfernt, so ertrage

trage ich es nicht länger. Anbethungswürdige Miß Arabella! bald werden Sie von dem zärtlichsten, liebevollsten Verehrer nichts als einen kalten Überrest noch erblicken. Das Licht meines Lebens wird erlöschen, und die schauderige Ruhe des Todes mein brechendes Herz besänftigen.

Arab. Es ist mir unmöglich, Sie länger so zu sehen und anzuhören. — Stehen Sie auf, Sir! Diese Stellung ziemt sich nicht für meinen künftigen Gemahl.

Jam. Und doch, beym Himmel, will ich Sie nicht eher verlassen, bis ich meines Glückes gewiß versichert bin. — Sagen Sie — Sagen Sie, welcher Tag soll mir den Besitz des Himmels auf Erden verschaffen?

Arab. Wenn es dann so seyn soll, so geschehe es, wenn es Ihnen selbst — doch nein! fast hätte ich etwas noch vergessen.

James. Und was? Gütiger Gott, was noch?

Arab. Ich gab einem meiner nächsten Vettern, der ein Priester ist, einst das Wort darauf: Er, oder sonst Niemand sollte mich trauen. Er ist jetzt auf dem Lande; doch nächsten Sonntag kommt er wieder in die Stadt, und den Dinstag darauf — wenn wir dann nicht vor dem Altar erscheinen, soll die Schuld wenigstens nicht mein seyn!

Jam. O bezaubernde Worte! Und kann ich auf dieses himmlische Versprechen mich gewiß verlassen?

Arab. Gewiß! — Hier haben Sie eben diejenige Hand darauf, die ich Ihnen bald auf eine feyerliche Art in Gegenwart des Priesters zu reichen gedenke. — Von nun an betrachte ich mich ganz als die Ihrige.

James. Engel! — Göttinn! O lassen Sie mich

das Siegel dieses Bundes den reizenden Lippen aufdrücken, die mein Glück verkündigten.

Arab. Ein solcher Vertrag, habe ich immer gehört, ist nur dann gültig, wenn er von beyden Seiten besiegelt wird.

Ein äußerst liebenswürdiges Lächeln begleitete diese Worte; sie schlang ihren schönen Arm um seinen Nacken, erwiederte feurig seinen empfangenen Kuß, und fügte mit zärtlichstem Tone hinzu:

„Mein liebster, liebster James! Ich schäme mich nicht länger, zu gestehen, daß vom ersten Augenblick an, wo Sie Ihre Liebe mir erklärten, mein Herz Ihren Wünschen entsprach, und diese Minute mir verkündete, von der — ach, von der ich wünschte, daß sie ewig dauern möchte."

James nahm ein Entzücken an, das, der Worte unfähig, nur durch Kuß und Umarmung zu antworten vermöge. Immer glühender, immer freyer in seinen Liebkosungen, fand er bey Arabellen keinen Unwillen, keinen Widerstand mehr. Sie hing eben so feurig, ja, gewiß noch inniger an seinen Lippen; und ich möchte nicht verbürgen, wie weit der Glückliche seinen Vortheil getrieben haben dürfte, wenn nicht zum Heil des unbedachtsamen Mädchens diese gefährliche Unterhaltung durch einen Zufall abgebrochen worden wäre. — Denn ganz unerwartet trat ein Bedienter in das Zimmer, und meldete den Besuch von Lady Gravelot, einer Tante Arabella's, an. — „Und hättet ihr nicht sagen können, daß ich ausgefahren sey!" erwiederte Miß mit sichtlichem Unwillen, wandte sich aber sogleich wieder zärtlich zu ihrem Geliebten und fragte:

„Wollen Sie wohl mit meiner Tante in Gesellschaft seyn? Oder soll ich Ihnen ein Buch geben, sich die Zeit bis zu ihrem Weggehen zu vertreiben?"

Jam. Wenn ich aufrichtig sprechen soll, schönste Arabella, so wähle ich — keines von Beyden. Schon neulich betrachtete mich Ihre Lady Tante mit sichtlich ungünstigen Augen. Warum sollte ich sie jetzt wieder durch meine Gegenwart ärgern? — Doch auch zum Lesen ist in diesem Augenblicke meine Seele nicht gestimmt. Das Übermaß der Freude hat alle meine Lebensgeister in stürmende Bewegung gesetzt. Ich will daher, da ich doch Ihrer himmlischen Gesellschaft jetzt entbehren soll, ein wenig in die freye Luft hinaus.

Arab. Auch Das! — Doch erwarte ich Sie beym Abendtisch. Meine Tante bleibt nie über die Theestunde da; und ich werde sie sicher nicht länger nöthigen.

Sie umarmten sich nochmahls, und gingen dann durch verschiedene Thüren von einander. — Schon lange hatte ich mir gewünscht, von Sir James eigentlicher wahren Beschaffenheit genauere Kundschaft einzuziehen; denn an seine amerikanische Geburt, und an seine philadelphische Erbschaft glaubte ich noch minder, als an den Mann im Monde. Nie hatte mir es noch so gut werden wollen. Jetzt, indem ich neben ihm die Treppe hinunter ging, hörte ich, daß er ganz leise in sich selbst hinein sagte: „Kann ja hingehen, und die gute Post ihnen bringen! Brauch ohnedieß wieder Geld!" — Diese Worte ließen mich hoffen, jetzt ihm ganz in die Karte sehen zu können; und von dem Augenblick an wäre eher sein Schatten, als ich von ihm gewichen.

Sein Weg ging nach Drury Lane; als er an die Straße kam, die nach Wildstreat führt, blieb er eine Minute stehen, und sah sich aufmerksam auf allen Seiten um; wahrscheinlich, um zu sehen, ob irgend Jemand, der ihn kenne, in der Nähe sey; denn noch war es nicht dunkel genug. Da er Niemanden wahrnahm, und an einen unsichtbaren Begleiter nicht dachte, ging er eine gute Ecke weiter, blieb abermahls in voriger Absicht stehen, und schlüpfte dann hurtig in ein kleines Quergäßchen, wo er an die Thür eines niedrigen Bierhauses drey Mahl anklopfte, und von einem alten Mütterchen, das ihm aufmachte, die Versicherung erhielt: daß seine Freunde alle im bewußten Stübchen beysammen wären. So hurtig, daß ich kaum ihm zu folgen vermochte, sprang er nun die Treppe hinauf, und öffnete die Thür eines Zimmers, welches zwar geräumig, aber auch mit allen Kennzeichen der Armuth ausmeublirt war.

Hier saßen an einem runden Tisch fünf bis sechs, zwar leidlich gekleidete Männer, deren Gesichtszüge aber, ehe ich noch ein Wort von ihnen hörte, mich hinlänglich belehrten: worin ihr Gewerbe bestehe? Eine große Punschschale dampfte auf der Mitte der Tafel, und sie waren eben im Begriff, ihr herzhaft zuzusprechen, als der Eintritt des sogenannten Sir James — dessen sie sich jetzt nicht versehen mochten — sie sämmtlich von ihren Sitzen auftrieb. — „Woher? Woher des Landes?" riefen sie ihm Alle zu.

„Wünscht mir Glück, Herzensjungen! Wünscht mir Glück, brave Kameraden! antwortete er, und schwenkte den Hut. Ich habe meine Karte gewonnen, Es ist nun entschieden!"

Einer von ihnen. Wie? Bist du schon verheirathet?

Jam. Das noch nicht! Doch ist es so gut, als schon geschehen. Das Mensch und ihre zwölf tausend Guineen sind so gewiß schon mein, als ob ich das Erstere bereits im Bette, und die Letzteren in der Tasche besäße. — Der Dinstag ist festgesetzt. — Aber, bey Gott, ich muß noch mehr Geld haben! Mein Beutel ist bis auf ein Paar Sechspence-Stücke leer.

Ein Zweyter. Wie? die funfzig Guineen — sind sie schon ausgeflogen?

Jam. Nicht ausgeflogen, sondern ausgeliehen! Und ich hoffe, sie sollen herrliche Zinsen bringen. Ihr sollt Alle euren Antheil daran haben, und in Kurzem meinetwegen das Weib obendrein! — Aber sagt doch: Wie stehen denn eure Actien?

Ein Dritter. Verteufelt schlecht! Wir sind alle Tage auf den Fang aus gewesen, und haben kaum dreyßig Guineen und vier goldene Uhren für uns gebracht; auch diese Letztern müssen erst in Stücken gebrochen, und die Gehäuse eingeschmolzen werden, wenn uns die Nahmen der Uhrmacher nicht verrathen sollen.

Ein Vierter. Die Heerstraße wird von Tage zu Tage kärglicher.

Jam. Aber ließ sich denn von den vier Ladys nichts erbeuten, die nach dem Bericht der Wahrsagerinn des Morgens früh nach Barnes fahren wollten?

Ein Fünfter. Ich hatte sie schon in meinem Garne. Aber indem sie eben ihre Börse leeren wollten, mußte der T—— gerade drey Herren mit Feuergewehr und zu Pferde herführen. Kaum, daß ich selbst mich flüchten konnte; an Beute war nicht zu gedenken.

Jam. Ein verdammter Unfall!

Erster. Dergleichen stoßen uns alltäglich vor. Ich meines Theils bin fast des ganzen Handels satt; und ich glaube, Das ist auch der Fall bey euch Allen.

Zweyter. Wahrlich, wenn man abrechnet, was wir an Schenkwirthe, Lohnkutscher und Wahrsagergeschmeiß abgeben müssen, um die nöthige Kundschaft einzuziehen, so bleibt uns für unsere Mühe blutwenig, oder gar nichts übrig.

Vierter. Eben deßwegen wünschte ich, James wäre schon verkuppelt, und wir könnten unter der Lady Nahmen Spielgesellschaften halten. — Spielen ist doch ein weit sichereres und einträglicheres Gewerbe, als Beutel abschneiden. Darum haben es auch die vornehmen Leute für sich behalten.

Jam. Das war vom Anfang her mein Plan, und ihr könnt mir es auf Ehre glauben, daß ich ihn nächstens ausführe.

Dritter. Herrlich! herrlich! Glaubt mir's, seit die Abgaben so steigen, und alles Gewerbe so fällt, besuchen auch von den sogenannten ehrlichen Leuten so viele die Heerstraße, daß die alten Kunden darüber zu Grunde gehen.

Jam. Richtig, sehr richtig! Aber, liebe Jungen! Klagen allein macht es nicht besser. — Mein Beutel muß wieder voll werden, oder ich leide, schon halb im Hafen, noch Schiffbruch. Wollt ihr Rechnung haben, wozu ich die funfzig Guineen verwandte?

Zweyter. Es braucht deren nicht. — Wir sind schon überzeugt, daß du uns nicht betriegen wirst.

Jam. Dem ungeachtet will ich es mit wenig Worten thun. Fünf Guineen habe ich der Wahrsage-

rinn auf Abschlag der hundert gegeben, die ihr den Tag nach meiner Hochzeit ausgemacht sind. Zwanzig kostet die goldene Dose, die ich dem Vorgeben nach aus Philadelphia mitgebracht, und meiner Braut geschenkt habe. Mehr als zehn kosten mich die Spazierfahrten, die ich mit ihr nach Richmond, Windsor und Greenwich angestellt; und der Überrest? — Wenn ihr rechnet, was die wöchentliche Miethe von zwey Guineen, was Trinkgelder, Miethwägen, Lohnlakayen und andere dergleichen unumgängliche Ausgaben kosten, so biethe ich euch Allen Trotz, wer besser gewirthschaftet haben könnte.

Dritter. Vollkommen wahr! Das müssen wir Alle bezeugen! Auf dein Wohlseyn, James! — (Sie trinken.)

Vierter. Ich hätte, auf Ehre, wenigstens zwey Mahl so viel durchgebracht. — Aber wie viel brauchst du wohl noch?

Jam. Ich hoffe mit zwanzig Pfund auszukommen. Doch gebt mir lieber dreyßig, damit sich nirgends ein Mangel verrathe. Ehe acht Tage vergehen, Brüder, habt ihr es doppelt zurück.

Jeder leerte nun seine Taschen, und in der nächsten Minute war die Summe beysammen. James füllte seine Börse damit; erzählte ihnen, wie wenig noch daran gefehlt, daß er nicht heute schon die Hochzeit vor der Trauung gefeyert; beschrieb, welche Mühe der viele Zwang ihm koste; erhielt manchen derben Lobspruch deßwegen; und das Gespräch ging nun auf Materien über, die für jedes züchtige Ohr Beleidigung wären. Endlich, nachdem er zwey Stunden bey ihnen zugebracht, erinnerte er sich, daß nun Arabella ihn

zum Abendessen erwarten werde; und ging, von den Segenswünschen seiner Spießkameraden begleitet, von dannen.

Dieß Mahl ließ ich ihn allein seinen Weg machen, und nahm zu meinem gewöhnlichen Ort, wenn Sorgen mich drücken, zum Lehnstuhl, meine Zuflucht. Alles, was ich diesen Tag über, zumahl was ich seit einigen Stunden erfahren hatte, betrübte mich wahrhaft.— Wenn auch Arabella für ihren Aberglauben, ihren Eigensinn, ihre Unbesonnenheit eine kleine Züchtigung wohl verdiente, so konnte ich sie doch ihrem entschiedenen Untergange nicht ohne Bedauerung zueilen sehen. Wäre ihr künftiger Gemahl bloß ein Mann von falsch angegebener niedriger Geburt gewesen, so hätte Dieß noch hingehen mögen. Doch da er ein Niederträchtiger, ein eben so verworfener als heuchlerischer Bösewicht war; da er sie, die im Begriff stand, sich ihm ganz hinzugeben, nicht einmahl liebte; da ihre Güter, ihr guter Nahme, wohl ihre Ehre sogar, der Raub einer schändlichen Bande werden sollte; da glaubte ich, es sey nicht nur Verdienst, — es sey selbst Menschenpflicht, sie zu warnen.

Aber wie Dieß anzustellen, daß es nütze? Hatte sie nicht schon die Warnungen ihrer Verwandten, mit Bitterkeit sogar, zurück gewiesen? — Zwar konnte ich allerdings ihr mehr erzählen, als alle Bisherige auch nur gemuthmaßt hatten? Doch wie sollte ich Das beweisen? wie ihr die Anhörung des ganzen letzten Gesprächs nur glaublich machen? Dadurch etwa, daß ich ihr das Geheimniß des Gürtels anvertraute?— Wirksam wäre dieß Mittel freylich wohl gewesen; doch daß ich tausend Bedenklichkeiten dagegen hatte, wird man

hoffentlich meiner Selbstliebe verzeihen. — Endlich entschloß ich mich, einen Brief an sie zu schreiben. Ich stellte mich, als ob ich einer seiner Genossen wäre; als ob mich ihr Schicksal rühre; als ob ich aus Mitleid bloß ein Verräther an meinen Kameraden würde. Ich erzählte ihr den ganzen Auftritt im Wirthshause, seine Reden, seine bisher getroffenen Maßregeln, seine künftigen Plane; und rieth ihr, wenigstens ihre Heirath noch aufzuschieben, ihn beobachten zu lassen, und ihn zu überraschen, wie und wann es die Gelegenheit gäbe.

Um zu wissen, was diese Nachricht auf sie für einen Eindruck mache, wollte ich selbst zugegen seyn, wenn sie meinen Brief läse; und hatte es so eingerichtet, daß sie ihn bald nach ihrem Aufstehen, zu einer Zeit, wo sie noch ohne Gesellschaft, ohne Geschäfte und des Nachdenkens um so fähiger war, erhalten mußte. — Doch leider, meine Besorgniß war gegründet. Er wirkte auf ihren Unwillen, aber er erschütterte ihren Vorsatz nicht. — Sie zerriß voll Zorn den ganzen Brief in kleine kleine Stückchen, warf sie in den Kamin, und rief:

„Sah man wohl jemahls noch eine Unverschämtheit dieser Art? — Wie gering mußte der Schreiber dieses elenden Pasquills von meinem Kopf und meinem Verstande denken! Hatte er nicht wenigstens eine bessere Lüge in Bereitschaft, wenn er mich mißtrauisch machen wollte? — Sir James ein Betrieger — ein Mitgenoß von Straßenräubern und Beutelschneidern? — Lächerlich! Und einer seiner Gefährten verräth ihn? — Unsinnig! — Ja, ja, ein Nichtswürdiger hat allerdings diesen Zettel geschrieben; doch sicher nicht

mit James, sondern mit einer meiner Tanten war er im Bunde! — Gar zu gern möchten sie diese Heirath stören; vielleicht, weil er sie nicht zuerst begrüßte! Vielleicht gar, weil sie mich einst zu beerben hoffen. — Doch nein! nein! Das soll ihnen nicht gelingen! Wäre nicht der Dinstag ohnedieß schon so nahe, ich schickte auf der Stelle nach James. Ich gäbe ihm noch heute meine Hand! Nur um zu zeigen, wie sehr ich alle diese niedrigen Ränke verachte."

Sie wiederhohlte diese Gesinnungen noch oft, wiewohl mit andern Worten, und ich blieb wohl eine Stunde bey ihr, in der Hoffnung: Ihr würdiger Bräutigam würde sie besuchen, und aus ihrem eigenen Munde einige Nachricht von diesem Briefe erhalten. Ich war neugierig: welche Miene er dann machen, und ob er die Rolle des Heuchlers vollkommen spielen werde? Doch da Arabelle den Wagen zu einer Spazierfahrt anzuspannen befahl, ging ich endlich, voll Mißmuth über meinen fehlgeschlagenen Entwurf, hinweg, und war entschlossen, die ganze Sache dem Schicksal zu überlassen.

Nur lange Weile und Mangel an andern Geschäften bewogen mich Abends, gleichsam verloren, noch ein Mahl hinzusehen. — Ich fand ihn richtig wieder in ihrer und zweyer Freundinnen Gesellschaft. Es herrschte in seinem ganzen Wesen eine so ungezwungene Heiterkeit, daß ich schloß, Arabella habe ihm von der ganzen Epistel kein Wort gesagt; und man wollte so eben zum Spiel sich niedersetzen, als ein Bedienter bey Arabella, ihren Vetter, den Hauptmann Platoon meldete, der von Carlisle angekommen sey, und ihr aufzuwarten wünsche. Diese Letztere befahl ihn sogleich

herein zu führen; aber James, so wie er diesen Nahmen aussprechen hörte, fuhr, ich sah es deutlich, zusammen; ward kreideweiß im Gesicht, schob seinen Stuhl zurück, und sagte zu Arabella: „Um Vergebung, Miß! Ich besinne mich so eben, daß ich ein „wichtiges Geschäft heute aus der Acht gelassen habe. „— Entschuldigen Sie daher, wenn ich nur auf einige Minuten lang mich entferne. — Es ist etwas äußerst Nöthiges, wovon ich auch Ihnen nachher Rechnung ablegen will."

Sie wollte eben einige Einwendungen dagegen machen, als die Thür schon aufging, und der Hauptmann in das Zimmer trat. Während daß Derselbe seiner Muhme und den andern zwey Damen sein Compliment machte, hatte James seinen Hut ergriffen, und war eben im Begriff heimlich forzuschlüpfen, als Arabella Dieß gewahr ward, ihm nachlief, und ihn gleichsam schon zwischen der Thür zurück hielt. „Wenigstens, sprach sie, dürfen Sie nicht eher weggehen, bis ich Sie meinem Vetter hier vorgestellt habe!" Und ohne eine Antwort abzuwarten, wandte sie sich auch zu dem Capitain mit den Worten: Hier, lieber Cousin, habe ich das Vergnügen, Ihnen einen Herrn aufzuführen, dessen Bekanntschaft Ihnen hoffentlich selbst in der Folge Freude machen wird.

Der Hauptmann stand im Begriff, eine Person, die ihm von seiner Muhme so vortheilhaft geschildert ward, auf das Verbindlichste zu bewillkommen, und zu umarmen, als er plötzlich genauer ihn ansah, ganz erstaunt einen Schritt zurück trat, und ausrief: „Wem, Miß — wem glauben Sie mich hier aufzuführen?"— Schon wollte sie den Mund zu einer Antwort öffnen,

als James sich so nahe als möglich zur Thür zurück zog, und äußerst betreten, kaum die Worte heraus zu stottern vermochte: „Madame — dieser Herr scheint mir heute nicht in der Laune zu seyn, um Bekanntschaften zu machen. — Auch ich — gewisse Verhältnisse — Morgen hoff' ich Ewr. Gnaden Alles genau zu erklären."

Bey diesen Worten öffnete er schnell die Thür, war mit zwey großen Schritten bey der Treppe, und würde wahrscheinlich mit noch größern herunter gelaufen seyn, wäre der Hauptmann nicht noch schneller als er gewesen; indem er ihm rasch den Weg vertrat, ihn beym Koller faßte, und ins Zimmer zurück schob, rief er: „Nein, Schelm, so sollst du nicht von dannen „kommen, bis du bekennst: welcher Teufel dir die „Frechheit eingab, in solcher Gesellschaft, und in sol„cher Tracht zu erscheinen! Wahrscheinlich um wieder „ein Bubenstück auszuführen." — Starr hatte Arabella bey diesem ganzen Auftritt gestanden. — „Madame, kehrte sich jetzt der Hauptmann zu ihr, für was sich dieser feine Herr bey Ihnen ausgegeben hat, weiß ich nicht. Aber Das weiß ich wohl, und setze meine Ehre zum Pfande: daß er vor zwey Monathen noch gemeiner Soldat bey der Compagnie vom Hauptmann Cutcomp war, verschiedener Diebereyen halber durchging, als Schelm ausgetrommelt ward, und dem Stricke bloß durch seine Flucht entwich.

Diese allerdings schrecklichen Worte schienen Arabellens Betäubung wenigstens auf einen Augenblick zu zerstreuen. „Gütiger Himmel! rief sie, ist es möglich, daß ein solcher —" Sie sank ohnmächtig zu Boden, ehe sie den Ausruf noch vollenden konnte. Die beyden

Ladys brachen in ein gleiches Geschrey aus. Der Hauptmann ließ seinen Gefangenen fahren, um ihnen beyzuspringen; auch James nützte diesen Vorfall, um in einem Augenblick aus Zimmer und Hause zu seyn. — Arabella, als sie wieder zu sich gebracht worden, brach in einen Strom von Thränen aus, der wenigstens das Gute hatte, ihrem gepreßten Herzen Luft zu machen. Der Hauptmann schien freylich neugierig zu seyn: woher sie zu dieser Bekanntschaft gekommen? aber sie entschuldigte sich auf seine Fragen mit der Versicherung: daß sie sich immer noch übel befinde, Ruhe wünsche, und seine Gegenwart auf Morgen ausbitte; wobey sie doch noch die Bitte hinzufügte: Es würde sie freuen, wenn weder Er, noch sonst Jemand, von dem heutigen Ereigniß etwas spräche.

Daß dieser letzte Wunsch Arabellen gewährt werden würde, zweifelte ich gleich Anfangs stark. Eine Begebenheit, die in der Gegenwart von drey Frauenzimmern sich zuträgt und verschwiegen bleibt!! — Müßte nicht die Welt untergehen, wenn ein solches Wunder sich jemahls zutragen sollte? Schon an der Thür flüsterte eine von den zwey fremden Damen dem Hauptmann, als er wegging, mit einigen wenigen, aber kraftvollen Worten die Hauptumstände von der Liebe ihrer Freundinn zu diesem ausgetrommelten James in's Ohr. Und des andern Tages lief die Novelle von Munde zu Munde. Wohl vier Wochen lang sah sich Miß Sorming, wenn sie in einer Gesellschaft oder an einem öffentlichen Orte erschien, mit einer gewissen Aufmerksamkeit, einem gewissen freundlichen Lächeln bewillkommt, dessen sie gern überhoben gewesen wäre. Aber immer noch mußte sie ihrem guten Geschick dan-

sendfachen Dank abstatten: daß sie so wohlfeilen Preises und so ganz ohne ihr eigenes Zuthun dem nahen Verderben entrissen worden war.

Einige Jahre nachher, als ich dieses ganzen Vorfalls kaum mehr gedachte; als mit mir, meinem Gürtel und meiner Schreibtafel schon so Manches sich verändert hatte, und Miß Arabella bereits seit geraumer Zeit die Gemahlinn eines bessern Mannes geworden war, begegnete mir, als ich nicht weit von Tyburn etwas zu verrichten hatte, ein Wagen, auf welchem fünf Unglückliche ihre letzte Fahrt anstellten. Indem ich meine Augen genauer auf sie richtete, kam mir eines dieser Gesichter auffallend bekannt vor, und in der nächsten Minute besann ich mich, daß es Niemanden anders, als dem ehemahligen Sir James Walcoot angehören könne. — „Also hat er doch seiner erstern Bestimmung nicht zu entgehen vermocht!" rief ich halblaut aus; entschloß mich einen Zuschauer seines letzten Auftritts abzugeben; und kann ihm wenigstens das Zeugniß nicht versagen, daß er bey dieser, allerdings schwierigen Katastrophe, sich viel gelassener, viel herzhafter, als bey jener Erkennungs-Scene betrug. — Er erwähnte noch in seiner letzten Rede an's Volk: daß das Schicksal einst sehr nahe daran gewesen sey, aus ihm einen vornehmen, oder mindestens reichen Mann zu machen; daß nur ein äußerst unvermutheter Zufall ihn wieder auf den Weg zu dieser hölzernen Erhöhung hingestoßen habe; daß er aber selbst gestehen müsse, dieses strenge Gericht durch den Undank verdient zu haben, mit welchem er eine edle weibliche Seele für ihre Liebe belohnen wollte." — Immer besorgte ich heimlich, Miß Arabellens

Nahmen von ihm genannt zu hören; aber er behielt ihn bey sich; und wenige Augenblicke später hatte er für dieses Leben nicht nur ausgeredet, sondern auch ausgeathmet.

24.

Dem Reitz, der Weise zwingt,
Der Schönheit ewig Recht —
Wer kann dem widerstreben?

Eitelkeit wird gewöhnlich nur zu den Thorheiten, nicht zu den Lastern der Menschen gerechnet. Sey es! Daß sie aber oft, wenn nicht zum Laster selbst, doch zur Mutter desselben ward, sah ich nur allzu deutlich. Hat sie ein Mahl im Herzen Platz gefaßt; hat sie ein Mahl bis zu einem gewissen Grade sich ausgebreitet; dann verfährt sie noch gelind mit ihrem Sclaven, wenn sie ihn bloß hartnäckig, stolz, ungeduldig bey jedem Widerspruch, taub gegen jede Warnung, trotzig auf sein eingebildetes Verdienst, und ungerecht gegen jedes fremde macht. — Gemeiniglich schreibt man diese Schwäche (um doch mit dem sanftesten Nahmen sie zu belegen!) dem schönen Geschlechte zu; und nicht ohne Grund! Von Jugend auf, als verzogene Schooßkinder, durch Schmeicheleyen verderbt, zum Stolz schon frühzeitig angehalten, glauben reizende Mädchen freylich zuletzt, diejenigen Engel und Göttinnen wirklich zu seyn, für welche sie so oft gepriesen wurden. Nur wäre es ungerecht, wenn man ihnen allein diese Eigenschaft zuschriebe; denn auch die Männer — wiewohl jene

Entschuldigung nicht auf sie paßt.— sind nur allzu gern in eben diesem Puncte straffällig.

Sir George Hesley gehörte unstreitig zu den liebenswürdigsten und gebildetesten Männern seines Zeitalters. Mit viel Verstand und Kenntnissen verband er Ehrgefühl, Edelmuth und ein weichgeschaffenes Herz. Kurz, er hatte den gerechtesten Anspruch auf eine allgemeine Bewunderung; nur Schade, daß er selbst davon ein wenig allzu sehr überzeugt war. — Da eine (sogenannte) gute Geburt, und der Besitz ansehnlicher Glücksgüter seinen Verdiensten, selbst in den Augen Derjenigen, die sich sonst auf's Verdienst nicht sonderlich verstehen, die Krone aufsetzte, so geschahen ihm bald, wie er zu männlichen Jahren kam, sehr annehmbare Heirathsvorschläge. Wer unter seinen Bekannten nur eine Tochter oder Schwester zu vergeben hatte, bewarb sich um seine öftere Gesellschaft. Manche Lädy hielt ihre besten Mienen für ihn in Bereitschaft, und verrieth durch die Blicke ihrer schönen Augen das geheime Schmachten ihres Herzens.

Doch wahrscheinlich eben deßwegen, weil er unter so Vielen zu wählen hatte, verzog er lange, ehe er für einen Gegenstand sich bestimmte. Höflich und galant gegen Alle, machte er keiner Einzigen einen ernsthaften Antrag. Er wartete der Einen beym Nachtisch auf; ging mit der Zweyten auf die Maille-Bahn; speiste mit der Dritten zu Mittag; nahm seinen Thee bey der Vierten ein; und bezeigte der Fünften im Schauspiel oder zu Vauxhall seine Achtung. Kurz, er vertheilte seine Aufmerksamkeit so gleich, daß Keine auf die Gewalt ihrer Reize zu trotzen, und ihre Nebenbuhlerinnen gering zu schätzen vermochte. Doch diesen

Muth=

Muthwillen ihm so immer hingehen zu lassen, war die Liebe keineswegs gesonnen. Miß Jenny Meadows Augen ward der Sieg über sein Herz bestimmt. In ihr glaubte er alle die Reize vereint zu finden, die er bey Andern nur einzeln erblickt hatte.

Wirklich war Miß Jenny ein liebenswürdiges Mädchen! Sowohl durch ihre körperliche Schönheit, als durch ein edles Herz, und eine ausgebildete Seele verdiente sie diesen Beynahmen; nur ihre Vermögensumstände paßten nicht zu dem Übrigen. Denn durch Spiel und andere Ausschweifungen hätte ihr Vater ein ansehnliches Erbtheil dergestalt zu schmelzen gewußt, daß er beym Tode seinen vier Töchtern kaum so viel hinterließ, als sie zum standesmäßigen Auskommen brauchten. Zwey derselben waren gleichwohl an vermögliche Londoner Kaufleute, und die Dritte an den Besitzer eines kleinen Landgutes verehelicht; Jenny, die Jüngste, und allein noch ledig, lebte abwechselnd bald bey dieser, bald bey jener Schwester; und da sie fast für keine andere Ausgabe, als für ihre Kleidung, zu sorgen hatte, so konnte sie auch in diesem Puncte mit mehr Anstand, als sonst bey so geringen Einkünften möglich gewesen wäre, erscheinen.

Sir George sah sie zuerst im Hause ihres ältesten Schwagers, der ein ansehnlicher Leinwändhändler, Melling mit Nahmen, war, und unsern Baronet zuweilen mit holländischen Linnen und Kammertuch zu versorgen pflegte. Einst, als Sir George einer ähnlichen Bestellung wegen, in seinem Gewölbe vorfragte, wies man ihn unter dem Angeben, daß der Herr vom Hause zwar weggegangen sey, aber auch gleich wiederkommen werde, in's Sitzzimmer der Mistreß Mel-

ling; und diese, welche so eben mit ihrer Schwester an einem Stickrahmen beschäftigt war, legte sogleich, als der Baronet hineintrat, und sie ihn als einen von ihres Mannes besten Kunden erkannte, ihre Arbeit bey Seite; unterhielt ihn mit vieler Artigkeit, und bath ihn, als ihr Gatte unvermuthet lang ausblieb, eine Tasse Thee mitzutrinken. Sir George, dem Jenny's Schönheit bereits stark aufgefallen war, nahm, in der Hoffnung, sie näher betrachten zu können, diese kleine Höflichkeit mit gleich verbindlichem Tone an; und da er wirklich mit Miß ins Gespräch kam, verdarb ihr Mund Dasjenige keineswegs, was ihre Augen schon bewirkt hatten. Ihre Reize hatten in einem Augenblicke über sein Herz gesiegt; doch dauernde Fesseln legte erst ihr Verstand ihm an.

Als der Kaufmann endlich heimkam, Sir George sein Geschäft besorgt und das Erkaufte nach Hause zu tragen befohlen hatte, mußte er freylich auch Abschied nehmen; aber er that es von Herzensgrund ungern. Miß Jenny's Bild ging mit, und eine Erinnerung, die ihm Anfangs Vergnügen machte, die Erinnerung an ihre Schönheit, ward mit jeder Stunde gewaltiger in seiner Seele; kam im Wachen und im Traum nicht aus seinen Gedanken, und machte, daß er bereits am dritten Tage wieder einen Vorwand hinzukommen suchte. Auch jetzt stellte er sich, als ob er verschiedener Waaren bedürfe; da er aber dieß Mahl Herrn Melling allerdings im Gewölbe fand, so ließ er sich, nachdem er Verschiedenes eingekauft, in ein freundschaftliches Gespräch mit ihm ein, und warf zuletzt nur halb verloren die Frage hin: Ob es wohl erlaubt sey, Mistreß Melling auf ein Paar Augenblicke

aufzuwarten, und sich ihren guten Rath, wegen einiger Wäsche, die er bestellt habe, auszubitten?

Der Kaufmann versicherte mit einem tiefen Bückling, daß seine Frau sichs zur Ehre rechnen würde; aber unglücklicher Weise sey sie vor einer halben Stunde erst ausgegangen. — „Und würde nicht vielleicht — erwiederte Sir George, dem dieses Ausgehen gar nicht ungelegen war, — die junge Dame, mit welcher ich neulich das Vergnügen hatte, Thee zu trinken, so gütig seyn, mich zu belehren? Es war etwas so Gefälliges in ihren Gesichtszügen, daß ich fast glauben sollte, sie schlüge mir diese kleine Bitte nicht ab."

„Wahrscheinlich, Sir, rief Melling, meinen Sie meine Schwägerinn?" — Wohl möglich! denn ich erinnere mich, daß die junge Lädy Ihrer Gemahlinn glich. — „Richtig, richtig, Sir! Aber auch diese ist heute Morgen nach Kent verreiset." — „So! ich glaubte, sie wohnte bey Ihnen." — „Nicht für immer! Ungefähr ein Drittheil des Jahres; und dieß Mahl ist sie früher noch als gewöhnlich weggereiset, weil ihre Schwester sich mit jedem Tage ihrer Niederkunft versieht."

Einem Manne von Sir George's Weltklugheit war es nun leicht, dem ehrlichen argwohnlosen Melling, der sich im schönsten Zuge des Erzählens befand, Alles vollends abzufragen, was ihm noch von Miß Jenny's Umständen zu erfahren nützlich war. Da er, Trotz seiner heftigen Neigung, auf nichts weniger, als auf eine Heirath dachte, so hörte er mit heimlichem Vergnügen: daß seine Geliebte unbemittelt und gewisser Maßen von ihren Verwandten abhängig sey. Auch die Reise aufs Land behagte ihm; denn er hoffte: es solle

ihm leichter fallen, dort ihre Bekanntschaft zu erhalten, und sie allmählig nach seinen Wünschen zu stimmen, als in der Stadt, unter den Augen einer Schwester, die ihm selbst in jener einzigen kurzen Unterhaltung eine Frau von Kopf und Erfahrung zu seyn geschienen hatte.

Um keine Zeit zu verlieren, reisete er schon des andern Tages mit einem einzigen vertrauten Bedienten nach Canterbury ab; denn dicht vor den Thoren dieser Stadt lag das Grundstück, wo Miß Jenny jetzt lebte. — Ganz ohne Bekanntschaft in dortiger Gegend, miethete er sich im besten Gasthofe ein; gab vor: er sey bloß neugierig, die Merkwürdigkeiten dieser alten Stadt kennen zu lernen; besuchte fleißig ein nahe gelegenes Kaffehhaus; und ward durch sein empfehlendes Äußere, und durch die Artigkeit seines Betragens, ehe noch drey Tage vergingen, fast mit allen Personen bekannt, die in der Stadt und ein Paar Meilen rund herum in einigem Ansehen standen.

Unter diesen befand sich Sir Beechly, Miß Jenny's zweyter Schwager, ein seelenguter, braver Mann, der aber freylich keine blendenden Geisteskräfte und überdieß den kleinen Fehler hatte, die Weinflasche ein wenig lieb zu haben. Kaum zwey Stunden lang kannte ihn der schlaue Sir George, so hatte er schon diese Schwäche weg, und beschloß sie, da ihm Beechly's Gunst so wichtig war, zu nützen. Schon diesen Abend ward eine Bowle Punsch, und des andern Abends ein halbes Dutzend Weinflaschen geleert. Sir George's Witz glänzte dabey in Gesundheiten, Erzählungen und Einfällen unverbesserlich. Beechly gewann ihn binnen wenig Stunden unaussprechlich lieb. Als dieser Letztere

auch beym zweyten Gelag etwas allzu tief ins Glas geguckt hatte, drang ihm der besorgte Sir George seinen Bedienten zur Begleitung nach Hause auf, und ließ sich des andern Morgens nach seinem Befinden erkundigen.

Beechly, voll Vergnügen über diese Aufmerksamkeit, eilte sogleich selbst zu seinem neuen Bekannten; Theils, um ihm zu zeigen: daß er auch Lebensart besitze, Theils, um ihn durch den Augenschein von seinem Wohlseyn und der Unschädlichkeit des gestrigen Rausches zu überführen. Zugleich fragte er an: ob es ihm nicht gefällig sey, heute auf einen Rostbeef bey ihm vorlieb zu nehmen? — „Es ist zwar wahr, fügte er hinzu, daß meine Frau selbst nicht sichtbar seyn wird. Die arme Närrinn ist alle Augenblicke in Gefahr, einer Hebamme zu bedürfen; und um diese Zeit sind, wie Sie wissen werden, die Weiber viel zu eitel, als ihre Taille gern vor Fremden aufzuführen. Doch es ist jetzt ihre Schwester, ein nettes, braves Mädchen bey uns; und die soll der Wirthinn Stelle vertreten.“

Das Herz unsers Baronets schlug fast sichtlich vor Freuden bey dieser Einladung. Erst kurz vorher hatte er zu seinem großen Mißvergnügen vernommen, daß Miß Jenny außer ihrer Wohnung nirgends sichtbar sey. Doch jetzt konnte er hoffen, so mannichfache Mühe wohl, oder wenigstens nicht ganz umsonst angewandt zu haben. Mit beyden Händen nahm er daher Sir Beechly's Vorschlag an. Noch ein wenig vor der bestimmten Zeit stellte er sich ein; schon an der Hausthür empfing ihn sein Wirth mit einem herzlichen Willkommen. Kaum war er in's Besuchzimmer eingetreten, so erschien auch Miß Jenny; ihr Schwager

führte ihr den Sir George, als seinen jüngsten, aber bereits als einen seiner liebsten Bekannten auf.

Wenn es jetzt diesem Letztern schwer ward, seine innere Bewegung bey diesem Compliment zu verbergen, so war Miß Jenny's Erstaunen noch um ein gutes Theil größer. Zwar hatte Beechly zu Hause schon Manches von dem artigen Cavalier aus der Hauptstadt erzählt, der sich jetzt zu Canterbury befände, und heute Mittags bey ihm speisen werde; doch da er nicht seinen Nahmen genannt und sie eben so wenig darnach gefragt hatte, so war ihr Sir George auch mit keinem Gedanken eingefallen. — Schon beym ersten Gespräch hatte sie wohl, jenem feinen Tacte zufolge, den das schöne Geschlecht so vorzüglich besitzt, gemerkt, daß sie einigen Eindruck auf ihn mache, und hatte seine Empfindung, wenn auch nicht mit gleichem Feuer, doch mit einem ähnlichen sanften Gefühl vergolten. Weil sie aber auch den großen Unterschied ihrer Glücksumstände kannte, suchte sie schon in der Geburt eine Leidenschaft zu ersticken, von welcher sie sich nur die Störung ihrer innern Ruhe, und wohl gar, wenn sie ruchtbar würde, den Spott ihrer Bekannten versprach. Doch jetzt, bey dieser zweyten, so unvermutheten, und ihr gleichwohl nicht so ganz ungefähr scheinenden Zusammenkunft erwachten ihre Wünsche mit verstärkter Kraft. Eine noch nie gefühlte Freude durchbebte ihr Innerstes. Selbst beym Compliment, das sie ihm, als einem Fremden machen mußte, herrschte in ihren Blicken, ihren Worten, eine gewisse rasche, und doch in ihrer Art liebenswürdige Bestürzung.

Sir George's scharfem Auge entging keines dieser Merkmahle; schon sah er sie als günstige Vorbe-

deutungen an. Die Hoffnung, die in Geheim seine Seele füllte, belebte auch jede andere Kraft derselben; und gab Allem, was er that und sprach, neues Feuer, neuen Reiz. Miß Jenny's Neigung zu ihm wuchs natürlich eben dadurch mit jedem Augenblicke. — Zur Vergrößerung seines Glückes ward gegen das Ende der Tafel Sir Beechly eines Geschäfts halber abgerufen, und verweilte sich geraume Zeit in einem andern Zimmer mit Jemand, der ihn sprechen wollte. Diesen Zwischenraum nützte Sir George, um seiner Gebietherinn die Neigung seines Herzens zu gestehen, ihr mit wenigen Worten zu erklären, daß er nur ihretwegen nach Canterbury gekommen, und keine Mühe, sie zu sehen, gescheut habe. Sie antwortete ihm auf eine anständige, bescheidene, doch seine Hoffnung keinesweges niederschlagende Art. — Bald darauf kam Beechly wieder, und lenkte, ohne es zu wissen, das Gespräch auf einen ganz andern Gegenstand. Er führte Sir George in seinen Garten, der ohne Bildsäulen, ohne viel Kunst und Pracht, doch einige recht artige Anlagen in sich enthielt. Sir George war mit Lobeserhebungen äußerst freygebig, und als sie zuletzt auf eine große schöne Wiese kamen, an welche nachher ein ziemlich dichtes Wäldchen stieß, rief er aus: „ich wollte, ich könnte „dieses Plätzchen mit nach der Stadt nehmen; und „Mall, Vauxhall und Ranelagh sollten Jahre lang „vor mir Ruhe haben."

„Das Mitnehmen, erwiederte Beechly lachend, ist freylich nicht möglich, und möchte auch mir nicht ganz angenehm seyn. Aber wenn Sie, so lange Sie hier bleiben, von diesem Spaziergange recht oft Ge-

brauch machen wollen, so werden Sie mir höchst willkommen seyn."

Sir George dankte höflichst für dieß Erbiethen, fügte aber doch hinzu: daß er es kaum anzunehmen wage. „Mein Spaziergang, sagte er, dürfte meistens in die Morgenstunden fallen; und da könnte ich leicht in Ihrem Hauswesen, wäre es auch nur durch den Bedienten, der mir aufmachen müßte, eine Irrung machen." — So klein auch eine solche Irrung wäre, erwiederte Beechly lächelnd, so soll doch dieser gleichfalls abgeholfen werden. — Diese Thür hier geht aufs Feld. Den Schlüssel dazu brauche ich kaum alle Vierteljahre ein Mahl; habe ihn doppelt, und durch ein Ungefähr gerade bey mir. Hier ist er; und wenn Sie nun noch Umstände machen, so werde ich ihr ganzes Lob und ihren Wunsch für ein bloßes Compliment annehmen. Sie können da aus- und eingehen, ohne irgend jemand zu stören, noch gestört zu werden.

Mit tausend Dank nahm Sir George diesen Schlüssel, und betrachtete ihn im Geist als den Wegweiser zum Glück. Schon am nächsten Morgen, auf den Nothfall mit einem Buche versehen, erschien er hier. — „Vielleicht, dachte er, erfährt Miß Jenny, was ich mit ihrem Schwager gesprochen, und Heil mir, wenn sie dann — doch nein, nein! Lieber will ich auf ein günstiges Ungefähr mich verlassen; will Gelegenheit suchen, mich so nahe als möglich, an das Gebäude, wo sie wohnt, zu schleichen; und wenn vielleicht ein schöner Morgen, die Einsamkeit dieses Spazierganges, jene Unruhe, die ich gestern bemerkte — kurz, ich will hoffen, und unermüdet um mich herum schauen. Für das Übrige mag Glück und Liebe sorgen."

Er hatte sehr recht, sich auf Beyde zu verlassen. Indem er die Gartenthür aufschloß, indem er hineintrat, war der erste Gegenstand, den er in einiger Entfernung erblickte — Miß Jenny selbst. Zwar wollte sie nie, selbst in der Folge, selbst im Rausch beglückter Liebe, durchaus nicht geitehen: daß sie den geringsten Gedanken ihn hier zu finden gehägt habe; aber um desto günstiger war dann der Zufall ihm gewesen. Ihre Schwester hatte einige Kräuter zu einem vom Arzt ihr vorgeschriebenen Tranke begehrt. Miß Jenny hatte es über sich genommen, sie zu hohlen. Indem sie diese noch pflückte, ging jenes Pförtchen auf. Daß Sir George rasch auf sie zueilte; daß sie über seine Erscheinung bestürzt zu seyn schien, und es auch vielleicht wirklich war; daß sie ernstlich versicherte, jetzt keine Zeit zu einem Gespräch zu haben; daß er sie kniend beschwor, dann wenigstens wieder zu kommen; daß ihr Ernst, ihr anscheinender Unwille sich allmählig milderte; daß sie endlich versprach: wenn ihre Geschäfte und das Befinden ihrer Schwester es erlaubten, in einer halben Stunde vielleicht zurück zu kehren; daß dieß Vielleicht nach manchem innern Kampf und Zweifel wirklich sich zutrug; und daß Sir George ihr dann mit der Liebe feurigstem Enthusiasmus alles Das weitläufiger entdeckte, und mit zahllosen Schwüren bekräftigte, was er ihr gestern nur im Hui zugeflüstert hatte; — alles Dieß brauchte ich wohl dem größten Theil meiner Leser nicht einmahl zu erzählen, wenn ich es nicht der lieben Ordnung wegen thäte.

Die Geliebte, die ein Mahl ihrem Liebhaber nachgegeben, berechtigt ihn gewisser Maßen schon, Dasjenige nun zu fordern, was er das erste Mahl bit-

ten mußte. Miß Jenny stellte sich daher, sowohl durch eigene Neigung, als auch durch das Anhalten ihres Verehrers bewogen, des andern Tags wieder an eben demselben Orte ein. Dieser zweyten Zusammenkunft folgte eine dritte, der dritten eine vierte, und so ging es mehrere Morgen hinter einander. Immer fester und fester gewann er Platz in ihrem Herzen; aber noch konnte sie, selbst wenn sie mit innigstem Vergnügen die Betheurungen seiner Zärtlichkeit anhörte, sich eines Zweifels an deren Aufrichtigkeit nicht entbrechen; so oft sie nähmlich über die Ungleichheit ihrer Glücksumstände nachdachte. — „Und was nennen Sie Glück? (rief er eines Tags voll Feuer aus, als sie jenes Mißtrauen blicken ließ) Bey Gott! Ihr Herz ist ja Alles, was ich mir wünsche."

„Alles, George? Alles? erwiederte sie, und blickte ihm starr ins Auge. Er wiederhohlte es mit einer Gluth, mit einer Wahrheit, der sie endlich traute; der sie glaubte gestehen zu müssen: er besitze schon, was er sich wünsche. — Es wäre unnöthige Arbeit, das Entzücken zu schildern, mit welchem er dieses Geständniß empfing; mit welchem er den ersten Kuß der Zärtlichkeit von ihren Lippen raubte; mit welchem er sie wohl zehn Mahl noch um die Wiederhohlung eines ihn so beglückenden Ausspruches bath. — Da sie indeß, selbst in diesem wichtigen Augenblicke, doch nicht so ganz, wie er es wahrscheinlich von ihr gehofft hatte, in seine Arme sank, so hielt er es für unumgänglich, seine wahren Absichten jetzt ihr blicken zu lassen. Lobpreisungen ihrer Schönheit machten den Anfang. Betheurungen, daß sie verdiene, in allem Glanz von Pracht und Größe zu erscheinen; ja, daß sie schon ei-

nen zu großen Theil ihrer Jugendjahre in einer unwürdigen Abhängigkeit von ihren Verwandten zugebracht habe, folgten darauf; und den Beschluß machte das Anerbiethen eines sehr ansehnlichen, lebenslänglichen Einkommens, nebst dem heiligsten Schwur, nie einer Andern seine Hand zu reichen, wenn sie ihn mit ihrer Liebe beglücke; wenn sie in jedes Recht seiner Gemahlinn, bis auf den unwichtigen, nichts bedeutenden Nahmen, eintreten wolle.

Kein Dolchstoß hätte Miß Jenny's Herz schmerzlicher zu durchbohren vermocht, als dieses schändliche Erbiethen. Sie war einige Augenblicke hindurch unfähig, auch nur ein Wort zu erwiedern. Nur durch einen Strom von Thränen, nur durch ein unwillkürliches Ringen der Hände verrieth sie ihren innern Schmerz, oder ihre Verzweiflung vielmehr. Vergebens suchte Sir George, dem es ahnete, daß er zu rasch vorgegangen sey, mit den süßesten Worten, mit allen Kunstgriffen der Liebe und List sie zu besänftigen. Sie stieß ihn unwillig weit von sich hinweg; und indem endlich ihr edler Stolz selbst ihren Schmerz übermeisterte, indem sie die ganze Kraft der bittersten Verachtung in Blick und Ton zu bringen wußte, rief sie aus: „Betriegerischer, unedler Mann! Ist das deine „Liebe? Ist Laster und Schmach das Loos, das du mir „zubereitest? — Nein, Nichtswürdiger, auch nach dem „mir entlockten Geständniß meiner Schwäche — nach „diesem Geständniß, welches mich nun durch's ganze Leben schamroth machen wird! — soll es dir „nicht gelingen, mich zu so schändlichen Lüsten zu überreden. Nie — nie mag ich dich wiedersehen! Nie anders wenigstens, als mit Abscheu und Verachtung!“

Indem sie dieß sprach, entfloh sie. Zorn und Schmerz beflügelten ihre Füße. Sir George wollte sie aufhalten; doch mit unglaublicher Stärke stieß sie ihn abermahls von sich; und als er ihr doch nacheilen wollte, hinderte ihn der Anblick eines Mannes, der unweit davon in Beechly's Garten arbeitete. Sehr unmuthig über diesen plötzlichen Glückswechsel ging unser Baronet von dannen; nur jenes erstere Geständniß ihrer Liebe gab ihm noch einen Schimmer von Hoffnung: daß ihr Zorn bald sich legen werde. Er kam des andern Morgens wieder in den Garten; er wartete bis zur Mittagsstunde darin; keine Miß erschien. Er setzte drey Tage hindurch dieses Kommen und Warten fort; er schlich sich so nahe als möglich zu Beechly's Wohnung — und immer vergebens. Seine Ungeduld, seine Reue, seine glühende Begierde stieg mit jedem fruchtlos herangewarteten Mittag. Endlich bath er sich im Gespräch mit Beechly selbst wieder bey ihm zu Tische, und ward mit tausend Freuden von ihm empfangen; doch Miß Jenny erschien nicht. Zwey Minuten vorher, ehe man zur Tafel sich setzte, — nachdem Sir George wohl zwanzig Mahl schon mit ängstlicher Miene nach der Thür hingeblickt hatte, durch welche sie das erste Mahl eintrat, schickte sie, und ließ sich bey ihrem Schwager durch ein heftiges Kopfweh entschuldigen.

Der arme Sir George! So unschmackhaft war ihm wohl in seinem ganzen Leben noch kein Mittagsmahl vorgekommen. Mehr als hundert Mahl hörte er nicht, was man ihn fragte; oder gab eine Antwort, die kein Mensch verstand. Als er endlich wieder auf sein Zimmer kam, griff er zur Feder, und schrieb zwey Stunden lang an einem Briefe, der zehn Zeilen lang

und keinen Penny werth war. Dann übergab er ihn seinem Bedienen mit dem Befehl, in Beechly's Haus zu gehen, doch so, als käme er ohne Vorwissen seines Herrn, und dort so lange zu schwatzen und sich aufzuhalten, bis er Miß Jenny gewahr werden, und dieß Billet ihr unbemerkt einhändigen könne. — „Dieser Auftrag hat seine Schwierigkeiten (fügte er hinzu), aber zeige dich nicht wieder vor meinen Augen, bis du ihn ausgerichtet hast! Bringst du mir vollends eine Antwort zurück, so sind drey Guineen dein!"

Der Kerl zuckte mit den Achseln und ging. Zwey Stunden lang sah ihm sein Herr alle Minuten durch's Fenster entgegen. Endlich kam er. — „Sie hätten Recht, Sir, sprach er, daß diese Verrichtung schwer war. Aber ich hoffe nun auch mein Bothenlohn verdient zu haben. Ich paßte Miß auf der Treppe auf. Kaum daß sie mir Stand hielt. Als sie den Brief schon in der Hand hatte, drehte sie ihn wohl noch zwanzig Mahl herum, und schien unentschlossen, ob sie ihn annehmen solle. Endlich befahl sie mir zu verziehen, ging in ihr Zimmer, blieb da ein gutes Weilchen, brachte mir Dieß, und sagte: „Hier ist die Antwort auf seines Herrn Brief." — Freudig warf Sir George sechs Guineen hin; erbrach das Billet und fand — sein eigenes wieder darin! Unerbrochen, ohne eine Sylbe zur Begleitung, bloß unter einem neuen Umschlag!

Nie hatte er noch gefühlt, was er in diesem Augenblick fühlte. Nie war seine Eitelkeit schmerzlicher gekränkt worden; und doch mußte er mitten im Gefühl seines Schmerzens diese ihn verschmähende Tugend bewundern. Bisher hatte er Jenny geliebt; jetzt

bethete er sie an! Jetzt erkannte er alle Vollkommenheiten in ihr, die sie würdig machten, selbst seine Gemahlinn zu werden. — Seine Gemahlinn! Ach, auf der andern Seite war schon der bloße Gedanke der Ehe ein Schreckbild für ihn. Er wußte, daß er jetzt noch der Abgott der Londoner Schönen sey; er wußte, daß er Dieß in eben dem Augenblicke zu seyn aufhöre, wenn er als Ehemann erscheine. Er konnte sich nicht entschließen, jener ihm so theuern, so allgemeinen Achtung zu entsagen, und konnte doch auch eben so wenig ohne Jenny leben. Es war ein harter, ein langer Kampf. Aber endlich siegte die Liebe doch über seine Eitelkeit; ein letzter, knapper Zufluchtswinkel — wir werden bald hören: welcher? — blieb dieser Letzteren noch übrig. Er entschloß sich, Miß Meadow seine Hand anzubiethen. Doch selbst hierzu sah er lange keinen schicklichen Weg. Er war überzeugt, daß sie auch einen zweyten Brief abweisen werde. Der Zufall, der schon mehrmahls sein Schutz gewesen war, half ihm auch jetzt über diese Schwierigkeit.

Mistreß Beechly kam in eben dieser Nacht mit einem Sohne nieder. Der Vater selbst hinterbrachte unserem Baronet am andern Morgen diese frohe Nachricht. Halb lachend both der Letztere sich zum Taufzeugen an, und mit Freuden ward dieser scheinbare Scherz als Ernst aufgenommen. Schon der andere Nachmittag ward zur Verrichtung einer so feyerlichen Handlung anberaumt. Miß Jenny konnte sich unmöglich entbrechen, dabey zu erscheinen; aber sie betrug sich mit solcher Zurückhaltung, hüthete sich so sehr, ihn auch nur anzusehen, daß jeder Mann mit einem bessern Gewissen sich durch ein solches Betragen höchst be-

leidigt gefühlt haben würde. Sir George ließ sich nicht abwendig machen; als er ein Mahl alle übrige Anwesenden im Gespräch begriffen sahe, nützte er die Minute, und flüsterte Miß Jenny zu: „Madame, ich fühle Ihren Zorn tiefer, als Worte ausdrücken können. Aber ich beschwöre Sie, lassen Sie durch einen übereilten Vorschlag sich nicht zu einem unversöhnlichen Groll hinreissen! Ich bereue unsäglich und innigst meinen Fehltritt; und häge die redlichsten, die unsträflichsten Absichten, ihn wieder auszusöhnen."

Sie schien einen Augenblick ihm gar nicht antworten zu wollen. Endlich erwiederte sie doch: Sir, ich werde nie glauben können, daß es ein Mann gut mit mir meine, der ein Mahl schon so schimpflich von mir dachte. — „Ich verdiene diesen Vorwurf, Miß, verdiene ihn noch tausendfach schärfer. Aber ich flehe Sie nur um die einzige Gnade an, mir noch ein Gespräch zu gewähren. Kann Das, was ich da zu sagen habe, mir nicht Ihre Verzeihung erwerben, so will ich noch an eben demselben Tage Canterbury, und vielleicht die Welt zugleich verlassen." — Er konnte jetzt nicht weiter sprechen, denn Beechly brachte ihm so eben ein volles Deckelglas auf das Wohlseyn des jungen Christen zu. Aber ehe er wegging, fand er doch noch Mittel, einige Mahl seine Bitte zu wiederhohlen, und der Blick und Ton, womit er es that, waren so rührend, daß endlich Miß Jenny wenigstens nicht Nein sagte, als er eine Zusammenkunft auf morgen vorschlug.

Ein solches Schweigen ließ hoffen; und als Sir George des andern Tages eine Stunde gewartet hatte, sah er sein Hoffen erfüllt. Die Folgen dieser Unterre-

dung konnte man voraus sehen. Miß Jenny vergab das Geschehene, und Sir George verpflichtete sich mit den heiligsten Schwüren, ihr vor dem Altar seine Hand zu reichen, wann und so schnell sie wolle; ja, er drang sogar in sie, diesen Zeitpunct seines höchsten Glückes zu beschleunigen; aber er fügte hinzu: daß gewisse Familienangelegenheiten, und vorzüglich sein Verhältniß gegen einen Onkel, dessen fast unermeßliches Vermögen ihm zwar im Testamente schon zugetheilt, dessen Eigensinn aber nur allmählig zu gewinnen sey, es erforderten: daß man die Heirath noch eine Zeit lang geheim hielte. — Warum Sir George dieses alberne, seiner selbst unwürdige Mährchen vorgab, ist meinen Lesern kein Räthsel; und eben so gewiß ist es, daß Miß Jenny, wenn sie bey ihrem erstern Ernste geblieben, auch diese letzte Schutzwehr seiner Eitelkeit darnieder gerissen haben würde. Doch auch aus einer Schwäche, die den Frauenzimmern dann am gewöhnlichsten ist, wenn sie wenigstens in einem Puncte durchgedrungen haben, gab Jenny den ersten Tag hierauf keine entscheidende Antwort; und am zweyten Morgen ließ sie, bey abermahliger Zusammenkunft, durch sein innigstes Bitten, hierin nachzugeben, sich bewegen.

Übrigens ward unter ihnen verabredet, daß er, um allen doch vielleicht aufsteigenden Verdacht zu vermeiden, nachdem er noch, gleichsam des Umsehens halber, einige kleine Reisen in der Nachbarschaft gemacht, in wenig Tagen nach London zurückkehren, und sie ihm dahin folgen solle, sobald nur das Befinden ihrer Schwester eine solche Trennung schicklich mache.

Alles Dieß geschah! Sir George, ungefähr vier Wochen darauf, durch einen Brief von Miß Jenny be-

benachrichtigt, daß sie an einem bestimmten Tage von Canterbury abreisen werde, kam ihr in eigener Equipage bis Greenwich entgegen, und brachte sie in ein sehr schönes Quartier, welches er in einer der besten Straßen, unweit Bloomysburyplace gemiethet, und auch mit aller gehörigen Bedienung, wie es nur immer einer Lady geziemte, versehen hatte. Da sie Anfangs zweifelhaft schien, ob sie auch, vor der priesterlichen Einsegnung noch, seinem Schutz sich anvertrauen sollte, und er ihr Bedenken leicht errieth, so suchte er sie nochmahls durch die feyerlichsten Schwüre zu beruhigen; daß der morgende Tag bereits ihr Trauungstag seyn, und seine ganze Person ihr dann durch das künftige Leben so eigen verbleiben sollte, als es vom ersten Augenblick ihrer Bekanntschaft an, sein Herz gewesen sey; zeigte ihr auch den schon gelös'ten Trauschein, und die fertigen Ringe. Als sie hierauf sich entschloß, ihm zu folgen, speis'te er zwar des Abends mit ihr; aber, gleich nach aufgehobener Tafel, empfahl er sich ihr mit allen Zeichen echter Ehrerbiethung, und überließ es ganz ihrer Willkür: ob sie mehr der Ruhe nach verrichteter Reise, oder des Nachdenkens bey einem so nahen und wichtigen Schritte bedürfe?

25.

Sie schwört bey jedem Schwur,
Den noch ein Mund gesprochen; —
Sie schwört bey allem Dem,
Was je ein Mann — gebrochen.

Alles Bisherige war vorgefallen, ohne daß ein Kundschafter, sichtbar oder unsichtbar, dabey sich eingeschlichen hätte. Erst nach und nach, aus mancherley Bruchstücken, mußte ich mich im Verfolg davon unterrichten. — Doch da ich mit der Besitzerinn des Hauses, wo Sir George eingemiethet hatte, bekannt war, und da ich gerade am Morgen nach Miß Jenny's Ankunft dort etwas zu verrichten hatte, erzählte mir diese etwas schwatzhafte Frau: daß sie jetzt zwar alle ihre Zimmer um einen sehr guten Zins angebracht, dabey aber auch die Besorgniß habe: das Frauenzimmer, das ihr dieselben abgenommen, möge nicht viel besser, als eine Mätresse seyn; denn Sir George Hesley habe die Lády, für welche er das ganze obere Stockwerk besprochen, selbst gebracht; und habe auch für Bediente gesorgt, die eben so wenig wüßten: wem sie aufwarteten. Da überdieß die Dame sehr jung und eine der schönsten Personen sey, die sie jemahls gesehen, so wären eben diese Jugend und diese Reize unter der Aufsicht eines so muntern und so modischen Freundes, eine ziemlich verdächtige Waare.

Bekannt mit Sir George's Charakter und mit dem gewöhnlichen Lauf der Dinge, konnte ich selbst dieser guten Frau nicht sehr unrecht geben; doch rieth

ich ihr, Niemanden vor genauerer Untersuchung von dieser Vermuthung etwas zu sagen, um sich nicht eine einträgliche Miethe zu verderben, und obendrein ihr Haus in unnöthigen Mißcredit zu bringen. Sie versprach mir, sich zu mäßigen, und ich verließ sie, dem Scheine nach, um nach Hause zu gehen, in der That aber, um die sogerühmte Schönheit näher zu betrachten, und ihre Schuld oder Unschuld zu ergründen. Sobald ich daher einen abgelegenen, einsamen Winkel erreichte, legte ich auch meinen wunderthätigen Gürtel an, und kehrte, von ihm geschützt, in eben die Wohnung, die ich verlassen, zurück. Indem ich kaum zwey Minuten vor der Saalthür, bis sie aufgehen würde, gewartet hatte, kam Sir George die Stiege herauf. Die Thüren öffneten sich, ich folgte ihm, und gleich der erste Blick auf Miß Jenny überzeugte mich, daß die Wirthinn von ihrer Schönheit nicht zu übertrieben gesprochen hatte. Sie ging mit einer zärtlichen, aber sittsamen Miene, mit einer sich gleichsam selbst zurückhaltenden Eilfertigkeit, ihrem Geliebten entgegen, der sie voll Feuer umarmte und mit des Entzückens innigstem Tone ausrief:

Nun, meine theuerste Jenny, stehe ich im Begriff, allen Zweifeln, die Sie noch gegen meine Liebe und meine Redlichkeit hägen, ein Ende zu machen.

Miß Jenny, (lächelnd.) Ein Vorwurf, den ich wahrlich nicht verdiene! Würde ich hier seyn, wenn ich auf diese beyden Stücke nicht ein so großes Zutrauen setzte? Ein Zutrauen, das mir vielleicht einigen Anspruch auf einen Mann ertheilt, der sonst in jeder Rücksicht mich so weit übertrifft.

Sir George. Sie übertreffen? O Das können Könige nicht! Verständen sich Monarchen auf den wahren Werth der Dinge, sie würden um diese Hand werben; würden geehrt dadurch werden, und nicht Sie zu ehren glauben! Aber, meine Theure, darf ich nun auch wohl noch auf einen Beweis Ihrer Achtung rechnen?

Miß Jenny. Auf welchen? Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich Sie durch irgend etwas noch stärker davon überzeugen könnte.

Sir George. Sind Sie es zufrieden, daß unsere Heirath auf einige Zeit ein Geheimniß bleibt?

Miß Jenny. Versprach ich Ihnen Dieß nicht bereits?

Sir George. Allerdings! Doch nur so obenhin. — Nun, theuere Jenny, ist zwar das leiseste, das flüchtigste Ihrer Worte mir heiliger, als eines Engels Wort. Aber verzeihen Sie, wenn ich diesem Herzen, eben weil es so himmlisch rein und so weich geschaffen ist, in einem einzigen Puncte nicht ganz vertraue. Sie haben Schwestern, die Sie lieben; auch ich häge alles mögliche Zutrauen zu Ihnen; aber ich wünsche doch nicht mein Geheimniß in so Vieler Händen. Haben Sie, theuerste Miß, so viel Liebe für mich, so viel heldenmüthige Selbstverläugnung, daß Sie auch dann, wann diese Ihnen Vorwürfe machen, und den Verdacht einer Schwäche von Ihnen hägen sollten — daß Sie auch dann lieber diese Vorwürfe ertragen, als Dasjenige, was ich so gern noch eine Zeit lang verschwiegen hätte, Ihnen entdecken würden?

Miß Jenny. Die Probe ist ein wenig hart; aber, wie ich hoffe, soll sie nicht immer dauern?

Sir George. Nein, mein Engel, gewiß nicht! Ihre Unschuld soll offenbar werden; soll, der Sonne gleich, nach einer kurzen Verdunkelung, desto heller scheinen. Kann ich also darauf bauen, daß bis dahin der Nahme Mann und Frau ein Geheimniß, und nur uns selbst verbleibe?

Miß Jenny. Ja, Das soll er!

Sir George. Und Sie schwören es mir?

Miß Jenny. Bey Allem, was heilig ist!

Sir George. Haben Sie auch den ganzen Umfang des Schwurs überlegt? An die Stelle Ihrer Schwestern können auch Andere treten. Soll dann keine eingebildete Aufforderung von meiner Seite, keine ungerechte Verachtung, keine unverdiente Begegnung von Andern Ihnen die Erklärung, daß Sie meine Gattinn sind, eher, als ich es selbst erkläre, entreissen?

Miß Jenny. Keine Gewalt auf Erden! Ich rufe den Himmel zum Zeugen meines Schwurs, und seinen Unsegen zum Rächer an, wenn ich Dieß breche.

Sir George. Reizendste, Edelmüthigste deines Geschlechts! Jetzt erkenne ich, daß mir das so seltene, so unsägliche Glück zu Theil ward, um meiner selbst willen geliebt zu werden. — Um aber Ihre Güte nicht zu mißbrauchen, um nie in Ihrer Seele den Verdacht aufkommen zu lassen, als suchte ich nur einer Untreue, einem Wankelmuth von mir leichtes Spiel zu verschaffen, so erkläre ich hiermit: daß, wenn ich je einen niedrigen Gebrauch davon machen, je zum Schein oder im Ernst um eine andere Hand mich bewerben könnte, Sie dann ihres Eides quitt seyn sollen; daß Sie dann vortreten, sich meine Ge-

mahlinn nennen, und mich mit Schande brandmarken dürfen.

Miß Jenny. Sey Gott vor, daß es je dazu komme!

Sir George. Auch ist hier keine Gefahr dazu. Schon habe ich größere Anerbiethungen ausgeschlagen, als mir je wieder gemacht werden können. Ja, schönste Miß, ich will es Ihnen jetzt frey gestehen: Nie hat vielleicht ein Mann in der Welt einen größern Abscheu gegen Ehe, als ich gehägt. Nie hat der bloße Nahme eines Ehemannes einem Ohre verhaßter geklungen. Auch würde, außer Ihnen, Keine Ihres Geschlechtes mich damit auszuföhnen vermögen. Ihren Reizen, Ihrer Sanftheit, Ihrer zwanglosen Bescheidenheit war es vorbehalten, meine ganze Seele umzuschmelzen. Durch Sie werde ich allmählig eben so stolz auf die Fesseln Hymens werden, als ich bisher mich deren schämte,

Miß Jenny. Wenigstens soll all' mein Dichten und Trachten dahin abzwecken, sie Ihnen angenehm zu machen.

Sir George. Das weiß ich im Voraus schon, — Doch, meine Liebe, der Kutscher, der uns zur Kirche fahren soll, wartet bereits. Kommen Sie mit mir zu jenem feyerlichen Schauplatz, wo Diejenigen, die ihn in solcher Absicht betreten, ihr künftiges Glück oder Elend gründen.

Mit diesen Worten nahm er sie bey der Hand, und führte sie die Treppe hinab zum Wagen. Da ich dicht hinter ihm ging, hörte ich, daß er dem Kutscher nach Clerkenwell zu fahren befahl; und konnte leicht erachten, daß er diese entlegene Kirche wähle, um von Keinem seiner Bekannten gesehen zu werden. Damit

betrogen haben. Gott verzeih' es ihr! Nur von Sir Hesley ärgert es mich, daß er, der doch wußte, in welchem untadelhaften Rufe — dem Himmel sey Dank! — mein Haus von jeher steht, mir da seine Mätresse unter mein Dach bringen konnte. Aber ich habe ihm auch meine Meinung frank und frey heraus gesagt. Ich hoffe, er soll daran denken."

„Wie, (rief ich) es ihm geradezu gesagt, daß es seine Mätresse sey? Und er litt es? Oder — was antwortete er darauf?" — „Als wenn sich viel darauf hätte antworten lassen! Er sagte freylich: es sey eine Frau von Stande und seine Verwandte; er verlangte freylich, daß ich ihr ferner noch mit aller Höflichkeit begegnen möchte. Aber ich antwortete ihm: Höflich sey ich, auch ohne sein Verlangen, schon gegen Jedermann; doch möchte ich einem solchen Lebenswandel keinen Vorschub thun, und bäthe ihn daher, sich nach einem andern Quartier umzusehen. Darauf ward er zornig; schalt mich eigensinnig, abergläubisch, — Gott weiß, was noch mehr; worauf ich nicht hörte, sondern nur froh war, als er ein Paar Tage darauf mit seiner Madame auszog."

Ich kann nicht beschreiben, mit welcher Bedauerung gegen die arme Jenny, und welchem Unwillen gegen ihren, einer solchen Gattinn unwürdigen Gemahl, mich die Rede dieser ältlichen Bethschwester erfüllte. Daß ein Mann, der in Aller Augen — und auch wohl gar in seinen eigenen! — für einen Mann von Ehre galt, einem bloßen thörichten Eigensinn, einer schimpflichen Eitelkeit halber, den guten Nahmen einer Person schmähen lassen konnte, die seine gesetzliche Frau war, die er aus eigener Wahl und bloß aus

Hand und seiner Liebe sich befand, konnte sie noch vor mancher peinlichen Unruhe schützen. Daß aber selbst in dieser Eingezogenheit ihr Zustand nicht lange beneidenswürdig blieb; davon ward ich leider nur zu unwidersprechlich überführt.

26.

Wer sich von dem goldnen Ringe
Goldne Tage nur verspricht, —
O! Der kennt den Lauf der Dinge
Und das Herz der Männer nicht!

Die Verfolgung einiger anderer Abenteuer, (die auch gehörigen Orts meinen Lesern mitgetheilt werden sollen), hatte mich lange Zeit hindurch von allen Besuchen bey Miß Jenny abgezogen. Nach vier oder fünf Monathen, als ich doch wieder ein Mahl hinschauen wollte, fand ich zu meinem größten Erstaunen ganz andere Einwohner in diesem Quartier, und als ich eben deßwegen der Wirthinn einen Besuch abstattete, und gesprächsweise fragte: Wie es denn mit dieser Veränderung so hurtig zugegangen sey? antwortete sie mir mit jener Lebhaftigkeit, die ältlichen Weibern immer bey Gegenständen, welche das sechste Geboth betreffen, vorzüglich anhängt:

„Ey, wie wird es zugegangen seyn? Die Sache verhielt sich, wie ich es gleich Anfangs dachte. — Es thut mir leid um das Frauenzimmer; sie sah gar nicht aus, wie eine Person, die sich darauf einläßt. Wahrscheinlich mögen schöne, glatte Worte sie überredet und

betrogen haben. Gott verzeih' es ihr! Nur von Sir Hesley ärgert es mich, daß er, der doch wußte, in welchem untadelhaften Rufe — dem Himmel sey Dank! — mein Haus von jeher steht, mir da seine Mätresse unter mein Dach bringen konnte. Aber ich habe ihm auch meine Meinung frank und frey heraus gesagt. Ich hoffe, er soll daran denken."

„Wie, (rief ich) es ihm geradezu gesagt, daß es seine Mätresse sey? Und er litt es? Oder — was antwortete er darauf?" — „Als wenn sich viel darauf hätte antworten lassen! Er sagte freylich: es sey eine Frau von Stande und seine Verwandte; er verlangte freylich, daß ich ihr ferner noch mit aller Höflichkeit begegnen möchte. Aber ich antwortete ihm: Höflich sey ich, auch ohne sein Verlangen, schon gegen Jedermann; doch möchte ich einem solchen Lebenswandel keinen Vorschub thun, und bäthe ihn daher, sich nach einem andern Quartier umzusehen. Darauf ward er zornig; schalt mich eigensinnig, abergläubisch, — Gott weiß, was noch mehr; worauf ich nicht hörte, sondern nur froh war, als er ein Paar Tage darauf mit seiner Madame auszog."

Ich kann nicht beschreiben, mit welcher Bedauerung gegen die arme Jenny, und welchem Unwillen gegen ihren, einer solchen Gattinn unwürdigen Gemahl, mich die Rede dieser ältlichen Bethschwester erfüllte. Daß ein Mann, der in Aller Augen — und auch wohl gar in seinen eigenen! — für einen Mann von Ehre galt, einem bloßen thörichten Eigensinn, einer schimpflichen Eitelkeit halber, den guten Nahmen einer Person schmähen lassen konnte, die seine gesetzliche Frau war, die er aus eigener Wahl und bloß aus

Liebe dazu erkoren hatte — Dieß alles schien mir so unzusammenhängend auf der einen, ja so empörend auf der andern Seite, daß ich es für unmöglich' gehalten haben würde, hätte ich mich nicht erinnert: daß ein eitler Mensch oft noch thörichter als ein unmündiger Knabe handle. — Gern hätte ich viel, sehr viel (nur das Geheimniß meines Gürtels nicht!) dafür hin gegeben, um die schuldlose Jenny zu rechtfertigen; da ich aber Dieß nicht vermochte, so erkundigte ich mich bloß, wo sie jetzt hingezogen, und beschloß, noch diesen Nachmittag mich zu überzeugen: Ob Sir George das ihr in den Augen des Publicums zugefügte Unrecht wenigstens durch sein Privatbetragen zu vergüten wisse.

Gewünschter Weise fand ich sie wirklich Beyde zusammen. Doch gleich der erste Anblick versprach mir nicht die Aussicht auf eine glückliche Ehe. Jenny saß unfern vom Kamin in einer schwermüthigen Stellung; er in der andern Ecke des Zimmers mit einer Miene voll übler Laune. Der Bediente, der mir (wiewohl sehr unwissend) in das Gemach hinein geholfen, hatte im Gespräch zwischen Beyden zwar eine kleine Pause bewirkt. Doch wovon dieses Gespräch gehandelt, konnte ich leicht, als Jener wieder weggegangen, aus Sir George's erster Rede abnehmen. Jenny mochte nähmlich mit einer sehr bescheidenen, doch ernsten Art auf die endliche Bekanntmachung ihrer Ehe gedrungen haben, und die Antwort, die ihr Gemahl einige Minuten lang ihr schuldig geblieben, war:

„Es schmerzt mich in der That, so wenig Achtung für mich, und so wenig Klugheit überhaupt bey Ihnen zu finden, daß Sie stets ein Gespräch auf die

Bahn bringen, was mir, wie Sie wissen, so unangenehm ist."

Jenny. Es würde Dieß Ihnen nicht seyn, wenn Sie mich nur halb so viel liebten, als Sie oft versichern. Wenigstens würden Sie mir Gründe von Ihrem Verfahren anzugeben vermögen.

Sir George. That ich Dieß nicht schon? Mein Onkel —

Jenny. O George! Lassen Sie hierin mich nicht weiter nachspüren! Ihr neuliches Geständniß —

Sir George. War falsch! Auch habe ich noch andere Ursachen.

Jenny. Die nicht gültiger seyn werden. — O George! Ich weiß nicht länger, was ich von meiner Lage und Ihrem Herzen denken soll. Warum heiratheten Sie mich?

Sir George. Weil ich Sie damahls mehr, als eine Ihres Geschlechtes liebte; und nur Ihre eigene Schuld wäre es, wenn ich nicht mehr so dächte. Ich hasse dieses Quälen und Drängen. Und war es nicht eine von den Bedingungen unserer Ehe: daß sie verschwiegen bleibe?

Jenny. Ja! aber auf eine Zeit nur.

Sir George. Die Ihre Ungeduld nicht abkürzen wird!

Jenny. Doch vielleicht! — Denn nicht lange hält es mein Herz noch, ohne zu brechen, aus.

Sir George. Psch! Die Herzen der Weiber sind nicht von so sprödem Stoff; um den Kopf derselben, wenn Stolz und Eitelkeit ihn erfüllen, sieht es bedenklicher aus.

Jenny. Sir, mich dünkt, es ziemte Ihnen, ernster bey einer solchen Gelegenheit zu sprechen.

Sir George. Von Herzen gern, Madame, so ernst, als es Ihnen nur beliebt. Auch ich habe keine Lust, drollig zu seyn. — Ernsthaft also, ich halte Sie für eine der undankbarsten und unbescheidensten Frauen unter der Sonne. Habe ich Sie nicht aus der Abhängigkeit von Ihren Schwestern gezogen? Haben Sie nicht prächtige Wohnung, Bediente genug zu Ihrer Aufwartung? Nicht in jedem Betracht mehr Bequemlichkeit, mehr Überfluß noch, als Sie je erwarten konnten? Und doch ist dieß Alles nichts in Ihren Augen!

Jenny. Nichts, verglichen mit einem Leben in Schande! Eben diese Bedienten, die mir aufwarten, verachten mich; nur mit einer erzwungenen Höflichkeit behandeln mich die Leute im Hause. Als wäre ich ein Fremdling in der Welt, ohne Geschäfte, ohne gesellige Freuden verlebe ich meine Tage; komme zu Niemand, und Niemand kommt wieder zu mir. Selbst in die freye Luft getraue ich mich kaum, damit keiner meiner Bekannten, und vorzüglich meine Schwestern nicht mich erblicken möchten; denn Diese, so gering sie in Ihren Augen sind, würden doch alle Reichthümer der Welt, mit Verlust des guten Nahmens verbunden, nicht für Gewinn, für Schmach nur achten.

Sir George. Eine herrliche Liste von Klagen! Haben Sie deren nicht noch mehrere vorräthig?

Jenny. O ja, ich hätte noch eine, die — so gleichgültig ich selbst Ihnen geworden seyn mag, doch noch etwas in Ihren Augen gelten sollte. — Sie wissen, ich bin schwanger — schwanger vielleicht mit einem Sohne! Kann ich den Gedanken ertragen, daß er — er,

der rechtmäßige Erbe Ihres Nahmens und Ihrer Güter, beym ersten Anblick des Lichts mit der verhaßten Benennung eines Bastards beschimpft werden soll?

Sir George (bitter.) Ein großes Unglück — versteht sich, wenn Sie ein so kluges Knäblein gebären, daß es gleich beym Eintritt in die Welt begreift, was man spricht.

Jenny. O George! George! Dieser Scherz ist grausam!

Bittere Thränen erstickten hier ihre Stimme. Sir Hesley — denn ein weiches Herz mußte selbst der Neid ihm zugestehen! — schien beym Anblick dieser Thränen wahrhaft gerührt zu seyn. Er blickte eine Minute lang stumm, und mit vieler Zärtlichkeit auf sie, und bath sie, mit gleichem Tone, zu ihm hinzukommen. Sie that es; aber so traurig, so gebeugt! — Er zog sie näher, ließ sie auf seine Knie niedersetzen; küßte die Thränen ihr vom Auge, und sagte:

„Nicht doch, meine theuerste Jenny! Sey doch nicht kindisch! Du hast ja keine Ursache zu weinen. Du selbst kennst deine Unschuld, und auch ich kenne sie. Warum betrübst du dich über die falsche Meinung anderer Menschen? Zumahl, da auch diese ja nicht immer dauern wird!"

Jenny. Wenn ich nur wenigstens diesen Zeitpunct mit Gewißheit kennte. Wäre er auch entfernter, als ich jetzt hoffe, doch würde ich ihm mit Gelassenheit entgegen sehen.

Sir George. Überlaß dich hierin meiner Liebe und meiner Rechtschaffenheit! Es steht nicht in meiner Macht, den Tag und die Stunde zu bestimmen. — Aufrichtig gesprochen: ich habe über jeden meiner Be-

kannten, wenn er sich verheirathen wollte, so bitter gespottet; habe so vielfache Anträge, mit Stolz und Verachtung gleichsam, ausgeschlagen; daß mir's unmöglich ist, mich jetzt selbst als einen Ehemann anzugeben, und die Lacher gegen mich zu reizen. — Ich weiß es, diese Scham ist Thorheit; aber noch kann ich sie eben so wenig, wie Menschen zuweilen ihren natürlichen Abscheu gegen gewisse Thiere, bemeistern. Daß ich aber darnach streben, daß ich mich selbst bekämpfen will, darauf gebe ich dir hiermit Hand und Wort. Auch will ich jede Stunde, die ich nur von meinen Geschäften mir abmüßigen kann, dir — dir allein widmen. Gleich heute — ich kam in der Absicht her, den ganzen Tag bey dir zuzubringen. Treibe mich daher nicht durch dein Klagen fort! Gib mir einen Kuß, und versprich mir, recht vergnügt zu seyn!

Sie that das Erstere, und versprach das Letztere nach möglichsten Kräften; mit welchem innern widerstrebenden Gefühl, ließ sich leicht errathen. Dieses reizende Geschöpf kam mir jetzt wie die Göttinn der Schwermuth vor, wenn sie einen Augenblick über ihren eigenen Kummer lächelt. Es war mir unbegreiflich, wie ein Mann von Sir George's Charakter Dieß ansehen konnte, ohne ihr, die er wirklich liebte, jene so gerechte Bitte noch an eben demselben Tage zu gewähren. Da er es aber jetzt vermochte, so sorgte ich im Voraus, er werde es noch lange vermögen; entfernte mich, sobald ich konnte, und hatte des andern Abends schon wirklich wieder das Mißvergnügen, ihn im Schauspiel in der Loge einer unserer reizendsten Ladys so geputzt und so sorgenlos zu erblicken, als gäbe es keine

Person in der Welt, die jemahls über ihn geweint habe, oder vielleicht gerade in diesem Augenblick weine.

Wahre Theilnahme am Schicksal der armen unglücklichen Jenny zog mich während zweyer Monathe noch mehrmahls zu ihr hin. Immer blieb ihre Lage im Ganzen die vorige. Meistens fand ich sie allein, nicht selten in Thränen; freudig niemahls. Einst, als ich wieder, und wirklich in ganz anderer Absicht, bey ihrer Wohnung vorüber ging, war es, als ob mich eine Ahnung — denn daß ich, ich selbst ein halber Wunderthäter, auch an die Wunder der Ahnung glaube, versteht sich! — zu ihr hinanzöge. Ich fand sie auf ihrem Sofa liegen, und in einem schwermüthigen Buche (mich dünkt, es waren die Klagen des Königs aller Uhus) lesend. Da mir Dieß wenig Unterhaltung versprach, so wollte ich schon wieder mich gelegentlich wegschleichen: als plötzlich die Zimmerthür mehr aufsprang, als aufging; Jenny beym ersten Blick mit einem Schrey empor fuhr, und sich mir ein Schauspiel darstellte — doch um verständlich zu seyn, muß ich nothwendig hier erst ein Paar Worte einschalten.

Miß Jenny, als sie wieder vom Lande nach der Stadt reis'te, hatte von Mistreß Beechly für ihre zwey Londoner Schwestern Briefe und einige kleine Geschenke erhalten. Da ihre Verbindung mit Sir George sie an eigenhändiger Übergabe derselben verhinderte, so schickte sie dieselben durch die Post, von einem kleinen Billet folgenden Inhalts begleitet: „Eine Sache von „äußerster Wichtigkeit halte sie jetzt ab, sich persönlich „einzustellen. Bald würde sich Dieß, und wie sie ge„wiß hoffe, zu Aller Zufriedenheit ändern. Inmittelst „bäthe sie, von ihrer Abwesenheit keine ungünstige

„Meinung zu hägen." — Jenny konnte in ihrer damahligen Lage unmöglich anders handeln; doch ihre Schwestern konnte ein solches Schreiben eben so wenig beruhigen. Ein junges, reizendes Mädchen, das ihre Verwandten verläßt, ohne zu sagen, warum? das sich verbirgt, man weiß nicht, wohin? pflegt selten einen löblichen Grund zu dergleichen Maßregeln zu haben. Sie glaubten daher, an der Verführung und an dem Unglück ihrer Schwester gar nicht mehr zweifeln zu dürfen; sondern gaben sich nur alle mögliche Mühe, ihren Aufenthalt auszukundschaften, um sie, wo möglich, noch nicht allzu spät ihrem Verderben zu entreissen. Lange genug war alles Nachforschen vergebens. Endlich vernahmen sie doch, daß sie sich als Mätresse irgend eines vornehmen Mannes unterhalten lasse. Höchlich erzürnt darüber, begaben sie sich in das Haus, das man ihnen auch angezeigt hatte; fanden zum Unglück die Thür offen; eilten, ohne viel Umstände zu machen, die Treppe hinauf, und stürmten so, schon gedachter Maßen, ins Zimmer hinein.

Hier brauchten sie nur ihre Augen auf Jenny, — deren Ansehen so verändert, und deren Schwangerschaft schon so weit gediehen war — zu werfen, um ihren bereits brennenden Zorn noch stärker anzuflammen. Sie überhäuften sie mit den bittersten Vorwürfen, indem dieses unglückliche Schlachtopfer eines unedlen Eigensinns durch jenen Schwur und seine eigene Gewissenhaftigkeit gebunden, nichts zu seiner Vertheidigung anführen konnte, ja, durch einige einzelne Worte seine Straffälligkeit noch zu bestätigen schien. Nachdem sie sie, durch ihre anscheinende Verstockung noch erbitterter, mit den schimpflichsten

Nah=

Nahmen aller Art gleichsam überschüttet hatten, verließen sie das Zimmer mit eben derjenigen Hastigkeit, mit welcher sie gekommen waren; und schwuren noch im Herausgehen hoch und theuer: daß sie Jenny nie wieder für ihre Schwester erkennen, — nie auch nur wieder an sie denken wollten.

Keine Zunge vermag auszusprechen, was die unglückliche Miß während dieser herzerschütternden Scene ausstand. Ihrer Unschuld bewußt, und doch unter dem Anschein der Strafbarkeit erliegend, — von Personen, die sie sonst so geliebt hatten, die ihr jetzt noch so theuer waren, beschimpft, gemißhandelt, und doch unvermögend, ihre Tugend vor ihnen zu rechtfertigen, oder die Strenge zu tadeln, mit welcher man gegen sie verfuhr; — überzeugt, daß sie vielleicht eben so richten würde, und doch dem Laster, dessen man sie beschuldigte, so herzlich feind; — voll Schrecken über einen Anblick, dessen sie sich nicht versah; voll Scham über die Lage, in welcher man sie fand; voll Zorn und doch voll Liebe über den Urheber von allem Diesem! O wer kann die Leidenschaften zählen, die dieses schon längst beklemmte Herz nun auf ein Mahl bestürmten? Die Erschütterung davon war so heftig, daß auch alsdann, als der Auftritt schon vorüber war, die Folgen erst nur allzu traurig sich einstellten. Schmerzen einer frühen Geburt ergriffen die arme Unschuldige. Ehe noch der Abend anbrach, gebar sie einen todten Sohn. Die Convulsionen hierbey waren so heftig, daß Alle, die ihr beystanden, daß selbst Hebamme und Arzt binnen wenig Stunden an ihrem Leben verzweifelten.

In den Zwischenräumen, wo ihre Besinnungskraft wieder kehrte, nannte sie unaufhörlich Sir George's

Nahmen, fragte, wo er sey; betheuerte, daß sie nicht sterben könne, ohne ihn noch vorher gesehen zu haben; und bath ihn aufzusuchen, er möge auch seyn, wo er wolle. Bothen über Bothen wurden sogleich nach ihm ausgeschickt. Man fand ihn endlich ganz heiter und guter Dinge beym Whisttisch der Lady S**. Aber er erschrack allerdings sehr, als er hörte, wer ihn suchen lasse; er erschrack noch heftiger, als er mit wenigen Worten Alles erfuhr, was während seiner Abwesenheit vorgegangen sey. Er flog halb außer sich herbey, um wo möglich noch Alles wieder gut zu machen; gleich der Eintritt in ihr Zimmer vollendete seine Verzweifelung. Sie lag eben bewußtlos da, als er an ihr Bett hinstürzte. Doch sie erhohlte sich, vielleicht durch den Ton seiner Stimme, wieder, sah, erkannte ihn; faßte ihn bey der Hand und stammelte, unter beynahe unaussprechlichen Schmerzen: „Nun, George, nun „wird dir und mir bald geholfen — bald ein Band zer„rissen seyn, das du dich so sehr anzuerkennen schäm„test." — Vielleicht wußte sie selbst nicht, wie viel Bitteres in diesen wenigen Worten liege; aber er fühlte es, und rief aus: „Das wolle Gott nicht! Nein, theu„erste Jenny, lebe! lebe! Und ich will laut vor aller „Welt bekennen, daß du mein Weib, mein mir recht„mäßig angetrautes Weib seyst."

Vielleicht hatte die schon erschöpfte Natur nur bis auf diesen Augenblick ihre letzten Kräfte aufgespart; vielleicht war aber auch die Wirkung der Freude bey Anhörung dieser Worte allzu stark für eine so abgemattete Kranke; — kurz, kaum hatte Sir George noch diesen Ausruf geendigt, so verschied die unglückliche Jenny; verschied in den Armen ihres nun zu spät

reumüthigen Gemahls. — Jetzt erst bemächtigten sich vollends Liebe, Mitleid und Gewissensbisse seiner Seele. Jetzt erst beschwor er die Ärzte und den Himmel, ihm wiederzugeben, was er besessen hatte; jetzt erst hielt er treulich und von ganzem Herzen, was einen Tag früher seine Gattinn, seinen Erben, und seinen innern Frieden erhalten haben würde. Er erklärte sie feyerlichst für seine rechtmäßige Gemahlinn; ließ sie mit allem möglichen Pompe in sein Familien-Begräbniß beerdigen, und schonte keine Pracht, keine Kosten, um ihr Andenken so dauernd als möglich zu machen. Eitler Prunk! Alles Dieß konnte nun der Lády Hesley nicht wiedergeben, was Miß Jenny entrissen worden war. Der erste Augenblick ihres Glückes blieb doch der letzte ihres Lebens!

Daß es indeß Sir Georgen mit seiner Reue ein Ernst war, bewies sein späteres Betragen. Mehrere Jahre sind nun seit jener für ihn so furchtbaren Nacht vorüber; und er ist seitdem nie wieder in jenen Zirkel eitler Thorheiten zurückgekehrt. Er, der sonst so heiter, und so unersättlich alle Freuden der großen — oder was Synonyme sind! — der thörichten Welt genoß, ist noch jetzt, indem ich Dieß schreibe, ein in sich selbst zurückgezogener, nur noch an einer gewissen stillen Thätigkeit Behagen findender Mann geworden. Mit der größten Gleichgültigkeit betrachtete er seitdem das schöne Geschlecht. So manche junge Lády hat noch späterhin — zumahl da man nun wirklich wußte, daß dieser reizende Mann schon ein Mahl vor dem Altar gestanden habe! — ihren besten Angel nach ihm ausgeworfen; er hat es nicht bemerkt, oder nicht zu bemerken geschienen. Selten erscheint er noch an öffentlichen

Orten; aber bey sich zu Hause sieht er zuweilen einige wenige Freunde. Kurz, fast in Allem ist er das Gegenbild von ehemahls geworden. Über seinem Schreibtische hängt noch jetzt Jenny's Bildniß; und wenn er es anblickt, — was sehr oft geschieht — dann treten noch jetzt nicht selten Thränen in sein Auge; dann hat er schon mehrmahls einen seiner Freunde bey der Hand gefaßt, hinauf gedeutet und geseufzt: Ach, daß ich diesen Engel morden mußte!

Auch die Schwestern der unglücklichen jungen Lady, als sie erfuhren, was sie mit ihrem raschen Unwillen verursacht, und wie ungerecht sie dabey gehandelt hatten, trauerten lange und höchlich darüber. Doch was nützte Dieß nun! Es wäre denn, daß ihr Beyspiel Andere abhalten könnte, auch beym größten Anschein nicht ohne genaue Prüfung der Dinge, und nicht ohne jene Gelassenheit zu verfahren, mit welcher man eigentlich stets das Betragen seiner Nebenmenschen richten sollte, und — leider so selten richtet.

27.

Ein schöner Morgen! Der Himmel gebe nur zum Mittag seinen Segen!

Unter denjenigen Ergetzlichkeiten, welche eine Erfindung der neuen Jahrhunderte sind, und die man weder im alten Rom, noch in dem, so gern sich freuenden, Athen kannte, behaupten die Masken-Bälle einen ansehnlichen Rang. Freylich fallen die Urtheile über das innere Verdienst dieser Erfindung sehr verschieden aus. Strenge Moralisten haben eine

ungeheure Menge von Vorwürfen und Besorgnissen dagegen ausgeschüttet; schlaue Weichlinge haben sie mit nicht minder mannigfachen und witzigen Gründen vertheidigt. Das Recht hat wahrscheinlich jeder Theil auf seiner Seite, sobald der Gegentheil — übertreibt. Daß Masken-Bälle, zuweilen besucht, ergetzen; daß sie, wenn anständige Personen sich einer anständigen Verkleidung bedienen, durch Neuheit und Abwechselung des Anblicks, durch Reizung unserer Neugierde, durchs Aufgeboth unserer Errathungskraft, und durch tausend kleine Zufälligkeiten uns zu unterhalten vermögen; daß sie zu manchem Scherz, zu mancher witzigen Erfindung, selbst zu einer leichten, erlaubten Satyre, und zu mancher kleinen anmuthigen Verwirrung Anlaß geben können; Dieß alles möchte doch selbst kaum Sanct Cato läugnen können, wenn er noch ein Mahl auf die Oberwelt zurückkehrte. Daß hingegen aber auch dieser Zeitvertreib schon oft zum Zeitverderb überging; daß er schon so mancher Ausschweifung hülfreiche Hand bot; schon oft das erste Samenkorn der nur allzu bald aufschossenden Üppigkeit ausstreute; manche unbewachte Tugend zum Straucheln, manche Strauchelnde zum Falle brachte, ja, daß er nicht selten in die frechste, offenbarste Zügellosigkeit ausartete; alles Dieß sind freylich sehr harte, und zum Unglück sehr leicht erweisliche Anklagen. Oft, und weit öfter, als ich wünschte, habe ich mich von allem Diesen, bald mit, bald ohne Gürtel, durch den Augenschein überzeugt. Doch nie ward ich dadurch so stark im Innersten meines Herzens verwundet, als beym Schicksal eines jungen, Anfangs so glücklichen, und des Glücks so werthen Paares, das unbekannt mit den Trügereyen der sogenannten feinern

Welt — doch nein! ich will ohne weitere Vorbereitung lieber sogleich zur Erzählung selbst gehen; nur verzeihe man mir, wenn ich hier zum ersten Mahle etwas poetisch klingende Nahmen wähle. Es geschieht, damit man die spielenden Personen desto minder enträthsele. Denn die Begebenheiten selbst sind, leider, nichts weniger als erdichtet.

Alexis und Mathilde waren Jedes das einzige Kind zweyer nachbarlicher Gutsbesitzer, die unweit Newcastle lebten. In Jahren nicht allzu weit von einander entfernt, und, wenn auch nicht ganz, doch größten Theils, zusammen erzogen, hatten sie sich gegenseitig schon zu einer Zeit geliebt, wo sie von Dem, was man Liebe nennt, noch kein Wörtchen wußten; und als sie es zu verstehen anfingen (ein Verständniß, das gewöhnlich nicht allzu lange ausbleibt!) wuchs ihre Neigung fast mit jedem Tage. Ihre Ältern sahen Dieß, und trugen selbst dazu bey, ihre Zärtlichkeit durch die Aussicht auf eine künftige genauere Verbindung zu stärken. Alexis und Mathilde, er im zwanzigsten, sie im achtzehnten Jahre, betrachteten sich als förmliche Verlobte; das Ziel ihrer Wünsche war, wie sie glaubten, höchstens noch auf einige Monathe aufgeschoben, als unglücklicher Weise ein Streit auf der Fuchsjagd die beyden Junker nicht nur heftig, sondern auch unversöhnlich entzweyte. Sie waren zwanzigjährige Freunde, hatten sich nie, selbst bey Erbschaften nicht, mit einander überworfen; die Ursache ihres jetzigen Zankes war eine wahre Kleinigkeit; dennoch brachen sie für ihr übriges Leben zusammen, und waren thöricht genug, diesen nichtswürdigen Zwist auch auf ihre Kinder übertragen zu wollen.

An Alexis erging das strengste Verboth, Mathilden jemahls wieder zu sprechen; Mathilden ward sogar jeder Gedanke an Alexis untersagt. Enterbung, Fluch, Einsperrung, ja wohl gar körperliche Züchtigung waren die Strafen, die auf jeden Übertretungsfall gesetzt wurden. Doch Befehle dieser Art äußern auf verliebte Herzen keine, oder gerade entgegen gesetzte Wirkung. Was ging unsere jungen Leute die Fuchsjagd und der Zwist ihrer Väter an? Ihre Liebe ward durch jenen Zwiespalt noch inniger, als jemahls; und da ihnen jede öffentliche Zusammenkunft abgeschnitten war, so nahmen sie zu heimlichen, oft romantischen Mitteln ihre Zuflucht, um sich immer noch zu sehen und zu sprechen. Hohe Mauern wurden überstiegen, die dunkelsten, regnerischsten Nächte wurden durchwandelt. Je größere Schwierigkeiten sich in den Weg stellten, je mehr wuchs ihre wechselseitige Zärtlichkeit. Briefe, so heiß und schwärmerisch, wie sie nur jemahls ein Dichter erfinden konnte, wurden mit großer Mühe geschrieben und mit noch größerer Gefahr bestellt. Um die Geschichte von Hero und Leander zu erneuern, fehlte es nur an der Meerenge, nicht an beyderseitiger Stimmung. Zwey Jahre verflossen auf diese Art. Alles mindert sonst die Zeit; aber hier schien sie ihre gewöhnliche Kraft eingebüßt zu haben.

Endlich starb Alexis Vater; und da er in jenem unseligen Zwist der Beleidiger, mithin nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge, auch der unversöhnlichere Theil gewesen war, so blieben die nunmehrigen Versuche des jungen Mannes, den Vater seiner Geliebten auszusöhnen, nicht lange fruchtlos. Man sah ziemlich schnell ein, daß es Thorheit sey, eines gestorbenen

Feindes halber, sein eigenes lebendes Kind unglücklich zu machen. Mathildens Thränen, Alexis Bitten, wurden erhört, und die beyden Liebenden — ein Paar. —

Wenige Menschen waren wohl, seitdem die Erde sich um die Sonne dreht, so glücklich wie diese Neuvermählten. — Mathilde, Mathilde allein, war bisher in Alexis Herzen der Gegenstand aller Wünsche, Plane und Hoffnungen gewesen. Jetzt hatte er sein Ziel erreicht; und nicht selten zwar pflegt die Denkungsart der Männer sich dann zu ändern, wenn sie nun besitzen, wornach sie bisher strebten; doch dieß Mahl blieb der Gatte noch unverändert der Liebhaber, ja fast möchte man sagen, der Anbether. Im vollen, beynahe übermäßigen Gefühle seiner Seligkeit both er oft dem Schicksale selbst Trotz, ihn unglücklich zu machen, so lange er Mathilden und ihre Liebe besitze. — Unbesonnener Jüngling! Du vergaßest ohne Zweifel, daß die Flucht eines Stroms, das Umrollen eines Wagenrades, das Verdüstern eines Aprilltages noch sehr gemäßigte Bilder sind, wenn man die Unstätigkeit menschlicher Freuden schildern will!

Ungefähr vier oder fünf Monathe mochten sie zusammen verbunden seyn, als Mathilde einst im Gespräche mit ihrem Gatten, den jedem Frauenzimmer, zumahl einer Engländerinn sehr natürlichen Wunsch äußerte: London, wovon sie schon so viel gehört, durch den Augenschein kennen zu lernen. Alexis, voll Aufmerksamkeit selbst gegen ihre kleinsten Winke, erwiederte sogleich: „Er habe schon längst sie fragen wollen, ob sie vielleicht einen Theil des nächsten Win-

ters in der Hauptstadt zuzubringen wünsche? Jetzt, da er im Voraus ihre Antwort wisse, werde er sofort seine Einrichtung darnach treffen; und da der September-Monath sich schon zu Ende neige, könne sie versichert seyn, spätestens in fünf oder sechs Wochen die Pauls-Kirche und Ranelagh besucht zu haben." — Mathilde dankte ihm mit holdem Lächeln und wenigstens zehn Küssen für seine bereitwillige Güte; schon mit nächstem Posttage ward nach London wegen Miethung eines Quartiers geschrieben. Anfang Novembers trafen sie selbst ein.

Da ich den jungen Alexis schon damahls, als er noch zu Westmünster studierte, durch die Anempfehlung eines seiner Vettern gekannt hatte, auch noch jetzt dann und wann Briefe mit ihm wechselte; da er übrigens hier nur wenig Bekanntschaft hatte, und seit seinen Studien nie wieder nach London gekommen war, so mochte ich einer der Ersten seyn, den er jetzt besuchte, und um mancherley Rath bey seiner Einrichtung ansprach. So wie ich des andern Tages diesen Besuch erwiederte, führte er mich auch bey Mathilden auf. Mehrmahls hatte er mir schriftlich ihre körperliche Schönheit und ihre geistige Milde mit höchster Lobeserhebung geschildert; auch im gestrigen Gespräche hatte er es mündlich wiederhohlt; aber eben, weil dieses Lob sich gar so hoch verstieg, war es von mir als Schwärmerey, oder wenigstens als ein günstiges Vorurtheil der Liebe betrachtet worden; jetzt ward ich überrascht, da ich es für eine bloße Schilderung der Wahrheit erfand. Ich mag durchaus nicht ihre Wohlgestalt beschreiben. Körperliche Reize, die für das Auge so schnell und warm wirken, bleiben stets in Worten kalt. Aber

nicht gerechnet, daß sie für eine vollkommene Schönheit gelten konnte, es war auch eine so holde Einfalt, eine so ungeschmückte Unschuld, eine so natürliche Anmuth in jeder ihrer Mienen, Reden und Bewegungen, daß man sie nicht zwey Minuten lang sehen konnte, ohne sie zu bewundern; vielleicht auch nicht, ohne sie zu lieben!

Ich ward von nun an oft ihr Gesellschafter; und da der Wunsch, London in seiner Herrlichkeit und seinen tausendfachen Abwechselungen kennen zu lernen, der einzige Grund der ganzen Reise gewesen war, so unterließ Alexis nicht, seine Gemahlinn überall herum zu führen, und ihr Alles zu zeigen, was des Anschauens würdig schien. Unter Andern erinnere ich mich noch mit Rührung desjenigen Augenblicks, wo sie in der Westmünsterabtey die Denkmähler merkwürdiger Personen betrachtete, und nachdem sie bey manchem schon gefühlvoll und treffend ihr Urtheil geäußert hatte, am Grabmahl Eleonorens stehen blieb: jener edlen Prinzessinn, die selbst das tödtliche Gift aus der Wunde ihres Gemahls aussaugte, und sein Leben durch Aufopferung ihres eigenen rettete. Mathilde schwieg hier einige Augenblicke, und rief dann mit einer Wärme, die gewiß ganz aus innerster Fülle des Herzens kam: „O wie beneidenswerth glücklich war diese Königinn, daß sie einen so unläugbaren Beweis der ehelichen Liebe zu geben vermochte!" — Und doch würden wohl, warf ich ihr ein, wenig Frauenzimmer, wenn sie im Fall von Eleonoren sich befänden, wie Eleonore handeln! — Ihre Wange röthete sich hier höher; ihr Auge funkelte; und mit einem Grad von Lebhaftigkeit, wie ich ihn noch niemahls bey ihr erblickt hatte, erwiederte

sie: „Leider dürfte es vielleicht so Unwürdige geben! Aber alsdann haben sie auch nie das Glück der wahren Liebe empfunden; und nie über die Würde einer Verbindung nachgedacht, deren besseren Theil der Mann und der Gemahl gewiß ausmacht."

Alle leblose und stehende Merkwürdigkeiten, der Stadt sowohl als der umliegenden Gegenden, hatte Alexis bereits seiner Mathilde gezeigt, als die Reihe nun auch an die lebenden, veränderlichen Ergetzungen kam. Die winterliche Jahrszeit fing an, das Füllhorn ihrer mannigfaltigen Vergnügungen auszustreuen. Bälle, Concerte, Schauspiele, Opern und Maskeraden begannen nun, die sogenannte feinere und große Welt, alle die zahlreichen, oder vielmehr fast zahllosen Schwärme junger Herren und Damen nach der Mode, die unbeschäftigte und doch reichere Classe des Publicums, die Legionen von Weichlingen, Müßiggängern, Söhnen und Töchtern der Freude an sich zu ziehen. Daß auch mancher rechtschaffene Mann dem Strom der Gewohnheit nachgab; mancher Verständige unter jene Scharen sich mischte, um Erhohlung und Vergnügen beym Anschauen fremder Thorheiten zu finden, versteht sich von selbst; und daß Mathilde, wiewohl sie nicht zum eitleren Theil ihres Geschlechts gehörte, auch vor Neugierde brannte, diese so oft gerühmten Herrlichkeiten der Hauptstadt näher zu betrachten, ist eben so natürlich. Von einigen dieser Zeitvertreibe, von Bällen, Komödien und Concerten wußte sie wenigstens etwas. Herumstreifende Tonkünstler und wandernde Schauspielergesellschaften hatten die Stelle einer Händelischen Musik und der Theater zu Drurylane und Coventgarten, nicht gänzlich, doch nothdürftig vertreten.

Doch Oper und Maskenball waren ihr ganz fremd, und sie wünschte um so mehr den bloß historischen Begriff davon in einen anschauenden zu verwandeln.

Als ich daher eines Morgens sie besuchte, fand ich sie in voller Arbeit, sich einen Schäferhut und Schäferstab mit Bändern auszuschmücken, und sie erzählte mir mit sichtlicher Zufriedenheit: daß sie Alexis heute Abends auf die Redoute zu führen gedenke. Ich gab der Kleidung, die sie gewählt, weil sie so gut zu ihrer Jugend und ihrer Unschuld passe, meinen Beyfall; ward aber doch bey mir selbst neugierig, zu beobachten: welchen Geschmack wohl ein so ganz unverdorbenes Herz an diesen rauschenden Ergetzlichkeiten finden werde. Ich hätte dazu eine offene nahe Gelegenheit gehabt; denn Alexis, der wenige Minuten darauf in's Zimmer trat, lud mich beynahe dringend ein, ihm an einen Ort, wo er selbst kaum drey Mahl in seinem Leben gewesen, zum Begleiter zu dienen; doch ich blieb meiner Denkungsart getreu, wählte das Versteckbeobachten; entschuldigte mich mit Geschäften, und war gleichwohl pünctlich an der gehörigen Stelle.

Das Gedränge war sehr groß; doch da ich die Kleidung meines Paares mir genau gemerkt hatte, so erkannte ich Mathilden bald an ihrer Schäfertracht, Alexis an seinem blauen Domino. Zwar hatte Erstere, ganz ohne Koketterie, eine Maske vor, die keinen einzigen Reiz ihres Gesichts verrieth. Doch ihr trefflicher Wuchs, ihr schönes, langgerolltes Haar, ihre ganze Art sich zu tragen, und ein gewisses Etwas, das sich unmöglich sagen, doch desto stärker empfinden läßt, machte gleichwohl, daß sie viel bemerkt, und der Gegenstand mannigfacher Forschbegierde ward. Vorzüglich

gab eine Maske, die als Jäger gekleidet war — ein Anzug, der sich, wie ich nachher sah, nur allzu gut mit seinen Planen vertrug! — auf jede ihrer kleinsten Bewegungen Acht. Wohin nur Mathilde sich wandte, verlor er sie keinen Augenblick aus dem Gesicht; doch da sie sich immer fest an ihren Alexis anschloß, so fand er nie Gelegenheit, auch nur ein Wort mit ihr zu sprechen. Ich hingegen, ihr stets so nahe als möglich, freute mich heimlich über die kunstlosen und doch treffenden Bemerkungen, welche sie über eine Fröhlichkeit fällte, die ihr an Unsinn zu grenzen, wo nicht gar damit zu verfließen schien. — Das Gewimmel der buntscheckigsten Gewänder, die Freymüthigkeit, mit welcher ganz Unbekannte sie anredeten und unterhielten, das Mißhellige zwischen so mancher Maske und dem Betragen ihres Eigenthümers, das Getöse, Gedränge, Gelächter, vermischt mit Tanz und Musik, alles Dieß dünkte einer so still auf dem Lande erzogenen jungen Dame mehr ein Traum der Fantasie, als ein Auftritt in der wirklichen Welt zu seyn; und nachdem sie kaum eine Stunde in diesem Wirrwarr sich befunden hatte, stimmte sie bereits für's Nachhausegehen.

Alexis, gewöhnt, ihre Empfindung auch zur seinigen zu machen, stand wahrscheinlich im Begriff, nach wenig Minuten ihren Wunsch zu erfüllen, als er unvermuthet, kaum drey Schritte weit von sich, einen jungen Mann mit der Maske in der Hand erblickte, und bey dessen Erblickung ausrief: „Ums Himmels willen, meine Theure, dort ist Herr Fremann! Ich wußte nicht einmahl, daß er in der Stadt sey; aber seine Gegenwart ist mir unendlich lieb. Ich muß doch zu ihm mich durchdrängen, und ihn fragen: wo er

wohnt. Wie wär' es, wenn du dich indeß ein Paar Augenblicke niedersetztest, und wartetest, bis ich wieder käme? Das Mitgehen möchte dir schwer werden!" Mathilde war Dieß zufrieden; ließ sich auf einen unweit davon stehenden Sessel nieder, und Alexis verfolgte seinen Freund, den er eben an der Thür eines andern Gemachs erreichte, und ihn hinein begleitete. — Ich zweifelte keinen Augenblick, daß der so aufmerksame Jäger diese günstige Gelegenheit nützen, und Mathilden anreden würde; aber er verlor sich mir in diesem Augenblick auch aus dem Gesichte, und schien gleichsam verschwunden zu seyn. Gleichwohl blieb die schöne Schäferinn nichts weniger, als vernachlässigt. Wohl dreyßig fremde Masken drängten sich um sie herum, sprachen mit ihr; sagten ihr bald Lobeserhebungen, bald fade, obschon witzig seyn sollende Einfälle vor; vorzüglich nahte sich eine Figur zu ihr, die eben so abenteuerlich, als widerwärtig aussah. Es war eine Person von mäßiger Größe, aber von so ungeheurer Dicke, daß wohl drey ordentliche Männer in ihrem Umkreis Raum gehabt hätten. Seine Füße glichen Kirchenpfeilern, und wenn er sie vorsetzte, ließen sie einen Zwischenraum, daß ein mäßiger Knabe, ohne anzustoßen, durchkommen konnte. Als ein türkischer Bassa gekleidet, trug er einen hohen Turban, unter welchem zwey abscheulich große Ohren hervor guckten; sein schnaufender Athem, und der bäurische Accent seiner Sprache waren noch kleine Zusätze seiner Annehmlichkeit. Diese reizende Maske — und ich habe nachher erfahren, daß es ein übel berüchtigter Wirth aus der City war! — setzte sich endlich gar neben Mathilden, und redete sie in einem Tone an, wie die junge Lady

ihn gewiß noch nie gehört hatte. Pöbelhafte Scherze, derbe Zweydeutigkeiten, sogar unverschämte Anträge folgten Eines auf das Andere. Ob ein Dritter diesen Elenden dazu angereizt hatte, oder ob er bloß seiner eigenen, nichtswürdigen Denkungsart gemäß handelte, weiß ich nicht; daß aber die schamhafte Mathilde dadurch in höchste Verlegenheit kam, versteht sich von selbst. Sie achtete freylich den zudringlichen, verächtlichen Schwätzer keiner Antwort werth; doch Unkunde des Orts und der Gesellschaft mehrte ihre Besorgniß. Sie rückte immer weiter und weiter; doch ihr Plagegeist rückte nach und verstärkte noch seine Unverschämtheit. Sie stand wohl zwanzig Mahl in den wenigen Minuten auf, sah sich nach ihrem Alexis um, wäre gern fortgegangen, und wagte doch nicht einen Schritt allein zu thun; setzte sich wieder, hob sich wieder empor; kurz, befand sich in einem so lästigen, des Mitleids so würdigen Zustande, daß ich eben im Begriff stand, meinen Gürtel abzubinden, und mich dann zu ihrem Besitzer anzubiethen, als plötzlich — der blaue Domino wieder erschien. Freudig sprang sie bey diesem Anblick auf, ging ihm ein Eckchen entgegen, faßte ihn bey der Hand, und lispelte: „O Lieber, wie froh bin ich, dich wieder zu haben! Ich ließe dich hier um vieles Gold nicht mehr eine Secunde lang von mir!" — Sie wollte weiter reden, vielleicht auch fragen; aber er bath sie ganz leise, ihm nur zu folgen. Sie war willig dazu, und in wenig Augenblicken verschwanden sie aus dem Saale.

Mein Hauptgeschäft war nun vollendet; ich stand daher im Begriff, mich auch bald zu entfernen; war froh, daß Mathilde wieder ihren Gatten habe, und

meines Beystandes nicht bedürfe; und wollte nur noch ein Paar Secunden ein anderes in einer Ecke sitzendes, verliebtes Paar beobachten, als ich schnell zu meinem Erstaunen den Alexis mit nun auch abgenommener Maske zu eben der Thür, wodurch er sich zuerst entfernt, wieder eintreten, und dem Orte, wo Mathilde gesessen, zueilen sah. Bestürzung und Erstaunen mahlten sich in seinen Gesichtszügen, als er sie hier nicht erblickte. Beyde mehrten sich noch, als er blitzschnell seine Augen im ganzen Saale herum laufen ließ, und Mathilden nirgends wahrnahm. Ganz ohne daran zu denken, wie sehr er sich lächerlich mache, redete er von den Umstehenden Einen nach den Andern an: Ob sie nicht eine grüne Schäferinn mit Silber gesehen, und wo sie hingekommen sey? Niemand ertheilte ihm genügende Antwort. Er durchstrich den Saal von einer Ecke zur andern, und wiederhohlte seine immer banger werdende Frage. Schon wollte ich zum zweyten Mahl aus meiner Hülle hervortreten, als eine Lady, billiger als die übrigen, ihm zur Antwort gab: „Die Dame, wornach Sie fragen, mein Herr, ging eine Minute vor Ihnen mit einem Herrn in blauem Domino „weg, der dem Ihrigen vollkommen glich!" — „Gott! Gott! welch ein unglückliches Mißverständniß kann hier obwalten!" rief er aus; nahm sich nicht einmahl Zeit, der Lady zu danken, und stürzte zur Thür hinaus; begleitet von verschiedenen Spöttereyen der zuhörenden Masken, und — von meinem Mitleid.

Ich eilte ihm nach, so schnell ich konnte, und fand ihn an der Hausthür, schon umringt von einem ganzen Schwarm Lohnkutscher, Heimleuchter und Bedienten, bey welchen er abermahls seine Nachfrage der

verlor-

verlornen Schäferinn halber, verschwendete. Er both Hände voll Gold Jedem zur Belohnung an, der ihm hinlängliche Nachricht gäbe, und hundert Pfund Demjenigen, der sie selbst wieder schaffen könne; die Kerls hätten gern Beydes verdient, aber es war ihnen nicht möglich. Einer behauptete zwar: er habe eine solche Dame mit einem solchen Herrn in eine Kutsche steigen sehen; doch wie diese Letztere gestaltet gewesen, wem sie zugehört, und wohin sie gefahren? davon ließ sich keine Wahrscheinlichkeit, geschweige Gewißheit erlangen. — Alexis, der das Gedränge um sich herum immer vergrößert, und doch nirgends eine Aussicht geöffnet sah, riß sich endlich los, eilte eine Gasse hinunter; lehnte sich endlich an den Pfeiler eines Eckhauses, sprach zwey bis drey Minuten kein Wort, blickte aber, indem er die Hände rang, mit einer Miene gegen Himmel, die mein Herz blutend machte.

„Und wenn sie nun (brach er plötzlich aus): jetzt schon zu Hause wäre!" Er eilte, indem er Dieß sprach, einem Fiaker zu, der eben ledig nach dem Redoutengebäude zurück fuhr; gab doppelt, was der Kutscher begehrte, und befahl ihm, dafür so hurtig als möglich zu fahren. Es geschah. Nicht mit gleicher Hoffnung, doch in der Absicht, zu sehen, was er weiter vornehmen würde, stieg ich hinten auf, und fuhr mit. Die Hausthür war noch offen; der Bediente des Alexis saß in Erwartung seiner Herrschaft vor derselben. Er stutzte sichtlich bey der Frage: Ob Mathilde schon daheim sey? Da er sie natürlich verneinen mußte, flog Alexis mit dem Befehl, ihn allein zu lassen, in ein Unterzimmer, warf sich auf einen Stuhl, und lüftete seinen unsäglichen Schmerz durch den Ausruf: „Ha, ich Sinn-

„loser! konnte ich wohl hoffen, daß sie ihrem Räuber „entflohen, oder selbst von ihm hierher gebracht seyn „werde? O nein, nein! Der Bösewicht wird seine „Beute auch zu sichern verstanden haben. Verflucht sey „er! verflucht der Tag, wo ich nach London kam! ver„flucht Derjenige, der zuerst einen Maskenball erfand!" Er riß, indem er Dieß sprach, den Domino von sich herab, trat ihn mit Füßen, und fuhr noch einige Augenblicke mit ähnlichen Verwünschungen fort, wie sie die Verzweiflung ihm eingab. Dann schellte er seinem Bedienten.

„Wilhelm! rief er ihm beym Eintritt entgegen: Ich kann es dir nicht länger verschweigen. Ein schändlicher Verräther, der sich in eben einen solchen Domino, wie ich ihn trug, verkappte, hat mir meine Frau entführt. Find' ich sie nicht stracks wieder, so ist sie verloren für immer! Eile! Fliege augenblicklich in jede Taverne, in jedes öffentliche Haus, was dir vorkommt! Beschreibe ihre Kleidung und ihre Gestalt! Frage überall, ob man nicht einen blauen Domino mit solch einem Frauenzimmer fahren sah? — Thu es sogleich! Ich will zum nächsten Friedensrichter laufen, und einen Durchsuchungsbefehl für alle verdächtige Häuser auswirken."

„Gott im Himmel, welch' ein Unglück! Aber in welchem Theile der Stadt, Herr, werde ich wohl am ersten etwas von ihr erfahren?"

„Ach! Das weiß ich so wenig, wie du! Aber überall muß man nachforschen. Eile, laufe, fliege, guter Wilhelm! frage bey jedem Lohnkutscher nach, der dir aufstößt! Ich will dich auf lebenslang glücklich machen, wenn du sie auskundschaftest. Aber fort —

fort jetzt! Ein Augenblick Verzug kann ihren Untergang und auch den meinigen bewirken."

Der Bediente gehorchte, ohne ein Wort zu erwiedern; doch seine Miene verrieth schon, wie wenig Nutzen er sich von seinem Suchen verspreche. Auch Alexis ging fort, um den Schutz einer obrigkeitlichen Person anzuflehen. Ich hingegen, unvermögend ihnen beyzustehen, begab mich nun heim, und brachte den größten Theil der übrigen Nacht mit einer fruchtlosen Bedaurung des unglücklichen Alexis und der vielleicht noch unglücklichern Mathilde zu, und hätte allerdings gern in diesen Stunden das Todesurtheil aller Maskenbälle unterschrieben.

28.

Etwas mindere Aufrichtigkeit war hier vielleicht besser.

Neugierde, Mitleid und Freundschaft trieben mich des andern Tages bey guter Zeit wieder zum Alexis hin, und zwar dieß Mahl in sichtlicher Gestalt. Sehr natürlich beschloß ich, mich zu stellen, als wüßte ich von Allem, was vorgefallen sey, auch kein Wort. Er war ausgegangen; da man ihn aber alle Augenblicke zurück erwartete, und die Wirthinn unsere Freundschaft kannte, so nöthigte sie mich einstweilen in ihr Zimmer, empfing mich mit einer weitläufigen Klage über das Unglück, welches vorgefallen sey; erzählte viel von der Unordnung, die dadurch im ganzen Hause verursacht werde, und hob den wichtigen Umstand,

daß sie nebst ihrem Manne die ganze Nacht um den Schlaf gebracht worden, wohl drey Mahl merklich durch ihre Stimme heraus. Schon war meine, ohnedieß nicht große, Geduld auf dem Puncte, gänzlich zu verschwinden, als Alexis kam. Von meinem Daseyn benachrichtigt, trat er mit wilder Unruhe in seinen Mienen hinein, faßte mich, ohne ein Wort zu reden, bey der Hand, führte mich auf sein Zimmer; warf sich da rasch an meinen Hals, und rief:

„O mein Freund, ich bin verloren! — Zu Grunde gerichtet für immer! Sie, die Schöpferinn, Geberinn und Genossinn meines Glücks, ist mir entrissen; entrissen mir durch einen wollüstigen, unmenschlichen Bösewicht! Gestern war ich noch der Glücklichste aller Männer. Heute gibt es in der ganzen Natur kein so verworfenes, elendes Geschöpf."

Er erzählte mir nun, was ich — besser als er schon wußte. Nur fügte er noch hinzu: daß alle von ihm selbst und seinem Bedienten angewandte Mühe fruchtlos gewesen sey; daß er noch jetzt überall herum sende, doch ohne Hoffnung, zu finden, was er suche. In der Absicht, seinen Gedanken wenigstens einige Zerstreuung, seinen Wünschen eine Möglichkeit mehr darzubiethen, rieth ich ihm, in einige unserer gelesensten Tageblätter einen Aufsatz einrücken zu lassen, der Mathildens Gestalt und Kleidung so genau als möglich bezeichne, und Demjenigen eine ansehnliche Belohnung verspreche, der anzugeben vermöge, wohin ein solches Frauenzimmer, des Nachts zwischen zwölf und ein Uhr von einem blauen Domino, wahrscheinlich gegen ihren Willen, gebracht worden? Auf diese Art werde Mathildens Nahme verschwiegen und

unbeschimpft bleiben, indeß man doch auf der andern Seite die Lohnbegierde irgend eines Kutschers, Bedienten oder Hauswirths auffordere.

Dieser Vorschlag behagte ihm so, daß auf einige Secunden gleichsam ein Strahl von Ruhe und Hoffnung in seinem Gesichte wieder aufging. Er eilte sogleich nach Feder und Tinte, folgte fast wörtlich meiner Angabe, und bestimmte ein nahes Kaffehhaus, wo der Angeber seine Belohnung finden sollte. — Da er mich zu gleicher Zeit beschwor, ihn in seiner Noth so wenig, als möglich zu verlassen, so brachte ich wirklich einige Stunden bey ihm zu; that, was ich konnte, seinen oft empor strebenden Schmerz zu lindern, und suchte durch manche ähnliche Beyspiele die zweyfache Hoffnung, daß er Mathilden wieder, und zwar unverletzt, wieder bekommen könne, in ihm lebend zu erhalten. Ganz fruchteten meine Rednerkünste freylich nicht, doch eben so wenig gingen sie ganz verloren. Ich brachte es unter Anderm doch dahin, daß er einige Speise zu sich nahm, und da es nachher schien, als ob ein wenig Schlaf, dessen er die ganze Nacht entbehrt, ihn anwandeln wolle, versprach er mir, sich ein Stündchen niederzulegen, mit dem Beding: daß ich indeß auf jenem von ihm bestimmten Kaffehhause Acht geben sollte, ob nicht vielleicht von Mathilden einige Nachricht einliefe.

Ich machte mich, so gering im Herzen meine Hoffnung war, wirklich dahin auf den Weg. Doch da ich an der zweyten Gassenecke einem Freunde, der mancherley Geschäfte mit mir abzuthun hatte, Rede stehen mußte, so mochte wohl ein Viertelstündchen darüber verflossen seyn; und ich war nun gerade im Be-

griff weiter zu wandeln, als eine Sänfte mit fest zugezogenen Vorhängen dicht bey mir vorüber getragen ward. Vermuthlich hätte ich gar nicht auf sie gemerkt; doch da die Träger kaum zwey Schritte von mir stehen blieben; einer derselben den Deckel öffnete, und um Verzeihung bath: daß er nicht mehr wisse, ob Mylädy in die rothe oder grüne Lampe verlange? da eine bange weibliche Stimme: zu den zwey grünen Lampen! antwortete; da ich an dieser Behausung und mehr noch an der Stimme sogleich Mathilden erkannte; da regte sich freylich meine Neugierde, auf das baldigste zu erfahren: Wohin diese unglückliche Dame verschlagen worden? stärker als jemahls in mir; und ich brannte vor Begierde, die Erzählung aus ihrem eigenen Munde zu hören, den Empfang des Alexis mit meinen eigenen Augen zu sehen. Weil alles Dieß in meiner sichtlichen Gestalt sein mannigfaches Hinderniß, oder wenigstens die Miene der Zudringlichkeit gehabt haben würde, so sprang ich schnell in ein kleines, offenstehendes Haus, fand im Hofe einen Winkel, wo ich meinen schon bereitgehaltenen Gürtel unbemerkt umgürten konnte; und folgte dann jener Sänfte so hurtig nach, daß ich die Träger noch ein Paar Schritte vor Alexis Wohnung einhohlte, und bey geöffneter Thür leicht mit hinein schlüpfen konnte.

Als jetzt Mathilde aus ihrem Tragsessel stieg, da ward es mir schwer, in ihr diejenige Person wieder zu erkennen, deren Reiz und Anmuth noch vor wenig Stunden mich so entzückten. Ein nachlässig um ihre zerstreuten Haare gebundenes Tuch, war die ganze Bedeckung ihres Kopfes; ihre Kleider waren hier und da zerrissen, ihre Augen von Thränen aufgeschwollen;

jeder ihrer Gesichtszüge gleichsam verschoben. Bestürzung und Verzweifelung sprachen aus ihnen. Mistreß Soberton, die Frau vom Hause, war ihr beym ersten Anblick der Sänfte entgegen geeilt. Sie wollte Mathilden, wiewohl sie auch die Befremdung über ihren Aufzug nicht ganz verbergen konnte, einige Freude über ihre Rückkehr bezeigen; doch Mathilde hörte gar nicht darauf, sondern nachdem sie den Trägern einige Geldstücke zugeworfen, flog sie so hastig, daß Mistreß Soberton und ich ihr kaum zu folgen vermochten, die Treppe hinauf, in ihr Zimmer, warf sich in einen Sessel, und rief: „O, wo ist mein Alexis? Wo ist er?"

„Ach, Madame! kreischte Mistreß Soberton; wahrscheinlich hat er sich so eben niedergelegt. Sie können nicht glauben, in welche schreckliche Unruhe ihn und uns Alle — — Sie war vermuthlich Willens, ihr die nähmliche Litaney, die sie schon mir gehalten, zu wiederhohlen, als die Zimmerthür von Neuem aufging. Alexis, entweder gar noch nicht eingeschlafen, oder durch den ersten Laut seiner Gemahlinn erweckt, stürzte hinein. Mathilde flog ihm entgegen. Einen Augenblick hindurch sank sie in seinen Arm. Dann — ich wage es nicht zu entscheiden, ob sie sich los riß, oder er selbst durch eine unwillkürliche Bewegung sie von sich entfernte; kurz, sie warf sich wieder in jenen Sessel. Es gab die Pause eines stummen, und doch höchst sprechenden Anblicks. Mistreß Soberton empfand, daß eine dritte Person hier überflüssig sey, und entfernte sich. Nur ich blieb unsichtbar zurück, und auch mein wunderbares Taschenbuch that mir heute vorzügliche Dienste. Nie würde ich sonst ein Gespräch, wobey mein

eigenes Mitleid so rege ward, zu behalten vermocht haben.

Math. (indem Mistreß Soberton zur Thür hinaus geht, einen Blick voll der bittersten Wehmuth auf Alexis werfend.) O Alexis, warum mußten Sie mich verlassen!

Alex. O Mathilde, wie konnten Sie den Ort verlassen, wo sie auf meine Rückkehr warten sollten!

Math. Ich verließ ihn, und glaubte nur — Ihrem Befehl zu folgen.

Alex. Unseliger Irrthum! Wie konnten Sie sich aber so irren?

Math. Ach, ich hatte keinen Gedanken, daß ein Betrug hier nur möglich sey. Sein Anzug war ganz der Ihrige; seine Statur desgleichen; er sprach nur äußerst leise; aber selbst, wenn er Das nicht gethan hätte, befand ich mich eben damahls über eine zudringliche, unverschämte Maske so in Verlegenheit, hatte so den innigsten Wunsch, wieder wegzukommen, daß ich vielleicht selbst einigen Unterschied überhört haben würde.

Alex. O mein Herz bricht! — Wohlan, — ja, ja, ja, nur mein Unglück, nicht Ihre Unachtsamkeit hat Schuld. — Aber wer ist der Bösewicht, der Sie so hinterging? Wo führte er Sie hin? Reden Sie! Reden Sie aufrichtig!

Math. Ich will es, als stände ich vor Gottes Richterstuhl; aber auf beyde Fragen weiß ich selbst keinen Bescheid. Er traf seine Vorkehrungen zu schlau, als daß ich errathen konnte: wer er sey, und wo ich mich befände? Alles, was ich weiß, ist — ich bin verloren, auf immer verloren!

Alex. Verloren! Verloren? Gerechter Himmel, und nicht einmahl den Thäter zu wissen! Nicht zu wissen, wo er wohnt! Jeder Weg zur Rache versperrt! Ha, das ist grausamer, als Verlust und Tod! Doch vielleicht gibt Ihre Erzählung wenigstens einiges Licht. Vielleicht helfen Muthmaßungen endlich zur Gewißheit. Erzählen Sie mir Alles, Mathilde! Alles, bis auf den kleinsten Umstand!

Math. Es werden Dolchstiche für mein Herz, — es wird Erneuerung meiner Schmach seyn. Sie selbst —

Alex. Keine Einleitung weiter! — Beantworten Sie meine Frage ohne Umschweif!

Math. Haben Sie wenigstens Geduld mit mir! O Alexis, wenn Sie so wild auf mich blicken, dann erstirbt jedes Wort auf meiner Lippe!

Alex. (sie hastig bey der Hand ergreifend.) Ich beschwöre dich, Weib, rede! Brich wenigstens ohne lange vorherige Qual das Herz deines unglücklichen Gatten!

Math. Wo soll ich anfangen — wo enden?

Alex. Da, wo ich dich verließ — bis zum Schritt wieder in das Haus.

Math. Ja wohl verließ Alexis mich! Unter Ungestümen, die mich neckten, mit frechen Reden quälten! Schon damahls reute mich der Gedanke, jemahls einen Fuß an diesen Ort gesetzt zu haben. Doch daß ich so ihn verfluchen würde, besorgte ich nicht. Ich sah dich kommen! — Dich? Ach leider war es nur ein Trugbild. Ich sprang auf, ich war so froh, mich wieder unter deinem Schutze zu befinden. Er, der deine Gestalt mißbrauchte, gab mir seinen Arm, und führte mich durch das Gedränge. Ich bath ihn, um's Heimge-

hen zu denken. Er antwortete: sogleich! Dieß war das einzige Wort, das ich von ihm hörte; woran ich unmöglich meinen Irrthum erkennen konnte. Ich erzählte ihm: daß mich ein häßlicher, türkischer Kerl indeß geängstigt habe. Er hörte, wie es schien, aufmerksam darauf, aber antwortete nichts. Auch Das fiel mir nicht auf; denn ich schwatzte fort. Wir saßen in der Kutsche. Sie flog fort. Er drückte mir zärtlich die Hand. Ich versicherte ihn, alle Maskeraden für lebenslang genug zu haben. Er antwortete: Auch Das! und hörte weiter auf meine Rede. Plötzlich hielt der Wagen, und zwar an einem Hause, das voll Menschen war, wo eine Menge Leute mit Lichtern in Händen, bald hier, bald dorthin liefen, und sehr beschäftigt schienen. Ich stutzte und fragte: was wir hier wollten? Aber er war schon aus dem Wagen und reichte mir die Hand, auch auszusteigen. Einem Kerl, der einem Aufwärter glich, zischelte er ein Paar Worte in das Ohr, und führte mich die Treppe hinauf.

Alex. Tod und Hölle! Und Sie gingen? War's jetzt nicht Zeit, zu rufen! sich loszureissen?

Math. Mich loszureissen vom Arm meines Gemahls? Zu rufen, da ich bey ihm war? Denn noch hätte ich nicht den geringsten Argwohn, daß ich in fremden Händen mich befände. Es ist wahr, dieses Betragen befremdete mich ein wenig. Aber ich dachte, entweder hätten Sie einen kleinen Ansatz von Rausch, oder wären gesonnen, einen kleinen Scherz mit meiner Unerfahrenheit zu treiben, oder wollten mich endlich an einen Ort führen, wo irgend etwas Neues zu sehen, an irgend einem schicklichen Vergnügen Theil zu nehmen sey. Selbst Das befremdete mich noch nicht

sehr, als ich mich in ein einsames Zimmer geführt sah. Warm im Gesicht vom langen Vorhalten der Maske, wollte ich sie jetzt abnehmen. Doch da eben ein Kellner kam, und Wein und Gläser brachte, winkte mir mein Begleiter, verlarvt zu bleiben; und erst als jener Bursch weggegangen, und die Thür hinter ihm zugeschlossen war, wandte sich Derjenige, der bisher immer noch für mich Alexis gewesen war, zu mir und sprach: „Nun, mein Engel, nun können meine Augen sich „sicher an aller der himmlischen Schönheit weiden, „die auch unter der Maske meine höchste Bewunderung „auf sich zog! Nun sehen Sie einen Mann vor sich, „der in diesem glücklichen Augenblicke Alles, was er „ist und vermag, Ihren zauberischen Reizen zu eigen „gibt." Indem er Dieß sagte, — indem ich mit einem Erstaunen, wozu ich keinen Ausdruck habe, eine Stimme vernahm, die ich noch nie gehört hatte; nahm er mir und sich die Maske ab; und beym Anblick eines ganz fremden Gesichts, wäre ich vor Schrecken sogleich in Ohnmacht gefallen, hätte nicht Zorn und Angst meine Lebensgeister beym Bewußtseyn erhalten.

Alex. Und was sagte er, als er dich sah?

Math. Tausend romantische Lügen! Formeln, wie man im Schauspiel und in Novellen sie findet! — Eine geraume Zeit beantwortete ich sie nur durch ein verächtliches Stillschweigen. Als ich sah, daß Dieß keinen Eindruck auf ihn machte, nahm ich zu Thränen und Bitten meine Zuflucht. Ich beschwor ihn, wenn noch ein Funken Redlichkeit in seinem Busen glimme, mich wieder gehen zu lassen. Ich sagte ihm, daß ich verheirathet sey; daß ich einen Gemahl habe, der mir

theurer als das Leben selbst wäre; der ebenfalls nur in mir lebe: und flehte ihn mit gerungenen Händen, nicht unsere Seligkeit zu stören; nicht zwey Menschen, die ihn nie beleidigt, unglücklich zu machen!

Alex. Und blieb Dieß ohne Wirkung?

Math. Ganz ohne Wirkung! Der schändliche Bube lachte nur über meine Schwärmerey, — wie er es nannte. Er schalt mich eine kleine Thörinn, daß ich den eigenen Vortheil meines Geschlechts und meiner Gestalt verkenne; er wolle, sagte er, mich eines Bessern belehren, und glücklich machen — auch wider meinen Willen.

Alex. Ha Verfluchter, — doch weiter! Was weiter?

Math. Sie können sich leicht denken, daß so unanständige Reden mit gleichartigen Versuchen verbunden waren. — Ich widerstand seiner Frechheit mit aller nur möglichen Kraft. Ich rief Erde und Himmel zum Beystand an; doch Niemand kam mir zu Hülfe. Länger als eine Stunde widerstrebte ich so. Mehr als zehn Mahl versuchte er es, gewaltsame Hände an mich zu legen. Meine Kleider zerrissen; meine Arme wurden blutig; aber ich gab nicht nach. Mein Gewissen zeugt mir: ich würde mich minder vertheidiget haben, hätte es bloß mein Leben gegolten. Endlich schien er zu ermüden. Er ließ ab. Er dachte ein Paar Minuten schweigend bey sich nach. Ich nützte diese Pause, um ihn mit Bitten und Flehen, mich gehen zu lassen, zu erweichen. Ich warf mich vor ihm auf's Knie, und beschwor ihn, eine schuldlose Fremde nicht so unwiderbringlich elend zu machen; er schien auf mich gehört zu haben; richtete mich auf, und sprach: „Wohlan,

„weil Sie es so haben wollen, so sey es! Ich will „nachsehen, ob wir unbemerkt fortkommen. Ihr Ge„schrey dürfte Aufsehen gemacht haben. Nur fünf oder „sechs Minuten halten Sie sich ruhig!" — Er ging, nachdem er sorgfältig hinter sich zugeschlossen hatte. Ein Hoffnungsstrahl erwachte in mir. Ich Thörinn glaubte, dieser Bösewicht habe noch menschliches Gefühl. Ich sah mich rund herum im Zimmer um. Vor dem Fenster waren Gitter. Ich horchte an der Thür; und in dem Hause, welches mir beym Eintritt so lebhaft geschienen, war auch kein Knistern, kein Regen eines lebendigen Wesens zu spüren; vermuthlich, weil das Zimmer, was ich beym Hineingehen nicht einmahl bemerkt hatte, zu abgelegen war. Indem ich noch überall herum schaute, ob ich nicht durch eine frühere Flucht mich retten könne, und nirgends auch nur die geringste Möglichkeit spürte, kam er schon wieder zurück; aber wie ich deutlich hörte, nicht allein. Er schloß auf; gleich beym Eintritt strahlte in seinem Gesicht eine — wie drück' ich es aus, — boßhaft, wollüstig, alles Dieß ist zu wenig! — eine gleichsam teuflische Freude. Er trank ein Glas Wein, und both auch mir eines dar. Als ich es ausschlug, als ich von Neuem in ihn drang, mich wegzuführen, oder wenigstens wegzulassen, erneuerte er statt aller Antwort, erst seine Liebkosungen, dann seine Vorschläge, seine Versuche — und ich meinen Widerstand. — „Weil Sie mich denn zwingen!" rief er plötzlich und schellte. Die Thür ging auf. Ein großer, baumstarker Kerl, häßlich wie die Sünde, trat ins Gemach. —

Alex. (einfallend.) Gott! Gott! auch Das? Weiter! Weiter!

Math. O daß ich lieber verstummen müßte auf immer, — als weiter sprechen! Jetzt fiel ich aufs neue vor ihm nieder, und umklammerte seine Knie. — Er riß sich los. „Tragt sie dort aufs Bett, und bin„det den rechten Arm ans Gestell ihr fest! Mit dem „Linken hoff' ich fertig zu werden. Im höchsten Noth„fall" — Dieß war das letzte Wort, welches ich hörte. Indem schon jenes Ungeheuer mich faßte, entwichen meine Sinne. Was weiter mit mir geschah, weiß ich nicht. Aber als ich meine Lebensgeister — o wären sie ewig ausgeblieben! wieder erhielt, fand ich mich auf jenem Lager, zwar ungebunden, doch — (Indem sie voll bittern Schmerzens ihr Gesicht verhüllt.) — doch in seinen Armen — als — die Unglücklichste aller Weiber.

Alex. (mit verbissener Wuth.) Ja, wohl unglücklich — wohl! — (voll ausbrechenden Zorns.) Ha! daß ich ihn hier hätte, diesen Schändlichen! Ihn und seinen Helfershelfer! Wär' er noch furchtbarer gerüstet als der Tod; selbst ohne Wehr, ohne Waffen, mit diesen Händen wollt' ich ihn erdrosseln; müßt' er, oder ich — Nein! Das ist mehr, als noch je ein Mann ertrug! — Geduld! Geduld, Alexis! (Nachdem er einige Mahl auf und abgegangen, wandte er sich schnell wieder zu seiner jammernden Gattinn.) Nun — und auch dann noch, als er Alles hatte, was er wünschen konnte — auch dann noch erlaubt' er Ihnen nicht, wieder wegzugehen? Auch dann blieben Sie noch?

Math. (äußerst gekränkt.) Ob ich blieb? — O Alexis, dieses Wort ist grausam! Würd' ich den Anblick meines unmenschlichen Ehrenräubers auch eine Secunde nur länger erduldet haben, als ich mußte!

Hätten Sie die Flüche gehört, mit welchen ich mich abermahls losriß, das Jammergeschrey; die ängstliche Bitte, mich wenigstens jetzt — Ach, ich hasse mich selbst wegen der Schmach, die ich erdulden mußte. Doch ich sehe es, ich sehe es, Sie hassen mich noch stärker.

Alex. Nein, Mathilde, nein! Das thu' ich nicht; Das werd' und kann ich niemahls thun. — Arme Taube, unter den Klauen eines solchen Geyers konntest du freylich nichts thun, als fruchtlos dich sträuben! — Aber vergib mir auch meinen Schmerz! Er ist eben so natürlich, wie dein Unterliegen. — Doch wie entkamen Sie endlich?

Math. Er suchte jetzt meinen Jammer durch Zureden, durch neue Betheuerungen seiner Liebe, durch Schmeicheleyen und Versprechungen zu lindern. Er trieb seine Niedrigkeit so weit, daß er sich stellte, als reue ihn eine That, wozu nur das Übermaß der Leidenschaft ihn verleitet habe; aber ich merkte deutlich genug, daß er durch Alles Dieß mich nur zu gewinnen, nur zur willigen Theilnahme seiner schändlichen Wollust zu verleiten suche, und ich erwiederte seine Reden stets mit dem Tone, den sie verdienten. — Alexis, theuerster Alexis! fordern Sie nicht erst, daß ich mit einer Umständlichkeit, die mich so unendlich viel kostet, und doch Ihren Schmerz nicht lindert, doch meine Ehre nicht rettet, Ihnen erzähle: wie er unter dem Vorwand, daß ich ausruhen möchte — wahrscheinlich um durch den Schlaf sich selbst neue, lasterhafte Kräfte zu erwerben, mich zwar ein Paar Stunden allein ließ, aber auch dann zuvor Alles, was einem Metall nur glich, die Lichtschere sogar, hinweg

nahm; wie er ein weibliches Ungeheuer hinein rief, und ihr meine Bedienung, oder meine Bewachung vielmehr auftrug; wie Diese fruchtlos mich mit tausend Vorstellungen, daß ich selbst mein Glück mit Füßen träte, quälte; wie ich Alles versuchte, Bitten und Versprechen, um diese auf meine Seite zu bringen, doch leider umsonst; — wie er wieder zum Frühstück kam, und Erfrischung, Speise, Trank mir anboth; wie ich alles Dieß verschmähte; wie er mit neuen Drohungen — — o Gott, Gott! Warum konnten diese Arme nicht Riesenkraft bekommen! Diese Nägel nicht zu Dolchen werden! (Sie verbirgt wieder schluchzend ihr Gesicht.)

Alex. Ha, ich verstehe! — Mathilde, mein Gehirn, — mein Herz! — Nur, wie Sie entkamen? Weg über jede Zwischenzeit!

Math. Als er endlich überzeugt seyn mochte, daß Verführung nie auf mich wirken werde; als er auf jeden seiner Schwüre, jede seiner Anerbiethungen die bitterste abschlägige Antwort bekam, sprach er mit spöttischem Lächeln: „Weil Sie denn Ihren Gemahl gar so zärtlich lieben, — weil Ihr Herz noch viel mühsamer, als Ihr Körper zu erobern seyn dürfte, so sollen Sie wieder zu ihm gebracht werden. Aber merken Sie sich, daß Sie es einst bedauern werden, mir nicht gefolgt zu haben. Der beste Ehemann ist ein Tyrann. — Daß der Ihrige indeß Spaß verstehen werde, hoff' ich." — Er klingelte, befahl eine Kutsche zu hohlen, verband mir mit einem Schnupftuch die Augen, führte mich selbst die Treppe hinab, und stieg mit mir in die Kutsche. Unter Weges sprach er kein Wort. Wir fuhren lange — sehr lange! Endlich

hielt

hielt der Wagen. Er befahl mir auszusteigen, und dem Kutscher zu fahren, wo er hergekommen sey. Indem ich das Schnupftuch wegriß, flog der Wagen schon davon. Ich stand in einem einsamen Gäßchen. Als ich um die Ecke desselben kam, eine arme gemeine Frau erblickte, und fragte: wo ich sey? sagte sie: Nicht weit von Covent-Garten. Ich sah von fern eine Chaise, setzte mich hinein und befahl, mich hierher zu tragen.

Alex. (gen Himmel die Augen gerichtet.) Wenn du ihn nicht findest, allsehender, allgerechter Richter — (schnell wieder gegen Mathilde.) Doch wie? Können Sie nicht wenigstens seine Gestalt, sein Gesicht, irgend eine Kenntlichkeit an ihm mir beschreiben?

Math. Ach! ich sorge, selbst diese Beschreibung wird nur sehr unvollständig ausfallen. Die unsägliche Angst, in welcher ich mich immer, seitdem er sich entlarvte, befand, hinderte mich natürlich, ihn genau zu betrachten. So viel weiß ich, daß er sehr schwarze Augen, und eine hohe, freye Stirn hatte. So abscheulich er mir durch sein Betragen ward, so ist es doch leicht möglich, daß er bey Andern meines Geschlechts für einen schönen Mann gilt.

Alex. Jung ohne Zweifel?

Math. Vielleicht ein fünf oder sechs und zwanzigjer, nach dem Anschein zu urtheilen.

Alex. Schien es ein Mann von Rang und Vermögen zu seyn?

Math. Ganz gewiß! Seine eigenen Reden, und einige Worte jenes schändlichen Weibes, das mich bewachte, verriethen es. — Wer er eigentlich sey,

verbarg er jedoch sorgfältig. — Erinnern Sie sich einer Jäger-Maske auf der Redoute?

Alex. (rasch) Die uns immer nachging? Vollkommen! War Dieß Ihr Räuber?

Math. Eben er! Wie er mir selbst sagte, war ich gleich beym Eintritt ihm in die Augen gefallen. Als Sie mich allein ließen, war er schnell nach einem Domino, der dem Ihrigen glich, gegangen; hatte sogleich den Plan mich zu täuschen gefaßt, der ihm leider! ach nur zu gut, gelang.

Alex. Gut! Gut! Vielleicht wäre Das ein Mittel, auch ihn aufzujagen.

Ein flüchtiges Feuer funkelte bey diesen Worten in Alexis Augen. Er stand nachdenkend ein Paar Minuten da; wandte sich dann schnell zu seiner, fast immer noch in Thränen zerfließenden Gattinn, und befahl ihr: auf ihr Schlafzimmer zu gehen, und zu versuchen: ob sie ein wenig Ruhe finden könne. — Mathilde entschuldigte sich mit der noch frühen Tageszeit; doch er erwiederte nicht ohne Grund, daß diese bey einer Person, die so lange gewacht, und so viel erduldet habe, nicht in Betrachtung komme, und erneuerte seinen Befehl.

„Und werden Sie mit, oder bald nach kommen?“ fragte die Unglückliche mit einem halb bittenden, halb trostlosen, für jede Beschreibung unerreichbaren Blick.

Alex. Warten Sie nicht auf mich! Ich habe noch tausenderley zu denken, und muß allein seyn.

Math. O Alexis: Sie hassen mich nun!

Alex. Nein! Aber es stürmt in meiner Seele, und es braucht Zeit, sie zu beruhigen. — Vielleicht

bin ich morgen gefaßter! — Nur diese Nacht, ich bitte Sie, lassen Sie mir meine Freyheit!

Sie nahm ein Licht und ging. Doch in ihrem Auge, in ihrer Miene, ihrem Gang, war eine so unsägliche Aufforderung zum Mitleid, daß ein Mahler, der die Verzweiflung mahlen wollte, sie nach diesem Original hätte copiren sollen.

Er hingegen, nachdem er Mistreß Soberton gerufen, und unter dem Vorwand, daß seine Gemahlinn vom Schreck etwas unpäßlich sey, gebethen hatte, ihr, wenn sie etwas begehre, zur Hand zu seyn, suchte sich Hut und Stock; und da ich leicht daraus schließen konnte, daß er noch auszugehen gedenke, so schlüpfte ich zur Thür mit Mistreß Soberton zugleich hinaus; band meinen wunderthätigen Gürtel ab, und stellte mich in sichtbarer Gestalt zehn oder zwanzig Schritte von Alexis Wohnung, um ihm beym Austritt zu begegnen. Alles geschah, wie ich es dachte. Auf meine anscheinende Verwunderung, ihn noch ausgehend zu treffen, erzählte er mir mit wenig Worten, aber aufrichtig, Alles, was seitdem vorgefallen war, und beschwor mich, ihn bey der Untersuchung, die er jetzt anzustellen Willens sey, zu begleiten. — „Da jener Bösewicht, (sagte er) den blauen Domino, den er so glücklich gemißbraucht, erborgt, und zwar äußerst schnell erborgt habe, so müsse er ihn nothwendig bey einem von denjenigen Verleihern genommen haben, die im Redouten-Hause selbst ihren Handel trieben; vielleicht wäre hier auf eine Spur, wer es gewesen sey, zu kommen."

Dieser Plan hatte allerdings einige, — ich will nicht sagen, Wahrscheinlichkeit, aber wenigstens —

Möglichkeit des Gelingens für sich. Ich war daher zum Mitgehen bereit; und nach einigen vergeblichen Erkundigungen trafen wir auch wirklich auf eine Verleiherinn, die uns sagte: daß eine Jäger-Maske sehr eilig einen blauen Domino von ihr erborgt, und kaum vor einer halben Stunde erst ihn zurückgesendet habe. Doch hiermit schnitt sich auch plötzlich aller weitere Weg zur Aufklärung ab. Denn als wir nun nach dem Nahmen oder Stand dieses Erborgers forschten, war ein kahles: Ja, Das wisse sie nicht! ihre ganze Antwort; und als Alexis mit einiger Wärme weiter fragte: Wer ihn denn wenigstens zurück gebracht habe? lächelte die Verleiherinn; versicherte, im Gespräch mit einer dritten Person gar nicht darauf geachtet zu haben; und fügte hinzu: Ihre ganze Sorge sey, ob man sie auch richtig bezahle, nicht aber: Wer es thue?

Wahrscheinlich sprach diese Person ohne Hinterlist; denn sie blieb selbst dann auf ihrer Unwissenheit, als Alexis durch Schüttelung einer ansehnlichen vollen Börse ihre Stimme zu ändern suchte. Wie schmerzhaft aber es ihm fiel, diese seine Hoffnung vereitelt zu sehen, Das sah man nur allzu deutlich in seinen Mienen; und bloß mein vieles Zureden, mein nochmahliges Versichern, daß gleichwohl jenes Avertissement noch zu einiger Nachricht ihm helfen könne, bewog ihn endlich zum Heimgehen. Voll Besorgniß, sein Jammer könne zu irgend einer raschen That ihn verleiten, begleitete ich ihn auch hier bis an seine Wohnung. Mit tiefem, sich nun verschließenden Gram sprach er den ganzen Weg kein Wort. Erst dann, als er an seine Hausthür schon angeklopft hatte, blickte er gegen Himmel empor. Es war eben eine der kältesten Win-

ternächte, und das Firmament mit Sternen gleichsam übersäet. — „Ach, rief er, wie viel hundert Sterne funkeln hier, und doch ist keiner davon mein und der unglücklichen Mathilde Freund!" — Es lag ein unaussprechliches Gefühl für mich in diesen wenigen Worten. Ich umarmte ihn und eilte heim. Mit welchem Mitleid, brauche ich wohl Keinem zu sagen, der selbst ein menschliches Herz im Busen fühlt.

29.

Freylich büßt auch hier am meisten — wer am gewöhnlichsten büßt — der unschuldige Theil.

Gern wäre ich schon mit frühem Morgen wieder dort gewesen; doch unvermeidliche Geschäfte hielten mich bis zwölf Uhr Mittags fest. Ich fand, als ich endlich hinkam, daß auch Alexis schon ausgegangen, und eben zurückgekehrt sey. Seine Miene verrieth zwar etwas mehr Fassung, als gestern, doch auch tiefe, innerste Schwermuth. — „Er habe, erzählte er mir, auch diese ganze Nacht wachend und mit Nachdenken zugebracht. Nun sey er überzeugt, daß Mathilde nach jener erlittenen Beschimpfung unmöglich länger in der Stadt verweilen könne. Wie leicht dürfte sie hier an öffentlichen Orten ihrem schändlichen Entführer abermahls in's Auge fallen; wie leicht würde er dann den Nahmen ihres Gatten erfahren! Und wie wahrscheinlich sey es, daß ein so vollendeter Bösewicht dann noch mit seinem Sieg und seinem Laster prahlen, — mithin über sie und

ihn, außer jener Kränkung, noch Schmach und Spott verbreiten werde. Er sey daher entschlossen, Mathilden noch diesen Nachmittag auf das Land zurückzusenden, und habe so eben die Post dazu bestellt."

Diese Gründe waren so wichtig, daß ich sie nicht zu widerlegen wußte. Als ich aber hierauf antwortete: Es sey mir lieb, ihn wenigstens jetzt nicht verfehlt zu haben, um noch ein aufrichtiges Lebewohl ihm auf den Weg zu geben; stutzte ich ein wenig, als er mir rasch in das Wort mit der Versicherung fiel: daß er noch hier zu bleiben gedenke. — „Wollen Sie Ihre Gemahlinn denn allein fortschicken?" fragte ich mit einem Tone, den er unmöglich unbemerkt lassen konnte. — Ein tiefer Seufzer war Anfangs seine Antwort. Dann fügte er endlich hinzu:

„Ja, liebster Freund, Mathilde reiset, und ohne mich! Nie bedurfte ich der Zerstreuung einer großen Stadt nöthiger, als jetzt. Noch vor zwey Tagen war Mathildens Gesellschaft mein höchstes Gut auf Erden. Ich lebte gleichsam von ihrem Anschauen. Ihr kleinster Blick, ihr leisestes Wort drang tief in mein Herz. Ach, diese seligen Augenblicke sind nun vorüber! Ich sehe jetzt in ihr nur die traurigen Überreste einer — vordem mir theueren Gattinn!"

Ganz unerwartet kam mir dieses Geständniß nicht; aber schmerzhaft genug war es mir. Mit aller Beredsamkeit, die Mitleid und eigenes Gefühl mir eingaben, stellte ich ihm vor: daß er ja überzeugt von Mathildens Unschuld seyn müsse; daß eine Gewaltthätigkeit, ganz ohne ihr Verschulden an ihr verübt, auch kein rechtmäßiger Grund zur Verminderung von Liebe und Achtung seyn könne; und daß selbst die Aufrichtigkeit ihrer

Erzählung ein Beweis mehr von ihrer unbefleckten Tugend sey. Er gestand mir: daß ich vollkommen Recht habe; aber er berief sich auch auf eine innere Empfindung, die er nicht zu überwinden vermöge. — Als ich es ihm zur Grausamkeit anrechnen wollte, sie einen so weiten Weg, ohne alle, zur Linderung ihres Kummers ersprießliche, Gesellschaft machen zu lassen; erwiederte er: daß auch Dieß nicht geschehe! Ein Kammermädchen von ihr, eine Person, die mit ihr aufgewachsen, sey gerade gestern wieder aus dem Krankenhause, wo sie bisher unpäßlich gelegen, zurück gekehrt, und werde Mathildens Begleiterinn seyn. Kurz! auf Alles wußte er eine Ausrede; nur für meine Gründe hatte er ein taubes Ohr.

Indem wir noch sprachen, kamen die Postpferde bereits, und er ließ Mathilden sagen, sich reisefertig zu machen. Auf meine Frage: Ob ich Abschied von ihr nehmen könne? gab er die, allerdings gegründete, Antwort: daß in ihrer jetzigen Lage jeder Abschied nur ihren Kummer verstärken dürfte; bath mich aber, indem er zu ihr hinein ging, seine Rückkehr und ihre Wegreise abzuwarten. Wenige Minuten darauf sah ich durch ein Fenster, das auf die Treppe ging, Mathilden wirklich, wie sie am Arm ihres Gemahls und auch von ihrem Mädchen unterstützt, die Stiege herab wankte. Das Zittern ihrer Tritte, die ganze, gleichsam nur schwebende Haltung ihres Körpers, und einige tiefe Seufzer verriethen mir, wiewohl ich ihr Gesicht nicht sehen konnte, unwiderlegbar genug, wie unglücklich ihre Lage, und wie groß ihre Betrübniß sey.

Auch er, als sie nun weg war, kam mit einer Miene zurück, die eine äußerste Zerrüttung seines

Kopfes und seines Herzens anzeigte. Da ich es jetzt nicht für rathsam hielt, jene schon angewandten Gründe zu wiederhohlen, so bestrebte ich mich durch Zureden, durch Aussicht besserer Zukunft, und durch Alles, was nur die Freundschaft mir eingab, seinen Schmerz zu lindern. Doch es gelang mir nicht. Indem er mich rasch umarmte, mich um Verzeihung bath, daß er für heute mich verlassen müsse, und mich morgen selbst aufzusuchen versprach, riß er sich los, und ging in sein Cabinett, welches er rasch hinter sich zuschloß. Nicht ohne Besorgniß, doch unvermögend, dahin ihm zu folgen, verließ ich nach einigen Worten das Haus, fast trauriger noch, als ich gekommen war. — Hätte jener wollüstige Bube mit angesehen, was ich sah; und hätten die Folgen seines kurzen Vergnügens auch noch dann nicht ihn wahrhaft gereut; so wäre es entschieden genug, daß unter menschlicher Gestalt zuweilen auch Teufel sich verbergen.

Da der folgende Tag und auch ein dritter verging, ohne daß Alexis sich bey mir blicken ließ, so ging ich zwey bis drey Mahl kurz hinter einander hin, ohne ihn zu treffen. Mistreß Soberton versicherte mir: daß er schon sehr früh auszugehen und sehr spät wieder zu kommen pflege. Ich wunderte mich allerdings ein wenig darüber, und überließ es nun dem Zufall: Wann und wo ich ihn wieder treffen würde? Doch erinnerte ich ihn durch ein zurückgelassenes Billet an sein Versprechen. Am vierten Morgen darauf kam er zu mir; entschuldigte sein Außenbleiben mit der Versicherung: daß er fast immer in jenem, von ihm angezeigten Kaffehhause auf Nachrichten gewartet habe, und gab mir

einen Brief zu lesen, den er vor einer Stunde ungefähr von Mathilden erhalten hatte. Er lautete also:

Mein theurer, allertheuerster Alexis!

„Nein, es ist unwahr, was ich so oft sagen hörte: daß der Kummer zu tödten vermöge. Wenigstens thut er es nicht schnell; denn ich lebe noch, und bin nur zu wohlbehalten in * * angelangt. — So wäre ich denn wieder auf dem Wohnplatz des süßesten Vergnügens, der reinsten, tugendhaftesten Liebe! Doch leider, dieser Himmel ist entflohen! diese Seligkeit ist verschwunden! Wohin mein Auge in dieser Öde blickt, sehe ich statt ehemahliger Freuden, nur Schrecken und Graus."

„Sey getrost Mathilde! Dieß — ich erinnere mich gar wohl! — waren Ihre letzten Worte. Ach, Alexis weiß nur zu gut, daß ohne ihn kein Trost für Mathilde möglich ist. Ihre Gegenwart allein könnte noch die Qual eines langsam brechenden Herzens lindern. Wollen Sie daher mein Elend wenigstens etwas erträglicher machen, so lassen Sie mich nicht länger in einer Verbannung leben, die grausamer als der Tod selbst ist. Verlassen Sie jene unselige Stadt! Fliehen Sie zu meinem Beystand herbey, — oder helfen Sie mir wenigstens beweinen, was — sich doch nicht wieder vergüten läßt!"

„Doch, ach! Mit nur allzu vielem Grunde fürchte ich: Ihre Liebe ist ganz dahin! Und das Bewußtseyn, daß ich Ihrer unwürdig ward, quält mich zweyfach. — Ja, hätte Krankheit — hätte irgend ein anderer Unfall mir die wenigen Reize, die

ich von der Natur empfing, geraubt; wäre ich lahm, blind, ausgewachsen, oder entstellt von Pocken geworden; doch — ich schmeichle mir! — doch hätten Sie mich lieb behalten. Bedaurung und Zärtlichkeit wäre gewiß noch in Ihrem Busen zurück geblieben. Nur jetzt — ach, auch der jetzige Unfall traf mich eben so ohne mein Verschulden, als jemahls einer der vorher erwähnten mich hätte treffen können!"

„Wohlan! Ich will nicht vor der Zeit ein so hartes, so unverdientes Urtheil befürchten; will mich nicht mit Besorgnissen quälen, die für Sie selbst eben so beleidigend, als kränkend für mich seyn würden. Sie sind gerecht und edel; diese Grundsätze, hoffe ich, sollen auch Ihre Liebe gegen mich dauernd erhalten. Jene Gewaltthat — warum könnten Sie ihretwegen mich hassen? Sie sind ja überzeugt, daß ich ihr nur so unterlag, wie Sie und ich, mit gefesselten Händen, dem Dolch eines Banditen, oder dem Schwerte des Henkers erliegen müßten. Ich will glauben, daß Sie meinen Jammer mit mir theilen; daß Ihr Mund für mich nur Worte des Trostes, nicht der Vorwürfe hat."

„Wäre es aber einmahl über uns beschlossen, elend zu bleiben, so lassen Sie es uns zusammen seyn! Lassen Sie uns vereint Thränen vergießen, mit Seufzern uns wechselseitig antworten; und wenn Verzweiflung uns droht, das Andenken jener seligen Stunden zurück rufen, sie mit den gegenwärtigen vergleichen, und vereint dem unmenschlichen Urheber unsers Unglücks fluchen! — Ach, wozu verleitet eine unbesonnene Leidenschaft mich! — Kann Liebe, Zärtlichkeit und Pflicht eines Weibes begeh-

ren, daß ihr Gemahl ihr Elend theile? Nein! Wenn ich nichts mehr zu Ihrem Glück beytragen kann; so vergessen — entsagen Sie meiner! So verstoßen Sie mich auf ewig! — Verstoßen? ach, es ist hart! Meine Seele bebt wild bey diesem Gedanken zurück! — Ich muß aufhören. Erbarmen Sie sich meiner, mein theuerster, mein angebetheter Alexis! Erbarmen — erbarmen Sie sich

der unglücklichen, verlornen

Mathilde!"

N. S. „Haben diese, der Zerstreuung so übervolle, Zeilen nur einige Wirkung auf Sie — blieb nur ein Fünkchen Empfindung für mich zurück; — so antworten Sie mir mit erster Post! Bestimmen Sie mein ungewisses Schicksal! Ach, warum muß ich leben, da ich zu solchen Bitten herabgesunken bin!"

Mir traten, indem ich Dieß las, die Thränen in's Auge, und da ich deren auch in Alexis Augen schimmern sah, so fragte ich ihn mit doppelter Zuversicht: was er nun zu thun gedenke? — Die Empfindung, die er äußerte, machten mir schon Hoffnung, daß er auf Nachreise und Wiedervereinigung denke. Doch in wenig Minuten fiel er in jenes alte Lied zurück. — „Er wisse, rief er, daß Mathilde ganz aus Tugend, „Unschuld und Liebe zusammengesetzt sey. Er bethe sie „an, und werde es lebenslang thun. Doch, so lange „er nicht den Schimpf, der ihr zugefügt worden, mit „dem Blute des Bösewichts abgewaschen habe, so lange „gelte sie in seinen Augen für entehrt; und bevor er „nicht sie und sich selbst gerächt habe, werde er sie nur „als den Geist eines sonst ihm theuern Weibes betrach-

„ten." Alle meine erneuerten Vorstellungen blieben fruchtlos; er ging mit diesen Gesinnungen weg; und daß sie auch dann noch bey ihm obgewaltet haben mußten, als er den Brief der unglücklichen Lady beantwortete, erhellte deutlich aus dem zweyten Schreiben derselben, das er mir, ungefähr vierzehn Tage später, bey einem ähnlichen Besuche zeigte, und welches ich zu guter Letzt hier meinen Lesern mittheilen will.

Mein ewig theurer, wiewohl unfreundlicher Alexis!

„Mit welcher sehnlichen Angst habe ich der Post entgegen geharrt! Wie langsam schien jede Minute mir zu schleichen! Wie zitterte ich, zwischen Furcht und Hoffnung, bey jedem Klopfen an der Thür, weil ich immer glaubte: jetzt — jetzt komme dein Brief! Er kam endlich — aber ach! er hat mich nicht getröstet."

„Alexis! Wozu dieser grausame Aufschub? Ich begehre ja nicht Unmöglichkeiten! Nicht Ihre ehemahlige Liebe! Nur Entscheidung meines Schicksals! Diese darf ich doch fordern? Diese können Sie mir ja doch gewähren?"

„Mein Vater, mein Onkel, alle meine Bekannten — meine Bedienten sogar stutzten, als ich allein ankam. Sie sahen die Veränderung in meinen Gesichtszügen gar wohl, und fragten mich theilnehmend um die Ursache einer so schnellen Zurückkunft. Alles, was ich zu antworten vermochte, war: daß mir die Luft in London nicht angeschlagen, daß ich daher heimgeeilt sey; Sie aber noch durch wichtige Geschäfte verspätet worden wären. Für eine Weile gilt diese Entschuldigung; doch für lange kann

sie nicht gelten. Ich beschwöre Sie daher bey Allem, was Sie hoffen, fürchten, wünschen, setzen Sie sich und mich nicht Vermuthungen aus, die zu unserm beyderseitigen Nachtheil ausschlagen müssen! Sprechen Sie mein Urtheil! — Entschließen Sie sich entweder zur Rückkehr! entweder, wieder mit mir auf den vorigen Schein — ach leider nur Schein! — zu leben; oder kündigen Sie mir, ohne weiteres Bedenken, ewige Trennung an; damit ich in einen versteckten Winkel der Erde, begleitet von Mitleid und Verachtung, mich flüchte!"

„Vielleicht — vielleicht hätte Dieß schon überdacht werden sollen, ehe Sie noch zur Wegreise von London mich antrieben! Doch zu groß war damahls unsere wechselseitige Bestürzung, als eines kältern Entschlusses fähig zu seyn. Jetzt haben wir Zeit genug gehabt, unserer unglücklichen Lage genauer nachzudenken; und ich — ich schmeichle mir! — habe es zuerst gethan."

„O Alexis! Wenn ich jetzt auf eine Erklärung dringe — glauben Sie nicht, daß mein Herz sich mit der eitlen Hoffnung täusche, als könnten Sie nach jenem traurigen Vorfall mich noch, wie ehemahls, lieben! Nein! Ich sehe es voraus, mein Urtheil wird — ewige Verbannung seyn! Schon ist es wahrscheinlich unterzeichnet; nur Ihr Mitleid schob noch dessen Vollstreckung auf. — Ist diese Vermuthung gegründet, dann verbannen Sie auch jenes grausame Mitleid. Aufschub der Strafe ist Verstärkung derselben. — Schmerz und Verzweifelung werden mir Muth geben, auch das Schlimmste zu ertragen; und kann etwas trauriger für mich seyn,

als — Sie nicht zu sehen? Nur Übergang zu jener ewigen Ruhe, nur Abwerfung dieses lästigen Lebens! — Doch hinweg mit allen Klagen! Ich will Ihre Geduld nicht ermüden; nur die Bitte will ich erneuern: Ihr nächster Brief entscheide über das Schicksal

der unschuldig strafbaren
Mathilde."

N. S. „Ihr alter Freund und Schulkamerad, Sir L**, schickt so eben, und läßt fragen: wann ich Sie zurückerwarte? Er bewirbt sich um die Stelle eines Parlamentsgliedes für ** und rechnet auf Ihr Ansehen in hiesiger Gegend. Wahrscheinlich schreibt er Ihnen deßhalb. Möchte doch der Ruf der Freundschaft auch meiner Bitte neues Gewicht ertheilen, und Ihre Rückkehr befördern!"

Wiewohl dieser Brief mich nicht minder als der erste rührte, so schwieg ich doch absichtlich, indem ich ihn dem Alexis zurückgab. Der fruchtlosen Vorstellungen müde, wollte ich ihm selbst Raum sich zu besinnen geben. Auch wartete er meine Frage nicht ab, indem er ausrief: Arme Mathilde! Unschuldiges Schlachtopfer! Mit welcher zauberischen Beredsamkeit spricht sie, und — spricht doch gegen sich selbst! — „Und „warum Das? Sind ihre Gründe nicht so billig, als „möglich?" — „Ja wohl, sind sie es! Doch je mehr „ich Verdienst in ihr entdecke, je minder kann ich die „Kränkung vergeben, die ihre Ehre erlitt. Ich muß „erst sie weniger lieben, bevor ich gleichgültig den Ge„danken ertrage: daß sie, außer mir, noch ein Ande„rer besaß!"

Indem ich darauf antworten wollte, trat ein anderer Besuch in's Zimmer, der ein weiteres Gespräch über diesen Punct unmöglich machte. Auch hätte ich wahrscheinlich nur einen Mohren zu waschen versucht. Alexis verließ wenige Minuten darauf mein Zimmer, und ich sah ihn geraume Zeit hindurch nicht weiter. Es schien mir sogar aus mancherley Gründen, als vermeide er meinen Anblick. Ungern überließ ich ihn seinem Schicksal. Ich erfuhr endlich, daß er sich ganz einer ausschweifenden, liederlichen Lebensart preisgegeben habe; daß er immer noch ein Raub der Schwermuth und Verzweifelung, endlich beym Laster Trost gesucht, und indem er seine Zeit zwischen der Flasche und dem Umgang mit liederlichen Weibspersonen theile, sich selbst so unähnlich geworden, wie ein Neger dem Europäer. — Zwar höre ich, indem ich Dieß schreibe, daß er nun ernstlich Willens sey, auf sein Landgut zurückzukehren. Doch ach, welchen Trost kann die tugendhafte Mathilde nun noch bey einem umgeformten Gemahl finden, der einst ihrer Liebe, ihrer Hochachtung so würdig, nun mit befleckter Seele, wahrscheinlich auch mit zerstörtem Körper zurückkehrt.

Ich zweifle nicht, daß viele meiner Leser, und fast alle meine Leserinnen, Alexis Betragen — gleich von da an, wo er Mathilden auf ihr Zimmer schickte, — unverzeihlich finden werden; und ich selbst fand es tadelhaft. Doch gewiß ist, daß der wahre Grund desselben nicht nur in der Liebe, sondern auch gerade in einem sehr hohen Grade der Liebe lag. Es war ihm ein unerträglicher Gedanke, daß das Heiligthum seines Lebens, der Abgott seiner Seele, von fremden Händen entweiht worden sey. Es war ihm unmöglich, ein

Gefühl zu bemeistern, das, sehr richtig an sich selbst, nur durch's Übermaß fehlerhaft ward. — Mit Unwillen, mit Verachtung und Abscheu hingegen, muß man auf einen Bösewicht hinabblicken, der — vielleicht sehr hoch im Staatskalender stehend, vielleicht jetzt schon oder doch bald unter die sogenannten Stützen des Staats gezählt; im Besitz, bey öffentlichen Festen mit einer Prinzessinn zu tanzen, und alle Augenblicke sehr edler Lord und Ewr. Herrlichkeit gescholten — der, Trotz allem Diesem, kein Bedenken trug, durch die schändliche Wollust eines Augenblicks eine Glückseligkeit zu zernichten, die er nun, mit allem seinen Vermögen, wenn er auch wollte, nicht wieder herstellen könnte. — Wenn er auch wollte? — Thorheit! Er ist ja in den Augen der Welt ein Mann von Stand und Ehre! Was kümmern sich die meisten dieses Ranges um das eigene Gewissen?

30.

Orest und Pylades im — Weiberrocke.

Unschuld und guter Ruf eines Mädchens gleichen dem süßen Duft einer Blume. Sey der Glanz der Farben bey ihr noch so schön, die Form ihrer Blätter noch so lieblich; nur erst dann, wenn auch Wohlgeruch mit ihr verbunden ist, betrachten wir sie als ein vollkommenes Meisterstück der Natur. Mit Mißfallen treten wir von der übelduftenden, nur von fern täuschenden Kaiserkrone, mit Gleichgültigkeit selbst von der schimmernden, aber geruchlosen Tulpe zurück, indeß wir lange, und voll innerm Wohlbehagen beym

Rosen-

Rosenstrauch verharren. — So auch wenn wir eine weibliche aufblühende Schönheit betrachten. Alle Schminke, die jemahls Paris erfand, weicht, übertroffen von der Farbe einer holden Schamröthe, zurück. Aller Flimmer eines leichten und geübten Witzes wird vom naiven Ton der Unschuld verdunkelt; ja selbst geringere Reize dünken uns wünschenswerther, als hohe Schönheit, sobald wir wissen, daß Jene noch unentweiht, Diese schon mehrmahls mit buhlerischer Kunst genützet worden. Griechenland konnte eine Phryne anstaunen, durch Marmor und Gemählde sie verewigen; Jünglinge, Männer und Greise konnten sinnliche Begierden für sie empfinden; doch sie wahrhaft hochzuschätzen vermochte Keiner.

Aber nicht immer halten Unschuld und guter Ruf gleichen Schritt mit einander. Oft ist Jene bereits längst dahin, wenn eine schlaue Heucheley noch Diesen zu behaupten weiß. Nicht selten aber ist auch bey noch ungekränkter Zucht des weiblichen Herzens, der verdiente Lohn desselben, ein guter Nahme, dennoch verloren für nun und immer. Wenn hier ein unvermeidliches Mißgeschick obwaltet, wenn Verleumdung vielleicht ihr giftiges Geschwätz von Ohr zu Ohre flüstert; und ein triegender Schein gegen die Unschuld spricht; so bleibt freylich nichts übrig, als jene Unschuldigleidende zu bedauern, und zu hoffen, daß vielleicht die Zukunft noch zu ihrer Rechtfertigung auftreten werde. Wenn aber an eben diesem Schein die leidende Person durch Unvorsichtigkeit allerdings einigen Antheil hat; wenn sie, zwar nicht als eine Verworfene, jedoch als eine Unvorsichtige sich betrug; dann ändert sich freylich die Lage der Sache merklich; dann können wir sie der

Nachrede halber, wiewohl sie diese unschuldig leidet, kaum bedauern; ja, wir müssen sogar sie oft als die Verschwenderinn eines Schatzes betrachten, mit welchem man um so haushälterischer umgehen sollte, da man ihn gemeiniglich im ganzen Leben nur ein Mahl besitzen kann.

Vorzüglich sind Mädchen nur allzu oft in einem Puncte nachlässig, von welchem doch so gern die Achtung der Welt, eigene Denkungsart, ja, nicht selten das Glück des Lebens selbst abzuhängen pflegen; und dieser Punct besteht — in der Wahl ihres Umgangs. „Aus ihm, sagt ein altes, gewiß nicht unbegründetes „Sprichwort, wird Derjenige erkannt, den man aus „sich selbst nicht zu erkennen vermag!" Wenn man daher Frauenzimmer von Jugend und körperlichen Reizen oft in Gesellschaft solcher Personen erblickt, die unbesorgt für ihre eigene Ehre, das Vergnügen eines Augenblicks höher, als Pflicht und Tugend schätzen; — was ist natürlicher, als daß man den Tadel und die Schmach dieser Letztern auch auf ihre Freundinnen überträgt? Als daß man argwohnt: sie würden, einträchtig in der Gesellschaft, auch einstimmig in Sitten und Grundsätzen seyn?

Zuweilen ist freylich ein solcher Schluß nur ein Trugschluß. Daß aber der Irrthum nur für die Ausnahme, das Eintreffen für die Regel selbst gelten könne, glaube ich allerdings. Man kann sich oft irren, wenn man gleich beym Anfang einer Freundschaft auf Gleichheit der Denkungsart schließen wollte. Doch daß sie bey Fortsetzung derselben sich wenigstens allmählig einfindet, daß zwey, oft bey einander, oder mit einander lebende Personen sich nach und nach gleich-

sam zu einer gewissen Liturgie bekennen. — Dieß hat selbst a priori seine Wahrscheinlichkeit. Und dann, was wieder zwar etwas grausam lautet, aber deßhalb nicht minder auf Erfahrung sich gründet, ist: Weit öfter verführt das Laster die Tugend, als von der Tugend das Laster bekehrt wird. Der heimliche Neid, mit welchem das Letztere stets jedes wahre Verdienst betrachtet, — die Verstellung, die ihm so gern und überall zu Gebothe steht, — die Hinterlist, welcher ein jeder noch so krummer Weg, je krümmer, je lieber däucht — welche Vortheile haben nicht alle diese im Wetteifer mit der geraden, aufrichtigen Tugend? — Mannigfache Erfahrungen habe ich über diesen Punct, auf meinen Wanderungen, anzustellen Gelegenheit gehabt. Aber nur Eine will ich von den übrigen hier ausheben.

Koriska und Emilia waren zwey berühmte Schönheiten, die überall, wo sie sich blicken ließen, die Augen und die Bewunderung des männlichen Geschlechts auf sich zogen; und die doch, (seltsam genug!) nicht die geringste Eifersucht gegen einander äußerten, vielmehr eine so genaue Freundschaft zusammen hägten, daß man selten Eine ohne die Andere erblickte. Koriska — man erlaube mir immer, hinter einem romantischen Nahmen ihren wahren zu verbergen! — war schon seit ein Paar Jahren verheirathet; Emiliens Hand hingegen, und wie es sich nachher ergab, auch ihr Herz, waren noch frey. In allem Übrigen hingegen schienen ihre Launen, Grundsätze, Wünsche — kurz ihre ganzen Seelen einander zu gleichen. Schienen es, sage ich; denn als ich sie genauer betrachtete, fand ich

freylich, daß Tag und Nacht sich nicht unähnlicher zu seyn vermögen.

Schon lange vorher, ehe sie noch verheirathet worden, galt Koriska in Mancher Augen für eine Person, die es in gewissen Puncten nicht allzu genau mit der Tugend nähme. Andere schrieben diesen gegen sie obwaltenden Verdacht nur der großen Lebhaftigkeit ihres Geistes zu, und hielten sie in der Hauptsache für unschuldig. Aber freylich mochte es jener strengern Richter mehr als dieser gelinden geben; und als Koriska, nun verehelicht, noch minder als sonst, um ihr Hauswesen sich bekümmerte; gegen einen würdigen, an Geist und Körper braven Gemahl, oft eine öffentliche Geringschätzung (oder wenigstens Nichtachtung) äußerte, und durch häusliche Zwiste sein Leben, wie man sagte, verbitterte, da nahm natürlicher Weise der Ruf ihrer Zucht und Tugend dadurch noch merklicher ab. Gleichwohl besaß sie in ihrem Gespräch so viel Witz und Anmuth, in ihrem Äußerlichen so viel Anstand und Liebreiz, daß beyde Geschlechter fortfuhren, ihren Umgang zu suchen; daß Personen vom höchsten Rang und auch von der untadelhaftesten Aufführung auf freundschaftlichen Fuß mit ihr lebten; daß man in den auserlesensten Gesellschaften sich freute, wenn sie eintrat, und lieber ein Auge für kleine, muthmaßliche Fehler zudrücken, als sich um das Vergnügen ihrer Unterhaltung bringen wollte.

Nur von Emiliens Verwandten dachten doch einige über ihren genauen Umgang mit Koriska nicht ganz so nachsichtig. Da Emiliens Schönheit, ihr gefällig munterer Ton, und ihr gutes, in tausend Kleinigkeiten durchschimmerndes Herz hoffen ließen, daß

sie einst das Glück eines würdigen Gemahls, vielleicht die Zierde eines ganzen Hauses machen könne; so besorgte man gegentheils: Gerade der Umgang mit einer so verführerischen, selbst ihre Fehler durch schimmernde Eigenschaften verdeckenden Person, als Koriska sey, dürfe nach und nach Emiliens Denkungsart ändern, ihre Sitten verderben, und die Liebhaber mit rechtmäßigen Absichten zweifelhaft machen, wo nicht gar entfernen. Da Emilie keine Ältern mehr hatte, und über ihr Vermögen sowohl als über ihr Betragen völlig unumschränkte Gebietherinn war, so thaten Diejenigen, die ihr entweder durch das Blut am nächsten verwandt waren, oder sonst ein Recht auf ihr vorzügliches Zutrauen zu haben glaubten, die dahin einschlagende Vorstellung mit eben so viel Bescheidenheit, als freundschaftlicher Wärme. Doch dieses liebenswürdige, sonst in jedem billigen Punct nachgibige Mädchen schien in diesem einzigen Umstand ihren Entschluß unerschütterlich gefaßt zu haben. Jeder ernstere Grund, jede sanfte Bitte, selbst jede vorgeschlagene Mäßigung fand kein Gehör; und wenn man sie heute bath, wenigstens nicht bey jeder öffentlichen Gelegenheit mit Koriska zu erscheinen, so sah man sie gewiß noch diesen Abend, auf das späteste den andern Tag, mit ihr in einer Loge, einem Wagen, oder sonst Arm in Arm.

Daß es immer noch eine Art von Schonung war, wenn man eine solche Beharrlichkeit durch den Geist des Widerspruches zu erklären suchte, ist augenscheinlich. Manche fingen wirklich bereits an, auch Emiliens strengere Tugend heimlich zu bezweifeln; und der Scherz: daß Vesta's Feuer, von ihren Händen besorgt, nicht allzuhell brennen

würde, war schon ein Paar Mahl, wenn nicht ganz den Worten, doch dem Sinne nach, von Diesem und Jenem geäußert worden. Gleichwohl that man ihr vollkommen Unrecht. Nur Leichtsinn und allzu großes Vertrauen in ihre eigene Einsicht waren ihre Fehler. Überzeugt von der Rechtschaffenheit ihrer Freundinn, hielt sie Alles für Verleumdung, was man gegen dieselbe sprach. Vom Feuer der Jugend hingerissen, von den Thorheiten der Mode getäuscht, war ihr ganzer Endzweck — sich zu vergnügen; und da sie in ihrem Gewissen selbst keinen Stoff zu Vorwürfen fand, sah sie nur auf die Gegenwart, ohne sich ängstlich um die Zukunft zu bekümmern.

Eines Morgens, als ich — wirklich ganz von ungefähr! auf die Gedanken kam, in meiner Unsichtbarkeit einen Besuch bey Koriska abzustatten, fand ich den jungen Lord Seymour und seinen Freund — er mag Warwill heissen! — bey ihrem Nachttisch. Seymour, vor Kurzem erst von Paris zurück gekehrt, und auf französischem Boden mit aller der Unverschämtheit, Schwelgerey und Eitelkeit angesteckt, die unsern Damen die untrüglichsten Kennzeichen eines Herzeneroberers dünken, galt schon seit vierzehn oder funfzehn Tagen für Koriska's erklärten Liebhaber. Warwill, so ziemlich von gleicher Lebhaftigkeit, gleich freyen Grundsätzen, auch ein Mann von Ton (wie man zu sagen pflegt), doch ein wenig gesetzter, als Seymour, war mehr zur Gesellschaft seines Freundes da, als um Koriska selbst aufzuwarten. Ihr Gespräch, wiewohl es munter, scherzhaft, und im Ton der feinern Welt eingerichtet war, schien mir doch nicht werth zu seyn, einen Platz in meiner Schreibtafel einzunehmen, und

ich dachte bereits darauf, mich wieder zu entfernen, als unvermuthet Emilie in das Zimmer trat.

Es war fast nicht möglich, reizender zu seyn, als sie es diesen Morgen war. Koriska, die ihr entgegen eilte, und sie zärtlich umarmte, ermangelte auch nicht, ihr deßfalls ein Compliment zu machen, und zugleich ihr zu danken, daß sie so früh schon komme, da man sie erst zur Tischzeit vermuthet habe. Doch Emilie erwiederte: „daß sie diesen Dank nicht eigentlich verdiene; daß sie nur deßhalb so zeitig komme, weil sie kaum zwey Minuten zu bleiben, und auch nachher zu kommen nicht vermöge. Eine alte Tante habe gerade heute den herrlichen Einfall gehabt, ihre ländlichen Tauben- und Hühnerhäuser auf ein Paar Stunden mit der Stadt zu verwechseln, und sich diesen Morgen bey ihr ansagen zu lassen. Der Anstand erfordere es daher, ihr einen Besuch zu machen; denn sie sey ihre nächste Tante, ohne Kinder, und — gewaltig reich." — Koriska ergoß sich nun in Klagen über diese fatale Störung, in Vorschlägen, jenen Besuch bald zu endigen, und in Bitten, wenigstens des Nachmittags wiederzukommen. Doch Emilie entschuldigte sich mit den gültigsten aller Entschuldigungen, mit den Gebothen der Mode und den Planen des Eigennutzes; klagte selbst über den Tag, der ihr langsam genug, unter lästigen Liebkosungen und Moralen auf jener, unter Zwang und Complimenten auf dieser Seite, hinschleichen würde, und versprach endlich den ganzen morgenden Tag mit und bey Koriska zur Schadloshaltung zuzubringen.

Indem sie dieß Letztere versprach, eilte sie rasch zur Thür heraus; doch Warwill fand es, entweder

seiner Heftigkeit, oder sonst seiner Empfindung gemäß, nicht minder rasch zu seyn, ihr nachzueilen, und sie wenigstens die Treppe hinab, bis zum Wagen zu begleiten. Koriska, die sich jetzt mit Lord Seymour ganz allein befand, schien eine Secunde lang ihrer Freundinn nachzusehen, warf dann einen zärtlichen Blick auf ihren Gesellschafter und sprach:

„Die arme Emilie! Ich bedaure sie! Die zudringliche Zärtlichkeit einer alten Tante ist fast so kränkend, wie die Gleichgültigkeit eines jungen Mannes, den man liebt.“

Seym. Wenigstens hat — Dessen bin ich sicher! — die reizende Koriska noch nie eine Erfahrung dieser letztern Art gemacht!

Um ihr die Aufrichtigkeit dieser Behauptung zu beweisen, umarmte er sie bey diesen Worten zärtlich, und seine Umarmung ward so erwiedert, daß man deutlich sah, — es geschehe nicht zum ersten Mahl. Mehr zu thun, war keine Zeit; Warwill kam bereits wieder, und Seymour rief ihm scherzend entgegen:

„Das Feuer, das in Ihren Augen funkelt, lieber Warwill, verräth, daß Emilie ihre Höflichkeitsbezeigung mit mehr, als gewöhnlicher Güte aufnahm.

Warw. Ich wünschte, Sie hätten Recht. Doch ich hatte noch nie Gelegenheit, die Aufmerksamkeit dieser Lady durch irgend etwas auf mich zu ziehen.

Seym. Auch ein günstiger Blick muß Himmelswonne für einen zärtlichen Liebhaber seyn. — (Zu Koriska.) Sie müssen wissen, Madame, daß Freund Warwill bis zum Sterben in Miß Emilie verliebt ist.

Kor. Wirklich? — Gestehen Sie ein, Sir Warwill, was man Ihnen Schuld gibt?

Warw. Nicht ganz! — Von sterblich verliebt seyn weiß ich nichts. Doch daß ich Miß Emilie für ein sehr reizendes Frauenzimmer halte, daß ich zuweilen des Tages an sie gedacht, und des Nachts sogar von ihr geträumt habe — läugne ich nicht.

Kor. Und was hindert Sie denn, ihr selbst ein Geständniß davon zu machen?

Warw. Was mich hindert? — Die Wahrheit zu gestehen, weil ich besorge, mit einem bloßen Liebesgeständniß mich abgewiesen zu sehen; an einer förmlichen Werbung aber meine Vermögensumstände mich hindern. — Sie sind nicht ganz schlecht. Doch mit dem Anstand zu leben, den ich mir wünschte, müßte meine künftige Gemahlinn allerdings reicher seyn, als es Emilie wenigstens jetzt ist.

Seym. Wohlgesprochen, Warwill! Ein Mann von unserem Ton, ein Mann von Welt bedarf nothwendig einer reichen Gemahlinn, um den Schönen, die ihm noch besser, als seine eheliche Hälfte gefallen, ansehnliche Geschenke machen zu können.

Kor. Sie fürchten sich also von Emiliens Tugend eine abschlägige Antwort zu erhalten, wenn sie einen andern Vorschlag, als den zur Ehe, ihr thäten?

Warw. Allerdings!

Kor. Welch eine Neulingssprache! Nicht, als ob ich nur einen Augenblick an Emiliens Unschuld zweifelte. Aber Unschuld, Tugend und Ehre! Wie schwach sind ihre Waffen, wenn sie mit Liebe und Neigung kämpfen sollen.

Warw. Eingestanden, Madame! Doch um hier-

auf zu fußen, müßte ich erst Hoffnung haben, daß Emilie mich liebte.

Kor. Ich behaupte nicht, daß sie jetzt schon jemahls aus Liebe zu Ihnen, Speise, Trank oder Schlaf sich abgebrochen habe. Doch hörte ich wenigstens oft schon aus ihrem Munde: Sie wären einer unserer artigsten jungen Herren; wüßten sich unverbesserlich zu kleiden, und hätten viel Gefälliges in ihrem ganzen Betragen. Aus diesen und andern Gründen schließe ich wenigstens, daß Sie ihr nicht ganz gleichgültig sind, und daß es nur an Ihnen liegt, wenn Sie in Emiliens Gunst keine weitern Fortschritte machen.

Warw. O Madame, wenn Sie wüßten, wie sehr diese Aussicht mich entzückt! Aber wie wäre es möglich, ihr noch näher zu rücken? Irgend ein Plan, ein genauerer Entwurf wäre doch unumgänglich.

Kor. Auch Der wäre nicht schwer! Auch Den hätte ich schon in Gedanken! Sie ist in meiner Gesellschaft, so oft ich will; sie wird es, wie Sie selbst mit anhörten, schon morgen wieder seyn. Kommen Sie Beyde, wie von ungefähr, zu mir! Schlagen Sie eine Spazierfahrt jenseits dem Wasser vor. Dort ist ein Haus, vortrefflich gelegen, ein herrlicher Garten, köstlicher Wein, alles Übrige ohne Tadel; — Seymour kennt es.

Seym. Sie meinen bey Mistreß S—, wenn ich nicht irre?

Kor. Getroffen! Dorthin gehe also unsere Wallfahrt! Wenn wir einige Zeit allda zugebracht haben, und nun die zum Heimfahren schickliche Stunde sich naht, so senden Sie den Kutscher heimlich weg, und versichern, daß er es ohne ihr Wissen, vermuthlich in der Betrunkenheit gethan habe. Ein anderes Fuhrwerk hier,

zumahl des Nachts, zu bekommen, sey unmöglich; da zu bleiben der einzige Rath. Ich will Ihnen beystimmen; Emilie muß wohl. Freylich thut mir es um Lord Seymour leid; der einzige Zeitvertreib, der ihm bis früh Morgens übrig bleibt, wäre ein Spaziergang mit mir im Garten. Doch vielleicht entschließt er sich zu dieser Buße eines Freundes halber, der indeß bey Emilien seine Beredsamkeit anbringt.

Warw. Vortrefflich, vortrefflich, mein schöner weiblicher Macchiavell! Aber wird auch Miß Emilie von ihrer geliebten Koriska sich trennen?

Kor. Sey Das meine Sorge! Sie soll sich mit Ihnen allein befinden, bevor sie ein Wörtchen davon muthmaßt. Um das Übrige kümmern Sie sich dann selbst!

Warw. Überschwengliche Güte! Wo soll ich Worte genug zum Danke finden?

Kor. (lächelnd.) Ersparen Sie sich das Suchen! Eine gute Handlung, sagt das Sprüchwort, belohnt sich von selbst.

Seym. Ich meinerseits will den Dank für dieses Übermaß von Güte gegen mich und meinen Freund bis morgen Abends verschieben. Doch dann soll er einen Theil jener neidenswerthen Buße ausmachen, die Sie so eben mir ankündigten.

Jetzt schlug das Gespräch einen Weg ein, wie es für die sprechenden Personen und für den obigen Anfang sich schickte. Aber ich hoffe, meine Leser werden unmodisch genug denken, und dessen Wiedererneuerung mit willigem Herzen mir schenken. Auch ich selbst schloß jetzt mein Taschenbuch zu, um dessen noch leeren Raum nicht wissentlich zu entweihen, und

sobald ich konnte, entfernte ich mich aus dem Gemach dieser reizenden Libertine*). — Längst bekannt mit ihrer ausschweifenden Denkungsart, fühlte ich mich doch mit neuem stärkern Unwillen entflammt. Denn daß sie sich so weit erniedrigen sollte, freywillig einer fremden Wollust hülfreiche Hand zu biethen; daß sie ein Vergnügen daran finde, eine junge Lady, eine Freundinn sogar — wenn anders das Laster Freunde haben kann, — um ihre Unschuld zu bringen; Das war mehr, als ich vermuthet hatte; und ganz vergaß ich, was schon der gute, alte Philipp Maßinger sagt: „Tugend und Laster gleichen sich wenigstens darin, daß sie alle Übrigen sich gleich zu sehen wünschen."

51.

Die Mine springt, und wirkt —
Doch anders, als sie sollte!

Gleichwohl, je mehr ich mir das Gehörte am Abend noch überdachte, je mehr stieg allmählig in mir der Argwohn auf: auch Emilie dürfe bey jener Verabredung nicht ganz unbefangen seyn. Vielleicht, dachte ich, hägt sie wirklich eine Neigung gegen diesen jungen Mann; vielleicht hat sie Koriska zu ihrer Ver-

*) Es ist doch sonderbar, daß wir in unserer Sprache für den Begriff: Frauenzimmer von ausschweifender Lebensart, kein einfaches, und doch gewissermaßen anständiges Wort haben. Mit der Sache selbst sind unsere Zeiten doch bekannt genug.

trauten gemacht; vielleicht verräth Diese nur eine Festung, die schon selbst sich ergeben zu können wünscht. Eine Menge kleiner Umstände bestärkten diesen Verdacht. Doch schon gewöhnt daran, daß der Schein oft triegend sey, nahm ich mir vor, nicht eher ein Urtheil zu fällen, bis ich mit eigenen Augen, eigenen Ohren das Nähere untersucht hatte.

Schon zeitig war ich des andern Tages bey Koriska. Ich hörte, daß sie ihrem Bedienten die Vorschrift gab, gegen Jedermann, nur gegen Emilie, Seymour und Warwill nicht, sie zu verläugnen. Ich sah, wie die Erstere eintrat, und hoffte bald aus dem nun nahen Gespräch volles Licht zu schöpfen. Sie umarmten sich zärtlich, sie sagten sich wechselseitig die freundschaftlichsten Dinge; sie sprachen von Tausenderley, doch von Sir Warwill auch keine Sylbe. Koriska hüthete sich vielmehr, selbst bey Gegenständen, die leicht an ihn erinnert hätten, seinen Nahmen im Munde zu führen. Mein Argwohn gegen Emilie schwand daher ganz. Ich bath ihn ihr sogar in Gedanken ab; aber ich ward auch besorgter wegen der Arglist, die sie bedrohte. Plötzlich gingen die Thüren wieder auf. Seymour und Warwill traten in das Zimmer. Man konnte kaum verführender, als dieser Letztere, gekleidet seyn. Nach einem kleinen Gespräch kam die Spazierfahrt in Vorschlag. Die Ladys gaben ihre Einwilligung; nach Miethkutschen ward sogleich geschickt.

O was hätte ich nicht in diesem Augenblick darum gegeben, die sorglose Emilie unbemerkt zu warnen! Sie kam mir vor, wie ein Kind, das unachtsam am Rande eines Abgrundes spielt; oder noch passender, wie ein Krieger, der nicht weiß, daß sein Feind den

Boden unter ihm ausgehöhlt hat, und daß die Lunte schon glimmt, die ihn im nächsten Augenblick in die Höhe sprengen soll. Fest bey meinem Vorsatz verharrend, nicht eigenmächtig in das Maschinenwerk des Schicksals einzugreifen, wollte ich wenigstens ausdauern, so lange ich konnte, und sehen: wie dann Emilie sich betragen würde, wenn sie endlich die niedrige Falle einer falschen Freundinn aufgedeckt erblickte. Da das Haus, wohin man zu fahren gedachte, schon gestern mir genannt worden, da ich wirklich schon einige historische Kenntniß von dessen Lage und Beschaffenheit hatte, und da in allen solchen Fällen Mühe und körperliche Anstrengung am wenigsten mich verdrießt, so machte ich mich sogleich, ehe jener Wagen noch ankam, auf den Weg dahin, und gelangte — Dank sey es meinen starken Schritten! — noch einige Minuten früher, als Koriska und ihre Begleiter, an den bestimmten Ort.

Ein sehr anständiger Aufwärter empfing sie beym Aussteigen. Das Zimmer, wo man ihnen Wein, Biskuit und Erfrischungen auftrug, war äußerst nett; der Garten, wo sie nachher spazieren gingen, groß und schön. Nichts verrieth auch nur die kleinste Spur von Zweydeutigkeit. Lord Seymour führte beym Spaziergang Koriska, Sir Warwill Emilien; er nützte jede Gelegenheit, ihr etwas Schmeichelhaftes, etwas Zärtliches zu sagen; doch entwischte ihm kein Wort, das nicht auch vor dem züchtigsten Ohre hätte gesprochen werden können. Gleichwohl fing ich an, für Emilie immer besorgter zu werden. Sichtlich war es, daß ihr dieser Ton nicht mißfiel. Ihre Augen bekamen zuweilen etwas so Schmachtendes, ihr Lächeln etwas so Gefälli-

ges! — — „Der Schmeichler, seufzte ich bey mir selbst, schleicht sich nur allzu glücklich in ein Herz ein, auf dessen Verderben er lauert."

Eine gedeckte Tafel erwartete sie bey der Rückkehr vom Spaziergang. Es fehlte nichts, was den Appetit reizen und den Geist ermuntern kann. Die Heiterkeit und gute Laune der Gäste selbst erhöheten noch den Werth des Nachtmahls. Witz und Champagner schäumten um die Wette. Die Damen kühlten zuweilen das Feuer des Letztern mit Wasser; aber Jener schien an Feuer und Reichthum zu wachsen. — Nachdem einige Stunden in Vergnügen verflossen waren, sah Koriska plötzlich nach ihrer Uhr, und erinnerte mit angenommenem Ernst: Es dürfe Zeit seyn, auf den Heimweg zu denken; denn schon sey es ein Uhr.

Seym. Des Menschen Witz hat manches lächerliche Ding hervor gebracht. Doch das Lächerlichste von allen war wohl, eine Maschine zu erfinden, der er gleich darauf seine Handlungen und sich selbst unterwarf!

Kor. Als ob Dieß das einzige Gesetz wäre, wo die thörichte Welt sich selbst Zwang auferlegte! Als ob wir nicht noch in manchen wichtigern Puncten den ersten Trieben der Natur entgegen strebten; und nun Vergnügen gleichsam stehlen müssen, dessen freyer Genuß uns angeboren war! — Indeß was hilft es? Leute von Kopf und Geist wissen auch hierin sich zu finden, um vom gemeinen Haufen nicht den Vorwurf der Unanständigkeit zu hören.

Warw. Zwar glaube ich, daß Jeder von uns über das Urtheil des Pöbels sich hinwegsetzt. Doch

möchte ich nicht gern, meine Damen, über diesen Punct Ihnen widersprechen. In meine und meines Freundes Seele versichere ich Ihnen: Ihr Daseyn allhier hängt nur von Ihrer Willkür ab.

Emil. In der That, meine Herren, ich sorge, ein längeres Hierbleiben dürfte das bisherige Vergnügen eher mindern, als mehren.

Seym. Jedes Wort Gegenrede wäre Unhöflichkeit. Ich eile, Ihnen zu gehorchen.

Bey diesen Worten entfernten sich Beyde aus dem Zimmer, dem Anscheine nach, um Rechnung mit dem Wirth zu machen, und Befehl zum Vorfahren zu geben. Aber nach zwey oder drey Minuten kamen sie wieder, und erzählten mit verlegener Miene: Ihr Kutscher müsse betrunken gewesen seyn, oder sie unrecht verstanden haben; denn, wie sie eben erfahren, sey er gleich wieder nach der Stadt zurück gefahren. Koriska stellte sich höchst bestürzt darüber, Emilie war es wirklich, und Beyde riefen fast in einer Secunde aus:

Kor. Das ist fürwahr der sonderbarste Zufall in meinem Leben!

Emil. Um des Himmels willen, wie kommen wir nun nach Hause?

War. Für diese Nacht ist kaum daran zu gedenken. Wir fragten sogleich, ob nicht ein anderes Fuhrwerk aufzutreiben sey? Aber man versicherte uns, vor Tages Anbruch sey nirgends in der Nähe herum eine Chaise, ein Kariol oder sonst ein Wagen zu bekommen. Bis dahin werden die Ladys wohl sich entschließen müssen, unsere Gäste zu bleiben.

Kor.

Kor. Auch aus der Noth muß man zuweilen eine Tugend machen. Wir wollen uns die Zeit, so gut wir können, vertreiben.

Warw. Unverzeihliche Eitelkeit wäre es, wenn wir uns schmeichelten, unsere Gespräche könnten Ihnen den Mangel der sonst gewohnten Ruhe ersetzen. Wir wollen sogleich Anstalt treffen lassen, ein Bett für beyde Damen aufzuschlagen; ich und mein Freund hingegen wollen bis zum Morgen wachen, um dann desto schleuniger für unser Fortkommen zu sorgen.

Kor. O nicht doch! Reisegefährten müssen ihre Abenteuer mit einander theilen. Es wäre doch traurig, wenn vier Menschen von Kopf und Geist nicht eine Nacht hindurch sich unterhalten könnten.

Das Gespräch gewann nun wirklich seine vorige Munterkeit wieder, und bald darauf ließ sich in einiger Entfernung ein Concert von Flöten, Hautbois, Bassons und andern blasenden Instrumenten hören.

„Ist das nicht eine Nachtmusik?" — rief Koriska aus: wenn diese anhält, so hat es mit dem Verlust von einigen Stunden Schlaf noch weniger Noth.

Emil. Auch mir hätte nichts Gelegeneres kommen können. Ich höre Musik für mein Leben gern; zumahl blasende, und im Freyen!

Sie lief bey diesen Worten rasch ans Fenster, und öffnete die Läden, um die Töne der verschiedenen Instrumente noch genauer zu vernehmen. Sir Warwill folgte ihr; und indem sie Beyde einige Minuten lang mit großer Aufmerksamkeit zuhörten, oder zuzuhören schienen, nützte Seymour und Koriska diese Gelegenheit, um ganz leise aufzustehen und fortzuschlüpfen.

Schon waren sie ein gutes Weilchen aus dem Zimmer, als Emilie, wahrscheinlich um ihrer Freundinn etwas zu sagen, sich umwandte, und, als sie sich mit Sir Warwill ganz allein erblickte, voll Verwunderung ausrief:

„Ums Himmels willen, wo ist denn Lord Seymour und Koriska geblieben?"

Warw. Ich weiß es nicht. Wahrscheinlich sind sie in den Garten gegangen, um sich der Musik zu nähern, die mir von dort herzukommen scheint.

Emil. Wohl möglich. Doch wäre es artig gewesen, auch uns mitzunehmen. Kommen Sie! Wir wollen ihnen folgen.

Warw. Mit tausend Vergnügen, Miß! Nur erlauben Sie mir zuvor, Ihnen ein Geheimniß zu eröffnen, das schon längst aus meinem Innersten empor steigen wollte, und ich noch immer verschwieg.

Emil. (halblächelnd.) Ein Geheimniß? Welches Geheimniß könnten Sie mir entdecken, das nur eine überhörte Note jener himmlischen Musik zu ersetzen vermöchte?

Warw. Vielleicht ändern Sie dann Ihre geringe Meinung davon, wenn ich Ihnen sage: das ganze Glück meines künftigen Lebens, die ganze Ruhe meiner Seele gründet sich darauf.

Emil. Sagen Sie, was Sie wollen! Sie sind ein Mann, und ich — glaube kein Wort davon! Lassen Sie uns zu unsern Freunden gehen!

Nicht auf die Worte des Sprechenden, weit öfter auf seine Miene, seinen Ton kommt es an, wenn wir über die Wahrheit oder Falschheit seiner Gesinnung ein Urtheil fällen sollen. Mit Vergnügen spürte

ich jetzt, daß bey Emilien Blick und Ton ganz mit ihrer Rede übereinstimmten, daß es ihr ein Ernst war, Warwill's so deutlich sich ankündigende Liebeserklärung jetzt nicht anhören zu wollen. War es jungfräuliche Bescheidenheit, oder Verdruß über das Weggehen ihrer Freundinn, oder wirklicher Wunsch, jetzt lieber Musik als Schmeichelworte zu hören, oder war es schon ein Vorgefühl von Dem, was folgen könnte; — kurz, mit einer Art von Ungeduld entriß sie ihm die Hand, die er schon gefaßt hatte, und eilte auf die Thür des Zimmers zu. Aber noch schneller stellte er sich dazwischen, warf sich aufs Knie, haschte abermahls nach ihrer Hand, und rief:

„Nein, reizende Emilie, ganz ungenützt möchte ich doch nicht eine Gelegenheit mir entfliehen lassen, nach welcher ich schon so oft und vielfach strebte! Sie sollen, Sie müssen mich hören! — Beym Himmel, ich liebe Sie! liebe Sie mit der höchsten Gluth, die jemahls diese Leidenschaft befeuerte. O, schon mehrere Monathe hindurch sind Ihre Reize mein Traum des Nachts, mein einziger langer Gedanke am Tage. — Sie nur —

Emil. Pfui, Sir Warwill! Ein Scherz dieser Art ist eben so zudringlich als unüberlegt. Von einem Manne Ihres Ranges und Ihrer Einsicht war ich mir eine andere Aufführung vermuthend.

Warw. Grausame Forderung! Könnten Sie in mein Herz blicken, Sie würden es ganz Ihnen gewidmet finden. Gewidmet mit einer Zärtlichkeit, die mit nichts sich vergleichen läßt, als mit der Gewalt Ihrer Reize. Zürnen Sie nicht, reissen Sie nicht sich los, anbethenswürdige Emilie! Alle meine Hoffnung,

alle meine Ansprüche auf Sie kann ich nicht so vernichtet erdulden. Ich bleibe in dieser Stellung, bis ich Sie von der Reinigkeit sowohl, als von der Stärke meiner Leidenschaft überzeugt habe.

Emil. Fast möchte Ihnen Dieß etwas schwer werden! Eine solche nächtliche Erklärung verträgt sich nicht gut mit der Ehrerbiethung, die eine unzertrennliche Begleiterinn wahrer, rechtschaffener Liebe zu seyn pflegt. — Hägen Sie wirklich Gesinnungen dieser Art, so lebe ich nicht so eingesperrt, daß Sie nicht eine schicklichere Zeit zur Eröffnung derselben hätten finden sollen.

Warw. Nicht doch, reizende Emilie! Leidenschaft starker Art, Leidenschaft, wie ich sie fühle, unterwirft sich nicht dem thörichten Zwange, den gemeine Liebhaber beobachten. Zudem, welche Zeit kann besser zu einer Liebeserklärung sich schicken, als Nacht, die Freundinn der Liebe? Wenden Sie Ihren Blick gegen jene Aussicht, gegen diesen silbernen Mond, diese tausend funkelnden Sterne! Welcher sanfte, milde Schein strömt von Ihnen auf uns herab! — Hören Sie jene melodischen Töne, die noch kurz vorhin Ihnen so sehr gefielen! Erweicht Dieß Ihre Seele nicht? Gießt es nicht Mitleid und den Gedanken in Ihr Herz: daß eine Liebe, wie die meinige, Erwiederung verdiene?

Emil. Ich höre auf nichts mehr! Lassen Sie mich los! Lassen Sie mich meiner Freundinn folgen! oder mein Geschrey ruft das ganze Haus zusammen. Er ließ ihre Hand los, sprang auf, versperrte aber dem ungeachtet ihr den Weg zur Thür, und erwiederte mit halbem Lächeln:

„Ich gehorche zum Theil. Aber wenn ich Ihnen, schönste Emilie, auch ganz gehorchte, Sie entschlüpften deßhalb meiner Gewalt noch nicht. Unsere Freunde sind jetzt an einem Ort, in einer Unterhaltung, die selbst Ihr lautestes Rufen nicht stören würde; und die Leute im Hause hier — sind weit entfernt, und bey Vorfällen mancher Art vollkommen taub.

Als schlüge ein Blitz vor ihr nieder, bebte Emilie bey diesen Worten einige Schritte zurück, blickte zwey Secunden lang stumm und starr den Sprecher an, warf sich dann auf einen Sessel, und rief, in einen Strom von Thränen ausbrechend: „Gott, ist es möglich! Kann Koriska mich so gräßlich verrathen? So niederträchtig mich der Schmach und dem Verderben preisgeben?"

Er eilte, indem er diesen Ausruf vernahm, hin zu ihr, setzte sich dicht neben ihr, führte ihre rechte Hand mit Ehrfurcht und mit Zärtlichkeit zugleich an seine Lippen, und sprach:

„Nein, mein Engel! Bey Allem, was heilig ist, diese Nacht soll ein unverletzliches Geheimniß gegen Jedermann bleiben! Selbst Koriska und mein Freund sollen, wenn Sie es fordern, von Dem, was hier vorgeht, keine Sylbe erfahren. Ich weiß, Sie werden dann meiner spotten — sey es! Ich kann Dieß und tausend Mahl mehr erdulden, wenn meiner göttlichen Emilie damit ein Opfer geschieht. — O seyen Sie gütig! Gewähren Sie meinen sehnlichsten Wünschen Erhörung! Lassen Sie nicht durch Widerstand der Menschheit süßeste Freuden schwächen, geben Sie mir Wonne, und theilen Sie solche zugleich mit mir!

Emiliens Bestürzung, sich von einer Person verrathen zu sehen, die sie bisher für ihre beste, ihre einzige Freundinn gehalten — dieser Schmerz war so groß, daß ich glaube, sie hörte nicht ein Mahl, was jetzt Warwill gesprochen hatte. — Erst eine Umarmung von ihm weckte sie aus der tiefen, gewiß nicht erkünstelten Betäubung. Rasch sprang sie auf, stieß ihn mit aller Gewalt zurück, sah mit wilden Blicken im ganzen Zimmer sich um, und ward in einer Ecke desselben zwey Degen gewahr, die dem Lord Seymour und Warwill selbst gehörten, und von ihnen abgelegt worden waren. Mit einem Sprung, als flöge sie, hatte sie sich eines derselben bemächtigt; ehe Warwill ihr folgen, und in die Arme fallen konnte, ihn aus der Scheide gezogen, und indem sie ihn an ihre Brust setzte, rief sie:

„Der Himmel schützt mich! Er selbst weiset mir den letzten Zufluchtsort gegen Schmach und ehrlose Ränke. — Wage Dich, Nichtswürdiger, nur einen Schritt noch mir näher, und ich durchbohre dieses Herz. Über dich komme dann mein Blut! über dich und über die Nichtswürdige, die wenigstens dann erschrecken wird, wenn sie die Folgen ihres Verraths erblickt; wenn sie sieht, daß ich eher sterben, als ihr an Verworfenheit gleich werden konnte.

Warwill's Staunen und Schrecken bey diesem Auftritte faßte keine Sprache. Blick, Stimme und Stellung zeigten ihm, daß es Emilien wahrer Ernst mit ihrer Drohung sey. Er wagte es daher nicht, sich ihr zu nahen. Starr und sprachlos stand er da. Mit Augen, als sähe er einen Geist, blickte er auf Diejenige, die ihm so unvermuthet entschlüpft war. Endlich

wenigstens in etwas wieder seiner mächtig, stammelte er mehr, als daß er sprach:

„Bey Gott und allen Engeln, Miß, thun Sie nichts, was Sie ewig reuen könnte! Sie haben keine Ursache dazu! — Ja, ich habe Sie schon längst geliebt, innig geliebt. Doch nie hägte ich den geringsten Gedanken, Ihre Unschuld zu verführen. Der Plan, Sie hierher zu locken, war nicht mein Plan. — Es ist wahr, ich both die Hand dazu; und welcher Mann von meinem Alter, meinem Stande, hätte Dieß nicht gethan? Aber glauben Sie mir, ich bin kein Räuber, und suchte nie in thierischer Gewaltthätigkeit mein Vergnügen. Selbst gegen die Geringste Ihres Geschlechts würde ich einer solchen Handlung mich schämen; wie vielmehr gegen eine Dame, die ich unendlich liebe! — Werfen Sie daher dieß grausame Gewehr hinweg, oder kehren Sie es gegen mich selbst; und stoßen Sie es bis ans Häft in mein Herz, wenn ich ferner noch den kleinsten Versuch gegen Zucht und Tugend wage!

War vorher Wahrheit in ihrer Drohung gewesen, so befand sich diese jetzt nicht minder in seiner Betheurung. Sie fühlte es, und erwiederte:

„Sir, ich hielt Sie ehedem für einen Mann von Ehre. Ich würde mich freuen, wenn ich diese Meinung zurückrufen dürfte."

Warw. Das dürfen Sie! Bey Allem, was Erde und Himmel Heiliges in sich enthält, schwöre ich Ihnen: auch die größte Befriedigung meiner verwegenen Wünsche würde mir nicht ein Drittheil derjenigen Freude gewähren, die ich dann fühlen werde, wenn ich die Achtung einer so erhabenen Tugend wieder erwerben

kann. Reizende Emilie! An Seele und Gestalt vollkommen! in beyder Rücksicht ein Engel! Sehen Sie in mir einen Bekehrten! — Jene bisher gehägte Liebe verwandelt sich nun in Anbethung. Wollüstige Begierden schweigen; aber zärtliches Gefühl beherrscht von nun an unbeschränkt mein Herz, und soll ihm auch Tugend lehren. Verzeihen Sie mir das Vergangene und nie — nie will ich wieder eine andere Sprache führen, als die so keusch und rein, wie Ihre jungfräulichen Gedanken, ist!

Emil. Kann ich diese Reue für aufrichtig annehmen?

Warw. Gewiß! Und wenn ich jemahls in meinen vorigen Fehler zurück falle, so müsse Schande, Schmach, Verachtung der ganzen Welt, jedes Unglück hier, und jede Strafe dort mich treffen!

Emil. Wohlan, so suchen Sie mich sogleich hier fort und wieder nach Hause zu bringen!

Warw. Meine Bereitwilligkeit zu gehorchen soll, hoffe ich, die Lauterkeit meiner jetzigen Gesinnung beweisen, und die ehemahligen wenigstens etwas aussöhnen. Zum Glück steht, was Sie begehren, sogar leichter in meiner Gewalt, als Sie selbst vielleicht glauben. — Wähnen Sie nicht länger, schöne Emilie, daß der Kutscher wirklich nach London zurückgefahren sey. Er übernachtet im Wirthshause ungefähr hundert Schritte von hier. — Wahrscheinlich schläft er jetzt; denn er versieht sich erst morgen früh seiner Rückkehr. Ich schicke aber sogleich, um ihn wecken zu lassen.

Er schellte. Ein Bedienter, der alsbald kam, erhielt die gehörigen Befehle. Emiliens Augen glänzten wieder vor Freude. Sie stellte den Degen leise in die

Ecke hin und rief: „Gut, Sir Warwill, das ist Ihrer und meiner würdig!" — Er dankte ihr stillschweigend mit einer tiefen Verbeugung, klingelte nochmahls, und begehrte Tinte, Feder und Papier. Er bath, indem es ihm gebracht wurde, Emilien um Erlaubniß, seinem Freunde nur mit einigen Worten melden zu dürfen: warum er ihn ohne Abschied verlasse. Diese Bitte war zu vernünftig, als daß sie Emilie hätte abschlagen können. Warwill setzte sich daher, und schrieb also:

Liebster Seymour!

„Der Ausgang meines Abenteuers weicht himmel„weit von meiner Erwartung ab. Emilie ist in mei„nen Augen kein Weib, sondern ein Engel. So „betrachte ich sie von nun an; und jeder Wink von „ihr ist ein Befehl und zugleich ein Glück für mich. „Das Erste, was sie von mir begehrte, war: daß „ich sie von hier weg, nach ihrer Wohnung brächte. „Verzeihen Sie mir, daß ich Dieß sogleich befolgte! „Die Eile, womit ich es thue, hindert mich, nach „unserer Rechnung zu fragen. Übernehmen Sie meine „Schuld auf ein Paar Stunden! Morgen gegen „Mittag besuche ich Sie gewiß, und mache Rich„tigkeit. Koriska machen Sie meine Empfehlung „und meine Entschuldigung, so gut, als — es „Ihnen selbst einfällt. Ich bin mit wärmster „Freundschaft

Ihr

Warwill."

Emilien, indem sie ihn so schreiben sah, fiel es ein, auch für Koriska ein Paar Worte zu hinterlassen. Sie lauteten:

Madame!

„Was ich den vielfältigen Warnungen meiner Verwandten und Freunde nicht glauben wollte, davon haben Sie mich nun selbst überführt. Ja, ich sehe, auch die schmähsüchtige Stadt urtheilt noch zu gütig von Ihnen. — Unwürdigste ihres Geschlechts! Genügte es Ihnen nicht, Ihre eigene Ehre unauslöschlich zu brandmarken? Mußten sie auch noch Andere mit sich ins Verderben ziehen wollen? Mußten Sie diese höllische Tücke selbst gegen eine Person ausüben, die Sie bis diese Nacht innig und wahrhaft liebte? — Wissen Sie zu Ihrer Beschämung: Ich bin der Schlinge entgangen, die Sie mir legten. Ich kehre ungekränkt, wohl aber belehrt und gebessert, nach London zurück. Ich sehe nun ein, es wäre Unvorsichtigkeit, die nahe ans Laster grenzte, mit einer Person umzugehen, die in der Länge, wenn auch nicht meine Tugend, doch meinen guten Nahmen unheilbar zertrümmerte. Aller Umgang zwischen uns hebt sich auf ewig auf. Ich wünsche Ihnen bey Lesung dieser Zeilen die glühendste Scham, damit doch nicht jede Hoffnung von einiger Besserung bey Ihnen verloren sey.

Emilie."

Beyde Billets wurden so eben geschlossen und gesiegelt, als der Bediente zurück kam und meldete: Es habe allerdings einige Mühe gekostet, den Kutscher

zu ermuntern. Er ziehe nun aber bereits die Pferde aus dem Stall, und werde in wenigen Augenblicken reisefertig seyn. — Warwill gab ihm den Brief an Seymour und sagte: Überreicht Dieß dem Herrn, der mit mir kam, sobald er aufsteht! Die Kutsche sende ich gleich, und vielleicht, noch ehe er aufwacht, zurück. — Emilie fügte ihr Schreiben an Koriska hinzu, und der Bursch versprach Beydes pünctlich zu bestellen.

Der kleine Zwischenraum, ehe der Wagen kam, ging ziemlich still vorüber. So viel Ursache Emilie hatte, mit Warwill nunmehr zufrieden zu seyn, so mochte sie es doch noch für unschicklich finden, ganz aufgeräumt zu scheinen. Auch wirkte wahrscheinlich die gehabte Unruhe noch stark auf sie. Er, aus Furcht, ihr Mißtrauen neu zu erregen, hielt sich sorgfältig in den Schranken der Ehrfurcht. Ein chinesischer Mandarin konnte nicht feyerlicher sich betragen. — Als sie die Treppe herabgingen, begegnete ihnen die Wirthinn dieses Gast- oder vielmehr liederlichen Hauses, und sagte mit tiefem Knicks zu Emilie: Sie hätte sich mit der Hoffnung geschmeichelt, Mylády würde ihrem Hause die Ehre, hier zu übernachten, erweisen. Sie wünsche wenigstens, daß nichts vorgefallen sey, was einer so reizenden jungen Dame Verdruß machen könne. — Emiliens Antwort bestand bloß in einem verächtlichen Blick; Warwill aber erwiederte: die Lády habe nicht das Geringste gegen dieses Haus zu erinnern, doch sey sie daran gewöhnt, nur in dem Ihrigen zu schlafen. — Gleich darauf stiegen sie in den Wagen, und fuhren unaufgehalten fort.

Mein Weg nach Hause war ziemlich weit, doch trat ich ihn sogleich und mit größerem Vergnügen an, als ich hergekommen war. Daß Koriska beym Aufstehen eine ziemlich verwundernde Miene machen werde, konnte ich mir vorstellen; hatte aber keine Neugierde, es selbst mit anzusehen. Der edle Sieg der Tugend über das Laster, Emiliens entschlossene Standhaftigkeit, Warwill's Nachgibigkeit, freuten mich. Vielleicht, dachte ich bey mir selbst, hat sogar Koriska's Niederträchtigkeit hier etwas Gutes bewirkt! — Und ich irrte mich nicht. Denn schon drey oder vier Tage nachher hörte ich öffentlich erzählen, daß Sir Warwill um Emiliens Hand sich bewärbe. Ich ging zu ihr hin, und fand jenes Gerücht bestätigt. Schon vorher mochte Warwill Emilien in Geheim mehr geliebt haben, als er sich selbst gestand; nach dieser letztern Probe einer mehr als gewöhnlichen Tugend setzte er sich auch über den letzten Vorwurf ihres nur mittelmäßigen Vermögens hinweg. Sie, die ihm, wie Koriska wohl gemerkt, nie abgeneigt gewesen war, gab ihm alle geziemende Aufmunterung, sobald sie seine Absicht selbst geziemend erfand. Binnen vier Wochen waren sie ein Paar, und — was weit mehr sagen will — eines von denjenigen, die sich wechselseitig glücklich machen.

Mit Lord Seymour, der wirklich im Grund des Herzens ein Mann von Ehre war, nur daß Jugend, Modesucht und lebhaftes Temperament ihn zuweilen etwas nachsichtig in Wahl und Mitteln seiner Vergnügungen machte, setzte Warwill seine Freundschaft ununterbrochen fort, und sah von ihm die Verbindung, welche er mit Emilien traf, vollkommen gebilligt. Aber Koriska biß von nun an allemahl neidisch in die

Lippen, so oft sie Lädy Warwill nur nennen hörte. Sie sparte keine Mühe, eine Tugend, die sie nicht zu verführen vermocht hatte, wenigstens zu verleumden; doch jeder giftige Pfeil prallte auf sie selbst zurück; und gerade dadurch, daß Emilie allen Umgang mit Koriska aufgehoben hatte, erwarb sie ganz die allgemeine Achtung und den guten Ruf wieder, den sie vordem fast verloren hätte.

32.

Ein junger Mann sehr in Nöthen!

Das menschliche Herz ist für mannigfache böse Neigungen höchst empfänglich, die, wenn Vernunft und fester Entschluß nicht zeitig und standhaft entgegen arbeiten, bald zur Gewohnheit und eben so bald zum wirklichen Laster werden. Viele dieser Neigungen zwar scheinen einander gerade zu widersprechen; doch kan man sie sämmtlich unter zwey Classen bringen. Einige nähmlich werden mit uns zugleich geboren, und haben in unserer eignen Natur ihren Grund. Andere hingegen wirken vorzüglich durch den unseligen Einfluß des bösen Beyspiels; wurzeln allmählig fest, und können eben dadurch endlich zur zweyten Natur bey uns werden.

Jene, uns angeborne Triebe führen, wenn man sie befriedigt, ein gewisses heimliches Vergnügen bey sich, und berufen sich, vor den Richterstuhl der Vernunft gezogen, auf einen innern unwiderstehlichen Reiz, nicht selten wohl gar auf ein anscheinendes

Recht. Der Wollüstling schützt sich durch sein entzünd- bares Blut und durch die Zaubermacht der Schönheit. Der Ehrgeizige, wenn er, von Stufe zu Stufe, mit Gewaltthätigkeit und thörichter Anstrengung empor klimmt, glaubt die Würde der menschlichen Vortreff- lichkeit zu behaupten. Der Geizhals, indem er seine Ducaten mustert, preiset sich selig, als den Besitzer aller derjenigen Güter, die er dafür — erkaufen könnte. Und der Schwelger, indem er fremde Welt- theile plündert, um einige Minuten lang süßer seinen Gaumen zu kitzeln, macht bloß einen weisen Gebrauch von der allmilden und mannigfachen Natur.

Alle Diese haben zwar keine gültige, doch eine scheinbare Entschuldigung! Aber was kann der Flucher, der heimtükische Verleumder, der Klätscher, der lei- denschaftliche, oder wohl gar falsche Spieler zu seiner Rechtfertigung aufbiethen? An allen diesen, nur all- zu bald ins offene Laster sich verwandelnden Fehlern hat die eigentliche menschliche Natur keine Schuld. Nicht unsere Sinne, nicht ein eigenthümliches lockendes Vergnügen, nur böse Beyspiele und Gewohnheit ver- führen gemeiniglich dazu. Daß ich allen Diesen, wo ich in meinen Wanderungen auf sie stieß, von ganzer Seele abgeneigt war, wird mir hoffentlich jeder Red- liche aus gleichgestimmter Mitempfindung auf's Wort glauben; von einem recht vorzüglich herben Mißfallen aber fühlte ich mich dann ergriffen, wenn ich zuwei- len an Spieltischen Jünglinge fand, die nicht nur das edelste aller Güter, die Zeit, nicht nur auch das weit geringere, ihr Geld, sondern zugleich sogar die Aus- sicht besserer Zukunft verspielten; die in einer unglück- lichen Stunde zur Dürftigkeit ohne Rettung, und

nicht selten zur Verzweiflung herabsanken. Ich könnte davon manche Schilderung entwerfen, die vielleicht getroffen, und eben dadurch warnend und lehrreich seyn würde; doch ich möchte nicht gern allzu traurige Gegenstände vor die Augen meiner Leser bringen, und ich wähle daher eine einzige Anecdote, wo in das, allerdings schon schwarze, schon traurig gruppirte Ganze, auch eine muntere Farbe, und ein drolliges Finale sich mischten.

Als ich eines Abends durch ein enges, nicht eben allzu wohl berüchtigtes Gäßchen zu gehen, und meinen Heimweg dadurch abzukürzen gedachte, liefen zwey Mannspersonen so schnell und so dicht bey mir vorüber, daß sie mich, Trotz meiner Unsichtbarkeit, bald umgeworfen hätten. Einer dieser Männer schien mir sehr nett, ja fast prächtig gekleidet zu seyn; den Andern kannte ich schon, seit geraumer Zeit, als den schändlichsten, verächtlichsten Bösewicht, der vielleicht in ganz London seines Gleichen vergeblich suchen dürfte. Er hieß Makeplea; hatte Anfangs als Schreiber bey einem Rechtsgelehrten gedient, und allda wahrscheinlich Manches aufgefangen, was nicht zur Auslegung, sondern zur Verdrehung der Gesetze gehörte; war, als sein Herr gestorben, unverschämt genug gewesen, sich selbst zum Advocaten aufzuwerfen, und durch Gelehrigkeit in allen möglichen Ränken, durch viel Geschicklichkeit zum Bösen, und auch durch das Glück, — das allerdings zuweilen den Schelm zu Ehren, den redlichen Mann an den Galgen befördert, — hatte er es endlich dahin gebracht, daß alle schlimmen Händel zu ihm ihre Zuflucht nahmen, und daß er in hohem Solde bey einer großen Menge von Wucherern, Spie-

kern, Betriegern von Range u. s. w. stand. — Überzeugt im Voraus, daß auch sein jetziger Gang kein Gang auf guten Wegen seyn werde, und zugleich neugierig, wer sein Begleiter sey, folgte ich ihm rasch nach, und hörte ihrem Gespräche zu.

Mak. Sie haben von Glück zu sagen, lieber Herr Coxrum, daß ich eben zu Hause war. Die meisten meines Gleichen würden vielleicht Bedenken tragen, sich darein zu mischen. Ich meines Theils diene meinen Freunden gern, selbst wenn ein kleines Wagstück damit verbunden wäre.

Coax. Ich hoffe, Herr Makeplea, daß sie bey unserer Gesellschaft nie gefährdet seyn sollen. — Wir sind nicht von der Art der Menschen, die nur ihren Kopf aus der Schlinge ziehen, und des Advocaten seinen im Stiche lassen.

Mak. Ja, ja! Erst kürzlich noch kam mir die Pyllory verzweifelt nahe. Ein Schlingel, dem ich drey brave Zeugen geschafft hatte, empfand plötzlich Gewissensbisse, und gab seine Sache verloren.

Coax. Gewissensbisse sind die Krankheit nicht, woran wir leiden; auch werden Sie hier keinen ganz unbeträchtlichen Fang thun. Der junge Geck verlor wenigstens schon hundert Pfund in baarem Gelde, ehe er auf's Wort spielte, und unsere Bank ist bey hinlänglichen Kräften, um Ihre Mühe nach Verdienst zu belohnen.

Mak. Gut, gut! Nur hoffe ich, was den Revers anbetrifft, man hat den Aussteller desselben doch auch genug geschröpft, um einen Schein des Rechts zu haben? Das heißt, die Summe, die er auf's

Wort

Wort verloren, steht doch auch im Verhältniß mit dem Gute, das er abtreten soll.

Coax. O ja! Über tausend Pfund, nebst einer Uhr, und einem Brillantring, auf den er viel zu halten scheint. Graf Codgy hat Beyde für einen sehr hohen Preis angenommen, und auch wieder zurück zu geben versprochen. Das Gut trägt freylich vierhundert Pfund; aber Dobertons Vater ist auch kaum funfzig Jahre alt, und kann noch lange leben. — Überhaupt ist uns am Gute selbst wenig gelegen. Doberton, wie wir sicher wissen, ist der Bräutigam einer Miß, die viel Vermögen besitzt. Mit ihrem Gelde wird er wahrscheinlich die Verschreibung wieder einlösen.

Mak. Ah so, so! — Also mehr eine Verpfändung als Verkauf! Und dabey waren?

Coax. Niemand, als Graf Codgy, Jack Trum, und Tom Wheadle.

Mak. Nicht gut! Diese taugen keineswegs zu Zeugen, weil sie wahrscheinlich selbst von der Partie waren.

Coax. Wir spielen Alle aus einer Casse. Doch dem Anscheine nach gewann nur der Graf. Auch fehlt es uns an Zeugen nicht; der Hauswirth und sein Sohn sind gewiß willig dazu.

Während dieses Gesprächs kamen sie an die Thür, die beym ersten Anklopfen sich öffnete. Ein Aufwärter mit einem Gesicht, wie sie die Natur nur im Zorn erschaffen kann, leuchtete ihnen durch einen langen, engen, dunklen Gang in ein äußerst mittelmäßiges Gemach. Ich glaubte, so wie ich hinein trat, einen Aufzug aus Centlivers Spieler zu sehen. Der sogenannte Graf Codgy saß mit untergestütztem Arme in

einer nachlässigen Stellung am Tisch. Jack Trum spazierte im Zimmer auf und ab, indem er eine alte Opern-Arie halblaut herträllerte. Der junge unglückliche Mann, der, wie ich gehört, Sir Doberton hieß, hatte sich mit halbem Leibe über zwey Sessel gelehnt, und in seiner Miene sprach die helle Verzweifelung. Neben ihm stand Tom Wheadle, und tröstete ihn mit ungefähr folgenden herzlichen Worten: „Ich bitte dich, lieber „Charles, sey doch nicht so ganz außer dir. Ich habe „wohl zwanzig Mahl in meinem Leben eben so viel „verloren und wieder gewonnen. Zufälle dieser Art „sind im Spielen nicht selten. Das Glück ist rund, und „wechselt heute so, morgen anders. Es ist wahr, du „hast dieß Mahl sehr unglücklich gespielt; doch ein ein„ziger guter Abend bringt Alles wieder."

Sir Charles antwortete keine Sylbe, und hörte vermuthlich auch gar nicht darauf. Erst, als man ihm meldete, Herr Makeplea sey da, und Graf Codgy ihn fragte: ob er die Schrift nun aufsetzen wolle, sprang er auf, sah den Rechtsverdreher starr an, und fragte, mit den Zähnen knirschend:

„Sind Sie der Feind, der meine Seele, oder vielmehr, mein Erbgut, in jene höllische Finsterniß befördern will, aus welcher keine Erlösung sich findet?

Mak. Wie meinen Sie Das, Sir?

Codgy. O bildlich, Das ist kein Zweifel. Sir Doberton ist heute ein wenig übler Laune. — Im Ernst, Charles, Sie sollten sich nicht so betragen. Sie haben etwas verloren; aber es geschah in einem offenen, ehrlichen Spiel. Ich habe noch nie Einen meiner Bekannten bevortheilt, und stehe auch Ihnen zur Revange bereit.

Jack Trum. Ich bin Bürge dafür, daß der Graf jeden Kunstgriff ärger, als den Tod selbst verabscheut.

Codgy. Vielleicht kann Niemand in der ganzen Welt unglücklicher spielen, als ich selbst, wiewohl ich heute Abend gewann. Wie gesagt, Sir Charles, ich gebe Ihnen, wenn Sie wollen, Gelegenheit, Alles und noch mehr wieder zu gewinnen. Auf Ehre, ich wollte lieber Alles, was ich habe und besitze, aufs Spiel gegen ein Paar Schuhschnallen setzen, als daß ein rechtschaffener Mann denken sollte, ich hätte ihn betrogen.

Coax. O nein, nein! Über so etwas sind Sie ganz hinweg.

Wheadle. Darauf kennen wir Sie Alle.

Mak. Recht gut, meine Herren! Doch dieses Gespräch bringt uns nur um die Zeit, und jede meiner Minuten ist kostbar. Zwey vornehme Herren warten schon in der nächsten Taverne auf mich. Was hier geschehen soll, muß bald geschehen. Auf wie hoch soll ich die Verschreibung einrichten?

Codgy. Gleich davon ein Mehreres, Sir! Doch muß ich erst diesem Herrn wiedergeben, was ihm gehört. Hier, Charles, sind Uhr und Ring! Den Werth davon habe ich zu jener Summe geschlagen.

Mit einem tiefen Seufzer steckte Sir Doberton Diesen an den Finger und Jene in die Tasche. Codgy wiederhohlte nun dem Advocaten, was er aufschreiben sollte; bey jedem Artikel ward Doberton gefragt, ob er einwillige? — Ich thu' es, weil ich kein anderes Hülfsmittel sehe! erwiederte Dieser mit sichtlichem Unwillen. Makeplea, nachdem er seine Pflicht gethan, oder viel-

mehr nicht gethan hatte, begehrte nun Siegel und Unterschrift von ihm. Er leistete Beydes, doch mit so zitternder Hand, mit so merklicher Verzweifelung, daß mir das Herz bey diesem Anblick blutete. Dann überreichte er das Instrument dem Grafen, und sprach: Hier, Sir! Mehr hoffe ich, verlangten Sie nicht! Kann ich nun gehen?

„Nein, Sir Charles! Noch müssen wir ein Paar Flaschen und ein Paar Schüsseln zusammen ausleeren, zum Beweis, daß wir Freunde bleiben.

Jack Trum. Auch zum Mädchen müssen wir noch einen Gang machen. Ich weiß Eines so jung, frisch und schön, als es nur jemahls Deren in Coventgarden gab.

Sir Dob. Verdammt sey Flasche, Mädchen und Spiel! Ich entsage ihm und Euch und der ganzen Welt.

Bey diesen Worten griff er nach Stock und Hut, und entfernte sich schnell. Auch ich hatte so wenig Lust, wie er, länger unter diesen Blutegeln zu verweilen, und da ich jenen jungen Mann sonst noch nie gesehen hatte; da ich selbst, Trotz seines so deutlich ausbrechenden Unwillens, in seinen Gesichtszügen Spuren eines sonst edlen und gebildeten Geistes zu entdecken glaubte, so war ich um so neugieriger, zu sehen, wie er sich dann betragen würde, wenn er sich allein, ohne Zeugen glaube. — Es kostete wahrlich nicht viel Mühe, ihn einzuhohlen, wiewohl er einen kleinen Vorsprung hatte; denn alle Augenblick blieb er stehen, und nie hat vielleicht ein Mensch in der ganzen Welt — selbst jener berühmte vierzigjährige Heerführer in der Wüste nicht — seinen Weg auf eine so sonderbare Art ge-

macht. Wohl hundert Mahl durchkreuzte er die Straßen im Umfang einer halben Viertelmeile. Bald schoß er vor sich hin, als würde er gejagt; bald stand er wieder still. Bloß die Finsterniß der Nacht verhinderte, daß man ihn nicht für wahnsinnig hielt.

Zuletzt wandte er sich in eine Gasse, auf die Wasserseite zu; blieb an einem Hause, ungefähr in der Mitte der Straße, stehen, und faßte schon den Thürklopfer mit der Hand, als er ihn plötzlich wieder, ohne anzuschlagen fahren ließ, ans Ende der Straße eilte, allda über ein Geländer hinab in den Strom sah, ungefähr zwey oder drey Minuten in der nachdenkendsten, traurigsten Stellung verharrte, und endlich ausrief: „Ha, wie kühl und tief! Wie feyerlich schweigend ist „diese Scene! Wie einladend für mich, mein Elend, „meine Schmach auf immer zu enden! Hier im Busen „dieses freundschaftlichen Elements könnte ich meine „Thorheit und mein Mißgeschick für immer dem Ge„schwätz der Welt entziehen."

Aus Besorgniß, er möchte wirklich seinen Vorsatz ausführen, nahte ich mich ihm so dicht als möglich, entschlossen, dießmahl doch aus dem passiven Zustande des bloßen Zuschauers hervorzutreten, und erforderlichen Falls ihn aufzuhalten. Schon wollte ich ihn fassen; und hätte ich es gethan; hätte er von einer unsichtbaren Hand sich zurückgezogen gefühlt; sieh da, so gäbe es sicher ein Wunder mehr, einen Beweis mehr von der Einwirkung schützender Geister in den Jahrbüchern der Erde. Doch noch bedurfte er meines Beystandes nicht; denn nach dem stummen Kampf einiger Augenblicke sprach er von Neuem also:

„Nein! Nein! Noch darf ich Dieß nicht thun! Noch liegt mir ein wichtiges Geschäft ob: — Rache an dem Bösewicht, der mich so schändlich betrog! Auch die Liebe hat noch ihre Ansprüche an mich! Doch wie — wie soll ich diese gewaltige Schuld vergüten? Charlotte! Charlotte! Welchem Unwürdigen hast du dein Herz geschenkt!

Mit einem Seufzer, der seine Brust zu sprengen drohte, wurden die letzten Worte ausgestoßen. Rasch sprang er von dem Geländer hinweg, und eilte dem Hause wieder zu, vor welchem er schon früher stehen geblieben war. Gleich beym ersten Anklopfen ward ihm aufgethan; so hurtig, daß ich nicht einmahl Gelegenheit mit hinein zu schlüpfen hatte. Auch war es mir für heute genug; denn ich wußte nun ja, wo ich ihn wieder aufsuchen könne.

33.

Briefe, die Theils allzu früh, Theils gar nicht bestellt wurden!

Gleich Anfangs, — so sehr ich sonst der Unart des Spiels abgeneigt zu seyn pflegte! — hatte mich Dobertons jugendliches Alter, das nicht über zwey und zwanzig Jahre hinaus sich erstrecken konnte, und seine vortheilhafte Bildung zum innigsten Mitleid bewogen. Jetzt brachte mich sein schmerzensvoller, wiederhohlter Ausruf von dem Nahmen, Charlotte, sehr natürlich auf die Vermuthung: er müsse (wie schon Coaxum gesagt) mit irgend einem jungen Frauenzimmer in Verbindung stehen; und auch ihre Liebe, ihre Hand

einzubüßen besorgen. — Mein Entschluß deßfalls war — der gewöhnliche: nähmlich des andern Morgens in seine Wohnung zu gehen, und mich auf Kundschaft, die nicht fehlen konnte, zu legen.

Ich ging, und ziemlich zeitig. Eine an der Hausthür plaudernde Köchinn half mir glücklich hinein. Ich hoffte Doberton im ersten Stockwerk zu finden, und irrte mich keineswegs. Er saß, als ich hineinschlüpfte, am Schreibtisch und schrieb sehr emsig. Ein schon gesiegeltes, und an den Grafen Codgy überschriebenes Billet lag vor ihm. Zu erfahren, was darin stehe, verboth mir zwar das Siegel; doch konnte ich es so ungefähr errathen. Der Brief, der ihn noch beschäftigte, lautete also:

Meine einzige — mir immer und ewig theure Charlotte!

„Tausend Seufzer, die mein Herz zerreissen — „tausend Bangigkeiten, schrecklicher als selbst der „Tod, begleiten jede Sylbe dieses unseligen Schrei„bens. Ich sehe zum Voraus, es wird Sie betrü„ben, und eben diese Betrübniß ist eine neue Ver„stärkung meiner eigenen Qual. — O Charlotte, „ich werde, ich darf Sie nicht mehr sehen! — Diese „Liebe, auf so manchen wechselseitigen Beweis rein„ster Zärtlichkeit gegründet, diese Liebe, einer glück„lichen Vereinigung so nahe — sie ist auf einmahl „nun zerstört — zertrümmert auf immer! Allen An„sprüchen auf jedes künftige Glück habe ich Sinnlo„ser selbst entsagt; habe mich selbst in ein grundlo„ses Verderben gestürzt. In wenig Stunden hören „Sie — entweder, daß ich nicht mehr bin; oder

„daß ich ein Vertriebener ward, der verbannt von „Vater und Vaterland, von allen meinen Freun„den, und — ach! ach! auch leider von Ihnen, „dem Tode sehnlicher, als einem neuen Tage entge„gen blickt!

„Ja, theuerste Charlotte, ich habe mich selbst „in die Nothwendigkeit gesetzt, Dinge zu thun, vor „welchen sonst die Natur erbebt, — muß entweder „mein eigenes Leben opfern, oder dasselbe einem „Andern nehmen. Was von Beyden geschehen soll, „steht noch in der Hand des Schicksals. Doch Eines „wie das Andere bringt mich um alles übrige irdische „Glück. Nur um das Entsetzen zu mindern, mit wel„chem Sie aus fremdem Munde diese Nachricht hören „würden, meldete ich es Ihnen selbst. Mehr kann „ich nicht schreiben. Lebe wohl, liebenswürdigste, „beste, theuerste deines Geschlechts! Gönne in „deinem Gedächtniß wenigstens einen kleinen Raum

dem verlorenen

Charles Doberton."

N. S. „Unwürdig durch mich selbst, auch nur „einen Beweis Ihrer Zärtlichkeit zu besitzen, sende „ich den Ring zurück, den Sie einst an einem seligen „Tage mir selbst an den Finger steckten. Empfangen „Sie noch ein Mahl — zum letzten Mahl mein Le„bewohl! Des Himmels reichster Segen, grenzen„loser noch — wenn Dieß möglich ist — als mein je„tziger Schmerz, schwebe stets über Ihnen!"

Wirklich übertrieb der unglückliche Sir Charles die Schilderung seines Schmerzens nicht. Die innere

Bewegung seines Herzens war — Das verrieth jeder Blick, jedes Zucken seines Körpers! — größer, als Worte fassen können. Nachdem er den Ring wohl zehn Mahl noch geküßt hatte, schloß er ihn mit ins Couvert, rief seinen Bedienten, und sprach: „Diesen Brief gib Miß Charlottens Kammermädchen; sie soll ihn ihrer Herrschaft beym Aufstehen einhändigen! Dieser an Graf Codgy aber erfordert Antwort; warte darauf!" Der Bediente entfernte sich. Mit starken, gleichsam eilenden Schritten ging Doberton lange Zeit in seinem Zimmer auf und ab; warf sich dann auf einen Stuhl, und im tiefsten Nachdenken versunken, schien er eine halbe Stunde lang mehr einem Todten, als einem Lebenden gleich. Plötzlich wurden wieder seine Geberden, sein ganzes Wesen, nur allzu lebendig. Mit tobender Wuth, mit stampfendem Fuße, mit einem Eifer, der nur ausbrechender Verzweiflung verzeihbar ist, rief er:

„Welch ein unglückliches Geschöpf ist der Mensch! Selbst die Vernunft, worauf er sich so brüstet, macht ihn noch unglücklicher. Das vernunftlose Thier, von Leidenschaften und Sorgen frey, fühlt keine Gewissensbisse, und keine Furcht vor der Zukunft. — Was wird die arme Charlotte zu meinem Briefe sagen? Wie manche Thräne werde ich ihr — und ach, meinem unglücklichen Vater kosten! — Ha, ich Elender! Ward ich geboren dazu, Diejenigen in Jammer zu stürzen, die ich mehr, als mich selbst liebe?

Die Zurückkunft seines Bedienten unterbrach dieses Selbstgespräch, und er fragte hastig, ob er Antwort vom Graf Codgy bringe?

„Nein, Sir! Ich ging zwar zuerst zu ihm; aber man sagte: er und sein Bedienter schliefen noch. Um

nicht fruchtlos die Zeit zu erwarten, ging ich daher indeß zu Miß Charlotte und gab ihrem Mädchen den Brief. Kaum war ich aber die halbe Straße hinunter, so kam mir im vollen Galopp ein Bedienter nach, und rief: seine Lady wolle mich sprechen.

Sir Charl. Charlotte schon wach! — Sonderbar! Nun, und du kehrtest um?

Bed. Allerdings! Sie fragte mich, ob Sie zu Hause und allein wären? Da ich Beydes bejahte, meinte sie: es wäre schon gut. — Nun ging ich nochmahls zum Grafen. Sein Kammerdiener war auf, aber sein Herr, versicherte er, könnte wohl noch ein Paar Stunden schlafen; denn er sey erst nach ein Uhr heimgekommen. Ich sollte, sagte er, den Brief nur dort lassen; aber ich meinte, ein Gang mehr sey besser, als etwas unrecht machen.

Sir Charl. Gut! Gut! — Gebt mir den Brief wieder! Ich will nachher selbst hingehen. — (Nachdem der Bediente weggegangen.) Das will ich, und Das ist auch besser! Einer schriftlichen Ausforderung hätte er vielleicht ausbeugen können; bey einer persönlichen soll er es wohl bleiben lassen. — Ich will sogleich meine Pistolen laden.

Er that es; aber noch war er mit der zweyten nicht fertig, als man vor der Thür draußen eine weibliche Stimme hörte. „Nein, nein! sprach sie, es braucht hier keines Meldens!" — Doberton kehrte sich hastig bey diesem Tone um. Aber ehe er noch einen Schritt thun, oder seinen Bedienten rufen konnte, ging auch die Thür schon auf; und Charlotte — denn sie war es selbst! — trat mit Unruhe im Blick, in einem Anzuge, der höchste Eilfertigkeit verrieth, aber doch zu

gleich für mich, der ich sie noch nie gesehen, mit unbeschreiblich vielem Reiz, in das Zimmer hinein.

„O Charles — Charles! rief sie, und flog auf ihn zu: welchen grausamen Brief haben Sie mir geschrieben, und in welcher traurigen Vorbereitung überrasche ich Sie! — Was geht mit Ihnen vor? Ich beschwöre Sie, eröffnen Sie mir Alles, oder ich sterbe vor Furcht!

Sir Charl. (mit schmerzhaftem Tone.) O Charlotte — sonst immer meinen Blicken so erwünscht, — warum mußten Sie in diesem fatalen Augenblick kommen? — Warum muß ich noch ein Mahl diese reizende Gestalt sehen, um ganz zu fühlen, welchen Himmel ich verlieren soll!

Miß Charl. Quälen Sie meine Seele nicht durch den Anblick dieser Verzweifelung, ohne mir wenigstens die Ursache derselben zu entdecken! Schon habe ich das Recht, die Genossinn, Ihres Kummers sowohl als Ihrer Freuden, zu seyn. Sprechen Sie — ich beschwöre Sie! Lassen Sie mich Alles wissen!

Sir Charl. Ich kann nicht!

Miß Charl. O so liebten Sie mich auch nie! — Der schrecklichste Unfall quält nicht halb so stark, als Ungewißheit es thut. Werden Sie heiterer! Sprechen Sie frey heraus! Weg aus meinen Augen mit diesen mörderischen Waffen! — (Indem sie die Pistolen wegnehmen will, erblickt sie jenen noch ungesiegelten Brief an Codgy.) Ha! was ist Das? Die Aufschrift von Ihrer Hand? Die Adresse an einen schon bekannten Taugenichts? — Ich errathe, was da vorgegangen seyn mag! Sicher ein Zwist, den Sie mit diesen da (auf die Pistolen deutend.) ausmachen wollen. Karl, ich muß Das lesen!

Sir Charl. Es sey! Sie ersparen meiner Zunge wenigstens einen Theil von Dem, was — sie nie erzählen könnte.

Rasch, wiewohl mit zitternder Hand erbrach sie das Billet; über ihre Achseln blickend, las ich es mit. Es lautete also:

Mein Herr!

Trotz der Verwirrung, worin ich mich gestern Abends befand, erinnere ich mich doch, daß Sie mir Revange versprachen. Diese begehre ich jetzt, und erwarte Sie in einer Stunde, mit Pistolen und Degen bewaffnet, bey Mary-le-bon. Da Sie nichts, als das bloße Leben mir übrig ließen, so brenne ich vor Begierde, auch Dieses auf das Spiel zu setzen. Kommen Sie aber ohne Secundanten! Denn ich kenne keinen rechtschaffenen Mann, dem ich es zumuthen dürfte, mit Ihren nichtswürdigen Zunftgenossen sich zu messen. Sollten Sie jedoch diese Ausforderung, die nur noch allzu stark Sie ehrt, nicht annehmen wollen, so werde ich, sobald und wo ich Sie nur sehe, an Ihnen eine Rache ausüben, die Sie zum warnenden Beyspiel aller Betrieger und Räuber machen soll. Antwort erwarte ich durch den Überbringer Dieses.

Charles Doberton. Esq.

Miß Charl. Vortrefflich! Schlagen wollen Sie sich also? Sind sogar der Ausforderer? Wollen ein Leben, das mir so kostbar ist, muthwillig auf das Spiel setzen, weil man vielleicht um eine wichtige Summe Geldes Sie betrog? Wie viel verloren Sie denn?

Sir Charl. Alles! — Alles, was ich habe, und jemahls erwarten durfte!

Miß Charl. Reden Sie deutlicher, lieber Charles!

Er erzählte ihr nun Alles, was wir schon wissen. Je näher er zum Ende kam, je heiterer ward wieder Charlottens Miene; und endlich am Schluß rief sie mit dem Ton scherzender Munterkeit aus:

„Und Das — nichts mehr, als Das, konnte Sie so schrecklich beunruhigen?

Sir Charl. Nichts mehr, als Das? Charlotte, ist Dieß Ihr Ernst? Bin ich nun nicht ein Bettler? Ein Bettler ohne Aussicht und Hülfe.

Miß Charl. Wie ist es Ihnen nur möglich, so zu sprechen: Wenn tausend Pfund diesen ganzen Revers wieder lösen — vergessen Sie denn, daß ich wenigstens acht bis zehn Mahl so viel besitze; und daß binnen wenig Tagen nicht nur dieses Vermögen, sondern auch meine Wenigkeit obendrein, Ihrer Willkür ganz zugehört?

Sir Charl. Ich meine Charlotte plündern? Nimmermehr! Gerechtigkeit, Liebe und Ehre verbiethen Dieß. Eher will ich sterben!

Miß Charl. (halblächelnd.) Und gerade Dieß verbitte ich mir. Sie müssen, Karl, Sie müssen dieß kleine Opfer von mir annehmen.

Sir Charl. Nimmermehr! Könnte ich das Übermaß Ihrer Güte, theure Charlotte, mißbrauchen, so wäre ich nichtswürdiger noch, als der Bösewicht, der mich auszog.

Miß Charl. Dennoch nehme ich durchaus keine abschlägige Antwort an. Verweigern Sie mir Gehor-

sam, so gehe ich in eigener hohen Person hin. Ich zahle das Geld und löse Ihre Verschreibung.

Sir Charl. Dann würden Sie mich zwingen, diejenigen Waffen gegen mich selbst zu richten, mit welchen ich meinen Räuber zu bestrafen gedachte.

Miß Charl. (gekränkt und bitterer als bisher.) Pfui, Charles! Fühlen Sie nicht, daß diese Drohung mich beleidigen muß? Ziemt es wahrer Liebe, dem geliebten Gegenstand keine Verbindlichkeit schuldig seyn zu wollen? Ist mein Vermögen, — zumahl ein so kleiner Theil desselben! ein größeres Geschenk, als ich Ihnen mit meiner Person zu machen gedachte? — Doch halt! Wie wäre es, wenn ich Ihren Revers Ihnen zurückschaffte, ohne Blutvergießen — ohne Unkosten auf meiner und Ihrer Seite?

Sir Charl. Ohne Wunder dürfte Dieß wohl nicht möglich seyn!

Miß Charl. Und doch! Ein Gedanke, der mir so eben durch den Kopf fuhr, läßt mich viel hoffen. — Aber kommen Sie, lieber Charles! Hier lange bey Ihnen zu bleiben, ziemt keinem Mädchen, selbst Ihrer Verlobten kaum. Sie allein zu lassen, traue ich nicht. Fahren Sie mit zu mir! Unter Weges ordnet sich mein Plan. Darauf aber geben Sie mir gleich jetzt die Hand, daß Sie den Vorsatz, sich zu schlagen, wenigstens für heute fahren lassen!

Er sträubte sich noch ein Weilchen; sie drang immer heftiger darauf, und er gab endlich nach. Er forschte genauer nach ihrem Plan, und sie antwortete immer: Unter Weges, Karl, unter Weges! Sie both ihm wohl zehn Mahl den Arm, um sie herunter zu führen. Zuletzt vermochte er es nicht länger auszuschlagen.

Freylich hätte ich es auch gern gesehen, wenn sie jetzt schon ihre Gedanken wegen Zurückschaffung des Reverses von sich gegeben hätte; denn Doberton selbst konnte nicht viel neugieriger als ich seyn. Doch mußte ich mich darein schicken, und war entschlossen, ihrem Wagen nachzufolgen. Ehe sie einstieg, hörte ich genau zu, wo sie dem Kutscher hinzufahren befehle. Es gelang mir; ich hoffte nun bald nachzukommen, und das Genauere zu erfahren.

34.

Verbeut wohl die Moral, Betrieger zu betriegen?

Aber sieh da, dieses Genauere hatte Schwierigkeiten, wovor ich mich nicht gefürchtet hatte! Zwar fand ich Miß Charlotten's Wohnung richtig; zwar kam ich auch der Miethkutsche so hurtig nach, daß sie mir im Umkehren kaum zwanzig Schritte weit von der Hausthür begegnete. Aber leider, eben diese verdammte Thür fand ich hart und fest wieder verschlossen; und wiewohl ich mich dicht an dieselbe lagerte, so verging doch sicher abermahls eine halbe Stunde, ohne daß ein Mensch sie geöffnet hatte. Endlich geschah es, und indem ich hineinschlüpfen wollte, kam zu meiner nicht geringen Verwunderung Niemand anders, als — Sir Doberton selbst schon wieder heraus; kam mit einer Miene, die wenigstens um zwey hundert Procent heiterer geworden war; und entfernte sich mit schnellen Schritten; doch, wie ich gleich merkte, nicht heimwärts.

Immer begieriger, was es denn gäbe, war ich fest bestimmt, eher sollte sein Schatten, als ich jetzt von ihm weichen, und ich folgte ihm einige Straßen weit in ein Haus hinein, wo meine Verwunderung wuchs, als ich gleich aus seiner Frage an den Menschen, der die Thür öffnete, schloß, daß wir nun beym Herrn Grafen Codgy uns befänden. Ein Kammerdiener, voll tiefer Bücklinge, versicherte: Seine Herrschaft sey seit einigen Minuten erst aufgestanden. — „Desto besser, führe er mich nur gerade zu ihm!" Dieß geschah! Und kaum sah der feine Fremdling seinen Besuch eintreten, so flog er ihm mit aller möglichen französischen Artigkeit, und mit dem Ausruf: „Guten Morgen, lieber Sir Charles! ich freue mich, Sie bey mir zu sehen!" — entgegen.

Charl. Auch Ihnen guten Morgen, lieber Graf! Es litt mich die Ungeduld nicht zu Hause; ich mußte her; und muß Sie wegen meines gestrigen, etwas unbesonnenen Betragens um Verzeihung bitten.

Codgy. O Die hatten Sie im Voraus schon! Hatten Sie von ganzem Herzen! — Ich weiß aus eigener Erfahrung nur allzu gut, wie empfindlich selbst der bravste Mann werden kann, wenn sein Verlust hoch anwächst.

Charl. Ihre Entschuldigung klingt sehr freundschaftlich; aber vielleicht verdiene ich sie nicht ein Mahl ganz. Die Wahrheit zu gestehen, mein gestriger Verlust war groß.

Codgy (mit verstellter Bedaurung einfallend.) Das war er! Allerdings, Das war er!

Charl. Doch überstieg er meine bare Casse bey Weitem noch nicht. Ich hatte zu Hause noch zwey tau-

send

send Pfund in Banknoten liegen; und aller jener Umstände mit Revers und Verpfändung hätte es nicht bedurft.

Codgy. (wirklich erstaunt.) Ist Das möglich? Sprechen Sie im Ernst?

Charl. Im völligsten! Sie davon zu überzeugen — sehen Sie, Graf, hier und hier! (indem er ein Taschenbuch öffnet, und ihm vier Banknoten, jede von fünf hundert Pfund zeigt.)

Codgy, (dessen Augen ordentlich größer werden.) Sie haben Recht, das sind Banknoten!

Charl. Zahlbar bey jedem Wechsler.

Codgy (mit erzwungenem Lächeln.) Ja, dann, lieber Sir Charles, verdienten Sie über Ihren gestrigen Unwillen, der fast in beleidigende Ausdrücke überging, wohl einen freundschaftlichen Verweis. Ich weiß wenigstens nicht, wie mich ein Verlust, der zu Hause noch doppelt ersetzbar wäre, so ganz aus der Fassung bringen könnte.

Charl. Auch war er es nicht allein, der mich unmuthig machte. Eine unglückliche Laune beherrschte mich gestern. In ihr, ich gestehe es, könnte ich auch meinen besten Freund beleidigen. Um aber auf unser Geschäft zu kommen —

Codgy (einfallend.) Was wahrscheinlich in Auslösung von Ihrem Revers bestehen wird?

Charl. Nicht doch! Damit hat es noch Zeit. Aber Sie versprachen mir Revange; und diese wünschte ich allerdings.

Codgy, (mit einer kleinen, kaum sichtbaren Verlegenheit.) Wie Das?

Charl. Ich setze noch ein tausend Pfund gegen

die Verschreibung, und gewinne entweder das Pferd, oder verliere den Sattel oben drein.

Codgy. Von Grund der Seele gern! — Wann beliebt Ihnen?

Charl. Könnte es nicht heute Abend seyn?

Codgy. Einverstanden! Wollen Sie bey mir bleiben? Bey mir zu Mittag speisen?

Charl. Gern, wenn ich könnte! Doch da hat der Himmel einen jungen Esquire vom Lande, einen gewaltig reichen Burschen herein geführt; mit dem bin ich schon versagt. Aber auf den Abend nehme ich es an. (Als besänne er sich ein Paar Minuten.) Wissen Sie was, vielleicht bringe ich auch den Fremden mit. Er liebt das Spiel.

Codgy. Thun Sie Das! Seine Bekanntschaft soll mich freuen.

Charl. Wir kennen uns vom Lande her, und er geht hier nirgends hin, ohne mich. — Nur Eines, Graf, fällt mir doch ein. Das Haus, wo wir gestern waren, gefällt mir nicht. Es sieht dort Alles so arm, so traurig aus. Mein Freund, eine wüste Hummel, ist noch ekler in solchen Puncten. Kennen Sie keinen Ort, der lustiger, reinlicher, einladender wäre?

Codgy. Genug dergleichen! Die einzige Ursache, warum ich gern das gestrige Spielhaus wähle, ist — seine Sicherheit. Die verdammte neue Parlamentsacte, hat uns Alle, die wir das etwas hohe Spiel lieben, scheu gemacht.

Charl. Hätten Sie einen Einwurf gegen Mirums in der ** Straße?

Codgy. Nicht den geringsten. Die Bedienung allda ist vortrefflich! Aber wissen Sie auch, daß vor

kaum vier oder fünf Abenden dort Haussuchung geschah?

Charl. O ja! Und auch, daß man nichts fand! Eben deßhalb dünkt mich, sollte man dort sicherer seyn.

Codgy. Gut! Es sey! Wann soll ich Sie dort finden?

Charl. Ich dächte, etwa um sieben Uhr; höchstens ein halbes Stündchen später.

Codgy. Recht gern! Wir haben dann den ganzen Abend für uns.

Indem bey diesen Worten Sir Charles schon Abschied nehmen wollte, stürmte die ganze gesterige Gesellschaft, Wheadle, Coaxum und Trum die Treppe hinauf, und in's Zimmer; sie stutzten einen Augenblick; da ihnen aber Alles friedlich schien, so begrüßten sie Sir Charles auch mit ihrem gewöhnlichen zutraulichen Tone. Er vergalt Gleiches mit Gleichem; doch verweilte er nicht mehr lange unter ihnen. Mit der Versicherung, es heute Abends einzubringen, riß er sich los; nachdem er den Grafen nochmahls erinnert hatte, den Revers auch fein einzustecken.

Ein sonderbares Geschick herrschte heute über meine Neugierde, und über mein Fortkommen. Wie wenig jene hier hinlänglich befriedigt worden, werden meine Leser hoffentlich aus eigener Mitempfindung schließen; und als ich jetzt Sir Doberton folgen wollte, drängten sich zwey oder drey von den Spielern so dicht zwischen ihn und mich, daß alles Durchschlüpfen unmöglich war. Gern oder ungern mußte ich daher noch einige Minuten zurückbleiben, und von ihrer Abscheulichkeit mit eigenen Ohren mich noch stärker überzeugen. Denn kaum merkten sie, daß eben Derjenige, den

sie jetzt mit Höflichkeit überhäuft hatten, die Treppe hinab sey, als sie sämmtlich, wie auf ein Tempo, in's schallendste Hohngelächter ausbrachen, und chormäßig die Ehrentitel: Gimpel! armes, betrogenes Schaf! junger, ausgezogener Stutzer! ihm ertheilten.

„Aber was für eine Verschreibung meinte er denn? fragte Coaxum endlich: Er kam doch nicht, um schon den Revers einzulösen?"

Codgy. O nein! Aber ihm tausend Pfund ganz gewiß, und zwey tausend wahrscheinlich nach zu senden — Das ist seine Absicht. Wir spielen diesen Abend zusammen!

Jack Trum. Auf Borg doch nicht?

Wheadle. Pfui! Das wäre nichts! Der arme Milchbart hat keine Erbschaft mehr, worüber er einen Revers ausstellen könnte.

Codgy (lachend.) Sehr verbunden dafür, daß ihr mich für so einfältig haltet! Wann hätte ich je noch mit einem Burschen gespielt, der weder Geld noch Geldeswerth besaß? — Glaubt mir, ich weiß, worauf ich fuße! Er hat noch zwey tausend Pfund in Banknoten, die ich mit eigenen Agen sah.

Coax. Wo in aller Welt kommt er zu denselben?

Codgy. Und was in aller Welt kümmert uns dieß? Genug, daß sie unser seyn sollen, ehe die Mitternachtstunde schlägt.

Wheadle. Gewiß hat er sie von seinem Vater oder einem Vetter zum Kauf eines Grundstücks erhalten! Gewiß ist es nur anvertrautes Gut! Der Bursch hängt sich morgen, wenn er überlegt, was er heute that.

Jack Trum. Laßt ihn sich hängen, wenn wir nur seine Erben sind!

Codgy. Auch habe ich noch eine gute Post von ihm erhalten! Er will einen reichen, jungen Kauz vom Land mitbringen. Einen Guck-in-die-Welt, der Lehrgeld gibt.

Hier machte ein kleines Geräusch auf der Gasse, daß die sauberen Zunftgenossen an's Fenster liefen. Ich, ihrer Gesellschaft, auch ungesehen und ungefährdet, längst schon müde, nützte diese Gelegenheit, die Thür (als ob ein Windhauch ginge), aufzustoßen, und in's Freye zu flüchten. So sehr ich hier alles Gesehene und Gehörte nochmahls überdachte, so wenig konnte ich begreifen: von welcher Art die Genugthuung sey, die Sir Doberton sich zu verschaffen gedenke. Eine starke Besorgniß, er werde zuletzt der doppelt Geprellte bleiben, drang sich mir auf. Ihn oder Miß Charlotte abermahls aufzusuchen, wiewohl ich es Willens war, schien mir doch vergebene Mühe; zumahl da ich die Wohnung der Letztern beym Vorübergehen wieder verschlossen fand. Andere Geschäfte drängten mich. Ich that endlich, was man immer thut, wenn man — nicht anders kann: Das heißt, ich ergab mich in's Warten. Punct sieben Uhr war ich bey Mixums.

Neugierde ist pünctlich; Geldbegierde ist es noch mehr! Die Spieler waren schon vor mir da. Durch einen Befehl, den der Wirth im Vorübergehen seinem Küper gab, und den ich aufhaschte, fand ich das Zimmer. Es war eines der schönsten im ganzen Hause. Auch erschien, als Graf Codgy nach Weine rief, Herr Mixum selbst, freute sich über so seltene Gäste, und versicherte: daß es mit der neulichen Durchsuchung nicht die

geringste Noth gehabt habe. Alles Dinge, um derenthalben ich meine Schreibtafel noch nicht öffnete, und die mich allmählig zu langweilen anfingen.

Doch endlich, nach einer halben Stunde ungefähr, trat Sir Charles und sein Freund herein. Gleich beym ersten Blick auf diesen Letztern war ich überzeugt: ich müsse dieses Gesicht schon sonst irgendwo gesehen haben; aber ich bedurfte wenigstens fünf Minuten Zeit, um zu meinem nicht geringen Erstaunen, zu enträthseln, daß es Niemand anders, als — der reizenden Miß Charlotte selbst zugehören könne. Dieses geistvolle, entschlossene Mädchen war so künstlich verkleidet, daß nur die Kürze der Zwischenzeit, seitdem ich sie erblickt, und die Umstände, worunter ich sie wieder sah, mir ihre Person verriethen; auch weit genauere Freunde würden sie sonst gewiß nicht wieder erkannt haben. Ihre sonst nur blaßrothen Wangen hatte die Schminke zu hochrothen, ihr braunes Haar irgend eine Farbe zu kohlschwarz umgewandelt. Ganz andere Augenbraunen gaben auch dem ganzen Gesicht einen neuen Schnitt; das sanfte bescheidene Wesen der liebenswürdigen Charlotte, war in einen jungen Wildfang übergegangen.

Sir Charles, mit wohl durchgesetzter Munterkeit in Blick und Ton, bath die Gesellschaft um Verzeihung, daß er einen seiner besten Freunde hier aufführe. Man empfing Beyde nicht minder verbindlich; denn alle diese Menschen, wiewohl sie sich jetzt, entweder aus Noth oder aus eigenem bösen Willen, zu einem so schimpflichen Gewerbe erniedrigten, waren doch Personen von guter Erziehung; wohl vermögend, artig sich zu betragen, sobald es ihr Vortheil mit sich brachte. Man setzte sich zur Flasche; und das Glas

ging zwey oder drey Mahl herum, indem man von gleichgültigen Dingen sprach. Aber unsere Amazone — vermuthlich im Herzen nach dem Ausgang ihrer Kriegslist begierig — unterbrach gerade dieses bescheidene Gespräch am ersten.

„Alles gut, Gentlemens!" rief sie, und sprang lustig von ihrem Sessel auf. Aber was wäre denn eigentlich unsere Unterhaltung für heute Abend? Doch nicht bloß Kikelkakel über Krieg und Frieden? Sir Charles hat mir so etwas vom Spiel vorgeschwatzt, und mich dünkt auch, die Tische sind schon gedeckt dazu."

Codgy. Wohl wahr, Sir! Wir vertreiben uns zuweilen einen Abend damit; und wenn es Ihnen beliebt, stehe ich auch heute zu Dienste.

Charlotte. Ja freylich beliebt es mir! Ich liebe das Spiel leidenschaftlich. Gegen die Musik der Würfel dünken mir alle Opern und Oratorien von Händel nur ein Stümperwerk zu seyn. Selbst im Tanz der Sphären kann sich unmöglich mehr Harmonie befinden! — Wenn es Ihnen also beliebt, Herr Graf, ich hätte wohl einige Goldstücke bey mir, die ich zu verwechseln gedächte.

Wheadle. Gilt es Ihnen gleich viel, so will ich mein Heil zuerst versuchen. Graf Codgy und Charles haben noch eine ziemlich wichtige Partie zusammen auszufechten.

Charlotte. Charles? — Eine wichtige Partie? — Schau, Bursch, warum sagtest du mir nichts davon? — Nun! so will ich erst ein Weilchen zusehen.

Jack Trum. Wenn Sie sonst wollen — der Tische sind mehr hier.

Charlotte. Nein, nein! Ich muß durchaus erst sehen, wie er sich hält. Ich parire auf ihn.

Wheadle. Und ich auf den Grafen.

Während Dessen hatten Codgy und Sir Charles an einem Tische sich niedergelassen; und der Erstere den Revers, der Letztere tausend Pfund in Banknoten, gegen einander gesetzt.

„Ein drolliger Anblick! rief unser verkleideter Held von Neuem aus! Setzt man hier Papier und Pergamente? — Ihre Banknoten, Charles, wenn ich nicht irre, betragen tausend Pfund."

Codgy. Und mein Pergament, Das versichere ich Sie, keinen Penny minder.

Charlotte. Das glaube ich gern. Doch ehe Sie anfangen, meine Herren, — nur auf zwey oder drey Worte noch Geduld!

Codgy. Auf so viel Ihnen beliebt, Sir!

Charlotte. Ich sage nichts, als: — Graf, Sie müssen verlieren!

Codgy (aufblickend.) Ich muß verlieren, Sir?

Charlotte. Ja, Sir, Sie müssen!

Codgy. Das mag das Glück entscheiden.

Charlotte. Nein, nein! Ich greife dem Glück in sein Amt, und sage: Sie müssen Ihr Document verlieren.

Wheadle und Coax. (zugleich.) Wie meinen Sie Das, Sir?

Codgy (noch stutzender.) Wie soll ich Das verstehen, Sir?

Charlotte. Ich will mich deutlicher ausdrücken. Ihre falschen Würfel, Graf, sind heute nicht hinlänglich. Geben Sie Sir Doberton den Revers, den Sie so

schändlich ihm abzwangen, — oder abbetrogen vielmehr! — geben Sie ihn gutwillig zurück, ehe ich zu ernstlichern Maßregeln greife.

Codgy (aufspringend.) Herr, Ihre Worte und Drohungen schrecken mich nicht. Ich habe noch Niemanden betrogen, aber auch eben so wenig mir irgend etwas abtrotzen lassen, was ich redlich gewann.

Jack Trum. Tod und Teufel! Was spricht der Bursch da?

Wheadle. Knabe, gelüstet dir nach Händeln?

Charlotte. Keine Schmähreden, ich bitte! Ich habe Dinge bey mir, die Stillschweigen gebiethen dürften. Hat jemand Lust, diese Abschrift eines Verhaftbefehls zu lesen, vermöge dessen George von Hellmock, sonst Graf Codgy genannt, Jack Trum, Thomas Wheadle und William Coaxum aufgehoben, und vor den nächsten Friedensrichter gebracht werden sollen? Die Urkunde selbst befindet sich in den Händen von Menschen, die hereinkommen werden, sobald ich mit dem Fuße nur stampfe.

Mit den Merkmahlen großer Bestürzung sahen die Spieler bey diesen Worten sich wechselseitig an; doch ehe noch Einer von ihnen zu reden vermochte, kam auch der Wirth ganz bleich und zitternd herein, und vollendete, was Charlotte angefangen hatte.

„Meine Herren, rief er, wir sind alle unglücklich! Vier bis fünf Konstabler sind vor der Thür. Einer von meinen Burschen, als er in der Nachbarschaft Wein hohlte, hat sie gesehen. Auch ist ein junger Mann draußen, den ich sicher für einen Spion halte. Denn er bleibt nicht im Zimmer unten, sondern geht immer

auf und ab, und besieht Jeden genau, der bey ihm vorüber geht. Aller Weg zur Flucht ist abgeschnitten."

Charl. (mit kaltem Lächeln.) Die pure, lautere Wahrheit! Der junge Mann ist meine Schildwache. Beym kleinsten Zeichen rückt seine Mannschaft an. Kein anderes Mittel, als Herr Helmock oder Herr Graf Codgy gibt gelassen meinem Freunde seinen Revers zurück. Dann schicke ich die Konstabler, unter dem Vorwand eines Irrthums, wieder heim.

Codgy. Verdammter Streich! — Was soll ich thun, meine Herren?

Wheable (mit den Zähnen knirschend.) Nichts, Graf! Behalten Sie den Revers!

Jack Trum. Schlagen wir uns durch!

Charlotte. Nun so sey es! (auf die Thür zu gehend.) Heyda! —

Mixum (der sich ihr zu Füßen wirft.) Um Gottes willen, Sir! Halten Sie ein! Ich habe Sie ja nie beleidigt. Machen Sie nicht mich und mein ganzes Haus unglücklich für immer!

Charlotte. O Sie werden vortrefflich in Bridewell aufgehoben seyn! Sie und diese würdigen Herren, Ihre täglichen Kundleute!

Codgy. Und Sie sprechen kein Wort, Sir Charles? Sie wollen den Unfug Ihres feinen Freundes nützen? — Für einen Angeber hielt ich Sie wahrlich nicht.

Sir Charl. Und ich glaubte nicht unter eine Bande von Räubern gefallen zu seyn, bevor ich es gestern erfuhr.

Charlotte. Zanken versplittert die Zeit. Die Konstabler werden ungeduldig. Kurzen Entschluß, Graf!

Soll ich sie fortschicken, oder das Zeichen zum Angriff geben?

Codgy. Tod und Teufel! — Gentlemens, was rathet ihr?

Coax. Gebt ihm den Betrel, und laßt ihn damit zum Teufel gehen!

Wheadle. Meinetwegen auch! Gebt ihn!

Jack Trum. Einverstanden! — Es ist ja doch kein anderer Ausweg.

Codgy. Nichts kränkt mich mehr, als auf solche elende Art überlistet, getäuscht, betrogen worden zu seyn. Hier, Sir Doberton, ist Ihr Revers! Aber Das muß ich Ihnen sagen: Sie haben nicht als ein Gentleman gehandelt.

Sir Charl. Damahls vergaß ich, daß ich einer sey, als ich in eine solche Gesellschaft mich einließ. Unter allen Charaktern ist der Charakter eines Spielers der schändlichste, niedrigste, gefährlichste; entehrender noch als der Charakter des Straßenräubers. Dieser theilt doch gewöhnlich noch mit dem Beraubten, und setzt die Pistole vorn' auf die Brust. Jener plündert von hinten, und so ganz ohne Erbarmen, daß er oft nicht nur unsere sämmtliche Habe, sondern auch Das schon in Beschlag nimmt, was wir selbst nicht haben. — Ja, Herr, keine Noth, keine Bedürfniß kann euch entschuldigen; denn noch gibt es für so gesunde Arme, und für so schlaue Köpfe Plätze genug bey der Flotte und beym Heer. Selbst geringere Arbeit —

Codgy. Sir, da Sie nun haben, was Sie begehrten, so sparen Sie auch Ihre Bußermahnung für einen schicklichern Ort!

Charlotte. Wahrlich, Charles, da hat er ein

Mahl Recht! Bey so felsenartigen Herzen geht ja doch nie ein gutes Samenkorn auf. Komm, laß uns gehen!

Sir Charl. Mit Vergnügen!

Ohne ein Wort weiter zu verlieren, entfernte sich nun Sir Doberton, Arm in Arm, mit seiner schönen männlichen Freundinn. Die Flüche der Spieler schallten erst dann ihnen nach, als sie schon zum Zimmer hinaus waren Ich folgte Jenen ohne Verzug. Bereits zwischen Thür und Angel, hörte ich nur noch, daß Jack Trum, ohnedieß der Hitzigste unter seinen Gefährten, den Übrigen zumurrte: „Ich will verdammt „seyn, wenn dieser ganze Handel vom Charles, und „nicht vielmehr von seinem Kameraden, dem jungen, „tollen Schwarzkopf abgekartet war. Aber finde ich den „Burschen einmahl an einem schicklichen Orte, so soll „ihm auch mein Degen ein Loch in seinen Körper bohren, aus welchem die Seele zwanzig Mahl heraus„zufahren Platz findet." — Fast hätte ich laut über diese Drohung gelacht. Nicht, als ob ich am bösen Willen jenes Nichtswürdigen zweifelte. Doch, daß er irgendwo die gewünschte Gelegenheit finden, ja, daß er jemahls nur seinen wahren Feind wieder erkennen werde — daran verzweifelte ich fast.

Die schlaue und doch gutmüthige Charlotte hielt übrigens selbst den Bösewichtern ihr Wort. Sie rief im Heruntergehen den wachhabenden jungen Mann; gab ihm eine Börse, und befahl, die Konstabler zu beschenken und heimzusenden. Der wieder errettete, bisher noch immer von Weitem nachschleichende Wirth begleitete sie nun Beyde mit tausend Segenswünschen bis an den Wagen; ob ihm diese so ganz, wie den Spielern ihre Flüche, vom Herzen gingen, mag ich freylich

nicht entscheiden. Sir Charles mochte wahrscheinlich im Wagen seiner Miß Charlotte mit tausend Küssen für seine Rettung und ihren Einfall danken. Nach wenig Wochen ihr Gemahl, vergalt er ihr dieselbe stets durch die zärtlichste Liebe. Auch gehörte er zu der kleinen Anzahl von Menschen, die durch eine überstandene Gefahr sich bessern. Denn noch oft sah ich ihn späterhin, aber stets in anständiger Gesellschaft, und nur ein mäßiges Spiel spielen.

35.

Verzweifelte Rhetorik in ein — freylich — offenes Ohr.

Mancherley zweifelhafte Dinge, gut und nicht gut zugleich — je nachdem der Gebrauch sie nützt, oder der Mißbrauch sie entehrt! — hat die Natur hervor gebracht. Das Zweifelhafteste aber unter allen ist doch wohl — die menschliche Zunge. Wer von uns möchte ihrer entbehren? Wer verdankt ihr nicht oft die süßesten, seligsten Minuten? Wer kann die Gaben zählen, die wir mit ihr zugleich empfingen? Eine stumme Menschheit — wie so traurig!

Und doch ist eben diese Zunge, (wie schon Äsop seinen erstaunten Zuhörern bewies, Salomon durch sein Zeugniß unterstützte, und die Erfahrung täglich zu bestätigen fortfährt) die gefährlichste aller Waffen, vermögend, allen Frieden, alle Liebe, alle Eintracht dieser Erde zu zernichten. Sie streut Zwist in die Familien aus; sie zerreißt die freundschaftlichen Bande

des Herzens und des Blutes. Sie richtet Glück und guten Nahmen ihrer Mitmenschen zu Grunde. Sie ward der Urquell von tausendfachem Mord und Todtschlag, von allen Verbrechen, die nur denkbar sind. Fürsten, von gedungener Leibwache umringt, Feldherrn an der Spitze siegender Heere, kamen doch mehrmahls durch sie nur um. Sie untergräbt Thronen, und stürzt Staaten zu Boden.

Das Schlimmste dabey ist: Nicht nur dann wird die Zunge ein Kriegsinstrument, mit tausend Dolchen bewaffnet, wenn Verleumdung, Neid, heimtükische Absicht sie lenken; auch Unbedachtsamkeit, auch ein bloßes Ungefähr richten oft durch sie zehnfaches Unheil an. Ja, nicht selten verwunden wir, indem wir uns wohlzuthun bestreben. — Hang zur Plauderey, Sucht, wieder zu sagen, was man sah und hörte, kann Anfangs bloßer Leichtsinn seyn, doch seine Folgen wetteifern an Schädlichkeit oft mit der überdachtesten Bosheit eines — Höflings. „Ich glaubte, sagt ein Schrift„steller treffend, nur über mein Haus wegzuschießen, „und sieh, der Pfeil traf meinen Bruder."

Unvorsicht dieser Art ist fehlerhaft, doch so strafbar ist sie keineswegs, als die Ausplauderung eines Geheimnisses, von welchem wir voraussehen, es wird seinem Zuhörer Verdruß erwecken. Wohl möglich, daß auch hierbey dann und wann ein guter Wille zum Grunde liegt, aber ein mißverstandener guter Wille bleibt es immer. Wenn der Andere noch vermögend ist, sich eines Schadens zu erhohlen, dann sey es Pflicht, ihn zu warnen. Ist aber sein Verlust unersetzlich; wohl ihm, wenn er ihn nie erfährt! Ein angenehmer Betrug ist dann so gut als gar keiner. Unser

ganzes Glück besteht ja in der Einbildung. Glauben wir unsern Wunsch zu besitzen, so ist es gleich viel, als ob wir ihn wirklich besäßen. Welche Grausamkeit ist es dann, den freundschaftlichen Vorhang uns wegzuziehen, der unsere Unfälle vor unsern eigenen Augen verbirgt! Billig können wir hier mit Bellamira im Schauspiel ausrufen:

> Grausamer Freund! warum verscheuchest du mir den süßen Traum? Was wandelst du die Scene der Wonne-Täuschung in nur allzu wahren Verzweiflungs-Jammer um?

So manches Beyspiel von übelangewandten Freundschafts-Diensten dieser Art ist auch mir, so lange ich den Gürtel nützen konnte) aufgestoßen! Doch will ich von allen Diesen nur Eines, dessen Nutzanwendung leicht und von weitem Umfang ist, erzählen.

Meroveus und Deidamia — ich bediene mich dichterischer Nahmen, weil die ewigen Lords, Ladys, Baronets im Verfolg eben so steif und kalt in der Erzählung mir vorkommen, wie die meisten Besitzer hochadeliger Nahmen in der Gesellschaft selbst es sind! — Meroveus und Deidamia galten für ein so glückliches Paar, daß Hagestolze bey ihrer bloßen Erwähnung sich neidisch in die Lippe bissen, und die berüchtigsten Spötter vergebens nach Stoff zu ihren Sarcasmen sich umsahen. Durch Stand und Glücksgüter weit über die Mittelmäßigkeit erhaben, hatten sie doch, frey von jeder Nebenabsicht, bloß aus zärtlichster Neigung sich mit einander verbunden; und ein sicherer, ununterbrochener Besitz, weit entfernt, ihre wechselseitige Liebe zu mindern, schien sie noch alltäglich zu verstärken. Schon sieben Probejahre hindurch hatte diese Ehe

gedauert; doch würde sie Jeder, der zuerst sie sah, für Braut und Bräutigam gehalten haben. Da auch die Güte ihrer Seele unbezweifelt, die Stärke ihres Geistes unverächtlich war, so versprach man sich von ihrer Zärtlichkeit, nicht ohne Grund, ein Ausdauern bis ins späteste Alter.

Und nun denke man sich des Publicums lebhaftes Erstaunen, als eben dieses so oft gepriesene, so oft beneidete Paar dennoch plötzlich unter sich zerfiel; als zwey Personen, die bisher nicht eine Woche entfernt von einander leben konnten, sich gänzlich schieden; als sie es endlich, um das Wunder vollständig zu machen, thaten, ohne daß jemahls ein Zwist, eine Beschwerde nur von ihnen kund geworden war. Montags früh glichen sie noch zwey sich zärtlich küssenden Turteltauben, und Dinstags Abends bezog Meroveus schon ein Quartier am entgegen gesetzten Ende der Stadt. Kein Bitten, kein Zureden seiner Freunde änderte seine Maßregeln; keine Frage erforschte sogar das eigentliche Warum? — Das Räthsel des Ödipus hatte nicht mehrere Köpfe fruchtlos in Bewegung gesetzt. Ich nur, — und noch vier oder fünf Menschen, wußten um das eigentliche Geheimniß; und auch ich hatte es bloß durch ein sehr zufälliges Ungefähr erfahren.

Denn als ich eines Tages ganz allein auf Constitution-Hill spazieren ging, erblickte ich Deidamien im Gespräch mit einer Dame, die ich Eutracie nennen will. Diese, auch eine Lady von Stand und Vermögen, war mir schon längst als Deidamiens vertrauteste Freundinn bekannt; in einer Kostschule mit einander erzogen, hatten sie damahls sich schon innig geliebt, und noch jetzt hägte Keine vielleicht nur einen

Ge-

Gedanken, nur einen Wunsch, den sie nicht gern der Andern aufzuschließen erbötig war. Da sie nicht nur sehr emsig mit einander sprachen, sondern auch oft sich umsahen, damit Niemand in der Nähe sie behorche, so ward eben durch diese Sorgfalt meine Neugierde rege. Ich schlich dicht an sie heran, und vom nachstehenden Gespräche entging kein Wort meinem Ohr und — meiner Schreibtafel.

Deid. Nein, liebe Eutracie, ich lasse dich nicht wieder los! Wolltest du dein Geheimniß mir verschweigen, so war es deine Pflicht, mich Keines auch nur muthmaßen zu lassen. Eine ungewöhnliche Neugierde foltert mich; keine Zeugen sind hier zu befürchten. Du mußt reden; oder du bist — nur eine gewöhnliche Freundinn.

Eutr. Wohlan, meine Beste! Ich will es! Nur mußt du erst mir zwey oder drey Fragen aufrichtig beantworten; und mir dein Wort darauf geben, mit aller möglichen Fassung anzuhören, was doch vielleicht nur allzu sehr dich angreifen dürfte.

Deid. Mich angreifen? Mich aus der Fassung bringen? In der That, ich wüßte nicht, was du oder irgend Jemand in der Welt mir von der Art zu erzählen haben könnte. Doch sprich — sprich und laß mich's wissen!

Eutr. In den Augen der ganzen Stadt giltst du für eine der glücklichsten Frauen. Sage, bist du Das wirklich?

Deid. Ja, Liebe, ich halte mich selbst dafür. Gäbe mir ein Gott die Freyheit, durch Wünsche mein Loos zu verbessern; ich dankte ihm für sein Geschenk; aber ich nützte es kaum.

Eutr. Oft verbergen wir unsere innere Unruhe, weil die Klugheit es befiehlt! — Bist du überzeugt von der Liebe deines Gatten?

Deid. Wenigstens fand ich nie nur den geringsten Grund, daran zu zweifeln; und doch, wie du weißt, ist sonst das Auge einer zärtlichen Frau scharfsichtig genug. — Aber wozu diese Frage von dir? Hättest du vielleicht einen Anlaß zum Argwohn gegen ihn?

Eutr. Arme Deidamia!

Deid. Was willst du mit diesem Seufzer, diesem bedauernden Blick! Sicher hat ein nichtswürdiger Verleumder meinen Gemahl bey dir verschwärzt.

Eutr. Nur noch eine Frage, und ich bin fertig. — Geht dein Mann nicht zuweilen weg, ohne dir zu sagen: wohin? Schläft er nie außer dem Hause?

Deid. Äußerst selten, und auch dieß nur seit Kurzem. Einer seiner besten Freunde bewirbt sich um eine junge Lädy zu Hammersmith. Er ersucht dann zuweilen meinen Gemahl, ihm Gesellschaft zu leisten; und da auf diesem Wege Reisende des Nachts schon oft geplündert wurden, so haben sie einige Mahl nach dem Abendessen dort übernachtet.

Eutr. Guter Himmel, wie leicht ist es doch, die Unschuld zu hintergehen! — Deidamia, dein Meroveus ist ein Bösewicht!

Deid. (erstaunt.) Ein Bösewicht! Meroveus ein Bösewicht? Eutracie! Aus jedem andern Munde, nur aus dem deinigen nicht, würde ich eine solche Benennung meines Gemahls bloß mit Verachtung erwiedern.

Eutr. Und doch könnte ich dann nur allzu bald durch den Augenschein dich eines Andern überführen! — Arme Unschuldige! Liebe und Ehrgefühl verblenden

deinen Blick; er hingegen verletzt Beyde. Indeß du mit zärtlicher Ungeduld ihn zurück erwartest; indeß vielleicht dein Segen und Gebeth ihn begleiten, schwelgt er in den Armen einer Andern, und bricht die Treue, die er dir so heilig zuschwor.

Deid. (noch ängstlicher.) Schwelgt in den Armen einer Andern? — Eutracie! Weißt du auch, was du sprichst?

Eutr. Ja wohl, weiß ich es! Ich weiß, daß er sich eine Mätresse — wahrscheinlich eine gemeine Dirne! — hält; daß er sie anbethet; sie als seine Gattinn aufführt; bey ihr die Nächte hinbringt, wo du zu Hammersmith ihn vermuthest. —

Ein plötzliches Zittern, eine halbe Ohnmacht wandelte Deidamien bey Anhörung dieser Worte an. Wahrscheinlich wäre sie ganz zu Boden gesunken, hätte Eutracie sie nicht rasch unterm Arm gefaßt, und zu einer nahen Bank mehr geschleppt, als geführt. Ein junger Bursch in der Nähe sah Dieß, eilte herzu, brachte auf Eutraciens Bitte etwas Wasser aus einem Springbrunnen herbey, und Deidamia, damit bespritzt, erhohlte sich allmählig wieder. Jetzt erst schien ihre Freundinn zu bedauern, was sie unvorsichtig ausgeschwatzt hätte. Einige Thränen entquollen ihrem Auge, und sie rief:

„Könnt' ich doch meine Worte zurück nehmen! Hätt' ich vermuthet, daß diese Nachricht dich so ganz außer Fassung setzen würde, nie wäre eine Sylbe davon über meine Lippen gekommen."

Deid. Und doch muß über eben dieselben nun noch mehr — muß Alles, was dir bekannt ist, gehen! — O du begreifst die unermeßliche Angst nicht, mit

welcher mein Herz schlägt. Entdecke mir dein schreckliches Geheimniß! Entdecke es mir ganz!

Eutr. Wirst du mich aber auch mit Gelassenheit anhören können?

Deid. Wenigstens mit größerer, als ich diese Ungewißheit ertrage! Rede, ich bitte dich, rede!

Eutr. Es sey! Ich will dir Alles erzählen. Du kennst, so viel ich weiß, Mistreß Flounceit, meine Modehändlerinn?

Deid. Ja doch, ja! Ich sah sie erst neulich bey dir.

Eutr. Diese Person steht in Verbindung mit einigen auswärtigen Kaufleuten, und kann daher ihre Kunden zuweilen mit verbothenen Waaren versorgen. Letzten Montag rühmte sie mir einige Stücke neumodischen Zitz, den sie eben erhalten habe; meine Neugierde war so groß, daß ich es nicht erwarten konnte, bis sie ihn zu mir brächte, sondern am nächsten Morgen selbst hinfuhr. Indem ich nun im Unterzimmer diese Waare betrachtete, hörte ich draußen eine Mannsperson fragen: Ob der Wagen noch nicht da sey? Diese Stimme kam mir äußerst bekannt vor, ohne mich doch genau auf sie besinnen zu können. Mechanisch wandte ich daher mein Gesicht, und sah, durch ein Fensterchen, das in's Haus hinaus ging — sah deinen Mann, der ein Frauenzimmer die Treppe herab führte. Indem sie die letzte Stufe herab steigen wollte, stolperte sie ein wenig; er erhielt sie aber sogleich, und fragte mit äußerst besorgtem Tone: Ich hoffe doch, meine Theure, es ist Ihnen nichts geschehen? — „Und was sollte mir wohl, erwiederte sie lächelnd, geschehen können, so lange mein Schutzengel mich begleitet?" Ich war über Das, was ich sah und hörte, so bestürzt, daß

ich kein Wort hervorzubringen vermochte; doch Mistreß Flounceit, als sie meine Augen auf diese zwey Personen gerichtet sah, erzählte mir ungefragt: daß Dieß noch ein ganz junges Ehepaar sey, das erst vor wenig Wochen sich geheirathet hätte, gewisser Ursachen halber aber noch seine Verbindung geheim halte. Sie habe, fügte sie hinzu, äußerst wenig Überlast von ihnen, und werde doch sehr reichlich dafür bezahlt. — Diese letzte Bemerkung gab mir Zeit, mich zu sammeln. „Wissen Sie denn auch gewiß, fragte ich, daß es Mann und Frau sind?" O ja, erwiederte sie, ein sehr braver Herr, der sonst bey mir wohnte, Sir David Townley, hat sie mir empfohlen.

Deid. (aufschreyend.) Guter Gott! Sir David Townley? — Eben Dieß ist der Freund, mit welchem mein Mann nach Hammersmith zu fahren vorgibt.

Eutr. Vortrefflich! Also sein Vertrauter bey diesem Liebeshandel!

Deid. Nein, noch kann ich es nicht glauben! Ein Mann sieht dem andern ähnlich. Bist du auch gewiß, daß es mein Meroveus war?

Eutr. Eben so gewiß, als daß ich jetzt mit Deidamien spreche! — Schlief er nicht die Nacht vor dem letzten Dinstag außer Hause?

Deid. Ja!

Eutr. Trug er nicht einen dunkelbraunen sammtenen Rock, mit schwarzatlassener Weste und Hosen?

Deid. Ja wohl, ja wohl! Ich kann so augenscheinlichen Beweisen nicht länger widersprechen. Die traurige Wahrheit ist nur allzu klar, und ich bin die elendeste aller Weiber.

Eutr. Nicht doch! Quäle dich nicht so! — Sprich im Ton einer beleidigten Frau mit ihm; überführe ihn von seiner Schuld; mache, daß er sie bereut und dich um Verzeihung bittet!

Deid. Ach — mit einer Liebe, wie die unsrige war, hätte es so weit nie gedeihen sollen.

Eutr. Noch kann dem Allen abgeholfen werden. Deine gerechten Vorwürfe werden ihn zur Scham und Reue über seine jetzige Thorheit bringen; er wird noch mehr, als hätte er nie gewankt, — wird ganz der Deinige werden. Sobald er wieder eine Reise nach Hammersmith vorwendet, laß mich es wissen!

Deid. Leider ist Dieß schon jetzt der Fall! Gerade zwey oder drey Minuten vorher, ehe du zum Spaziergang mich abhohltest, kam er auf mein Zimmer; erzählte, daß Sir David um seine Begleitung gebethen habe, und daß er erst morgen Vormittag zurück kommen werde.

Eutr. Wohlan, so soll er an einem Orte, wo er nicht hingehört, auch Gäste finden, die er sich nicht vermuthet! — Unter dem Vorwand einer neuen Kundinn bringe ich dich Morgen früh zu Mistreß Flounceit. Dort findest du dann gewiß Gelegenheit, dich von der Schuld deines Gemahls zu überzeugen, und zu thun, was — dir gut däucht.

Deid. Auch Das, was für mich gut ist! — Wie soll ich mich betragen? Wie mich selbst beherrschen? Wird nicht Liebe, — Schmach, — Zorn — Grausamer, grausamer Mann! Mußtest du so meine Zärtlichkeit, mein argwohnloses Herz hintergehen? Wie soll ich den Anblick der Nichtswürdigen aushalten, die mich um

Ehre, Glück, um die Ruhe meines Lebens und — ach, um die Liebe meines Gatten bringt?

Hier brach sie in einen Strom von Thränen, und dann abermahls in einen Schwall von Ausrufungen und von Klagen aus, die ich unmöglich erst in meine Schreibtafel aufnehmen konnte. Tausend Mahl gedachte ich an Das, was der Dichter Lee von den weiblichen Leidenschaften überhaupt sagt:

Sie schreckt ein ferner Blitz, sie jagt ein rauschend Blatt;
Ihr schönes Aug' erlischt, so bald ein Degen flimmert.
Doch wenn die Eifersucht in ihrer Brust erwacht,
Dann wird die Schwäche Wuth, und heißt den Donner rollen.

Einige Personen, die von Weitem auf unsere zwey Damen zukamen, machten, daß Deidamia, wenn auch nicht ruhiger, doch stiller ward, und daß man heimzufahren beschloß. Eutracie, die Bedenken trug, ihre Freundinn in gegenwärtigem Zustand allein zu lassen, erboth sich, diese Nacht ihre Schlafgenossinn zu seyn. Ein Vorschlag, der mit Freuden — wenn anders die Bekümmerte jetzt Freude zu fühlen vermochte! — angenommen ward; und der Wagen fuhr fort.

36.

O daß wir oft wüßten, was zu unserem Frieden dient!

Allerdings kränkte mich das Unrecht, welches ein heuchlerischer Gemahl der ihn so herzlich liebenden

Deidamia zufügte; doch war ich eben so wenig mit Eutraciens Plauderey und mit jenem Anschlag, den sie ihrer Freundinn gab, zufrieden. Daß Merogeus überrascht werden könne, glaubte ich gern; doch ob diese Überraschung ihn bessern, oder nur noch mehr in seiner Strafbarkeit abhärten würde? Dieß wagte ich nicht zu entscheiden; und fürchtete das Letztere mehr, als ich das Erste hoffte.

Nur wenig Menschen können Verweise, und noch wenigere bittere Vorwürfe ertragen. Sie erkennen ihr Unrecht; aber sie wollen diese Erkenntniß nur sich selbst, nicht Andern verdanken; und wenn sie einer Thorheit entsagen, soll diese Besserung von ihnen selbst herzurühren scheinen. Ein gewisser, der menschlichen Natur eigener Stolz, verschmäht jede fremde Ermahnung; und auf eben denjenigen Fehler, den er, sich selbst überlassen, endlich eingesehen und abgelegt haben würde, beharrt er halsstarrig, sobald ihn der Tadel eines Dritten darauf aufmerksam machen will. Geschieht zumahl diese Vorstellung von einer Person, die wir — es sey in Betracht ihres Verstandes, oder in irgend einer andern Rücksicht, — zu übersehen glauben, so dient sie nur dazu, unsern Unwillen, wohl gar unsern Haß oder unsere Verachtuug zu vergrößern.

Gewohnheit und Verjährung, — sie sey gerecht oder ungerecht! — hat nun einmahl den Mann zum Haupt des Weibes erklärt. Fest hält er, wenigstens in der Regel, auf dieses erworbene Ansehen; läßt es sich zuweilen abschmeicheln oder heimlich entwenden; aber äußerst selten abtrotzen. Selbst in Fällen, die weit geringfügiger noch, als seine Vergnügungen sind, hält er jeden offenen Tadel, jeden empfindlichen Vorwurf für

einen Eingriff in seine Rechte, und weigert sich einem weiblichen Gesetzgeber zu gehorchen. — Zwar kann eine Frau, auf der Seite, wie Deidamia beleidiget, allerdings für höchst gekränkt gelten, und hat gültige Ursache, sich laut zu beklagen. Doch was die Billigkeit ihr erlaubt, verbiethet die Klugheit. Liebe und Sanftmuth sind für das schwächere Geschlecht die einzigen siegversprechenden Waffen; sobald Dasselbe zu andern greift, verwundet es sich selbst. Die Gattinn, welche die Fehltritte ihres Mannes nicht einmahl zu bemerken scheint, nöthigt ihn, sie so geheim als möglich zu halten, und ihr selbst mit aller derjenigen Achtung zu begegnen, die ihr Charakter und ihre gegenseitige genaue Verbindung erfordern; ja, nicht selten führt ihn ein eigenes Gefühl seiner Strafbarkeit, und eine unwillkürliche Bewunderung jener Unschuld oder Nachsicht zur ersten Pflicht zurück. Ungestüm, Zank und Geschrey hingegen geben ihm einen Vorwand, ihr Gleiches mit Gleichem zu vergelten; entschuldigen ihn bey sich selbst; machen, daß ein flüchtiger Leichtsinn zur entschiedensten Untreue, und Gleichgültigkeit gegen seine eheliche Hälfte zum Haß und Abscheu übergeht. — Jene treffliche, und seitdem schon in so manches Buch eingewebte, Bemerkung eines unserer größten Dichter: „Vergebung ist nur dem Beleidigten, nie dem Beleidiger möglich!" paßt hier in ihrer ganzen Stärke.

Voll von Betrachtungen dieser und ähnlicher Art, suchte ich am andern Morgen das Haus der Mistreß Flounceit auf. Es hatte einige Schwierigkeiten; doch welche Schwierigkeiten überwindet Neugierde nicht? Ich fand nicht nur die Wohnung der Modehändlerinn, sondern war kaum einige Minuten vor der Hausthür

auf und abgegangen, als ich meine beyden Ladys schon ankommen sahe. — Mistreß Flounceit empfing sie mit tausend Complimenten, mit wiederhohltem Bedauern: daß sie in ein so unaufgeräumtes Zimmer kämen — ein Compliment, das bey einer gewissen Gattung von Menschen auch dann gewöhnlich zu seyn pflegt, wenn man im höchsten Staat sie findet! — und hohlte eine große Menge ausländischer Zeuge herbey, die sie vor ihnen ausbreitete, indem sie jedem späteren Stücke noch ein größeres Lob als den vorhergegangenen gab.

Deidamiens Gesichtszüge lieferten eine stumme Erzählung von der Geschichte der letzt verflossenen Nacht. Ihr sonst so schönes, jetzt getrübtes Auge, ihre sonst so reizend gefärbten, jetzt gebleichten Wangen, ein halb unmerkliches Beben in ihrer ganzen Haltung, verriethen mir, wie viel sie indeß gelitten haben mochte, wenn sie sich einen geliebten Verräther in andern Armen dachte. Auch Eutracie, wiewohl sie es besser verbarg, war doch in heimlicher Unruhe. Alle jene Ruhmredigkeiten, mit welchen Mistreß Flounceit den Werth ihrer Waaren und ihre eigene Uneigennützigkeit pries, gingen bey fast tauben Ohren verloren. Deidamia wußte wahrlich nicht, was sie sah, fühlte und hörte. Eutracie begnügte sich mit einzelnen Sylben, die oft sehr unpassend lobten. Beyde waren mit ihren Gedanken nur in der Zukunft.

Indeß kam ein Dienstmädchen ins Zimmer, und brachte von dem oben wohnenden Herrn und seiner Lady ein Compliment an Mistreß Flounceit, und ob sie nicht Lust hätte, mit ihnen das Frühstück einzunehmen? Länger konnte Deidamia sich nicht bezähmen. Schnell sprang sie vom Sofa empor, wo sie bisher

gesessen hatte. Ehe die Hausfrau noch ein Wort zu erwiedern vermochte, war Jene schon die Treppe hinauf; riß die erste ihr entgegenstehende Zimmerthür auf, und erblickte — ihren Gemahl, der neben einem jungen Frauenzimmer dicht an einem Bette saß, von welchem sie so eben aufgestanden zu seyn schienen. — „Sollte „ich nicht, rief sie in einem Ton, den man durchaus „hören mußte, um ganz das Schneidende, das in ihm „lag, zu fühlen! — sollte ich nicht auf Meroveus Ge„sellschaft an jedem Ort in der Welt ein noch größeres „Recht, als Mistreß Flounceit und irgend eine andere „Person haben?"

Deidamien auf dem Fuße folgte Eutracie nach; wahrscheinlich um ihre Freundinn vor allen allzu heftigen Ausschweifungen des Zorns abzuhalten. Mit unausdrückbarem Entsetzen war Meroveus aufgesprungen. — „Himmel — Madame! — Was führt Sie hierher?" — Das war Alles, was er, halb heraus stotterte, halb schrie.

Deid. Währlich, eine Frage, die besser mir, als Ihnen ziemte! Ich komme, einen undankbaren und doch so heiß geliebten Gemahl aufzusuchen. Komme und sehe, was ich so gern selbst meinem Gesichte abläugnen möchte! Ist es möglich, Meroveus, daß Sie mich einer so verächtlichen, nichtswürdigen Creatur aufopfern?

Mer. Madame — Madame — Dieß ist kein Betragen, das Ihnen ziemt.

Deid. Und ziemt es Ihnen denn, Ihr Haus und Ihr redliches Weib zu verlassen? So elende Ausflüchte für Ihr Wegbleiben zu ersinnen, und sich in irgend einem Winkel mit solch einer Metze zu verber-

gen? — Mit Weibspersonen zu schwelgen, die für ein schändliches Sündenlohn jedem Manne feil sind?

Das Mädchen (zitternd). Madame, — ich bin nicht, wofür Sie mich halten und schmähen! Ich wußte nicht, daß Meroveus schon verehelicht sey.

Deid. Eine schändliche Lüge! Verworfene Creatur, du solltest nicht gewußt haben, daß Meroveus eine Frau hätte? Eine Frau, die ohne Eitelkeit gesagt, wenigstens in Allem mit ihm sich messen darf! Die für ihn, für ihn allein nur lebte! Die — doch hinweg aus meinen Augen, damit ich meinen treulosen Gemahl desto ungehinderter fragen kann, was er denn in diesem feilen Dirnen-Gesicht so reizend fand, um deßhalb seine rechtschaffene Frau zu vernachläßigen.

Meroveus wollte hier antworten, doch Mistreß Flounceit ließ ihn nicht dazu. Erschrocken über der beyden Lady's schnelle Entfernung, war sie kaum vermögend gewesen, ihre Habseligkeiten wieder bey Seite zu räumen, und trat nun mit dem Ausruf: um Gottes Willen! was gibt's denn hier? ins Zimmer.

Deid. Wohl möglich, daß Sie selbst nicht wissen, auf welche Art man Ihr Haus zum Bordell gemacht hat.

Flounc. Mein Haus zum Bordell? — Da sey Gott für —

Eutr. Meine Freundinn spricht freylich ein wenig allzu stark; doch unwahr spricht sie keineswegs. — Sie ist die rechtmäßige Gemahlinn dieses Herrn hier. — Schon sieben Jahre sind sie zusammen verheirathet; ich selbst war bey der Trauung. Diese angebliche junge Frau daher ist nichts mehr — als eine käufliche Dirne.

M. Flounc. O über das nichtswürdige Geschöpf! Wie konnte Herr Townley mir einem solchen Schimpf erweisen! — Er wußte doch, wie sehr ich dergleichen Hanthierung hasse. — Fort, Nickel, diesen Augenblick aus meinem Hause!

Bey diesen Worten ging sie auf die Geliebte des Meroveus los, wahrscheinlich in der christlichen Absicht, sie vor die Thür und in die freye Luft hinaus zu befördern. Doch mit einem Gesicht, das von Zorn glühte, trat Meroveus zwischen Beyde, und rief:

„Halt, Madame, halt! Diese Lädy ist jetzt unter meinem Schütze. Wer nur einen Finger an sie legt, hat es mit mir zu thun. — (Zu Deidamien.) Was Sie betrifft, Madame — so haben Sie gänz fruchtlos mich und sich selbst beschimpft. Wir sehen uns für dieses Leben nicht wieder.“

Indem er Dieß sprach, nahm er seine vor Schrecken und Furcht zitternde Geliebte bey der Hand, um sie die Treppe herunter zu führen. Halb sinnlos, in äußerster Verzweifelung ergriff ihn Deidámia beym andern Arm.

„Wo wollen Sie hin, Meroveus? — Wollen Sie noch Unrecht auf Unrecht häufen? Von mir wollen Sie gehen? Und zwar mit Dieser hier? Ich bitte, flehe, beschwöre Sie: Bleiben Sie, und lassen Sie dieses Weib allein fortgehen!

Mer. Nein, Madame! — Lassen Sie mich vielmehr! Schon Ihre bloße Berührung ist mir jetzt eben so verhaßt, als sie mir ehmahls angenehm gewesen seyn mag. — Ich überlasse Sie dem Nachdenken und der verdienten Reue Ihrer Unbesonnenheit!

Auch diese grausamen Worte bewogen sie nicht, ihn loszulassen. Sie wollte ihn noch fester umklammern; wollte an seinen Hals sich schließen; wollte wahrscheinlich mit Bitten und Beschwörungen noch stärker in ihn dringen. Doch mit höchster Verachtung in seinen Mienen, und fast unglaublicher Stärke in seinem rechten Arme, schleuderte er sie weit von sich; und war in wenig Augenblicken mit seiner nichtswürdigen Freundinn zum Hause hinaus. Denn auch Diese förderte sich nach allen Kräften, um bald von einem Orte wegzukommen, wo sie immer noch einer härtern Begegnung ausgesetzt zu seyn befürchtete. — Selbst diese Eile würde sie kaum befreyt haben; selbst bis auf die Straße hätte wahrscheinlich Deidamia ihren unedelmüthigen Gemahl verfolgt; hätte nicht Eutracie aus allen Kräften sie zurückgehalten; ihr vorgestellt, daß sie sich und ihn unvergütlich beschimpfe; und sie daran erinnert: daß er im ersten Zorne, mithin blind und taub für Flehen und Bitten sey.

Endlich gab diese unglückliche Gattinn nach; aber da bloß die Wuth bisher ihre Lebensgeister in Bewegung gesetzt hatte, und der Gegenstand, der jene erregt, nunmehr verschwunden war, so kehrte sie gegen sich selbst den Blick, überdachte das Gesehene, das Gesprochene, das Gehörte, und überließ sich einem fast unbegrenzten Jammer. Thränen, Händeringen, Schlagen gegen Kopf und Brust, Ohnmacht über Ohnmacht wechselten unter sich ab. Aller Trost von Eutracien und Mistreß Flounceit blieb, wohl drey Stunden hindurch, fruchtlos. — „Grausamer, barbarischer Meroveus — treuloser, unedelmüthiger „Mann! — Womit habe ich Dieß verdient? Güti-

„ger Himmel, was habe ich Unschuldige gethan, daß „du so hart, daß du gerade in diesem Puncte mich „strafest!" — So rief sie unzählige Mahl aus; und selbst, als sie zuletzt, ein wenig gemildert, nach ihrer Kutsche gebracht wurde, um heimzufahren, konnte man zum Voraus sehen, daß es nur der augenblickliche Nachlaß eines Sturms sey, der bald von Neuem und vielleicht noch stärker wüthen werde.

Was ich von der thörichten Schwatzhaftigkeit Derjenigen halte, die ihren Freunden unaufgefordert so unwillkommene Geheimnisse entdecken, Das wissen meine Leser aus dem Vorhergehenden schon. Nicht Mangel an Mitgefühl daher, sondern nur der Wunsch, gewisse Dinge nicht zwey Mahl zu sagen, macht, daß ich ohne weitere eingewebte Betrachtungen zum Schluß der Begebenheit selbst eile. — Des andern Morgens ging ich wieder in Meroveus gewöhnliche Behausung. Ganz meiner Besorgniß nach, war er nicht heim gekommen. Deidamia lag noch auf ihrem Bette; ein lebendes Bild der tiefsten Betrübniß! Eutracie, die sie seit gestern nicht verlassen zu haben schien, saß neben ihr. Ihre Trostgründe waren — die gestrigen. Der Erfolg derselben war es nicht minder. Ich wollte eben wieder weggehen, als ein Bedienter einen Brief brachte. Zitternd und hastig zugleich, erbrach ihn Deidamia; er war von Meroveus; sein Inhalt klang also:

Madame!

Mein fester Entschluß ist — ruhig zu leben. Nach Dem, was gestern vorgefallen ist, darf ich diese Ruhe nie mehr bey Ihnen zu finden hoffen. Was ich daher gestern in der Hitze der Leidenschaft sagte,

wiederhohle ich heute bey kaltem Blute und nach reiflicher Überlegung. Eine ewige Trennung ist die Folge Ihres Betragens; selbst die Beredsamkeit eines Engels würde diesen Entschluß nicht wankend machen. Sollten Sie Dieß vielleicht für ein Mißgeschick halten, so rathe ich Ihnen, es wenigstens mit Geduld zu ertragen; denn es ist ganz Ihre eigene Schuld.

Um Ihnen jedoch zu rechtmäßigern Beschwerden keinen Grund zu geben, so soll Ihnen von Stund' an, jene Rente, die unser Ehecontract der Witwe bestimmte, so pünctlich ausgezahlt werden, als wäre ich wirklich todt. Alles Hausgeräth in Küche und Zimmern, alles Bett- und Leinenzeug gehöre Ihnen zu. Nur meine Bücher, meinen Kleider- und Schreibschrank nehme ich, nebst Dem, was darin befindlich ist, aus. — Von unsern Kindern sey die Erziehung des Sohnes meine Pflicht; das Mädchen behalten Sie. Hundert Pfund jährlich füge ich der Letztern halber zu jenem Witwengehalt.

Leben Sie wohl — für immer! Da Liebe zwischen uns nun undenkbar ist, so halte ich es auch für das Zuträglichste auf beyden Seiten, uns nie wieder zu sehen. Ich werde sorgfältig jeden Ort, den Sie besuchen, vermeiden, und hoffe auf gleiche Vorsicht von Ihnen; zumahl da Dieses der einzige Weg ist, wo Sie noch eine Verbindlichkeit sich erwerben können, um

Ihren

so hoch beleidigten Gemahl

Meroveus.

Mei-

Meine schönen Leserinnen — wenn ich anders deren habe! — werden am besten urtheilen können, mit welchem schmerzlichen Gefühl Deidamia diesen Entschluß ihres Gatten las. Liebe und Stolz zugleich sahen über sich den Stab gebrochen. Einige Minuten lang schwieg sie, in sprachlosem Jammer versunken; dann reichte sie ihrer Freundinn jenen Brief, und rief zugleich mit dem Tone des höchstens Schmerzens: „Lies hier, meine Theure! Lies und beklage mich! Mein „unwürdiger Gatte ist doch gewiß der angreifende Theil; „gleichwohl spricht er mit mir, als hätte er den gerechtesten Grund der Rache." — Eutracie las; voll Feuer und Geist brach sie bey jeder neuen Zeile in neue Vorwürfe gegen den Bösewicht aus, der sie — leider nicht hörte; und als sie endlich zum Schluß des Briefes kam, fragte rasch ihre Freundinn: Was sie gesonnen sey, diesem schändlichsten, ungerechtesten aller Männer zu antworten?

Deid. (seufzend.) Wahrlich, noch weiß ich es selbst nicht.

Eutrac. An deiner Stelle würde ich ihm einen Brief schreiben, der ihm nach langen Jahren noch in beyden Ohren gellte!

Deid. (noch tiefer seufzend.) Ach, man sieht, daß du nicht Gattinn bist! Aber schreiben will ich ihm; Das ist gewiß!

Sie klingelte bey diesen Worten, und fragte den hereinkommenden Bedienten: Ob der Überbringer dieses Schreibens auf Antwort warte?

Bed. Nein! Aber er sagte mir, daß ich um zwey Uhr auf George's Kaffehhaus kommen, und für unseren Herrn einige Wäsche mitbringen solle.

Deid. Gut! So sagt mir es, ehe Ihr hingeht! Ich habe Euch ein Billet mitzugeben.

Dieses sogenannte Billet, das Deidamia unter tausend Thränen schrieb, lautete also:

Grausamer, ungerechter, und doch mir theurer Gemahl!

„Wenn es nach dem schmachvollen Auftritte von gestern noch eines Beweises bedürfte, daß ich unglücklich genug war, Ihre Liebe gänzlich zu verlieren, so würde Ihr heutiger Brief zu diesem Beweise genügen. — Wie? — Nach sieben Jahren in so einträchtiger Ehe, mit so inniger, unbegrenzter Liebe auf meiner Seite, mit wenigstens so scheinbarer Zärtlichkeit auf der Ihrigen hingebracht — können Sie nun auf eine Trennung denken? Wollen eine Familie zerreissen, die bisher vor den Augen der Welt, so einig, so ehrwürdig sich zeigte? — Soll ich verdammt seyn, den Verlust eines Gemahls, indem der Gemahl noch lebt, zu betrauern? Soll mein Sohn fremd gegen seine Mutter, Ihre Tochter fremd gegen ihren Vater erzogen werden? — O Meroveus, wenn Sie auch auf mich keine Rücksicht mehr nehmen, denken Sie wenigstens auf Ihre eigene Ehre, auf das Glück Ihrer Kinder, und ändern dann Ihren grausamen Entschluß! Lassen Sie uns nach jenem unseligen Vorfalle wenigstens in bürgerlicher Eintracht, wenn auch nicht mehr mit vormahliger Zärtlichkeit, zusammen leben! — Und warum nicht selbst mit dieser? Mehr als auf halbem Wege will ich Ihnen hier entgegen gehen. — Daß Sie gerade am schmerzhaftesten Orte mich ver-

wandeten, Das können Sie selbst nicht läugnen; daß ich zu rasch bey der Entdeckung verfuhr, gestehe ich ebenfalls. Wir haben also Beyde gefehlt. Was geschehen ist, kann nicht ungeschehen gemacht — — doch wohl bereuet und vielleicht noch verbessert werden. Lassen Sie uns gegenseitige Vergebung ausüben, und Alles vergessen, was vorging!

Es gab eine Zeit, wo der kleinste Kummer Ihrer Deidamia auch auf Sie überging. Sollten Sie denn auf ein Mahl alles Mitleid, alle Menschlichkeit, alle Gewissensbisse aus Ihrer Brust verbannt haben? Sollten Sie gar nichts mehr bey dem nahmenlosen Jammer meines Herzens empfinden? — — Nein! Nein! Das ist unmöglich. Vernunft, Ehre, Ihr weiches, gutes Herz sträuben sich dagegen. — Sie werden zurückkehren in die Arme Ihres Sie noch unsäglich liebenden Weibes! Sie werden die Verzeihung annehmen, die ich so von ganzer Seele Ihnen anbiethe, und mir zur Vergeltung auch die Ihrige schenken! — Lassen Sie diese Hoffnung nicht unerfüllt; und denken Sie selbst ernstlich allen jenen unglücklichen Folgen nach, die ganz gewiß eine Trennung von Derjenigen begleiten, welche lebenslang wünscht zu seyn — was sie bisher immer war,

Ihre treueste, innigste, unbeschreiblich Sie liebende Gattinn,
Deidamia."

Deidamia reichte, als sie endlich fertig war, diesen Brief ihrer Freundinn zum Durchlesen hin; doch er fand bey Weitem nicht Eutraciens gänzlichen Beyfall. Die erstere Hälfte behagte ihr allerdings; doch die Letz-

tere schien ihr viel zu nachgebend, viel zu unterwürfig. Gleichwohl blieb Deidamia auf Dem, was sie geschrieben, und der Brief ging ab; auch ward dem Bedienten eingeschärft, daß er von der Unpäßlichkeit seiner Gebietherinn einige kräftige Worte solle fallen lassen. — Nach seinem Weggehen entstand zwischen beyden Ladys ein freundschaftlicher Wortwechsel über das Ansehen eines Ehemanns, und die Nachgibigkeit, die einer Frau gebühre. Beyde Damen sprachen mit Wärme und Einsicht; dennoch, da ich hier nicht allzu viel zu lernen hoffte, und andere Geschäfte mich riefen, entfernte ich mich, mit dem Vorsatz: Morgen wieder hinzugehen.

Ich hielt diesen Vorsatz; aber ich erschrack beym ersten Tritt in das Zimmer; so zerstört, in fast noch größeren Harm als vorher versunken, fand ich Deidamien. Ihre vom Weinen verschwollenen Augen, jeder Zug ihres Angesichts, die Angst, mit welcher sie jetzt auf und nieder ging, jetzt auf ihr Sofa und auf das Antlitz sich warf, ihr Schluchzen und Händeringen — Alles, Alles zeigte, daß ihr Unglück und ihr Schmerz noch höher gestiegen seyn mußten. Ich sah mich daher überall im ganzen Zimmer um, und fand bald auf dem Tische ein Antwortschreiben ihres Gatten liegen, das mir Alles erklärte. Da ein Mahl meine Leser und Leserinnen zwey Briefe schon mitgetheilt erhalten haben, so mag auch dieser dritte und letzte hier stehen.

Madame!

„Ich war ein Weilchen mit mir selbst uneinig: welches Mittel wirksamer sey, uns beyderseits manche Unruhe für die Zukunft zu ersparen: wenn ich

Ihnen auf gegenwärtige Art, oder wenn ich gar nicht antwortete? Sie sehen, ich habe das Erstere erwählt; aber ich hoffe, Sie werden Schonung genug haben, mich nie wieder in ähnliche Ungewißheit zu setzen. Glauben Sie mir, ehe ich den festen Entschluß unserer Trennung faßte, überdachte ich selbst alle Folgen desselben reiflich. Sie sind wichtig genug, aber sie kommen mit meiner Gemüthsruhe in keinen Vergleich; denn ohne diese würde mein Leben mir zum Fluch, mein Bett zum Dornenlager, meine Tafel zur Einöde, mein Haus zur Hölle, und jeder freundschaftliche Besuch zur quälenden Furie werden.

Sehen Sie, allen diesen Umsturz hat Ihre thörichte Eifersucht veranlaßt! Beschuldigen Sie mich daher keines Undanks! Wie viel tausend Mahl gestanden Sie gegen mich selbst, so glücklich als nur irgend eine Frau zu seyn, und waren es auch wirklich. Nie hatten Sie, in der Reihe von Jahren, die wir zusammen verlebten, den kleinsten Anlaß, über einen Mangel meiner Liebe und Achtung zu klagen. Jeden Ihrer Wünsche suchte ich zu errathen und zu erfüllen; und so oft ich mir ein Vergnügen erlaubte, das Ihnen Unruhe erregen konnte, bestrebte ich mich, es so geheim als möglich zu thun. Warum mußte eine thörichte Neugierde Sie verleiten, in Geheimnisse einzudringen, von welchen Sie nichts als Kummer erwarten, und Zertrümmerung unserer Liebe befürchten mußten?

Ohne Zweifel ist es für uns Beyde, wie Sie sehr richtig bemerken, der vortheilhafteste Rath, alles Vorgefallene ganz zu vergessen. Nur über die

Maßregeln, die Sie hierbey vorschlagen, kann ich nicht Ihrer Meinung seyn. Jenes Vergessen kann nur dann bewirkt werden, wenn wir jeden Umgang zwischen uns aufheben. Ich habe daher meinen Bedienten streng befohlen, keine Bothschaft und keinen Brief von Ihnen anzunehmen; und versichere, daß auch dieser mein letzter für immer sey. Leben Sie wohl! Ich gönne Ihnen von ganzer Seele jedes Glück, das Sie in der Entfernung genießen können, von

Ihrem

ehemahligen Gatten

Meroveus."

Als ich gerade mit dem Lesen dieser, leider nicht trostreichen Epistel fertig geworden war, trat Eutracie herein, und ihr Gespräch mit Deidamia nahm seinen gewöhnlichen Gang. Eutracie bestrebte sich, den Stolz, den Unwillen, ja selbst die Rache ihrer Freundinn gegen einen, ihrer Meinung nach, unwürdigen Gemahl anzureizen. Deidamia vermochte es nicht, sie zu widerlegen; aber immer siegte doch am Ende die allzu heftige Liebe über Vernunft und selbst über den Stolz ihres Geschlechts. — Mit wenigen Worten zusammen gefaßt, die Erstere sprach, wie ein unvereheligtes Frauenzimmer, und die Zweyte, wie eine zärtliche Gattinn.

Ob Deidamia noch weitere Versuche anstellte, ihren hartnäckigen Gemahl zu erweichen, weiß ich selbst nicht; aber Das ist wenigstens entschieden: Er blieb am

seinem Vorsatz. Die Lády entfernte sich für einige Monathe auf's Land; als sie wieder zurück nach London kam, hatte wenigstens ihre Miene und ihr äußerliches Betragen den Schein der Gleichgültigkeit gewonnen; doch blieb wahre Heiterkeit und ehemahliger munterer Scherz ihr fremd. — Ein kräftiger Spiegel für rasch-handelnde Eifersucht! Und doch wohl für die Meisten, die hinein blicken sollen, noch nicht kräftig genug!

37.

Sie locken und kirren die Sinne;
Und tragen den Gürtel der Minne,
Wie Händler die Waaren, zum Kauf.

Daß Leidenschaften ein ganz anderes Gesetzbuch, als kalte Vernunft und natürliche Billigkeit zu haben pflegen, ist eine längst erprobte, und doch in der Erfahrung selbst oft traurige Wahrheit. Sie verdunkeln den Blick des schärfsten Auges, verstopfen das feinste Ohr, und verdrehen die Worte des beredtesten Mundes. — Keine unter allen aber hat so viel Abweichung, nicht nur von den übrigen, sondern auch unter sich selbst, als die Liebe. Ihr, der kein Berg zu steil, kein Thal zu düster, kein Feuer zu heiß und keine Gefahr zu unübersteiglich dünkt, ihr pflegt auch nicht selten das Krumme gerad, das Abscheuliche reizend, und das Unerlaubte rechtmäßig zu scheinen. — Gibt es nicht oft Männer, die von jedem eigennützigen Betrug, jeder unedlen Hinterlist, selbst jedem unwahren Worte ihre Seele frey erhalten — wohlverstanden, wenn sie wieder mit Männern umgehen! — und die doch

gegen das andere Geschlecht, ganz ohne Bedenken, Ränke, Bestechung jeder Art, selbst Trug und Meineid aufbiethen, um ihre Pläne durchzusetzen?

Noch weit sonderbarer ist es, daß die Betriegereyen der Liebe, mit so mancher Unwürdigkeit in der Ausübung, mit so manchen traurigen Folgen am Ende sie verbunden seyn mögen, doch selten in fremden Augen für ein Verbrechen gelten; und selten von jemand Andern, als von der leidenden Person, höchstens noch von ihren Freunden und Verwandten, getadelt werden. Frauenzimmer selbst nehmen sich hierin ihres Geschlechts fast niemahls an; lächeln oder schmähen nur auf die Betrogene, und verachten oder hassen den Betrieger — keineswegs. Derjenige, der die Unschuld verführte, der sein heiligstes Wort verletzte, gilt bey ihnen immer noch für einen Mann von Ehre, und hat alle Schande auf Diejenige übertragen, die ihn für einen Mann — von Ehrlichkeit hielt. Ja, was unglaublich seyn würde, wofern uns nicht so oft Erfahrung davon überführte — eben demjenigen Wollüstling, der schon tausend Frauenzimmer hinterging, dient bey der Tausend und Ersten dieser Ruf zur Empfehlung; die Menge ehemahls gemachter und wieder verlassener Eroberungen erleichtert ihm den nächsten Sieg; seine Meineide gelten für Schwachheitssünden, seine Treulosigkeit für einen fröhlichen Leichtsinn, seine boßhaften, den guten Nahmen und die Seelenruhe der Geliebten stürzenden Trügereyen für die schalkhaften Pläne eines fruchtbaren Kopfes. — „Der liebenswürdige Bösewicht!“ ruft man, lächelt man ihm von Weitem zu, und läßt dagegen den

gutmüthigen Mann stehen, der so altmodisch ist, Wort zu halten, und mit Anhänglichkeit zu lieben.

Daß ein solches Betragen die Treulosigkeit der Männer um ein Großes vermehre und aufmuntere, ergibt sich von selbst. Doch freylich, das weibliche Geschlecht geht uns auch nur selten mit besserem Beyspiele voran. Nicht bloß die Damen aus der sogenannten großen, Das heißt, verderbten Welt, sondern auch fast alle, die nur einige Spuren von Reiz und Wohlgestalt besitzen, machen sich der Sünde theilhaftig, ihre Liebhaber mit trüglicher Kunst zu behandeln. Ob Dieß aus Stolz, aus Eitelkeit, oder natürlichem Wankelmuth geschehe, untersuche ich jetzt nicht; doch Das glaube ich, ganz ohne Parteylichkeit für meine Brüder sagen zu müssen: Aufführung dieser Art kann beym Frauenzimmer noch minder, als bey den Männern entschuldigt werden, da Unschuld, Sanftmuth und Einfalt der Sitten zu den auszeichnenden Eigenschaften des schönen Geschlechts gehören, oder wenigstens gehören sollten. Auch spielt das Frauenzimmer, das allzu oft mit dem Gegenstande seiner Neigung wechselt, allzu sichtlich seinen Unbestand verräth, mit seinem eigenen Glück ein noch gefährlicheres Spiel, als der Mann es thut. Nur allzu schnell wird es mit gleicher Münze belohnt, und die schönste Aussicht auf Ruhe und Wohlstand wird durch eigene Schuld, durch eigene Unvorsichtigkeit verdüstert, wo nicht ganz entrückt. — Warum ich Betrachtungen von so bekannter Wahrheit, aber auch so gehässigem Gehalte hier niederschreibe? darüber wird man sich hoffentlich — nicht mehr wundern, wenn es mir anders gelingt, die Geschichte der Miß Betty Hertlove nicht ganz uninteressant vorzutragen. Roman-

tisches hat sie zwar verzweifelt wenig; doch an Dem, was sich merken, was sich nützen läßt, ist sie, meines Bedünkens nach, nicht ganz arm.

Miß Betty Hertlove hatte von der Natur manchen begründeten Anspruch auf Liebe und Bewunderung erhalten. Ein feuriges geistvolles Auge, regelmäßige Gesichtszüge, ein dunkles, langes, seidenes Haar, ein zarter feiner Gliederbau, und etwas Einnehmendes, Anlockendes im ganzen Betragen — Dieß sind doch wohl Reize genug für Männerblicke und Männerherzen? Freylich hatten allzu verschwenderische Ältern ihr nur ein mäßiges Vermögen hinterlassen. Doch befand es sich ganz in ihren Händen, und langte mit Beyhülfe einer guten Haushaltungsgabe hin, sie unabhängig, und zwar nicht prächtig, doch anständig leben zu lassen. Schon hatten sich verschiedene angesehene und wohlbemittelte Männer, wiewohl nur bürgerlichen Standes, um ihre Hand beworben; aber Alle hatte sie abgewiesen. Ehrgeiz war die herrschende Leidenschaft ihrer Seele; und eitel genug glaubte sie, Trotz jenes Abgangs von Vermögen, durch Vorzüge der Geburt, des Körpers und Geistes, auf eine höhere Verbindung sich Hoffnung machen zu dürfen.

So lebte sie bis in ihr zwey und zwanzigstes Jahr, immer voll Erwartung, doch in der Wirklichkeit unbefriedigt, als um diese Zeit ein junger Mann von Stande, Sir Godwin Rathcliff, im Hause seiner Tante, bey einem Besuch sie erblickte; sogleich heftig liebgewann, und nicht eher ruhte, bis er bey ihr aufgeführt ward, und seine Neigung ihr entdecken konnte. Sie nahm dieses Geständniß zwar mit dem bescheidenen Erröthen eines wohlerzogenen Mädchens, doch

auch mit aller Aufmunterung an, die er nur hoffen konnte. Wirklich hatte sie auch zu dieser Letztern Ursache genug; denn ganz den, gewissermaßen nichtigen, Umstand bey Seite gesetzt, daß er aus einem alten würdigen Hause abstammte, besaß er ein Landgut, das völlig unverschuldet, unbeschwert, achthundert Pfund jährlich abwarf; war von Person und Betragen äußerst angenehm, stand durchgängig im Ruf eines Mannes von Ehre; und zeigte in seinen Sitten, seiner Denkungsart, eine Klugheit und Bescheidenheit, die in seinen Jahren und bey dem allgemeinen Verderbniß gegenwärtiger Zeiten fast für eine Seltenheit gelten konnte.

Sir Godwin, so vergnügt er Anfangs mit der Hoffnung war, die Miß Betty ihm zu geben schien, beruhigte sich doch nicht lange damit. Je wärmer, je aufrichtiger seine Liebe war, je dringender war sein Bestreben, sich bald im Besitz des erwünschten Glücks zu sehen. Seine Beredsamkeit, sein Eifer — und auch vielleicht das Vortheilhafte in seinen Anerbiethungen bewogen endlich Miß Betty zum unbefangensten Geständniß der Gegenliebe, und der entzückte Bräutigam wollte so eben den Ehevertrag auffsetzen lassen, als ein unvermutheter dringender Vorfall ihn auf sein Landgut zu reisen nöthigte. Er nahm sich fest vor, höchstens zwey Wochen wegzubleiben; doch auch eine so kurze Trennung von seiner Geliebten dünkte ihm einer halben Ewigkeit ähnlich. Miß Betty bewies sich bey seinem Abschied nicht minder gerührt. Sie wetteiferten Beyde gleichsam um den höchsten Ausdruck der Zärtlichkeit; und als er endlich mit schwerem Herzen aus ihrer Umarmung sich losriß, nahm er wenigstens den

Trost mit, daß der Geist und jeder Gedanke seiner Auserwählten ihn begleitete.

Es ist mir wahrscheinlich, daß Miß Betty bey diesen ihren Schwüren, wenigstens nicht absichtlich, falsch schwur; daß sie ihren Bräutigam heiß und einzig zu lieben glaubte, und den Aufschub ihrer Verbindung als einen empfindlichen Unfall betrachtete. Doch bald verschwand dieser anfängliche Kummer, und machte sehr entgegen laufenden Ideen Platz; bald verrieth dieses schöne, blendende, einnehmende Mädchen, daß ihre Seele nur eine gewöhnliche Mädchenseele sey!

Als sie am dritten Morgen nach Sir Godwins Abreise, mit einer ihrer Freundinnen, die wir Emilie nennen wollen, im Park spazieren ging, gesellte sich zu ihnen Emiliens Bruder, ein junger Officier, in Begleitung noch eines Herrn, den zwar beyde Ladys nicht kannten, der aber in seinem Äußern schon den Mann von Stande verrieth, und gegen unsere Damen sich mit größter Höflichkeit betrug. Nachdem sie zwey oder drey Mahl in der Mail-Bahn auf und abgegangen waren, trennten sie sich von einander; unsere zwey Freundinnen fuhren heim; und dieser ganze kleine Umstand schien vergessen zu seyn. Doch des andern Tages kam Emilie ungewöhnlich früh zu Miß Betty, und rief gleich beym ersten Schritt über die Schwelle ihr zu:

„Freuen Sie sich, meine Beste! Ich komme, Ihnen Glück zu wünschen."

Miß Betty. Und wozu? Ich weiß von keiner andern Freude, als von der, Sie wieder bey mir zu sehen.

Emil. Mich? O nein! Nein! — Tausend solche Ichs kommen hier nicht in Betrachtung. Ich kom-

me, Ihnen zu der glänzendsten Eroberung Glück zu wünschen, die Ihre Schönheit jemahls machte, und vielleicht auch jemahls zu machen vermag.

Miß Betty. Sie scheinen heute Morgens Lust zum Spotten zu haben.

Emil. Mit nichten! — Auf Ehre, es ist mein höchster Ernst! Entsinnen Sie sich des feinen, jungen Mannes, der gestern mit meinem Bruder im Park spazieren ging?

Miß Betty. Der uns anredete — nicht?

Emil. Richtig! Sein Nahme ist Sir Edmund Dudley. Er ist der älteste Sohn reicher Ältern. Seine Einkünfte belaufen sich auf drey tausend Pfund. Seine Person — doch Die sahen wir ja! Mein Bruder versichert: seines Gleichen an Bildung gebe es wenig oder gar Keinen unter allen Männern.

Miß Betty. Meinetwegen! Aber was geht das mich an?

Emil. Sehr — sehr viel! Schon am letzten Sonntag erblickte er Sie in der Westmünsterabtey, und ward sterblich verliebt. Schon damahls wäre er Ihnen gern auf dem Fuße nachgefolgt, hätte nicht ein lästiger Bekannter sich ihm angeschlossen.

Miß Betty. Wohl möglich, daß ich ihn schon sah! Doch Acht gab ich wahrlich nicht auf ihn.

Emil. Aber er desto mehr auf Sie! Von dieser Minute kam kein Schlaf in seine Augen.

Miß Betty. Sehr romantisch, Das muß ich gestehen! Aber woher, liebe Emilie, wissen Sie alle diese Kleinigkeiten? Sie schienen ja gestern noch ganz fremd mit ihm zu seyn?

Emil. Und war es auch. Daß er zu meines Bru-

ders genauern Bekannten gehörte, erfuhr ich gestern Abends erst. — Nachdem sie uns verlassen, speiseten sie zusammen. Sir Edmund that wohl tausend Fragen, Ihre Familie, Ihre Glücksumstände, Ihren Charakter betreffend. Daß die Antworten nicht zu Ihrem Nachtheile gegeben wurden, versteht sich von selbst. Endlich machte er meinen Bruder zum Vertrauten seiner Liebe, und da er von unserer genauen Freundschaft wußte, so beschwor er ihn, es dahin zu bringen, daß ich mich seiner annähme, und ihn hier aufführte.

Miß Betty. Wie? Ohne meine vorherige Einwilligung?

Emil. Ich hoffe, Sie verzeihen mir, wenn ich es versprochen haben sollte? Ein solcher Antrag, dünkt mich, ist nicht zu verwerfen.

Miß Betty. Er geht vielmehr über meine Erwartung! — Die Ungleichheit unserer Glückslage ist allzu groß.

Emil. Und wenn er nun Ihre Person für einen reichlichen Ersatz derselben annimmt! Ist es Ihre Pflicht, dagegen Einwendungen zu machen?

Miß Betty (lächelnd.) Sehr gütig! — Wenn seine Absichten ernsthaft sind — ich will mir es überlegen.

Emil. Noch ist's dazu Zeit, wenn Sie ihn angehört haben. Ich habe mein Wort gegeben, ihn diesen Abend in Ihre Gesellschaft zu bringen.

Miß Betty. Wie — schon diesen Abend? Unmöglich!

Emil. Doch! Doch! Ich lade Sie hiermit ein, Abends bey mir zu speisen. Mein Bruder und Sir Edmund kommen, wie von ungefähr, dazu. Weder Ihr

Stolz, noch Ihre Sittsamkeit darf sich dabey das geringste Bedenken machen. Denn bey Allem, was heilig ist, mein eigener Bruder soll nicht unsere jetzige Verabredung erfahren!

Miß Betty. Wohl! Unter dieser letzten Bedingung komme ich.

Emil. Auch verargte ich es Ihnen gewaltig, wenn Sie eine so vortheilhafte Aussicht verschmähten. Alle mögliche Achtung für Ihre Geburt, Bildung und Reize! — Aber der annehmlichen Freywerber gibt es jetzt nirgends viel, und Ihre Vermögensumstände können schwerlich auf eine Kutsche mit Sechsen Anspruch machen.

Miß Betty. Eingestanden! Doch möchte ich nichts thun, was meinen Charakter zweifelhaft machen könne, oder mich irgend einem Manne, — und wenn es selbst ein König wäre, — anzutragen schiene. Bedenken Sie daher wohl, liebste Emilie, daß ich ganz auf Ihre Vorsicht baue!

Emil. Das können Sie! Ich weiß nur allzu wohl, was ich meinem Geschlechte schuldig bin, und wie grausam das Männliche auch unsere unschuldigsten Freyheiten zu mißdeuten pflegt. — Leben Sie jetzt wohl! Ich versprach meinem Bruder baldige Nachricht: ob Sie bey mir speisen würden, oder nicht? Gelingt Alles nach Wunsche, so bin ich fast eben so glücklich, wie Sie; denn nichts dünkt mir süßer, als das Glück meiner Freundinn zu befördern.

Das gutartige Mädchen, das wahrscheinlich kein Wort von Sir Rathcliffs ältern Ansprüchen auf Miß Betty's Hand und Herz wissen mochte — umarmte bey diesen Worten ihre Freundinn, und entfernte sich.

Wie angenehm dieser Letztern jene Nachricht klang, verrieth schon die Purpurröthe ihrer Wangen; noch unbezweifelter ward es mir durch das Selbstgespräch, als sie nun allein zu seyn glaubte.

„Ist es ein geträumtes Glück, oder ein wachendes? rief sie aus: dreytausend Pfund jährlich, und überdieß noch ein so feiner Mann, wie Sir Dudley? So schön, so artig, so liebenswürdig in jedem Betracht! — Meint er es so ernsthaft, wie Emilie vorgibt, gesegnet sey dann die Stunde, wo ich nach Westmünster ging! und noch mehr, jene gestrige, ohne welche er vielleicht nie erfahren hätte: wer und wo ich zu finden sey? — (Mit geändertem Tone.) Daß ich so weit schon mit Sir Godwin mich eingelassen habe! Der arme Mann liebt mich bis zum Wahnsinn. Ich fürchte, es ist sein Tod, wenn ich mit ihm breche! — Schade! Traurig genug! Doch ist es meine Schuld, daß er mich so unmäßig liebt? — Wie gut, daß der Contract noch unterblieb! Alle Aufmunterung, die ich ihm gab, alles mündliche Versprechen kann mich nicht verpflichten, einen so vortheilhaften Antrag zu verwerfen. Doch freylich — freylich darf er keineswegs die Abnahme meiner Neigung merken, bevor ich Dudleys nicht sicher bin."

Mehr brauchte ich wohl kaum, um Miß Betty's ganzes Herz offen vor mir liegen zu sehen! Unzufrieden im höchsten Grad, und mit so bitterer Verachtung, daß es doch wohl ihren Stolz gekränkt haben dürfte, hätte sie sie zu spüren vermocht, verließ ich sie. Zwar stellte ich mich diesen Abend richtig bey Emiliens Nachtessen ein; doch ließ sich voraus sehen, daß bey einer Zusammenkunft, die ganz den Anschein des Ungefährs

gefährt haben sollte, nichts Merkwürdiges vorfallen werde. Miß Betty wußte sich allerdings auf einer täuschenden, das heißt, liebenswürdigen Seite zu zeigen. Sir Dudley schwieg noch von seinen innern Gefühlen. Bloß einige Blicke und die ungemeine Aufmerksamkeit für Alles, was Miß Betty sprach und that, verriethen, was in ihm vorgehen mochte. — Den Tag darauf machte er ihr, mit Emiliens Bruder, seine Aufwartung. Am dritten Morgen kam er allein, und wagte das Geständniß seiner Leidenschaft. Schon längst darauf vorbereitet, gab sie ihm eine Antwort, die weder abwies, noch zusagte. Erst, als er einige Tage hindurch jene Erklärung bey jedem Besuch mit neuer Wärme wiederhohlte, gestand sie: daß er ihr nicht gleichgültig sey; ward mit jedem Morgen freundlicher, und wußte doch auch dann mit so vieler Vorsicht, so vieler Bescheidenheit sich zu betragen, daß jeder zärtliche Blick, jedes verbindliche Wort ihr nur zu entschlüpfen schienen; daß Sir Dudley über ihre kunstlose Unschuld eben dann am entzücktesten sich fühlte, wann die Schauspielerinn am künstlichsten sich betragen hatte.

Sehr große Dienste leistete ihr bey allen diesen Maßregeln — Emiliens Freundschaft. Durch diese erfuhr sie Alles, was in Dudleys Herzen vorging; aber sie erfuhr auch noch einen Umstand, der ziemlich trübe Gedanken in ihr aufsteigen machte. Ihres Liebhabers Vater lebte noch. Sir Dudley, so innig seine Liebe gegen Miß Betty seyn mochte, war doch auch ein so gehorsamer, ehrfurchtsvoller Sohn, daß er nur mit väterlicher Beystimmung sich zu verehelichen wünschte. Zwey Mahl hatte er schon deßfalls geschrieben; aber die Antwort war nicht so ganz befriedigend, wie er

wohl wünschte, ausgefallen. Jetzt hatte er sich zum dritten Mahl mit Worten, wie sie nur die höchste Leidenschaft in die Feder sagen kann, an seinen Vater gewendet. Viel versprach er sich von diesem Schritt, und viel — besorgte Miß Betty von eben demselben. Daß jener alte Herr über eine Heirath ohne Vermögen ganz anders, als ein jugendlicher Liebhaber denke, fand sie sehr begreiflich; daß bey Sir Edmund die kindliche Pflicht mehr als die Liebe gelten dürfte, sehr möglich; und daß sie diesem Letztern zuvorkommen müsse, sehr nöthig. Immer stärker suchte sie daher sein Herz zu gewinnen; und hoffte dann seinen Edelmuth unauflöslich an sich zu ketten, wenn sie ihn erst auf eine geschickte Art zum Vertrauten ihrer gegenseitigen Neigung gemacht habe.

Nur worin diese geschickte Art bestehen solle? darüber war sie mit sich selbst höchst uneinig. Ein gerades, offenes Geständniß der Liebe — der einfache Weg edler Seelen! — schien ihr eine Beleidigung des guten Tons und der weiblichen Schamhaftigkeit, zumahl bey einer noch so kurzen Bekanntschaft, zu zu seyn. Es durch Emilien an sich zu bringen, unterlag den nähmlichen Bedenklichkeiten, und im Grunde traute sie auch diesem braven Mädchen, Trotz aller von ihr geleisteten Freundschafts-Dienste, nicht ganz. Gleichwohl war auf der andern Seite auch etwas Eile vonnöthen. Edmunds Vater konnte bald antworten; Sir Rathcliff mußte bald zurück kommen! Sie sah sich daher ängstlich nach einer Gelegenheit um, wo sie, ohne Argwohn zu erregen, die Selbstverrätherinn machen könne. Einst, als Sir Dudley zur gewöhnlichen Stunde seine Aufwartung machen wollte, fand er sie

am Flügel. Sie spielte und sang; Das hörte er noch im Vorzimmer; doch ihr Mund verstummte und ihre Finger zogen sich in bester Ordnung zurück, so wie er eintrat. Daß er sie nun, nach den ersten Complimenten, ersuchte, weiter zu spielen, weiter zu singen, versteht sich; daß sie sich ziemlich lange vergebens bitten ließ, versteht sich nicht minder. Endlich machte sie doch die Gefällige. Noch mehr, sie sang zwey Stücke. Das erste war ziemlich unbedeutenden Inhalts; das zweyte, eine Arie aus einer vor Kurzem erst erschienenen Oper, Arsinoe mit Nahmen, lautete — wie folgt:

Holde Zephyrs, schalkhaft lauschend,
Spielend, kühlend, lispelnd, rauschend;
Haucht die Seufzer mir vom Herzen!
Sagt: ich leide tiefe Schmerzen!
Sagt es meinem Orosmann!
Sagt: es könne von den Ketten
Bangen Grams nur Er mich retten!
Säuselt, säuselt leiser:
„Ach, ich lieb' ihn heißer,
„Als die Sprache fassen kann."

Der Ausdruck, womit sie diese Arie sang, hätte einem dritten, unbefangenen Zuschauer leicht verrathen: welcher Orosmann jetzt Miß Betty in Gedanken schwebe. Dennoch — und ich glaube wirklich aus Bescheidenheit, aus einem rühmlichen Mangel von Zutrauen in sich selbst — verstand Sir Dudley den wahren Sinn dieser Worte nicht. Er lobte ihre Stimme und ihre Kunst. Er küßte dankbar ihr wohl zehn Mahl die schöne Hand; aber er wagte es nicht, den Inhalt des Gesanges auf sich selbst zu deuten. Natürlich glaubte Miß Betty jetzt, es ihm noch näher legen zu müs-

sen. Sobald sie, noch an eben diesem Abend, aller übrigen Gesellschaft sich entschlagen hatte, griff sie zur Feder, oder noch eigentlicher genommen, zur Leyer. In der Dichtkunst zwar gerade nicht mit ausgezeichneten Talenten begabt, doch auch eben so wenig ganz ungeübt, warf sie einige Stanzen aufs Papier, die freylich manche Veränderung, manche geglaubte Verbesserung erleiden mußten, ehe sie zu einer reinen Abschrift, oder vielmehr (um desto besser zu täuschen) zur abermahligen Form eines ersten Entwurfs gediehen. Billig, daß wir sie unsern Lesern nicht vorenthalten.

Empfindungen

eines liebekranken Herzens.

Witz, Anmuth, seltnen Männerreiz verbindet
Der Jüngling, der mein Herz mit Göttergluth entzündet.
Doch träume, eitles Herz, nicht stolzer Wünsche Traum!
Gib unvorsichtig nicht zu rascher Flamme Raum!

Du kennst den Götzen ja, den unser Welttheil ehrt;
Dem jeder Altar raucht; vor dem die Völker knien;
Dir hat ein widrig Glück nicht seine Huld gewährt;
Statt Reichthum ward dir nur Empfindsamkeit verliehen.

Ein trauriges Geschenk beym Mangel goldner Schätze!
Verwahre deine Brust, eh' Hoffnung sie beschleicht!
Bald folgt ihr bittre Scham, die deine Wange bleicht;
Bald stürzest du in der Verzweiflung Netze.

Vergebne Vorsicht! — Nichts entreißt dich diesen Klippen;
Mit Edmund zieht der Gott der Liebe selbst in Streit.
Er glänzt in Edmunds Aug', er spricht von Edmunds Lippen;
Er leiht ihm seine Kraft und seine Lieblichkeit.

Dem ernsten Spruch, im Schicksals-Buch geschrieben,
Sprach noch kein Erdgeborner Hohn.
Ich will, ich soll, ich muß Dich, Edmund, lieben;
Ja, wär' auch Undank selbst der reinsten Liebe Lohn.

Wie jetzt dieses Gedicht, dieses offenherzige Geständniß ihrer Neigung, — vielleicht noch um ein gutes Theil wärmer, als sie sie wirklich fühlte — in Edmunds Hände gespielt werden könne, ohne daß er ihre Absicht merke? Dieß war die letzte Frage, die nicht lange — ungelöset blieb. Als er des nächsten Tages bey Miß Betty sich allein befand, kam ihr Kammermädchen, — eine schlaue, leicht abzurichtende Dirne! — hastig ins Zimmer, ihr zu melden: „Der Mann, den sie herbestellt, sich seine Rechnung zu hohlen, sey da." — „Was für ein Mann? was für eine Rechnung?" fragte Miß Betty ganz verwunderungsvoll. — „Herr Shapley, der Schneider!" — „Ha! es ist wahr! Aber daß er gerade jetzt kommen, gerade diese Stunden wählen muß! Warum nicht früher? Wart ein wenig! Ich will den Zettel suchen. Doch nein! bring' ihm Dinte und Feder zur Unterschrift in's Sprachzimmer! Ich komme gleich nach."

Indem sie dieß sagte, und das Mädchen wegging, öffnete sie ihren Schreibtisch, störte ein Weilchen unter einer Menge von Papieren nach; stellte sich endlich, als ob sie das rechte finde; zog es rasch her-

aus; riß aber zugleich dasjenige Blatt, worauf die bewußten Verse standen, gleichsam von ungefähr hervor, und ließ es auf die Erde fallen; warf dann ihr Pult wieder zu; bath Sir Edmund um Verzeihung: daß sie ihn ein Paar Augenblicke allein lassen müsse, und eilte zum Zimmer hinaus.

Kaum war sie fort, so sah Sir Edmund das Blatt am Boden, und hob es auf; wahrscheinlich, um es ihr bey ihrer Rückkunft einzuhändigen. Doch da es absichtlich so gebrochen war, daß die Schrift auf der Außenseite gleich ins Gesicht fallen mußte; da Edmund gleich beym ersten unwillkürlichen Blick erkannte, daß es ein Gedicht, und seiner Gebietherinn eigene Handschrift sey; so hätte er wahrlich noch weniger als nicht neugierig seyn müssen, wenn er nicht Lust zum Lesen bekommen haben sollte. — Er las; und nie hat wohl Freude und Entzücken auf dem Gesichte eines Mannes in stärkern Zügen sich ausgedrückt, als jetzt bey Edmund geschah. Sich geliebt, ja überdieß heiß geliebt von Derjenigen zu sehen, die er fast abgöttisch verehrte; einen so überzeugenden Beweis nicht gemeiner Seelenkräfte, — ihm dünkten sie überirdisch! — mit so vieler Zärtlichkeit verbunden, in seinen Händen zu sehen; es nun, im buchstäblichsten Verstande, schriftlich zu haben, daß sie seine Neigung mit Gegenneigung vergelte; — o dieß Glück galt ihm mehr, als das Geschenk einer Krone!

Miß Betty, in Allem so schlau, hatte weislich auch ihrem Geliebten recht geraume Zeit gelassen, ihr Gedicht mehr als ein Mahl zu lesen. Noch befand es sich, indem sie herein kam, in seinen Händen. Doch stellte sie sich, es nicht zu bemerken, und entschuldigte

bloß ihr langes Ausbleiben mit dem zudringlichen Geschwätze des Schneiders. Allein Sir Dudley, mit einem Blick und Ton des Entzückens voll, unterbrach diese Entschuldigung, und rief:

„O nein, nein! Schönste Miß, erlauben Sie mir, einen rechtschaffenen Mann zu entschuldigen, der durch seine Herkunft, durch Ihre Abrufung, mich zum Glücklichsten aller Menschen machte!"

Miß Betty. (lächelnd, als verstände sie ihn nicht.) Sie glücklich, wenn ich weggehe? — Ein Räthsel, Sir, für dessen Auflösung ich zu einfältig bin!

Sir Dudley. Dieses Papier hier, vom Gott der Liebe selbst mir in die Hände gespielt, überzeugt mich von einem Glücke, das ich Unwürdiger zwar innigst zu wünschen, doch kaum zu hoffen vermochte. — Nein, reizendste Betty, alle Schätze der Erde sind mir ein Tand gegen die Anmuth dieser Blicke, gegen den Liebreiz, der in jedem Ihrer Worte, Ihrer Mienen herrscht, der eine unaussprechliche Zaubermacht über Ihre ganze Person verbreitet. Mit Ihnen — mit Ihnen kämpft derjenige Gott, den Sie so gütig ungerecht für meinen Bundesgenossen ausgeben; und wer Sie einst besitzen wird, ist reicher als der Beherrscher beyder Indien.

Indem er Dieß sprach, senkte Miß Betty ihren Blick auf das Papier in seine Hand, und ihre Wange glühte; vielleicht zum Theil aus Scham, doch sicher noch mehr aus Vergnügen; denn Edmunds Worte überführten sie von dem völligen Gelingen ihrer Kriegslist. Diese glücklich angenommene Bestürzung war zugleich eine Entschuldigung mehr für ihr Stillschweigen, und ein Zuwachs ihrer Reize. Mit den zärtlich-

ften Ausdrücken schwur Sir Dudley ihr zu: daß kein Hinderniß, keine andere Rücksicht seine Flamme mindern könne; daß er binnen wenig Wochen sie zum Altar zu führen hoffe; und daß — doch wozu eine weitläufige Erzählung von Dingen, die Jeder sich von selbst denken kann? Es ist Zeit, jetzt auch etwas von einem Manne zu sagen, der wahrlich nicht verdiente, so schändlich vergessen, oder vielmehr so schmählich betrogen zu werden.

Sir Godwin Rathcliff war durch Geschäfte auf seinen Gütern weit länger aufgehalten worden, als er geglaubt hatte, und da er sie nun geendet hatte, verzögerte ein unglücklicher Sturz mit dem Pferde abermahls seine schon festgesetzte Abreise. Eben dieses Ausbleiben kam Miß Betty sehr erwünscht, und verschaffte ihr völlige Freyheit zum Umgang mit ihrem neuen Liebhaber. Mit jedem Posttage empfing sie jedoch Briefe von ihrem ältern Anbether, und beantwortete sie mit einer Pünctlichkeit, und einer Wärme, wie sie sich nur — für eine Verlobte schickten. Immer blieb sie ihrem Vorsatze getreu, den frühern Geliebten auch nicht einen Schatten von Wankelmuth merken zu lassen, bis sie des spätern ganz versichert sey. Endlich genas Sir Rathcliff; fest überzeugt, daß die Trennung seiner theuern Betty nicht minder schmerzhaft als ihm gefallen seyn werde, wollte er sie auf eine angenehme Art überraschen, und verschwieg ihr noch seine Heilung. An eben dem Tage, als die vorerwähnte Scene zwischen Miß Betty und Sir Edmund gespielt wurde, kam Rathcliff an. Voll Ungeduld nach dem Anblick seiner Gebietherinn, war sein erster Gang zu ihr. Er kam, als sein Neben-

buhler bey ihr zum Besuche war; doch das schlaue Kammermädchen verläugnete ihre Herrschaft. Der treuherzige Sir Godwin ging mit der Versicherung fort: Abends wieder nachzufragen, da er wußte, daß Miß Betty sonst nicht lange außer dem Hause zu bleiben pflege.

So sehr ihn sein vergebener Gang schmerzen mochte, so fiel ihm doch nicht der kleinste Gedanke von Argwohn ein. Nur durch ein Ungefähr wandte er, tief auf der Straße schon, seine Augen nach demjenigen Fenster, wo er so oft sonst seine Göttinn erblickt hatte, und — zu seinem größten Erstaunen jetzt wieder erblickte. Miß Betty, — Das hätte er gern seinen eigenen Augen abgeläugnet, wenn es möglich gewesen wäre, — Miß Betty saß am offenen Fensterflügel, dicht neben ihr eine junge Mannsperson; Beyde waren im tiefsten, wie es ihm däuchte, freundschaftlichsten Gespräche begriffen. Selbst ihn, der doch einige Minuten gleichsam angewurzelt stehen blieb, ward man nicht gewahr. Gewiß, Dieß war eine Aussicht, die mehr überraschte, als sich sagen läßt! Zwar, daß eine Mannsperson bey Miß Betty zum Besuch seyn könne, war unbefremdend, und der Ort, wo sie ihn sprach, verdachtlos genug. Doch warum man sie vor ihm verläugne, davon konnte er keine Ursache sich denken, außer eine Einzige, die ihm — durch Mark und Seele ging. Von Eifersucht ergriffen, war er mehr als ein Mahl im Begriff, sogleich umzukehren, und das Mädchen, ihrer Lüge halber, zur Rede zu stellen; dennoch behielten andere Gedanken wieder die Oberhand; und er ging heim, um dort der klügsten Aufführung bey solchen Umständen nachzudenken.

Sir Dudley blieb heute zum Abendessen da. Miß Betty, als sie ihrem Mädchen einige, deßfalls nöthige Befehle geben wollte, erfuhr, daß Sir Rathcliff nicht nur da gewesen sey, sondern auch wieder kommen werde. Diese Nachricht kam ihr höchst ungelegen. — „Ein verzweifelter Umstand!" rief sie nach einer kleinen überlegenden Pause: „Hätte ich Dieß doch nur zwey „Minuten früher gewußt, so wäre Sir Dudley nicht „eingeladen worden. Jetzt läßt es sich nicht mehr än„dern. Du mußt mich für Rathcliff abermahls ver„läugnen. Sage, ich sey gar nicht heim gekommen, „und würde wahrscheinlich im Schauspiel mich be„finden!" —

Ihr Befehl ward befolgt. Sir Rathcliff's Argwohn mehrte sich mächtig bey dieser Nachricht. Doch schon im Voraus auf eine solche Antwort wenigstens halb gefaßt, war er Meister über sich selbst genug. „So „wolle er das Vergnügen haben, morgen bey der Lady „zu frühstücken!" Dieß gab er zur Antwort, und ging mit einer so gelassenen Miene weg, daß die Zofe heimlich über seine Leichtgläubigkeit lachte. Doch, so wie er vor die Hausthür kam, befahl er einem vertrauten Bedienten, den er geflissentlich dazu mitgenommen hatte, unter einer Laterne, die unweit von Miß Betty's Wohnung brannte, Wache zu stehen; Acht zu geben, ob und wann eine Mannsperson daraus hinweggehen würde? und wofern Dieß ein Herr in dunkelbraunem Sammt-Rocke sey, ihn zu verfolgen; wo möglich seinen Nahmen, und auf's wenigste seine Wohnung auszuforschen.

Der arme Bediente! Seine Rolle erforderte viel Geduld. Sir Dudley, entzückt über die Entdeckung

von Miß Betty's Liebe, blieb so spät in die Nacht, als es nur immer mit Anstand möglich war. Aber jener Kundschafter — der freylich kein Unsichtbarer war! wich nicht von seinem Posten. Als er endlich nach einer Sänfte rufen hörte, und in diese eine Person, wie sein Gebiether sie ihm beschrieben hatte, steigen sah, folgte er ihr treulich nach, fragte die Träger auf dem Heimweg nach dem Nahmen des Herrn, den sie getragen hätten? erhielt zwar zur Antwort: daß sie es nicht wüßten; machte sich aber mit Straße und Haus so bekannt, daß er Beydes am nächsten Morgen bald wieder fand, und zog auf eine so geschickte Art die übrigen Nachrichten ein, daß er seinem Gebiether beym Aufstehen schon Sir Dudley's Nahmen und halbe Lebensgeschichte erzählen konnte.

Sir Rathcliff, völlig überzeugt, daß er nicht nur einen Nebenbuhler, sondern auch einen begünstigten Nebenbuhler habe, fühlte sich tief im Herzen dadurch gekränkt, unterließ aber doch nicht, zur gewöhnlichen Frühstücksstunde bey Miß Betty zu erscheinen. Diese, bevor ihr noch die Zofe seine gestrige Rede hinterbracht, im Herzen seines Besuchs auf heute schon gewiß, hatte schlau genug den Sir Dudley beym Weggehen überredet: sie müsse auf zwey oder drey Tage zu einer kranken Freundinn auf's Land reisen; und hoffte daher sicher vor jedem Zusammentreffen zu seyn. Mit dem Entzücken der höchsten Freude, mit jeder Schauspielkunst der innigsten Zärtlichkeit, eilte sie Sir Rathcliff, — so wie sie ihn auf der Treppe vernahm, — in's Vorgemach entgegen; bedauerte da schon: daß er gestern sie verfehlt habe; führte ihn bey der Hand in ihr Gemach, und both ihm, so wie sie

die Thür zuwarf, Kuß und Umarmung dar. Sir Rathcliff nahm, sehr natürlich, Beydes an, doch schon mit einem gewissen Betragen, das den beleidigten, redlichen Mann verrieth. Denn er erwiederte ihren Kuß kaum mit derjenigen Wärme, die einer Freundinn, geschweige mit jener, die einer Geliebten gehört. Er vergalt die wiederholte Bedauerung wegen des gestrigen fruchtlosen Besuches, bloß mit der kalten Versicherung: daß der Verlust auf seiner Seite sey. Er erkundigte sich: in welchem Schauspiele sie gestern gewesen wäre? und auf ihre Antwort: In Drurylane! wunderte er sich mit ernstem, sie fassenden Blick: Sie nicht, so viel er sich Mühe gegeben, dort gesehen zu haben. Als sie endlich auch Dieß, ohne verlegen zu werden, durch die Ausrede zu umgehen glaubte: Sie habe ganz einfach in einer der hintersten Logen, und ganz in der Tiefe gesessen; da brach er endlich mit dem Tone des Vorwurfs und der gekränkten Liebe hervor. Er sagte ihr: daß er sie selbst am Fenster, und neben ihr einen begünstigten Nebenbuhler gesehen habe. Er fragte sie: ob es einer Verlobten zieme, mit einem andern einzelnen Manne tief in die Nacht sich zu unterhalten, indeß jedem andern Freunde der Zutritt versagt werde? Er gestand ihr auch, daß er bereits den Nahmen seines Nebenbuhlers wisse.

Dieß war allerdings mehr, als Miß Betty sich vermuthet hatte! Ihre Gesichtsfarbe, das Stottern ihrer Antworten, ihr ganzes Betragen verrieth Überraschung und Überzeugung. Dennoch setzte sie ihre Verstellung fort, so viel ihr nur möglich war. Sie gestand, — was sie freylich nicht mehr läugnen konnte,

daß sie zu Hause gewesen; daß sie Besuch gehabt, und auf eigenen Befehl von ihrem Mädchen verläugnet werden sey. Aber sie betheuerte ernstlich, nichts von Sir Godwins Besuch, — von seinem zweyten so wenig, als seinem ersten, — gewußt zu haben; Sie schwur noch feyerlicher, daß Sir Dudley kein Liebhaber, und am allerwenigsten ein begünstigter sey. Sie bath Sir Godwin; von keiner thörichten Eifersucht, von keinem falschen Argwohn sich hinreissen zu lassen; und fügte — was ihr Geschlecht so überreichlich besitzt — jede Kunst der Schmeicheley, jeden Anschein wahrer Zärtlichkeit hinzu. Schon war mir, der ich alles Dieß mit ansah, mit anhörte, für Sir Godwin bange. Doch zu meinem großen Vergnügen blieb er — ein Mann, oder richtiger gesprochen, mehr als ein Mann. Zwar ließ er Miß Betty ihre ganze kunstvolle Beredsamkeit ausschütten; zwar widersprach er ihr nur selten, und auch Dieß ohne Erbitterung. Doch als jetzt das Kammermädchen in's Zimmer trat, und die Geräthschaften zum Theetrinken brachte, stand er rasch, unter dem Vorwand dringender Geschäfte, auf. Alles Bitten, da zu bleiben, schlug er ab. Selbst auf die, mit zärtlich wehmüthigem Ton an ihn gerichtete Frage: ob sie nicht diesen Nachmittag ihn wieder sehen werde? antwortete er bloß: daß er nichts Gewisses versprechen könne; und wiewohl ihn Miß Betty bis an die Treppe, und zwey oder drey Stufen hinab begleitete, eilte er fort, ohne sich nur umzusehen.

In seiner Seele, Das merkte man deutlich, kämpfte mehr als eine Leidenschaft, und so ernst er sich zu seyn bemühte, war wenigstens sein Entschluß noch nicht gefaßt. In der Hoffnung, ein Mehreres zu erfahren, wenn

er allein seyn werde, begleitete ich ihn. Sein Weg ging zu derjenigen Lady, wo er Miß Betty das erste Mahl gesehen hatte. Zu ihr, als einer nahen Verwandten, und einer Dame von bewährtem Verstande hatte er längst ein vorzügliches Zutrauen gehägt, und wollte auch jetzt sich ihres Raths erhohlen. Doch kaum hatte er seinen Spruch angefangen, als ihm Diese in die Rede fiel, ihm sagte: daß sie Alles schon wisse; daß eine Freundinn, die Miß Betty gegenüber wohne, ihr von diesem neuen Liebhaber schon die Menge erzählt habe; daß er alltäglich dort sey, und die ganze Nachbarschaft ein völliges Einverständniß vermuthe. — Wenn bey dieser Erzählung Sir Rathcliff seinen Unwillen nicht länger zu bezähmen vermochte; wenn er bereits in Zorn auszubrechen drohte, so erinnerte diese verständige Dame auf der andern Seite: daß doch vielleicht das Gerede und der Schein schlimmer als die Wirklichkeit seyn dürfte. Sie gestand: daß Sir Dudley ein sehr angenehmer und in jedem Verstande des Wortes für Mädchen wichtiger, jedoch auch rechtschaffener Mann sey. Sie entschuldigte zwar Miß Betty's Leichtsinn nicht; aber sie gestand, daß diese Versorgung, wenn sie sich ihr von selbst angebothen, allerdings lockend genannt werden könne; und sie riethe ihrem Vetter, erst genauere Nachricht einzuziehen, ehe er den Stab über seine Geliebte breche, oder sonst einen entscheidenden Schritt wage. Kurz — indem wahrscheinlich alte Freundschaft für Miß Betty in ihrem Herzen sprach, suchte sie diesen Handel mehr zur Aussöhnung als zum Bruch hinzulenken.

Die gute Dame! Sie wußte, sie glaubte wahrscheinlich nicht, in welchem Grade jene Freundinn

strafbar sey; und bedachte noch minder, daß sie durch ihren Rath das Leben ihres Neffen in Gefahr setze. Denn nachdem er heimgegangen, nachdem er wenigstens hundert Verwünschungen über weiblichen Unbestand und Undank ausgestoßen, fühlte er doch wieder in sich selbst eine Stimme, die für Miß Betty sprach; und nach der thörichten Sitte der sogenannten Ehrgesetze beschloß er, doch eher und stärker an seinen Nebenbuhler als an seine treulose Geliebte sich zu halten. setzte sich hin und schrieb:

Sir!

Sie haben mich aus dem Herzen eines Frauenzimmers zu verdrängen bestrebt, die ich liebte, die ich bereits als meine Versprochene betrachtete. — Ohne weitere Umschweife! Ich meine Miß Betty damit. Entsagen Sie daher entweder schriftlich und eigenhändig Ihren Ansprüchen, oder geben Sie mir diejenige Genugthuung, die ein Mann von Ehre in solcher Lage von dem Andern erwartet! Im letzten Fall erwarte ich Sie morgen früh um acht Uhr bey Montagne-House, und bin, bis dahin

Ihr ꝛc.

Godwin Rathcliff.

Er überschickte dieses Billet sogleich an Sir Dudley, und da es ihn zu Hause getroffen, erhielt er, bevor eine Stunde verging, folgende Antwort:

Sir!

Ja, ich gesteh' es gern: Ich häge ernstliche, rechtschaffene Neigung gegen Miß Betty; doch wußte ich von Ihrer Liebe nie ein Wort; kann auch nicht glauben, daß diese Dame mit Ihnen oder irgend einem Manne schon auf ernstliche Verbindung dachte. Weit entfernt daher, meine Ansprüche aufzugeben, bin ich sie bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen bereit; und werde Sie morgen zu bestimmter Zeit und am bestimmten Orte nicht fruchtlos warten lassen

auf

Edmund Dudley.

Kaum war Sir Rathcliff mit Lesung dieses Briefchens fertig, so brachte ihm sein Bedienter noch einen, von ganz anderer Hand geschrieben, und von ganz anderem Inhalt. Er war von Miß Betty und lautete also:

Mein theurer, einzig geliebter Godwin!

Ihr Betragen gegen mich am heutigen Morgen hat mich in eine Unruhe gestürzt, die selbst dann Sie kränken müßte, hätten Sie auch nie mich so innig geliebt, als sie doch zahllos mir zuschwuren. — Godwin! Godwin! Ich hoffte nach einer schmerzhaften Trennung auf Freude bey Ihrer Rückkehr; und sie kostet jetzt mich schon zahllose Thränen; kostet mich solche, eines Verstoßes halber, wo weder Untreue noch Leichtsinn, nur ein sehr schuldloser Zufall auf meiner Seite Statt fand. — Wahrlich,

eine

eine Liebe, wie die unsrige, hoffte ich, sollte auf weit festerem Grund erbaut seyn, als daß ein jeder Hauch von eifersüchtiger Laune sie erschüttern könne! Daß aber Ihre ganze Beschwerde nur auf eine solche Laune sich gründet, davon hoffe ich Sie zu überzeugen, sobald sie nur noch ein Mahl mich gelassen anhören wollen. Ist daher mein Brief so glücklich, Sie daheim, oder auch nur früh genug zu treffen, so bitte ich, so beschwöre ich Sie, besuchen Sie mich noch diesen Abend! Ich kann es unmöglich zugeben, daß Sie noch diese Nacht einen so grausamen Verdacht hägen sollen gegen

Ihre

Sie innigst liebende

Betty.

Ich merkte deutlich, daß er bey Lesung dieses Schreibens ein wenig unentschlossen ward. Er schwieg ein Weilchen, las es von Neuem. — „Mach der Lady „meine Empfehlung, und ich würde" — — Abermahls eine Pause! — „Sage ihr, rief er endlich mit etwas „stärkerer Stimme: für heute sey ich versprochen; doch „morgen früh würde ich aufwarten."

Der Bediente ging hinaus, und ich mit ihm; denn für heute hoffte ich doch nichts weiter mit anzusehen oder anzuhören, als die schmerzhaften Äußerungen getäuschter und immer noch mit sich selbst kämpfender Leidenschaft. Doch des andern Morgens säumte ich nicht, am bewußten Orte mich einzufinden. Beyde Parteyen erschienen so pünctlich, daß ich nicht entscheiden konnte, wer der Erste war. Sir Rathcliff, der seinen Gegner noch nie, außer am Fenster neben

Miß Betty, gesehen, redete ihn mit einiger Ungewißheit an:

„Habe ich recht, Sir, wenn ich hoffe: Sie auf meine Einladung hier erscheinen zu sehen?

Sir Dudl. Vollkommen, wenn Sie anders Sir Godwin Rathcliff heissen.

Sir Rathcl. So heisse ich.

Sir Dudl. Und ich Dudley! Fest entschlossen, meine Ansprüche auf die Hand der schönen Miß Betty zu vertheidigen.

Sir Rathcl. Die Meinigen gründen sich auf eine lange, günstig aufgenommene Bewerbung und auf ein wechselseitiges Versprechen.

Sir Dudl. (auf das Schwert schlagend.) So wäre Dieß das Mittel, unseren Zwist auszumachen!

Bey diesen Worten zogen Beyde; und daß es keinem von Ihnen an Muth gebrach, beweis't das eben Erzählte schon. Dennoch, entweder, daß Sir Rathcliff der bessere Fechter, oder auch nur der Glücklichere war, — kurz, nach einigen wenigen Gängen, brachte er seinem Gegner erst eine leichte Wunde in die linke Seite, und gleich darauf eine weit tiefere im rechten Arme bey. Diese Letztere und ein starker damit verbundener Blutverlust, nöthigten Sir Edmund, seinen Degen zu senken; und kaum sah Sir Rathcliff Dieß, als er nicht nur ein Gleiches that, sondern voll Besorgniß, die Wunde dürfte gefährlich seyn, seinem bisherigen Gegner zueilte, und ausrief: „Sir, ich konnte „bey der Gerechtigkeit meiner Sache allerdings einigen Vortheil zu erhalten hoffen; doch thäte es mir „innig leid, wenn die Folgen für Sie allzu traurig „wären. Chaisen dürften so früh wohl kaum zu haben

„seyn; aber meine Wohnung ist nahe. Erlauben Sie „mir, Sie dahin zu bringen, so soll Ihnen sogleich „aller möglicher Beystand geleistet werden." Sir Edmund nahm diesen Vorschlag an. Man hohlte einen Wundarzt; die Kleider wurden ausgezogen und die Wunden untersucht. Die in der Seite war ganz ohne Belang; die im Arme hatte zwar eine ziemlich große Blutader getroffen; doch versicherte der Arzt: Ein mäßiger Verband und eine kleine Schonung des Arms würden bald Alles wieder herstellen, und selbst das Ausgehen nicht verhindern. Für jetzt rieth er zu einigen Schalen glühenden Wein, und zur Ruhe von zwey oder drey Stunden. Sir Rathcliff, mit außerordentlich vieler Höflichkeit und Theilnahme, gab zum Erstern sogleich Befehl, und bestand darauf, daß auch die Letztere Sir Edmund bey ihm pflegen solle. Bloß nach einem andern Kleide und frischer Wäsche ward in Dudleys Quartier geschickt.

Aus der Tasche dieses jungen Mannes war, als man ihn ausgezogen hatte, ein Papier gefallen, welches keiner von allen Anwesenden in der damahligen Unruhe bemerkt hatte. Jetzt, als Rathcliff seinen Gast, damit er zu schlummern versuche, allein im Zimmer lassen wollte, sah er diesen Zettel auf dem Boden liegen; glaubte, daß er ihm selbst gehöre; hob ihn auf und schlug ihn erst im nächsten Gemach aus einander. — Welches Erstaunen, als er auf demselben die Verse las, die Miß Betty an Edmund gerichtet hatte. Bis diesen Augenblick war seine Liebe nur gekränkt, nicht gemindert worden; bis diesen Augenblick hatte er — wozu das Gespräch seiner Tante viel gewirkt! — Betty's Betragen nur für einen noch ver-

zeihlichen Leichtsinn, für eine weibliche Eitelkeit gehalten. Doch diese unläugbare Probe ihres Unbestandes, dieser Beweis einer schändlichen Heucheley — man wende sie nun, auf welche Seite man wolle! — diese ihm schamlos dünkenden Verse verjagten auf ein Mahl alle Achtung, und mit dieser auch alle noch übrige Zärtlichkeit aus seinem Herzen. Er hätte vor Verdruß unter die Erde sinken mögen, eine solche Person geliebt, für sie heute noch den Degen geführt zu haben. Indem er deßhalb, nach Art heftiger Leidenschaft, mit sich selbst sprach; indem er aber noch mehr vor Begierde brannte, auch bald mit seinem Nebenbuhler zu sprechen, und alle Ansprüche freywillig ihm abzutreten, hörte er sich von eben demselben gerufen.

Sir Dudley nähmlich vermochte, Trotz der Empfehlung des Wundarztes, jetzt nicht zu schlafen. Mancherley Gedanken gingen ihm durch den Kopf. Sein Obsieger schien ihm ein Mann von Ehre zu seyn. Er überdachte sich den gestrigen Brief, und die heutigen wenigen Worte, bevor sie gezogen hatten. Zweifel gegen Miß Betty's Aufrichtigkeit wagten es, in ihm aufzusteigen. Es ward ihm unendlich wichtig, denselben genauer nachzuforschen. Da er seinen Wirth im Nebenzimmer auf und nieder gehen hörte, rief er ihn; Sir Rathcliff kam schnell, und fragte: ob ihm was fehle?

„So wenig, daß es mir wirklich unmöglich ist, zu schlummern, und eben so wenig hier liegen zu bleiben. Nur auf meine Kleider warte ich daher, um mich wieder anständiger anzuziehen. Wollen Sie aber wohl indeß eine Frage mir erlauben? Mir unbefangene Antwort darauf ertheilen?"

Sir Rathel. Wenn ich kann; wenn es sich ziemt: Ja!

Sir Dudl. Ihr gestriges Billet sprach in Ausdrücken: als habe der Plan einer Heirath zwischen Ihnen und Miß Betty bestanden. Ich gestehe Ihnen, daß ich gestern kein Wort davon glaubte. Aber sagen Sie mir, als Mann von Ehre, gab es jemahls eine solche Absicht zwischen Ihnen, und zwar auf beyden Seiten?

Sir Rathel. Es bestand nicht nur eine, sondern wenn anders Miß Betty's Handschrift irgend etwas gilt, so besteht sie noch von ihrer Seite. Ungeziemend ist es sonst, mit den Gunstbezeigungen einer Dame sich zu rühmen; doch um Sie von der Wahrheit zu überführen — hier lesen Sie!

Er reichte ihm hier das letzte Billet, das er von ihr empfangen; und Sir Edmund, indem er es flüchtig überblickte, rief mit höchster Bestürzung aus:

„Gerechter Himmel! Das Datum ist von gestern erst!"

Sir Rathel. Von gestern! Geschrieben, als ich meine Eifersucht bey meiner Rückkehr vom Lande ihr merken ließ! Indeß Sie sich bey ihr befanden, indeß Sie wahrscheinlich Aufmunterung genug erhielten, ward ich zwey Mahl von ihrer Thür weggewiesen; doch Dieß — Dieß hier sollte mich wieder versöhnen.

Sir Dudl. Mein theuerster Schwur bey Gott und Seligkeit, daß ich von allem Diesen nichts wußte! Daß ich dann nie in dieser Dame Gunst mich eingeschlichen haben würde; daß ich auch jetzt noch allen Ansprüchen —

Sir Rathcl. (einfallend.) Schwören Sie nicht aus! Denn ich selbst entsage hiermit allem Recht, das ich je auf Miß Betty's Hand besaß, und vielleicht noch besitzen könnte. Hätte sich dieses Papier, das wahrscheinlich hier aus Ihrer Tasche fiel, früher in meine Hände verirrt, — bey Gott, ich hätte wenigstens nie das Leben eines Biedermanns, dieser Liebe halber in Gefahr gesetzt!

Indem er dieß sagte, blickte Sir Dudley auf das ihm hingehaltene Papier; erkannte es sogleich für Miß Betty's Verse, und erwiederte lächelnd:

„Ich danke Ihnen, Sir! Vor zwey Stunden noch machte dieses Gedicht meinen höchsten Stolz, mein höchstes Glück aus. Jetzt bin ich nicht mehr eitel darauf. Es beweiset nur, daß die Dame auf eine doppelte Sicherheit dachte, und wenn ein Liebhaber ihr untreu würde, durch den Andern gedeckt seyn wollte."

Beyde Theile stellten nun eine genaue Untersuchung von Miß Betty's Betragen gegen jeden Einzelnen an, und es blickte überall so viel künstliche, planvolle Hinterlist, so viel Undank und Treulosigkeit hindurch, daß es sich schwer bestimmen läßt, wem von Beyden sie zuletzt am verächtlichsten ward. Sie beschlossen daher auch, auf eine Art sich zu rächen, die vielleicht mancher meiner Leserinnen — wiewohl hoffentlich schon Allen Miß Betty's Betragen mißfällig war! — doch wohl zu grausam dünken dürfte.

Indeß Sir Dudley, dessen Bedienter mit den verlangten Sachen angekommen war, sich anzog, sammelte Rathcliff alle von seiner ehemahligen Geliebten erhaltenen Briefe, schloß sie in ein ziemlich großes, versiegeltes Paquet zusammen, und überschrieb es:

Liebesbriefe einer Dame von sehr seltsamem Charakter. Dann ließen Beyde sich in zwey Sänften nach ihrem Hause tragen, und eilten, da sie die Thür offen fanden, ganz ohne Umstände, die Treppe hinauf, und gerade in Miß Betty's Sitzzimmer. Sir Dudley trat zuerst hinein; sie sprang freudig auf, ihn zu bewillkommen; aber sie stutzte nicht wenig, als sie seinen Arm in einer Binde erblickte, und rief: „Um des Himmels Willen, Sir, was ist Ihnen begegnet?"

Sir Dudl. Kein Unfall von Bedeutung, Madame! Ich habe zwar zwey Wunden, und diese Ihretwegen erhalten. Doch gesegnet sey die Hand, die sie mir gab! Sie heilte mich von einer weit gefährlichern, die mein Herz bedrohte.

Ehe sie noch fragen konnte, was er mit dieser Rede sagen wolle? trat auch Sir Rathcliff in das Gemach, und fuhr fort:

Sir Rathcl. Auch mein Herz, Madame, ist genesen. Ich habe zwar eine Geliebte verloren, jedoch dafür einen Freund gewonnen, auf dessen Redlichkeit ich besser zählen zu können hoffe. Sie sehen hier zwey Personen beysammen, von welchen Sie wahrscheinlich wünschten, sie möchten stets von einander geschieden bleiben, weil Ihr Vortheil so verschieden war. Doch da wir einmahl uns trafen, so haben wir, die wir bisher einstimmig mit unserer Liebe Sie verfolgten, auch einstimmig den Vorsatz gefaßt, Sie — fortan nicht mehr zu beunruhigen.

Sir Dudl. Noch hätte ich zur Erklärung meines Freundes Dieß nur hinzuzusetzen: Hier ist ein Papier zurück, das mir nichts mehr, wohl aber vielleicht

noch Ihnen nützt. Sie brauchen nur den Nahmen zu ändern, um einen würdigern Mann damit glücklich zu machen.

Sir Rathcl. Mit gleichem Dank gebe ich hier die Briefe zurück, mit welchen Sie von Zeit zu Zeit mich beehrten.

So unbeweglich fast, wie ein marmornes Bild, hatte Miß Betty während dieser Reden gestanden. Von dem Augenblick an, als sie beyde Liebhaber zugleich in ihrem Zimmer erblickte, hatte sie vermuthet, daß man ihre Künste entdeckt, und sie sich selbst um die Hoffnung, einen von Beyden zu besitzen, gebracht haben werde. Jetzt, indem Sir Dudley das Gedicht, Sir Rathcliff sein Briefpaquet auf den Tisch hinlegte, ward sie kaum der wenigen Worte fähig:

„Vortrefflich! — Ich sehe, daß ich beschimpft werden soll, aber" —

Sir Rathcl. Nein, Madame! Dafür sichern Sie Ihre Geburt und ihre Reize. Hätte Ihre Seele nur einem von diesen geglichen, wir würden jetzt nicht so leicht unsere Ketten brechen; nicht so fröhlich unsere Freyheit zurück fordern.

Sir Dudl. Kommen Sie, Freund! Die Lady, wie Sie sehen, ist außer Fassung. Gönnen wir ihr Zeit, diesem Abenteuer nachzudenken! Es könnte seinen Nutzen für künftig haben. — Leben Sie wohl, Miß! Ein würdiger Gemahl tröste Sie für diese bittere Minute!

Sir Rathcl. Auch ich wünsche Ihnen Dieß von ganzer Seele. Höher kann man doch wohl die Versöhnlichkeit nicht treiben? — Ihr Diener!

So gingen sie hinweg, um — nie wieder zu kommen. Ich folgte ihnen bald. Der Anblick von Miß Betty's Verzweifelung, so sehr sie dieselbe auch sich selbst zugezogen hatte, schmerzte mich doch noch mehr, als ihre Bestrafung mich freute. Die beyden Nebenbuhler blieben fortan vertraute Freunde. Miß Betty ist noch jetzt, indem ich Dieß schreibe, ohne Gemahl, und fast auch ohne Hoffnung dazu für künftig. Zufrieden mit ihrer Rache, rühmten sich jene beyden Freunde deren zwar nicht; doch Viele erriethen sie, und verschönerten noch im Gerücht, was kräftig genug in der Wirklichkeit war.

38.

Ein Geständniß — dreist genug, wenn gleich nicht erbaulich!

Kein Urtheil in der Welt kann unbilliger seyn, als dasjenige, welches wir vom Charakter eines Menschen nach seiner zuletzt begangenen That fällen. Ist diese That, sie sey nun gut oder böse, von irgend einiger Erheblichkeit, einiger Auszeichnung, so ist sie unter hundert Mahlen gewiß neun und neunzig Mahl eine Frucht, die nicht jetzt im Hui, sondern allmählig reifte. Nie ward ein Bösewicht Das, was er ist, binnen wenigen Stunden. Nie gab es einen Tugendhelden von Kindesbeinen an. Die meisten Menschen durchwandeln in ihrem Leben eine Stufenfolge; die meisten Menschen haben aber auch in ihrem Lebenslaufe gewisse Absätze, wo sie von ihrem gewöhnlichen Charak-

ter noch mehr, als der Neger vom Europäer und der Esquimaux vom Patagonier abweichen. Jeder Schluß, der alsdann von ihnen abgezogen wird, muß ein Trugschluß seyn, und wenn ihn Zeno von Elea, der sogenannte Erfinder der Dialektik, selbst gemacht hätte.

Begeht zumahl eine Person, die wir sonst als mild und gut, als sanft und liebevoll kannten, eine grausende, schwarze That, dann können wir fast immer mit höchster Wahrscheinlichkeit des Gewinnens wetten: Zu dieser That kam die handelnde Person nicht durch sich selbst, sondern durch ein Kettenreihe von Veranlassungen, die sie hinführten, wohin — sie nie zu kommen gedachte; und nicht selten war im Anfange Tugend, was am Ende zum Laster sich umformte. Einer nur, Derjenige, der Alles sieht, vor dem die schwärzeste Nacht kein Dunkel, und das menschliche Herz keinen Winkel hat, kann über dergleichen Verkettungen ganz untrüglich urtheilen; doch ließ mich meine Gabe der Unsichtbarkeit auch zuweilen diese Verwandlung in ihrer Geburt mit anschauen, und ich sah dann mit mitleidigem Bedauern auf die Opfer des Zufalls oder fremder Vergehungen.

Eleonore Bendham verlor zeitig ihren Vater, und fiel dadurch der Aufsicht eines Bruders anheim, der nichts verabsäumte, ihr sowohl, als ihrer Mutter, jenen schmerzlichen Verlust zu ersetzen. Von seiner frühesten Jugend an hatte Sir William Bendham eine so menschenfreundliche, edle, unverschlossene Seele gezeigt, daß man nicht leicht auch nur zwey Stunden lang mit ihm umgehen konnte, ohne ihn lieb zu gewinnen. Wahrscheinlich haßte ihn auch auf der ganzen Welt kein einziger Mensch, als — sein jüngerer Bru-

der, ein nichtswürdiger, ausgelassener Wüstling, dem nichts zu niedrig, nichts zu schmutzig war, um nur Geld zu neuer Schwelgerey aufzutreiben; der Potosis Goldminen hätte besitzen können, und doch nie genug gehabt haben würde. Schon unzählige Mahl hatte sich William seiner angenommen; doch da er sich stets mit dem niedrigsten Undank belohnt, und seine Gaben in einen bodenlosen Brunnen geschüttet sah, so zog er endlich, nicht ohne eine Mischung von Wehmuth, seine Hand von ihm ab. „Das Unglück, sprach er, ist noch der einzige Lehrmeister, durch welchen Georg gebessert werden kann. Finde ich davon auch nur die kleinste Spur, so will ich unaufgefordert ihm wieder Alles darbiethen, was ich vermag und habe."

Von dieser Stunde an verwandte Sir William noch mehr Sorgfalt, als bisher, auf Leonore. Nichts ward gespart, ihren Geist zu bilden; und jede Bemühung fruchtete. Witz und Schärfe des Verstandes, Belesenheit und sanfter, gefälliger Ton im Gespräche vereinten sich mit körperlicher Anmuth und Schönheit. Die Krone aller dieser, an sich schon schätzbaren, Vorzüge war ein schuldloses, gefühlvolles Herz, das seinen eigenen Werth nicht zu kennen schien, jeder mitleidigen Empfindung offen stand, und in der ganzen Welt kein größeres Vergnügen, als Wohlthun kannte. — Da Sir William, seiner ersten Liebe durch einen frühen Tod beraubt, das Andenken an sie, Trotz mancher Bemühungen der schönen Welt, festhielt; sich schon oft erklärt hatte, daß er nie heirathen würde, und noch öfter gegen gute Freunde versicherte: daß er Leonoren eine ansehnliche Aussteuer mitzugeben gedenke; so sammelten sich, wie sie heran

wuchs, der Anbether und Werber desto mehrere um sie. Die Wahl unter ihnen ward ihr völlig freygestellt; Viele waren in der That annehmbar genug; dennoch, was Mutter, Bruder und Freunde höchlich Wunder nahm, wählte sie — Keinen. Höflich gegen Alle, versicherte sie doch, für Keinen Gegenneigung zu fühlen. Auch selbst beym Zureden ihrer Verwandten blieb sie auf der Ausrede: „Noch fühle sie sich allzu jung, „als die Last eines Hauswesens zu übernehmen; und „allzu glücklich bey ihrem Bruder, als seine stets „heitere Gesellschaft mit der wahrscheinlich oft launi„gen eines Gemahls zu vertauschen.“ — So trat sie in's zwanzigste Jahr, und war noch unverehelicht.

Sir William hatte viele Jugendfreunde, die oft sein Haus besuchten. Einer der vertrautesten davon war Sir Heinrich Danbrow, ein junger Mann, der in mancher Rücksicht nicht übersehen zu werden verdiente. Die Natur hatte ihm viel äußerliche Vorzüge ertheilt, und die Kunst sie ausgebildet; dennoch bediente er sich ihrer auf eine Art, die mehr Bescheidenheit als Anspruch verrieth. In seiner Kleidung war viel Geschmack ohne Pracht, in seinen Gesprächen viel Kenntniß ohne Prahlerey, in seiner Art sich zu tragen, viel Anstand ohne Stolz. Wenn Andere redeten, hörte er aufmerksam zu; wenn man ihn aufforderte, seine Meinung zu sagen, sprach er kurz, aber durchdacht. Er schien eben nicht viel gelesen, wohl aber das Gelesene verstanden zu haben. Über politische Gegenstände sprach er am liebsten. In ihnen strebte er oft von der Vergangenheit auf die Zukunft zu schließen. War jemand einer andern Meinung, so litt er es gelassen, ohne deßhalb die Seinige zurück zu nehmen. Er ritt, focht

und tanzte unverbesserlich. Er war nicht mißvergnügt, wenn man ihn deßfalls lobte; aber er erinnerte stets, daß Dieß nur Nebendinge wären. In seinen Handlungen, Worten, Geberden sogar, verletzte er nie die strengste Sittsamkeit. Nie machte er sich mit einer weiblichen Gunst, einem jugendlichen Leichtsinn, einem schwelgerischen Genusse groß; und ward doch auch modisch genug, nie den Frömmling zu spielen. Von keiner gesellschaftlichen Freude schloß er sich aus; doch pflegte er die Einladung Anderer dazu abzuwarten. In großer Gesellschaft bemerkte man ihn selten auf den ersten Blick; aber den zweyten und dritten hielt er oft fest. Immer herrschte eine gewisse Achtsamkeit auf sich selbst in seinem ganzen Betragen; doch wußte er den Zwang glücklich genug zu vermeiden. Oft schon hatte ich ihn ziemlich aufmerksam studirt, nie etwas Unbilliges wahrgenommen, und doch auch nie — ich wußte selbst nicht warum? — ihn recht lieb gewonnen.

Da er fast täglich zum Sir William kam, so konnte es nicht fehlen, er mußte oft Miß Leonoren sehen und sprechen. Er erwies ihr dann stets diejenige Höflichkeit und Achtung, auf welche eine so reizende Person und die Schwester seines Freundes billig Anspruch machen konnte; dennoch ertheilte er ihr nie einen auffallenden Vorzug gegen Andere ihres Geschlechts, und war nie zu ihren Anbethern gerechnet worden. Auch ging Dieß sehr natürlich zu. Denn er war zwar der Sohn eines reichen Vaters und dessen erklärter Liebling; aber er hatte noch einen ältern Bruder; konnte höchstens auf ein gutes Legat, doch nie auf ein großes Vermögen sich Hoffnung machen; und schien auch hier nach Grundsätzen der Ehre und einer feinen Em-

pfindung zu handeln. — Der Heuchler! Allerdings handelte er nach Grundsätzen; nur nach ganz andern, als man ihm gutmüthig genug zuschrieb.

Als ich einst wohl sechs oder sieben Wochen lang Sir Williams Haus nicht betreten hatte, fand ich bey einem neuen Besuche Miß Leonoren, wenn auch nicht der Gestalt nach — wiewohl mir ebenfalls ihre Wange etwas blässer, ihr Auge etwas trüber schien, — doch in Rücksicht ihrer Laune, gewaltig gegen sonst verändert; sie lächelte äußerst selten, scherzte nie, und schien, selbst beym muntersten Gespräch der übrigen Gesellschaft, zuweilen nicht gegenwärtig zu seyn. Nach Anzeichen dieser Art pflegte ich sonst immer bey Mädchen auf eine heimliche Liebe zu rathen, und glaubte auch hier keinen Fehlschluß zu thun. Da ich aber aus wahrer Theilnahme an dem Schicksal dieses braven Mädchens auch gern gewußt hätte: Wen und ob sie gut gewählt habe; so nahm ich mir vor, sie dann ein Mahl zu besuchen, wenn sie sich am einsamsten und sichersten glaube; in der Hoffnung: ein kleiner, halbgesprochener Monolog, oder sonst irgend eine Handlung werde mich bald einen hinreichenden Blick in ihr Herz thun lassen. Schon des andern Morgens machte ich mich auf den Weg; und ein sonderbares Glück waltete hierbey; denn nur einen Tag später, und ich — erfuhr Zeitlebens nichts, oder wandelte wenigstens im Dunkeln.

Ich traf Miß Leonoren, als sie vor Kurzem erst aufgestanden war. Etwas Übernächtiges, etwas, wodurch ihr Schlaf beunruhigt worden, herrschte in ihrem ganzen Wesen. Jene Traurigkeit, die sie in der Gesellschaft noch mühsam verdeckte, sprach jetzt unver-

kennbar in ihren Mienen. Es schien ein großer Kampf in ihrer Brust verschlossen zu seyn. Doch sprach sie eine lange Weile nichts mit sich selbst; wenigstens nichts deutlich! — „Soll ich oder nicht! — Wenn er aber so bittet! — Wenn er doch noch einen Grund für sich hätte!“ — Dieß murmelte sie zwar mehrmahls für sich selbst; doch half Dieß sehr natürlich mir nicht weiter. Auf ein Mahl sprang sie rasch empor. „Wohlan, rief „sie, zum letzten Mahl; aber nie wieder!“ Nachdem sie sorgsam, um ja nicht durch einen raschen Besuch überfallen zu werden, ihr Zimmer verriegelt hatte, setzte sie sich hin, und schrieb folgendes Billet:

„Ja, Sir Heinrich, ich gewähre Ihnen auch „diese Bitte. Sie werden mich in nächster Mitter„nachtstunde wieder an dem bewußten Ort im Gar„ten finden. Noch ein Mahl will ich Ihren Worten „und Ihrer Bescheidenheit trauen; will Ihre Recht„fertigung hören, und dann — o Verräther, wie „zuversichtlich rechnen Sie auf ein Herz, das Sie „allerdings zu überlisten verstanden; das aber nun „auch fest entschlossen ist, nicht mehr die Rolle der „Leichtgläubigkeit auf einer Seite, und der Verstel„lung auf der andern zu spielen. Leben Sie wohl!“

Eleonore.

N. S. Nein! auch halb unwillig kann ich nicht mit einem kalten Lebewohl endigen! Wenigstens ein Kuß in Gedanken — und nun kein Wort mehr.

Nicht leicht — seitdem Gürtel und Schreibtafel mich zum geheimsten, jedoch auch unschuldigsten Spion in ganz Europa machten — nicht leicht hatte irgend

eine Schrift mich so in Verwunderung, wie diese, gesetzt. Also auch die truglose Leonore vermag dann Mutter, Bruder und Freunde zu hintergehen, wenn die Liebe sie in ein Verständniß lockt! Und dieses Verständniß selbst mit ihres Bruders Busenfreunde? Mit dem so kalt und ruhig sich geberdenden Sir Heinrich! Unter Umständen gehägt, die, wenn auch nicht die Tugend, doch jeden Anstand so merklich beleidigen! Um Mitternacht! Im Garten! — Was mag Er überdieß sich zu rechtfertigen haben? Dieß und Tausenderley überlegte ich bey mir selbst; und den ganzen übrigen Tag hindurch konnte ich den Abend, und an diesem wieder die Mitternachtsstunde kaum erwarten.

Welchen Garten Miß Leonore in ihrem Briefe meine, war nicht schwer zu errathen, da ich wußte, daß bey Sir Williams Wohnung sich einer befinde; auch wußte ich, daß aus diesem eine Thür in ein kleines einsames Nebengäßchen führe, und vermuthete, daß zu dieser Pforte der bestellte Liebhaber nicht ohne Schlüssel seyn werde. Hier stellte ich mich daher ein, als es nicht mehr fern von der zwölften Stunde war, und sah bald darauf richtig meinen Patron, im Mantel verhüllt, unter welchem er ein kleines, sogenanntes Diebslaternchen verbarg, ankommen. Mit seiner, ihm zur Natur gewordenen Vorsicht blickte er erst allenthalben um sich, und öffnete dann schnell die Thür; auch im Garten selbst blieb er immer unweit derselben, bis er endlich ein leises Husten vernahm. Auf dieses Zeichen, (das freylich schon oft die Lockung wartender Liebe gewesen seyn mag) eilte er dreist einem Lusthaus in des Gartens Mitte zu, wo er Leonoren bereits antraf. — Ihre gegenseitige Bewillkommung war, wie — die gewöhn-

wöhnliche Bewillkommung heißer Liebe zu seyn pflegt. Doch wand sich Leonore bald aus seinen Armen los, und sagte mit einem Tone, der sich wenigstens strenge zu seyn bemühte:

„Nein! Heinrich, dieser Umarmung, dieser Liebkosung halber bin ich nicht hier. Ihre endliche, Ihre entscheidende Erklärung will ich hören; oder wir bestreben uns dann wechselseitig, aller dieser Augenblicke, vor welchen ich selbst erröthe, aller dieser unvorsichtigen Schwäche, wozu Sie mich verleiteten, zu vergessen."

Sir Heinr. Ich ihrer vergessen! Vergessen dieser seligsten Minuten meines Lebens! — Dann vergesse der Himmel auch meiner, in dieser, in jeder künftigen — und selbst in meiner letzten Stunde! Leonore, schönste, liebste, beste Leonore! Nennen Sie Schwäche, wozu auf beyden Seiten so viele, so mannigfache Stärke gehörte? O ich erkenne es mit Dank, daß Sie über ein so vielfältiges Vorurtheil sich hinwegsetzen; daß Sie, Trotz so vieler Hindernisse, so vieler Gefahren, des Nachts, in den Stunden, wo Ihr Geschlecht sonst zagt und zittert, hierher kamen, um einen Mann, dessen ganze Seele für Sie glüht, zu trösten. Dieß war nicht Schwäche, — Stärke des Geistes war es. Doch daß ich dann auch immer auf Ihren ersten Wink die Stimme der Tugend ehrte; voll der unaussprechlichsten Leidenschaft, doch schnell wieder in jedem Begehren mir selbst Stillschweigen und Zwang auferlegte — Leonore, seyen Sie billig: erkennen Sie auch hierin die Kraft der echten Liebe, und ihrer Blutsverwandtinn, der Tugend!

Miß Leon. Dieß ist die nähmliche Rede, wenn

gleich mit andern Worten, die ich schon mehrmahls hörte, die mich schon mehrmahls täuschte! — Ja, Heinrich, ich liebe Sie; Das gestand ich Ihnen so oft bereits, und gestehe es Ihnen jetzt wieder. Doch wozu soll diese fruchtlose Liebe uns endlich führen? Soll ich immer die Heuchlerinn in Aller Augen machen? Immer einen Bruder betriegen, der mehr als Vater-Stelle bey mir vertritt; gegen den ich mir jedes täuschende Wort, jeden verhehlten Gedanken zur Sünde rechne? Weil bisher das Glück uns beystand; weil noch Niemand unsere Liebe, unsere nächtlichen Gespräche belauschte, soll ich ferner noch meinen guten Nahmen, die Achtung meiner Freunde, die Liebe meiner Blutsverwandten auf's Spiel setzen? — Leben Sie wohl, Heinrich! Leben Sie wohl für immer!

Sir Heinr. Dieß wäre Ihr Ernst? — Womit verscherzte ich die Liebe, die Sie so oft mir zusicherten? Was kann ich thun, sie wieder zu erhalten?

Miß Leon. Und ich — ich soll Ihnen sagen, was Ihnen zu thun geziemt? — Warum, Geheimnißvoller, treten Sie nicht aus dem Dunkel hervor, worin Sie sich verhüllen? — Warum scheuen Sie sich, die Neigung laut zu gestehen, die Sie in Geheim mir zuschwören? Daß Ihre Schüchternheit eine abschlägige Antwort gefürchtet habe, mochte meinetwegen anfänglich für eine hinreichende Entschuldigung gelten; doch jetzt, da ich so tief, — tiefer vielleicht, als der Anstand erlaubt hat, — in mein Herz Sie blicken ließ, was soll ich von dem Manne denken, der jetzt noch sich öffentlich zu erklaren zögert?

Sir Heinr. Und ist die schöne Leonore allein im Besitz, über ihre Hand zu schalten?

Miß Leon. Und ist mein Bruder nicht Sir Heinrichs Busenfreund? Würde er etwas einzuwenden vermögen, wenn sein jugendlicher Gespiele von einer Seite, und die geliebte Schwester von der andern, in ihn mit sanfter Bitte drängen? Würde er wohl — nein, Sir Heinrich! Ich vergesse, was die Würde und die Scham meines Geschlechts mit sich bringen. Ich lasse mich eben da zu Gründen und zum Beweisführen herab, wo ein echt feuriger Liebhaber mich mit Flehen und Bitten um Erlaubniß bestürmen sollte. — Leben Sie wohl! Unsere Gespräche unter vier Augen haben ein Ende. (Will gehen; er hält sie.)

Sir Heinr. Leonore! Sie zwingen mich zu reden, was ich so gern verschwiege. Sie mißdeuten mich so ganz, und doch mit so manchem Schein des Rechts, daß ich unmöglich länger an mich zu halten vermag. Ich will mich ganz Ihnen aufschließen. Wohl ist es möglich, daß Sie dann manchen neuen Fleck an mir wahrnehmen; aber wenigstens werden Sie nicht mehr über Mangel an Aufrichtigkeit sich beschweren können. — Tritt hervor, ungerechter Mann, sagen Sie, und wirb öffentlich um mich! Ja, allerdings ehrt mich dieser Zuruf. Er würde jeden Fürsten Europens ehren. Keiner ist zu edel, Keiner zu reich und groß, den ein eheliches Band mit Miß Leonore nicht beglücken würde! Doch wohlverstanden: Keiner zu reich, Keiner zu groß! Zu arm und zu unwerth desselben sind manche — und Einer von diesen Letzten bin — ich.

Miß Leon. Heinrich, — diese stolze Demuth — diese spottende Bescheidenheit —

Sir Heinr. Bleibt Wahrheit, und nichts mehr! Leonore, ist es möglich, — kann wirklich Liebe zu

mir, gegen Mängel, die freylich nicht meine Schuld, aber gleichwohl so offenbare Mängel sind, Ihr Auge ganz verschließen? Ich bin ein jüngerer Sohn meines Vaters. Von ihm allein hängt es ab, ob ich künftig ein sehr mäßiges Vermögen, oder — gar keines besitzen soll. Reize ich durch irgend einen Ungehorsam sein Mißvergnügen, oder stirbt er ohne letzten Willen, so fehlt mir zum Bettler nichts, als der Stab, und die demüthig bittende Miene. Auch Sie, schönste Leonore, hängen ganz von der Willkür Ihrer Mutter und Ihres Bruders ab. Man läßt Ihnen freye Wahl. Doch nur beym Verweigern ist Dieß vollkommen wahr; beym Selbstwählen dürfte es leicht seine Schwierigkeiten haben. Ich weiß zum Beyspiel ganz gewiß — (stockt absichtlich.)

Miß Leon. Und was wissen Sie? Reden — reden Sie!

Sir Heinr. Daß ihr Bruder sehnlich wünscht, im Baronet Wendhall seinen künftigen Schwager zu erblicken.

Miß Leon. (bestürzt.) Wendhall? — Nimmermehr! Dieser schon alternde —

Sir Heinr. (einfallend.) Aber sonst — denn Wahrheit muß für uns, selbst in der Leidenschaft, Wahrheit bleiben! — sonst untadelhafte Mann: reich, in einem ehrenden Posten, gefällig und brav?

Miß Leon. Nein, nie — nie kann mein William ein solches Opfer von mir fordern!

Sir Heinr. Auch wird er es wahrscheinlich nie! Wunsch und Forderung ist zweyerley; und eine einzige dieser Thränen, eine einzige dieser bittenden Mienen — wo wäre der Barbar; wo zumahl der lie-

bevolle Bruder, der ihr zu widerstehen vermöchte? Doch, daß William, wiewohl mein Freund, immer noch die Heirath seiner Schwester mit mir für eine Mißheirath halten würde; daß er dann seinem Unwillen, oder gelinder zu sprechen, seiner Mißbilligung gemäß, sein übriges Betragen einrichten dürfte, Dieß — Dieß besorge ich allerdings. Dann würde schwer auf meiner Seele der bittere Vorwurf lasten: Diejenige unglücklich gemacht zu haben, deren Glück mir theurer, als mein Leben, meine eigene Wohlfahrt, ja selbst — was Alles in sich faßt, theurer noch als der innigste Wunsch meiner Liebe seyn muß.

Miß Leon. Habe ich Sie endlich entlarvt, unwürdiger Mann? Nur Reichthum, nur Überfluß gibt also einen Anspruch auf Ihre Hand, auf ein öffentliches Geständniß Ihrer Liebe? Jene reineren Freuden echter Zärtlichkeit, jener wonnevolle Himmel uneigennütziger, wechselseitiger Triebe ist also nichts in Ihren Augen? Zu jener verächtlichen Classe von Männern, die ihren Nahmen und ihre Hand nur zu verkaufen pflegen, gehört Derjenige, der so oft und heute noch mir die inbrünstige Liebe schwur? — Heuchler, womit verdiente ich diesen Betrug? Und wozu sollte er Sie leiten? — Hinweg, daß ich gehe, und in der Einsamkeit Sie auf immer verabscheue!

Sir Heinr. (sie aufhaltend.) Nicht selten ist der Fall, daß derjenige Arzt, der eine bittere Arzney uns darreicht, statt des Dankes Schmähworte empfängt! Doch die Folgezeit vergütet alsdann das ihm geschehene Unrecht. — Ja, ja, schöne Leonore! ich kenne das Feuer echter Liebe; noch mehr, ich fühle es für Sie; aber ich glaube auch, in diesem Puncte meiner Erfah-

rung, meinem beobachtenden Blicke, den ich auf so manchen Bekannten schon richtete, trauen zu dürfen. Liebe trotzt jedem Mangel; doch eheliche Verbindung fühlt ihn desto schmerzlicher. Der Mädchen, die in Gemächlichkeit und Überfluß erzogen, Beydes für den Geliebten aufopferten, gab es schon viele; doch Keine gab es noch, die nicht als Frau das dargebrachte Opfer bereute. Eben Derjenige, der einst ihr höchstes Entzücken ausmachte, ward erst ein Gegenstand ihres Kummers, dann des Überdrusses, und endlich wohl gar des Hasses.

Miß Leon. Vortrefflich! vortrefflich! Unser Geschlecht also nur wäre es, dessen Unbestand Sie, mitleidiger Heinrich — —

Sir Heinr. O nein, das männliche hat diesen Fehler nicht minder. Wenn die erste Blüthe der Schönheit verwelkt, — wenn Mangel ihren Untergang beschleunigt, wenn darbende Kinder die gegenseitige Sorge mehren; — wenn man überlegt, was man war; sich vielleicht selbst mit Dem täuscht, was man werden konnte, und nicht ist; wenn jener feine weibliche Putz zur Nachläßigkeit und zu bloßem Bedürfniß übergeht; dann ist es leicht begreiflich, daß auch des Mannes erste Gluth erkaltet. Und wenn sie sich erhält, wie schmerzlich, wie unerträglich muß es ihm fallen, eine Frau darben zu sehen, die er anbethet! Ja, beym Gedanken, der Mitschuldige Ihres Unglücks, schönste Leonore, zu seyn, wäre kein Laster so schwarz, kein Frevel so groß, durch den ich nicht der Armuth Trotz zu biethen suchte.

Miß Leon. (bitter.) Wirklich! O freylich, eine Liebe, wie die Ihrige —

Sir Heinr. Leonore, ich verdiene diesen Spott nicht! Wenn Sie wüßten, was ich aus Liebe zu Ihnen schon in den Wind schlug — wie gleichgültig ich schon eine Gelegenheit verschmähte, die Vermögen, schimmerndes Glück, eine üppige Freyheit, durch zwey oder drey mühsame Tage erkauft, kurz Alles, was der Geiz sich wünscht und der Eigennutz begehrt, mit Lächeln mir darboth! Wenn Sie wüßten — doch nein, ich schweige, und entferne mich.

Miß Leon. Bey Gott, Das sollen Sie jetzt nicht! — Sie mir etwas aufgeopfert? Elende Heucheley! Unwahrheit. Dessen würdig, der — aber sagen Sie heraus, frey heraus! Ich fordere Sie auf: ich brandmarke Sie mit dem Nahmen des Lügners, wenn Sie mir nicht beweisen, was Sie so eben von sich rühmten.

Sir Heinr. Und würden Sie mir geduldig zuhören, wenn meine Geschichte auch ein wenig umständlich würde?

Miß Leon. So umständlich, wie Sie wollen; nur wahr!

Sir Heinr. Auch dann, wenn weibliche Scham, wenigstens jene von übertriebener Art, ein Paar Kleinigkeiten des Erröthens würdig fände?

Miß Leon. (nach einer ganz kleinen Pause.) Ein Umweg wahrscheinlich, um meiner Forderung zu entgehen! — Doch gewiß, hätte ich noch mehr, als ich wirklich that, erröthen sollen, als ich hier Sie zum ersten Mahl sprach! Wohlan, ich bleibe dabey: reden Sie!

Sir Heinr. Ihre Hand darauf, daß Sie mich aushören!

Miß Leon. Mein Wort!

Sir Heinr. Sie kennen wahrscheinlich die ehemahlige Lädy Warrings. Sie ward Witwe, als sie gerade noch, wie man zu sagen pflegt, in ihren besten Jahren sich befand. Ihr erster Gemahl war schon alt. Dieß, glaubte sie, sey Schuld, daß sie keine Erben habe. Die verleumderische, große Welt wunderte sich dem ungeachtet, weil es ihr nie an jüngern Liebhabern gemangelt haben sollte. Nie war sie schön gewesen; doch eben so wenig konnte man sie noch jetzt für häßlich schelten. Verstand besaß sie hinlänglich, und Vermögen im Überfluß. — Mein Vater, der sie schon unverheirathet gekannt hatte, besaß auch jetzt noch ihr Zutrauen in ziemlich hohem Grade; sie speis'te oft in unserm Hause; ich erwies ihr alle Höflichkeit, die ihrem Stand und ihrem Geschlechte zukommt. Keine weitere Absicht fiel mir nur von Weitem bey.

Miß Leon. (bitter.) Was mich Wunder nimmt! Ich gestehe es!

Sir Heinr. (als hörte er es nicht.) Eines Abends ließ mein Vater mich auf sein Zimmer rufen. „Du weißt, sprach er, daß ich dich zärtlich liebe; daß ich dich gern, wenn es in meiner Willkür stände, zu meinem Erstgebornen erwählte, und auf dich mein ganzes Vermögen vererbte. Auch dann, da die Gesetze mir Dieß verbiethen, habe ich oft nachgedacht und nachgeforscht: Wie dieser Nachtheil dir vergütet werden könnte? Ein günstiges Ungefähr hat mehr gethan, als ich zu thun vermochte. Lädy Warrings entdeckte mir heute, daß ein langer Witwenstand ihr lästig sey. Sie wünsche sich einen Gemahl, sagte sie, der jung, artig, wohlgebaut und dankbar gegen sie gesinnt sey,

da sie sein ganzes Glück zu machen gedenke. Ich antwortete ihr lächelnd: daß ich ihr morgen schon einen solchen Bräutigam zu senden gedenke. Sie verstand mich vollkommen, und ich hoffe, auch du wirst mich verstehen; denn du warst es, auf Den ich in diesem Augenblicke zielte." — Meine Bestürzung bey diesem Schluß übersteigt alle Beschreibung. Schon glühte damahls meine Seele für Sie, schönste Leonore! Noch hatte ich mich zwar nicht Ihnen entdeckt. Noch glaubte ich, daß auch kein Sterblicher nur ein Wort von meiner Neigung muthmaße; dennoch war ihr göttliches Bild mein Begleiter am Tage sowohl, als in mancher schlaflosen Nacht.

Miß Leon. Schauspieler! — Ich erlasse Ihnen jede ähnliche Blume dieser Art.

Sir Heinr. (wie vorhin.) Mit kindlicher Bescheidenheit, und doch auch zugleich mit männlichem Ernst, widersprach ich daher jenem Vorschlag. Mein Vater blieb unbeweglich. Er stellte mir eine geraume Zeit die mannigfachen Vortheile, die aus dieser Verbindung entspringen könnten, vor. Er bath mich, mein Glück nicht von mir zu stoßen. Er schilderte mir die Freyheit, in welcher ich nach einem kleinen Zwang, mich überall schadlos zu halten, befinden würde. Er ward ernster, als ich auf meiner Verweigerung beharrte; und schloß endlich mit der Versicherung: seine Liebe und seine Hand ganz von mir abzuziehen, wenn ich nicht, wie er es nannte, klüger werden wolle. Diese letzte Drohung wirkte allerdings auf mich. Aber ich hoffte doch, auch ihn zu gewinnen, wenn ich vor der Hand nur Zeit gewänne. Ich bath daher um Frist zur Überlegung; ich erhielt sie, doch unter der Bedingniß, daß ich

mich morgen früh bey Lädy Warrings aufführen lasse. „Aus einer Laune, fügte er hinzu, wolle er nicht selbst, sondern ein anderer guter Freund von ihr und ihm, — den er mir nannte — diese Mühwaltung übernehmen." — Ich fand darin nichts Bedenkliches; hoffte vielmehr: die Lädy werde in Gegenwart eines Dritten mit einer bloßen unbedeutenden Höflichkeit zufrieden seyn, und war daher um so williger dazu. Auf diese Art schieden wir von einander. Die Nacht verging mir, der ich sie größten Theils schlaflos zubrachte, langsam genug, und doch auch noch viel zu schnell; denn kaum war ich aufgestanden, so kam jener Freund, mich abzuhohlen. Er scherzte, indem ich mich anzog, über den geringen Eifer, den er an mir, mein Glück zu machen, bemerke. Schaler, einsylbiger habe ich vielleicht in meinem Leben nicht geantwortet. Wir gingen endlich. — „Myläby, hieß es, sey noch im Bette, doch wolle man uns melden." Aus einer Bescheidenheit, die mehr eigennützig, als staatsklug war, erwiederte ich bereits: daß wir zu einer gelegenern Stunde wieder kommen wollten; als mein Begleiter, mit Dem es schon abgekartet seyn mochte, mich rasch beym Arme ergriff, und in das Zimmer hinein zog. — Nichts von dem künstlichen Halbdunkel dieses Gemachs, von der Nettigkeit seiner Einrichtung, noch von dem Lager, worauf die Besitzerinn desselben, dem Anscheine nach, noch ruhte! Aber indem mein treuloser Freund mich, wiewohl sanfter, bey der Hand zu halten fortfuhr, führte er mich nicht nur an das Bett der Dame, sondern auch im buchstäblichen Verstande, in die Arme derselben. Denn, indem ich noch ein Paar Complimente herzustammeln versuchte, hob er halbleise mit einer Hand die Decke

des Bettes empor, und warf mit der andern mich selbst, der ich an einen solchen Streich mit keinem Gedanken dachte, darauf. — „Da ihr doch ein Mahl bestimmt „seyd, rief er lachend, Mann und Frau zu werden; „so wünsche ich alles mögliche Glück dazu; und hoffe, „daß ihr euch, auch ehe noch der Priester seine Schul„digkeit thut, die Zeit vertreiben werdet." — Beym letzten Wort dieser schönen Rede, war er durch eine Seitenthür verschwunden, und ließ mich in einer Verlegenheit ohne Gleichem zurück.

Miß Leon. (wieder aufstehend.) Genug, genug! Ich mag nichts weiter hören.

Sir Heinr. Ihr Versprechen, schöne Leonore! — Auch dürfte, was noch rückständig ist, bescheidener seyn, als Sie vermuthen. — Ich wollte wieder aufstehen; wollte unter dem Vorwand der Bescheidenheit auf den unbesonnenen Streich meines Freundes schmählen, und die Dame selbst um Verzeihung bitten. Doch sie, nur noch durch eine feine leinene Decke von mir geschieden, umschlang mich hastig, drückte mich fest an ihren Busen, und rief: „Nein, lieber Heinrich, Sie dürfen mich nicht verlassen! Sie sind allerdings da, wo heftige Liebe sie erwartet, und heiße Zärtlichkeit auf Erwiederung hofft! Sind Sie denn so blöde oder so kurzsichtig, nicht zu begreifen: daß mein Freund sich nie eine solche Freyheit herausgenommen haben würde, wäre ihm nicht schon meine Neigung zu Ihnen bekannt?" — Sah sich wohl jemahls ein junger Mann in einer Verlegenheit, wie die Meinige war? Unendlich verliebt in das reizendste Mädchen von ganz Brittannien, lag ich jetzt in den Armen eines Weibes, für welche ich keinen Funken Neigung, wohl aber Ab-

schen fühlte! Leonorens Zauberschönheit, mit diesen alternden Resten verglichen! Von ihr nur ein Wort, wie Diese sie tausendfältig verlor, und ich hätte Alciden geglichen! Aber hier — Nein, Tod und Leben kann in einem Sterbenden nie heftiger kämpfen, als jetzt in mir Neigung und Widerwille kämpften. — Zwar suchte ich mich zu verstellen, so gut ich konnte; vergalt ihre Küsse, ihre Umarmungen; heuchelte Entzücken über ihre Liebe, und verlebte so eine Stunde, die — im Fegfeuer selbst nicht schleichender verfließen kann. — Doch, da meine zärtliche Witwe sah, daß die Ehrerbiethung, die ich annahm, durchaus nicht zur Kühnheit werden wollte; daß ich durchaus nicht mehr begehrte, als sie mir anboth, da glaubte sie endlich: mein ganzes Temperament sey aus Eis zusammengesetzt; oder ich hägte — wie auch wahr war — eine Neigung für eine andere Person. Ihr voriger Wunsch, mich zu ehelichen, ging schnell in Kälte und Unwillen über! Indem sie mich aus ihren Armen losließ, und aufzustehen bath, klingelte sie ihrer Kammerfrau. „Wollte sie nicht, sprach sie höhnisch, eine Herzstär„kung für diesen guten Sir Heinrich hohlen? Ich be„sorge, es droht ihm eine Ohnmacht!" — „Wie, wenn ich lieber dann einen Wundarzt zum Aderlassen hohlte!" — erwiederte diese Unverschämte; und ich — ich entfernte mich mit einer Verlegenheit, die noch weit größer, als jene beym Eintritt war. Als vollends mein Vater, noch an eben diesem Tage, von Allem unterrichtet, mit Spott und Verweisen zugleich mich überhäufte; als er mir geradezu Schuld gab, daß die Neigung zu Ihnen, schönste Miß, diese seltsame Aufführung von mir verursacht habe —

Miß Leon. (ihn mit einiger Betretung unterbrechend.) Die Neigung zu mir? Und woher wußte diese Ihr Vater? Woher konnte er sie zu einer Zeit wissen, wo sie mir selbst noch ein Geheimniß war?

Sir Heinr. Auch ich staunte nicht wenig! Doch ein Zettel von mir, mit Ihrem Nahmen beschrieben, ein Paar Zeilen, flüchtig hingeworfen, vom innigsten Gefühl mir abgedrungen, diese waren — der Himmel weiß wie! — in seine Hände gekommen, und machten mir sogar das Läugnen unmöglich. Noch gelang es mir, ihn zu besänftigen; doch als mir kaum drey oder vier Wochen später Lädy Warrings ferneres Schicksal bekannt ward; als ich an dem Betragen eines Andern sah, wie ich mein eigenes einzurichten vermocht hätte, da — ich gestehe es! — ertrug ich die abermahligen Vorwürfe meines Vaters mit der heimlichen Überzeugung: sie wenigstens einiger Maßen verdient zu haben. (Er stockt absichtlich.)

Miß Leon. Nun! das Schicksal der Lädy war —?

Sir Heinr. Ganz, wie sie es verdiente! — Unwillig über meine Kälte, hatte sie nach Sir Harville ihr Netz ausgeworfen. Wahrscheinlich mußte er die gleiche Probe sich gefallen lassen; und ganz gewiß bestand er sie mit größerer Ehre. Denn ehe noch acht Tage vergingen, waren sie Mann und Frau. Eine Woche später, und sie machte ihn durch eine förmliche, gerichtliche Schenkung zum unbeschränkten Herrn ihres ganzen Vermögens. Kaum war diese Urkunde gehörig unterzeichnet, so machte er ihr eines Morgens eine tiefe Verbeugung, und bath sie, von nun an den Hinter-Flügel — seines Hauses zu beziehen, und nie

ohne sein Vorwissen mehr auszufahren; oder auch, wenn ihr Dieß besser gefiele, ein eigenes Quartier mit einer Rente von zwey hundert Pfund jährlich, sich zu wählen. Vor allen Dingen aber ersuchte er sie, von Stund' an ihre Betten zu trennen: denn das bisherige Übermaß habe ihn ganz der Ehre unwürdig gemacht, künftig noch den Schlafgenossen einer so feurigen Dame abzugeben." — Ihre Bestürzung, ihre Thränen, ihre Berufung auf alles Das, was sie für ihn gethan habe, nichts rührte den schlauen und entschlossenen Glücksjäger. Bey einem Einkommen von mehr als viertausend Pfund Sterling genießt er nun eines sorgenfreyen Looses, und selbst Diejenigen, die heimlich in seinen Maßregeln etwas Unedles finden, bezeigen ihm doch öffentlich, als einem Mann von Stande, Vermögen und Klugheit, ihre Achtung! — So, schönste Leonore, verlor ich, zwar nicht durch Ihre Schuld, doch wahrlich nur aus Liebe zu Ihnen, die sicherste Aussicht zum Glück, reizte den Zorn meines Vaters, und würde denselben jetzt durch eine öffentliche Bewerbung um Ihre Hand, — so beneidenswerth auch dieser Besitz sonst wäre — gewiß noch stärker reizen! — (Nach einer ganz kleinen Pause.) Freylich, wenn sie meinen Rath nicht verwürfen — —

Miß Leon. Er wird vortrefflich seyn, Das vermuthe ich.

Sir Heinr. Wenigstens klug und liebevoll zugleich. Die Ehe galt von jeher für das Grab der Liebe; nur freye Verbindungen dauern. Auch etwas Furcht und Scheu erhöht die Süßigkeit des Umgangs und des Genusses bis ins Unglaubliche! — Wenn Miß Leonore daher dem Sir Wendhall ihre Hand reichte,

ihr Herz dem minder begüterten Heinrich Danbrow liehe; wenn man mit einiger Vorsicht der Liebe höchstes Glück —

Miß Leon. (voll edlem Unwillen aufspringend und sich losreissend.) Und nun zum letzten Mahl, Sir Heinrich, sag' ich Ihnen: es ist genug! Mich sehen Sie hier nie wieder. Wer je meine Hand empfangen soll, darüber kann ich jetzt nicht, und vielleicht nie entscheiden. Doch daß ich einem Nichtswürdigen hiermit mein Herz auf ewig nehme, Dessen bin ich gewiß, und frage nur dich, (mit bitterm Schmerz emporblickend.) gütiger Himmel! womit verdiente ich die Schmach, ein so schändliches lastervolles Bestreben für reine Liebe zu halten? (Indem sie sich schnell entfernt.)

39.

Nicht immer ist das Glück der guten Sache Freund!

Ob Sir Heinrich nicht auch noch jetzt, wenn er Ernst gebrauchte, Miß Leonorens Weggehen verhindern konnte, — darüber mag ich nicht entscheiden. Wahrscheinlich glaubte der planvolle Bösewicht — denn dafür hielt ich ihn damahls schon, und dafür werden hoffentlich auch meine Leser ihn halten! — daß doch für diese Nacht nichts weiter zu bewirken sey; wahrscheinlich war seine Hoffnung vorzüglich auf Leonorens eigenes Herz gegründet; und eben daher verfolgte er sie nur zum Schein noch einige wenige Schritte; und eilte dann dem Pförtchen zu, wo er hergekommen war. Eigentlich wäre Dieß auch für mich der sicherste Weg gewesen;

doch sey es, um noch zu wissen, was die arme, unglückliche Leonore mit sich selbst anfangen werde; sey es aus Zerstreuung, oder gar aus einer geheimen, bewußtlosen Ahnung; kurz, ich folgte nicht ihm, sondern ihr.

Derjenige Theil des Gartens, den sie zu durchwandern hatte, war ansehnlich lang, und schloß sich endlich mit einer kleinen Allee. Verschiedene Bänke standen hier zwischen den Bäumen halb versteckt. Auf einer derselben ruhte Leonore einige Minuten lang aus. Äußerste Ermattung sprach aus jeder Geberde, aus jeder Haltung ihrer Glieder. Kein Wunder auch, nach einer solchen Nacht! Gleichwohl wartete ihrer noch die furchtbarste Entdeckung von allen. — Jetzt war sie dicht an der Gartenthür; ein flüchtiger Blick fiel auf die letzte Bank. Gerechter Himmel, auf ihr saß eine männliche Gestalt — erhob sich — trat näher, und war — Sir William.

„Was sehe ich? rief er: bist du es wirklich? Du hier? ganz allein? zu einer solchen Zeit! — Eleonore! ist Dieses ein Betragen, wie es sich für ein Mädchen von Stande und Ehre schickt?"

Sie sank zusammen! Halb ohnmächtig umklammerte sie seine Knie! — „Vergebung, schrie sie, mein Bruder! Mein gütiger Bruder, Vergebung!"

„Steh auf! — sprach er, und suchte sie sanft empor zu heben! — Ich kann unmöglich glauben, daß eine so geliebte Schwester Dinge begangen haben könnte, die sich nicht leicht vergeben lassen sollten. Schon seit einigen Tagen hat man mir von deinen nächtlichen Spaziergängen erzählt. Auf ihnen selbst wollte ich dich nicht sowohl überraschen, als dir nur

begeg-

begegnen, und dich erinnern, du habest Unrecht, irgend ein Geheimniß deines Herzens vor mir zu verstecken. Komm, liebe Leonore, komm mit mir in jenes Lusthaus! Schließ dein Herz vor mir ohne Mißtrauen auf! Du kannst vielleicht einen zärtlichern Liebhaber, aber gewiß keinen wärmern Freund, als ich es bin, besitzen."

Miß Leon. In jenes Lusthaus? O wenn du wüßtest, wer es so eben verließ! Wenn du wüßtest —

Sir Will. Ich werde es hoffentlich von dir erfahren! Komm mit, und sey wieder das einfache, kunstlose Geschöpf, ohne Lug und Trug, wofür ich stets dich hielt!

Er führte, oder vielmehr, er trug sie fast nach diesen Worten ins Lusthaus. Mühsam sammelte sie hier wieder einige Kräfte, und erfüllte dann allerdings die Hoffnung ihres Bruders; Das heißt: sie gestand ihm ihre ganze bisherige Vertraulichkeit mit Sir Heinrich; sie erzählte ihm: wie schlau er allmählich ihr Zutrauen gewonnen; wie listig er einen geheimen Briefwechsel und selbst diese nächtlichen Zusammenkünfte eingeleitet; wie er mit tausend Eiden seine Neigung so innig, seine Flamme so heiß geschildert habe; und wie er jetzt — Obwohl Scham und Kummer sie hier Manches überhüpfen ließen, was meine Schreibtafel umständlicher wieder erzählte, so war ihr Auszug doch wenigstens genügend und treu.

Gelassen hatte William ihr zugehört; einige Mahl durch Zureden sie gestärkt, wenn sie zu stocken begann. Zwar machte Sir Heinrichs Nahme, als sie zuerst ihn nannte, auf einen Augenblick ihn stutzend;

zwar schien eine flüchtige, unwillige Röthe auch bey einigen andern Stellen seine Wangen zu überziehen; doch noch öfter sprach Mitleid in seiner Miene, und als Miß Leonore geendet hatte, nahm er sie freundlich, mit den Worten, bey der Hand:

„Daß ich früher schon dein Vertrauen besessen hätte! Wie manchen Kummer würde ich dir, wie manche Erniedrigung meinem Freund erspart haben! — Zwar, ich dachte mir diesen Letztern um ein gutes Theil edler, als ich jetzt in deiner Erzählung ihn finde. Manche seiner Reden sind offenbar bloße Ausflucht. Nie habe ich an eine Verbindung zwischen Wendham und dir mit Ernst gedacht. Nie hätte ich deine Neigung, auch durch das kleinste zuredende Wort, beschränkt. Nie glaub' ich auch, daß Heinrichs Vater — doch still von Dem! Geschehene Dinge ungeschehen zu machen, vermag ja selbst die Gottheit nicht; ihre Folgen für die Zukunft zu verbessern, ist oft auch menschlicher Klugheit möglich! — Willst du dich forthin der Meinigen, so gering sie auch seyn mag, überlassen?"

Miß Leon. In Allem, mein Bruder, in Allem!

Sir Will. Noch sind meine Gedanken nicht geordnet; — wie wäre auch Dieß bey einer so vielfachen Überraschung möglich! — Doch sey im Voraus versichert: was ich thun kann, dein Glück — versteht sich dein wahres Glück! — zu gründen, Das will ich eben so redlich als freudig thun. Nur Eines — Eines versprich mir jetzt!

Miß Leon. Mit Freuden, was du auch forderst!

Sir Will. Versprich mir, nicht eher ihn wieder zu sehen, wieder zu sprechen, bevor ich erst selbst —

Miß Leon. (einfallend.) Ihn wieder sehen, wieder sprechen? Sir Heinrich meinst du? O nach meinem Willen, nach meinem Wunsche nimmer, nimmermehr! Ich hasse ihn jetzt feuriger, als ich jemahls ihn liebte. Ich hasse ihn mehr, als Worte fassen; so sehr, so sehr —

Sir. Will. (halblächelnd.) Daß er wenigstens zwey Minuten lang reuevoll bitten müßte, ehe du ihm wieder vergeben könntest! Zu rasch — zu rasch, liebste Schwester, ist diese Hitze. Sie mag sehr redlich seyn, aber sie täuscht doch nur — dich selbst. Wie stark jede erste Liebe auf ein empfindsames Herz zu wirken pflegt, wie unvertilgbar ihre Eindrücke sind, — ach, wer wüßte Dieß besser, als eben ich! Nein, du sollst ihn wieder sehen, wieder sprechen, wenn er es anders verdient! Noch mehr, du sollst ihm wieder schreiben; und Das — morgen schon!

Miß Leon. (erstaunt.) Ich ihm schreiben? Mein Bruder, Das forderst du?

Sir Will. Ich fordere Dieß von dir! Und um dein Staunen zu vergrößern, sollst du noch ein Mahl zum freundschaftlichen Gespräch — sollst für die nächste Mitternachtsstunde ihn laden! — Sey ruhig, Schwester! Ich weiß, was ich begehre. Weder deine Scham soll beleidigt, noch deine Liebe gekränkt werden. Du bist in brüderlichen Händen, und sicherer in ihnen, als selbst in den Händen eines Bräutigams. Niemand von deiner Verwandtschaft außer mir, — selbst unsere Mutter nicht! — weiß noch ein Wort von deinem Abenteuer; Niemand soll es erfahren. Nur vertraue mir ganz!

Miß Leon. Aber, mein Bruder, welchen Endzweck — —

Sir Will. Dann ist dein Vertrauen kein Verdienst, kein Beweis deiner schwesterlichen Liebe, wenn du bloß meinen Gründen, nicht meinen Worten dich ergibst. Noch sind meine Plane, Das sagte ich dir vorhin schon, nicht ganz geordnet; doch glaube mir: wenn ja ein kleiner Betrug obwalten sollte, so zweckt er zu deinem Wohl und selbst zu Sir Heinrichs Vortheil ab! — Komm jetzt! Die Morgenluft weht bereits. Wie leicht könnte sie, nach einer solchen Nacht, schädlich für deine Gesundheit, und auch für die Meinige werden! Wie bald dürften Mehrere noch als wir, in diesem Hause erwachen! Komm! Sey heute um eilf Uhr für mich allein auf deinem Zimmer! Oder halte dann wenigstens das Billet bereit, das Sir Heinrichen bestellt!

Noch Zwanzigerley wollte sie ihn fragen; noch Zwanzigerley ihm einwenden. Seine Antwort war immer: „Um eilf Uhr, Schwester! um eilf Uhr ein Mehreres!" So führte er sie aus dem Garten; an der Treppe, wo der Weg in ihre Zimmer sich theilte, gab er ihr zärtlich noch einen Kuß; deutete mit dem Finger auf seine Lippe, und wandte sich rechts, indem sie leise, doch zitternd links schlüpfte.

Daß weder er, noch sie, zur Ruhe, — im eigentlichen Sinn des Wortes, sich begeben mochten, Das wird Jedem sehr wahrscheinlich dünken, der nur einiger Maßen in Beyder Charakter, und Beyder Lage sich versetzen kann. Doch auch ich, als ich endlich nach mancher Mühe zum Hause hinaus und in mein Zimmer gelangte — auch ich warf mich noch, des nahen

Morgens ungeachtet, wenigstens ein Stündchen durch in meinen schon so oft erwähnten Lehnstuhl, und dachte mit Verwunderung allem Dem nach, was ich gehört und gesehen hatte. Ob ich mich mehr über Sir Heinrichs niedrige Denkungsart ärgern, — mehr Miß Leonorens verschwendete Zärtlichkeit bedauern, — oder mehr Williams brüderliche Sanftmuth bewundern sollte? wahrlich Das wußte ich nicht; und noch minder vermochte ich mir zu enträthseln: Warum Leonore noch ein Mahl jenem Unwürdigen schreiben, noch ein Mahl ihn zu einer so unschicklichen Zeit auf ein Gespräch einladen sollte, da es doch für sie gewiß am besten sey, ihn ganz zu vergessen? Daß eine kleine List hier zum Grunde liege, ließ sich zwar leicht vermuthen; und mein Freund selbst hatte es auch gestanden. Nur welche? darüber war ich um so zweifelhafter, je mehr mir Williams immer gerader, immer edel handelnder Charakter jeder Hinterlist zu widersprechen schien. Daß sich Manches aus der nächsten Unterredung mit Leonore werde schließen lassen, konnte ich zwar vermuthen; doch eben dieser Unterredung beyzuwohnen, war mir, so gern ich wollte, einiger dringenden Familiengeschäfte halber, nicht möglich; ich mußte daher schon meine Neugierde bis zur Mitternachtsstunde selbst bezähmen, wo ich Sir Heinrich wieder aufzupassen und zu begleiten Willens war.

Punct halb zwölf Uhr, um es ja nicht zu versäumen, stand ich bereits an dem bewußten Orte; und als es endlich zwölf Uhr selbst schlug, und Sir Heinrich immer noch nicht um jene Ecke herum sich schwenkte, besorgte ich schon, noch allzu spät gekommen zu seyn. Daß der eitle junge Mann, durch Miß Leonorens an-

scheinende Nachgibigkeit verwöhnt, sogleich auch minder pünctlich werden könne; diese sehr natürliche, diese wahrscheinlicher Weise richtige Ursache fiel mir nicht bey, sondern schon glaubte ich: der ganze Anschlag sey verändert worden; oder Sir Heinrich befinde sich schon im Garten; oder er komme vielleicht gar nicht. Doch plötzlich machte er selbst meiner Ungewißheit ein Ende. — Er kam; schien aber sorgfältiger, als gestern sich umzusehen; auch bemerkte ich, was entweder gestern nicht gewesen, oder von mir überblickt worden war — daß er bewaffnet sey. Sobald er jedoch die Thür eröffnet hatte, ging er, so getrost wie das erste Mahl, weiter; gab das Zeichen; erhielt Antwort; flog nun dem Lusthaus wieder zu; riß die Thür auf; und erblickte — statt Miß Leonore — ihren Bruder.

Nicht ganz unerwartet war mir dieser Anblick; Sir Heinrichen war es um desto mehr. Ein Charakter, wie der Seinige, verliert Gegenwart des Geistes selten oder nie; für einige Augenblicke verlor er sie jetzt doch! Ein Gespenst selbst würde er minder erschrocken angestarrt haben, als den Bruder seiner Geliebten, der überdieß noch sein Freund war. — „William hier! „Abscheulich, wenn mein Verdacht wahr wäre!" Dieß war Alles, was er endlich herausstieß.

Um desto gesetzter, desto gelassener, redete Jener ihn an. In Sir Williams Ton war allerdings auch einiger Beysatz von Ernst; doch hatte Freundschaft und Güte der Seele offenbar noch das Übergewicht. — „Ich begreife, sprach er, daß du mich hier weder erwartest, noch wünschest. Doch komm herein, komm näher, Heinrich, da doch jedes Zurücktreten nunmehr eben so nutzlos, als schimpflich wäre! Du suchst Leono-

ren hier; sie kann nicht erscheinen; denn eine Unpäßlichkeit, durch heftige Gemüthsbewegung verursacht, hält sie auf ihrem Zimmer, ja, sogar auf ihrem Lager fest. Aber Manches habe ich mit dir zu sprechen, was gleich nützlich für euch Beyde werden kann."

Sir Heinr. (der sich indeß gefaßt hat.) Eine Frage nur mir erst beantwortet, bevor wir weiter sprechen! Beantwortet als Mann von Ehre! — Weiß Miß Leonore, daß du hier bist?

Sir Will. Ja!

Sir Heinr. Und wußte sie es schon heute früh, daß du jetzt ihre Stelle vertreten würdest? Handelt sie hier aus Zwang oder freyem Willen?

Sir Will. Schon habe ich jene Frage dir beantwortet; zum zweyten Mahl ein Gleiches zu thun, verpflichtet mich nichts. Doch lerne von mir, ohne Hehl und Falsch gegen seinen Freund sich zu betragen! Von mir gestern auf ihrem Heimwege ertappt, von meinen Bitten, meinen ernsten Vorstellungen bewogen, hat Leonore mir gestanden: daß du sie liebtest; daß ihr schon oft euch auf ähnliche Art bespracht. Warum sollte sie mir es auch verschweigen? — Heinrich, der Freund deiner Jugend und deiner männlichen Jahre that noch nie etwas, womit er dein Mißtrauen, und noch minder eine Kränkung verdiente. Du weißt, wessen Tochter, wessen Schwester Leonore ist. Deine Liebe zu ihr kann daher nicht für eine flüchtige Neigung gelten; sie muß eine dauernde, anständige Liebe seyn, und deßhalb —

Sir Heinr. (bitter auflachend.) Vortrefflich, vortrefflich! Ja, nun sehe, nun höre ich, Miß Leonore hat vollständig gebeichtet; ist schwach und unbescheiden

genug gewesen, meine ganzen Gespräche in Demuth wieder zu erzählen. — Wäre ich vielleicht nicht der Erste, nicht der Einzige, dem es gelang, Eindruck auf ihr Herz zu machen? Wäre es vielleicht —

Sir Will. (ernst.) Heinrich, ich warne dich, überdenke, was du jetzt sagen willst! — Ich kam nicht hierher, um mit dir zu hadern! Nicht Vorwürfe, freundschaftliche Bedingungen nur sollten über meine Lippen gehen! — Grausam, unwürdig beynahe hast du mit dem Herzen jenes Mädchens gespielt, das in so mancher Rücksicht dir für ehrfurchtswerth hätte gelten sollen. Ihre Ruhe, ihr Glück, ihren guten Nahmen sogar setztest du leichtsinnig auf's Spiel. Unedel wäre es jetzt — —

Sir Heinr. (aufstehend.) Wahrlich, Das ist die Stunde, der Ort und der Lehrer nicht, den ich zur Anhörung der Moral mir wählte! Ja, ich habe Miß Leonoren geliebt; doch diese klägliche Schwatzhaftigkeit, dieses unbesonnene Bekenntniß ihrer eigenen Schmach, verwandelt meine Liebe in Verachtung. Ist Sir William vielleicht der Brave geworden, der seiner Schwester einen Mann ertrotzen soll? Wenigstens werde ich nie den gutherzigen Thoren machen, der in ein solches Joch hinein sich schrecken läßt.

Sir Will. (aufspringend.) Elender, schändlicher Mensch, wagst du es so mit mir zu sprechen? Zieh! — Ich fordere Genugthuung und zwar sogleich von dir.

Sir Heinr. (mit bitterstem Hohnlachen.) Von ganzer Seele gern! Eher wollte ich mich, wie Held Tasso, mit vier Brüdern zugleich schlagen *), als einer ein-

*) Torquato Tasso, der berühmte Dichter, hatte seine Liebe zu Eleonoren von Este einem seiner Freunde entdeckt, der

zigen gutwilligen Schwester die Hand am Traualtar biethen. (Er zieht gleichfalls.)

Sir Will. Sey der Himmel mein Zeuge, daß ich nur die Unschuld rächen, nur den Nichtswürdigsten aller heuchlerischen Bösewichte strafen will!

Sie schlugen sich; und — unbegreiflich sind die Wege des Schicksals! schon beym dritten oder vierten Gange durchstach Sir Heinrich (freylich wohl der kältere und wahrscheinlich auch der geübtere Fechter von Beyden), die Brust seines ehemahligen Freundes. Sir William sank. „Gott vergebe dir — rief er im Gefühl „von der Tödlichkeit seiner Wunde: — und vergebe auch „mir, der ich wahrscheinlich allzu rasch in sein Rächeramt „eingriff! Heinrich — Heinrich, ich beschwöre dich, „vergüte Leonoren, was du in mir" — Die Zuckungen des Todes ergriffen ihn. Er athmete noch zwey oder drey Mahl aus tiefster Brust, — und verschied.

Sir Heinrich, als er seinen Gegner zusammen stürzen sah, war allerdings Mensch genug, um im ersten Augenblick ihm beyspringen zu wollen. Er versuchte, ihn aufzuheben; bemühte sich, ihn auf das nahe Sofa hinzuleiten; und ließ ein Paar Worte fallen, die Reue und Mitleid zu verrathen schienen. Doch da William so schnell in seinen Armen erblaßte; da kein Lebenszeichen mehr sich spüren ließ; da selbst der Ort der Wunde und der Strom vom vergossenen Blute

sie ausschwatzte. Tasso forderte den Schwätzer heraus, und zweyfach unedel, erschien mit noch drey Brüdern dieser, zugleich. Der Dichter verwundete zwey davon, und hielt sich gegen die andern Beyden so tapfer, daß sie ihm nichts anzuhaben vermochten. Dennoch schlug dieser Kampf bekannter Maßen sehr zu seinem Unglück aus.

die Tödtlichkeit der Verletzung zeigten; da war der Mörder bald auf nichts weiter als seine eigene Selbsterhaltung bedacht. Indem plötzlich Furcht oder Schrecken sein Haar sträubte, indem er rund umher zwey oder drey besorgte Blicke warf, ließ er den Leichnam sinken, griff nach seinem weggeworfenen Degen, und entfloh.

40.

Was ist Dem unmöglich, der die große Kunst besitzt, — unverschämt zu seyn!

Es ist geradezu unmöglich, das Staunen, die nahmenlose Bestürzung zu schildern, die am andern Morgen Sir Williams Hausgenossen ergriff, als sie ihren geliebten Herrn leblos, in seinem Blute schwimmend fanden. Schon der Ort, wo man ihn aufhob, war Jedem unbegreiflich genug; doch noch weit unbegreiflicher: wie und warum und von wem er hier den Tod gefunden habe? Von Räubers Hand? Unmöglich; denn er hat noch Ring, Uhr, und Börse! — Durch gedungene Mörder? wer konnte den Mann hassen, der sein ganzes Glück in Wohlthun setzte! — Durch Selbstentleibung? Nie hatte man einen Widerwillen gegen das Leben bey ihm bemerkt; auch lag sein Degen zwey Schritt weit von ihm, unbefleckt von Blute! Durch Zweykampf? Wer schlägt sich in der Mitternachtestunde? Und hier? und so ganz ohne Vorbereitung? — Tausend Muthmaßungen wurden aufgeworfen; mannigfaltige Untersuchungen wurden angestellt, doch nicht die geringste Spur von Wahr-

heit, oder auch nur von Wahrscheinlichkeit, ließ sich entdecken. Denn Niemand faßte da nur den geringsten Argwohn, wo es eines einzigen nachforschenden Worts, eines aufmerksamen Blicks bedurft hätte, um Alles zu enträthseln. — Als Miß Leonore, beym ersten Gerücht dieses Unfalls, halb sinnlos, halb unbekleidet noch, in den Garten hinunter stürzte; als sie auf den Leichnam ihres Bruders sich hinwarf; als sie in mehr als halb wahnsinnigem Taumel bald: Wehe über den Mörder! und bald: Wehe, wehe über die Mörderinn! ausrief; als sie nicht eher ihn zu umklammern abließ, bis in todesgleicher Ohnmacht ihre Hände erstarrten; als sie aus dieser Ohnmacht mühsam in's Leben zurückgerufen, nach einer stündigen, stummen Betäubung, zuletzt doch der Thränen mächtig, in ganzen Strömen dieselben vergoß; als sie, nach zahllosem Händeringen, nach neuen Ohnmächten, von einem Fieber ergriffen, und fast ganz ohne Hoffnung auf's Krankenlager hingeworfen ward; als sie in ihren Fantasien immer von ihm sprach, der blutig vor ihr stehe; und ihr, die ihn getödtet habe, jetzt winke, jetzt drohe; da sahen und hörten Alle in dieser, mir unsichtbarem Zuschauer so deutlichen Selbstverrätherinn, nur die leidende Schwester, nur das unaussprechlich schmerzhaft erschütterte Mädchen. — Wie hätte man auch anders denken, wo nur den geringsten Verdacht einer Mitschuld hernehmen können?

Eines war jedoch bey allem Dem mir verwunderlich genug! Sie, die so oft sich selbst anklagte, so oft sich selbst als Mörderinn nannte, ließ auch nicht ein einziges Mahl Sir Heinrich Danbrow's Nahmen über ihre Lippen gehen. Ruhig blieb der Nichtswürdige

indeß in seiner Wohnung und in seinen übrigen gesellschaftlichen Zirkeln. Er bedauerte Sir William, wenn er von seinem Tode reden hörte; er bedauerte Miß Leonoren, wenn er etwas von ihrer Krankheit vernahm, näher hinzu wagte er sich freylich nicht. Wohl möglich, daß er in den erstern drey oder vier Tagen eine kleine Gefahr besorgte, aber wahrscheinlich war auch dann schon sein Entschluß gefaßt. Niemand als Leonore wußte etwas von seinen nächtlichen Ausgängen; die Anklage einer Fieberkranken bewies nichts; endlich auf den schlimmsten, ihn unmöglich dünkenden Überweisungsfall hatte er sich ja nur g e w e h r t. Umstände, die ein Mann von Sir Heinrichs kalter Entschlossenheit weislich genutzt haben würde! — Aber, wie schon gesagt, er bedurfte nicht einmahl dieser Ausflüchte. Sey es ein Überrest der allmächtigen Liebe, sey es ein günstiges, auch Bösewichtern oft geneigtes Ungefähr, was Leonorens Mund in Rücksicht seiner verschloß; genug, er blieb unverklagt. Vierzehn Tage hindurch kämpfte ihr Leben mit dem Tode. Endlich zwar erhielt Jenes im Bund mit ihrer Jugend den Sieg; doch sie erhohlte sich nur, um neue Schmerzen zu empfinden.

Durch Sir Williams Tod fielen nun alle Güter des Hauses an seinen unwürdigen Bruder. Welche unendliche Kluft zwischen ihm und jenem Ermordeten sey, war allbekannt. Daß jetzt Mißbrauch an die Stelle des wahren Gebrauchs treten würde, war nur allzu wahrscheinlich; und gleich in den ersten Tagen seines neuen Besitzes bestätigte sich diese Vermuthung. Mutter und Schwester ward angedeutet, daß sie ihre bisherige Wohnung verlassen müßten; ein kaum nothdürftiges Jahrgehalt ward der Erstern angewiesen;

elende, schmeichelnde Spießgesellen bisheriger Ausschweifungen sollten nun die Stellen von Jenen an der Tafel und in der Wohnung einnehmen. Kaum konnte der zärtliche Bruder die noch zweifelhafte Genesung Leonorens abwarten, um sie dann auf immer aus dem Hause zu entfernen. Nie hatte er sie, so lange sie noch in Gefahr des Todes schwebte, besucht; sein erster Gang, sein erstes Gespräch hatte diese Ankündigung zum Endzweck. In einer Sänfte, unfähig zum Gehen, ward sie in ihre neue Wohnung gebracht. Im Überfluß geboren und erzogen, schien sie nun manche Stufe abwärts zu steigen, an manche Entsagung sich gewöhnen zu müssen; und dennoch — dennoch war Dieß immer nur noch der Anfang ihrer Prüfung!

Leonorens Mutter besaß außer jenem, ihr angewiesenen Jahrgehalte, noch ein kleines eigenes Vermögen. Tief gebeugt durch den Tod ihres Lieblings, in neue Angst durch Leonorens Krankheit versetzt, fing sie jetzt stärker als jemahls an, ihr Alter zu fühlen. Sie gedachte, wie billig, die Erbschaft ihrer ganzen geringen Habe der Tochter allein zu sichern. Der Tag zur Ausfertigung des Testaments war schon bestimmt; das Testament selbst von ihrer eigenen Hand schon geschrieben; Rechtsgelehrte und Zeugen hatte man schon gebethen; und an eben dieses Tages Morgen fand man die gute Alte — todt in ihrem Bette. Ein sanftes Ende für die Erblaßte selbst! Ein neuer harter Schlag für die hinterlassene Leonore! Bruder Georg theilte nunmehr nicht bloß; er betrog sie noch um den größern Theil des mütterlichen Gutes; und wünschte ihr dann spöttisch wohl zu leben, weil sie doch vermuthlich in dieser Welt nichts mehr mit einander abzuthun haben

würden. Es that ihr weh genug; sie sah seine Betrie- gereyen ein; aber, es fiel ihr unmöglich, mit einem Elenden zu rechten, der doch, dem Nahmen nach, ihr Bruder blieb.

Jetzt sah Miß Leonore in ganz Brittannien noch einen einzigen, für sie schicklichen Zufluchtsort; und der war bey einer jüngern Schwester ihrer verstorbenen Mutter. Lädy Jarvis, so hieß diese Dame, gehörte zu der großen Classe von Menschen, die man weder als gut preisen, noch als schlimm schelten kann. Sie war Witwe und durch das Vermächtniß ihres Mannes eine Frau von ansehnlichem Vermögen. Von Natur mitleidig, zuweilen freygebig, ohne Falschheit und Ränke, war sie gegenseitig gewaltig schwach, leicht- gläubig, wetterwendisch, begabt mit einer Eitelkeit ohne Grenzen, und einer ungezügelten Liebe zum Spiel. Schon über das vierzigste Jahr hinaus, kannte sie doch kein größeres Vergnügen, als bey ihrem Nacht- tisch eine Menge junger lüftiger Herren um sich ver- sammelt zu sehen; gab ihnen dann oft die trefflichsten Tafeln, und ward zum Dank dafür oft grausam ver- spottet. Alle Abende war entweder bey ihr großes Spiel, oder sie suchte dasselbe an andern ähnlichen Orten auf. Mutter von vier mannbaren, in der That reizenden Töchtern, hatte sie ehemahls schon nur wenig um ihre Erziehung sich bekümmert, und dachte noch weniger jetzt auf ihre Versorgung. Die Älteste war, durch die Schuld der Mutter, äußerst unglücklich verheirathet; die übrigen drey durften nur selten, wann bey Lädy Jarvis Gesellschaft war, sich zeigen. Warum? läßt sich bey einer alternden Kokette leicht errathen.

Daß eine Dame, die ihre eigenen Kinder so gern

von sich entfernte, gefälliger gegen ihre reizende Nichte sich bezeigen würde, ließ sich kaum erwarten. Dennoch geschah es! Hatte vielleicht Miß Leonore in glücklichern Zeiten durch bescheidene Ehrfurcht die Gunst ihrer Tante gewonnen; sprach bey der Lády vielleicht Mitleid gegen die Verwaiste, und Unwillen gegen Sir Georg, den sie schon lange tödtlich haßte, vereint zu Miß Leonorens Besten; oder glaubte sie auch, in dem zwar schönen, aber verarmten Mädchen keine Nebenbuhlerinn befürchten zu dürfen; — kurz, kaum vernahm Lády Jarvis den schnellen Tod ihrer Schwester, so that sie in jeder Rücksicht Alles, ja fast mehr noch, als man von ihr verlangen konnte; sie eilte von dem Landgute, wo sie immer — mehr der Mode, als der Landluft halber! — einen Theil des Sommers und des Herbstes zu leben pflegte, nach London; suchte Miß Leonoren mit allen Gründen einer, freylich unfruchtbaren, Beredsamkeit zu trösten; bath sie, nicht nur jetzt sie zu begleiten, sondern sich auch von nun an als ein beständiges Mitglied ihres Hauses zu betrachten; und gab ihr die feyerlichste Versicherung: daß sie nie einige Abhängigkeit fühlen, wohl aber stets ihre liebste Gesellschafterinn bleiben solle.

Zu verbindlich war dieses Erbiethen — zumahl für eine Person, die sich von jeder andern Seite verlassen sah! — als daß es nicht hätte angenommen werden sollen. Miß Leonore dankte mit gerührtem Herzen ihrer Wohlthäterinn, und begleitete sofort dieselbe auf's Land. Sie erhielt dort Alles, was man ihr versprochen hatte; ihr eigenes, schönes Zimmer, ihre eigene, standesmäßige Aufwartung — kurz das Ansehen einer leiblichen Tochter vom Hause. Dennoch empfand sie

bald den gewaltigen Unterschied zwischen jetzt und ehemahls. Es war nicht mehr ein zärtlicher Bruder; eine liebevolle Mutter; es war eine eigensinnige Tante, von deren Laune ihr ganzes Schicksal abhing. Zwar so lange sie auf dem Lande verweilten, fand Miß Leonore noch manche Gelegenheit, unterm Vorwand eines Spaziergangs, ihrer schwermüthig gewordenen Laune wenigstens im Stillen nachzuhängen, und jenen Schmerz zu fühlen, der sich zwar selbst verwundet, aber auch selbst wieder Balsam in seine Wunden zu träufeln pflegt. Doch als nun der Winter sich nahte, Lady Jarvis zur Stadt zurückkehrte, und ihre Mittags- und Abendgesellschaften sich wieder erneuerten — o welchen Unterschied fand dann Miß Leonore zwischen diesem schalen, faden, buntfarbigen Gewimmel, und jenem kleinen, eben so vernünftigen als frohen Zirkel an Sir Williams Tafel! Welchen Unterschied zwischen der Ehrerbiethung, mit welcher sonst eine ganze Gesellschaft ihr, der Tochter vom Hause, der geliebten Schwester eines reichen Bruders, seiner muthmaßlichen Erbinn begegnete, und der Gleichgültigkeit, mit welcher man die verarmte, zum Gesellschaftsfräulein angenommene Nichte behandelte! Sonst fiel kein Wort von ihr auf die Erde, man buhlte um eine lächelnde Miene von ihr; jetzt saß sie oft eine geraume Weile unbemerkt; Alles sah und hörte nur auf die Frau vom Hause; ja, wehe sogar Leonoren, wenn sie allzu sehr geglänzt und gefallen hätte!

Doch noch hätte sie alles Dieß nicht tief gerührt. Bald hätte sie vielleicht jenes schale Geschwätz — den gewöhnlichen Ton der großen Welt! — ertragen, und die Gleichgültigkeit verächtlicher Menschen wieder verachten

achten gelernt; aber ein anderer, wichtiger Umstand störte noch bedenklicher ihre Ruhe. Von Lady Jarvis Gunst hing Leonorens ganze jetzige Lage ab. Die einzigen Mittel, in dieser Gunst sich fest zu erhalten, waren: unablässig ihrer Eitelkeit Weihrauch zu streuen, und eine fleißige Gesellschafterinn am Spieltisch abzugeben. Schon hatte Jenes Miß Leonore so gut erlernt, als es sich nur mit der Lauterkeit ihrer Seele vertrug; doch noch schwieriger ward ihr das Letztere. — Nicht gerechnet, daß ein Frauenzimmer, wie sie, von Jugend auf an das Lesen nützlicher Bücher und eine zweckmäßige Bildung ihres Geistes gewöhnt, da oft eine lästige Langweile empfand, wo nur der leere Kopf, oder der Spieler vom Handwerk ein immerwährendes Vergnügen finden; auch noch andere Rücksichten setzten sie oft in peinliche Verlegenheit! — Leonore hatte zwar bey ihrer Tante Alles frey, was zum eigentlichen Lebensunterhalt gehört; aber auch nichts mehr, als dieß. Die Zinsen ihrer kleinen Barschaft deckten den Aufwand in standesmäßiger Kleidung; aber nur äußerst knapp; zu jeder andern, bloß willkürlichen Ausgabe blieb wenig oder nichts ihr übrig. Vollkommen genau wußte dieß Lady Jarvis, oder konnte es wenigstens wissen. Dennoch war sie oft unschonend — fast möchte man sagen, grausam genug, Miß Leonoren an solche Spieltische zu ziehen, wo nur für hohes Geld die Zeit versplittert wurde. Mit welcher ängstlichen Besorgniß mußte sich dann ein Frauenzimmer von Miß Leonorens feinem Gefühl zu einem Spiel niedersetzen, wo schon ein mäßiger Verlust ihre Kräfte übersteigen, und sie zu dem kränkenden Geständniß ihres Unvermögens gedrängt haben würde! Jene an sich so

leichte, und manchen Damen von feinem Ton so bekannte Kunst — die Kunst, schuldig zu bleiben, war Leonoren eben so ungewohnt, als die noch feinere, sein Glück zu leiten. Zwar hatte sie immer noch ein günstiges Ungefähr vor großem Verlust bewahrt; doch wer konnte ihr Bürge seyn, daß dieses Ungefähr unausgesetzt seine gute Laune beybehalten würde? Und jede Spielgesellschaft war für Miß Leonore, was im Sommer dunkelgestreifte Wolken für den Menschen sind, der sich vor Gewittern fürchtet.

Kein Wunder daher, wenn bey so mannigfachem Kummer, beym Gefühl einer schmerzlichen Erniedrigung, beym Rückblick auf jene unglückliche Liebe und ihren geopferten Bruder, Miß Leonore auch in ihren äußern Reizen einige Veränderung erlitt. Als sie nach einem Zwischenraum von fünf oder sechs Monden zuerst wieder im Schauspiel oder an andern öffentlichen Orten in Begleitung ihrer Tante sich zeigte, da war schon Manches von jenem ersten frischen Jugendglanze zwar nicht verblichen, aber doch gemindert. Ihr Auge funkelte schwächer; jenes unnachahmlich schöne Lächeln kam seltener und verschwand schneller wieder. Ihr Blick senkte sich gern, und starrte oft lange vor sich hin. Wer sie auch noch nie gesehen, nie persönlich gekannt hatte, mußte doch gleich bey sich denken: „Dieß holde Mädchen war nicht immer glücklich, und ist es auch jetzt „nicht!" — Dennoch habe ich wohlbedächtig gesagt: Ihre Reize hatten nur eine Veränderung, nicht eine Verringerung erlitten. Die Schwermuth ihres Gesichts ersetzte durch Erweckung von Theilnahme reichlich, was Jugendglanz eingebüßt hatte. Sie war minder schön, aber eben dadurch noch gefälliger gewor-

den. — Ich besuchte sie sogleich wieder fleißig. Ich war unsichtbar der Zuhörer mancher rührenden Selbstgespräche. Sie prägten sich treulich meiner Tafel ein; aber es könnte doch theils zwecklos, theils allzu weitläufig seyn, wenn ich sie hier einschaltete.

Eines Tages, als Lády Jarvis ausgefahren war, Besuche zu machen, oder vielmehr Karten abzugeben, und Miß Leonore ganz allein auf ihrem Zimmer beym Claviere saß, um ihrem geheimen Gram auch in ungesprochenen Tönen Luft zu machen; meldete man ihr: ein Cavalier vom Lande sey draußen und wünsche sie in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen. Verdachtlos gab Eleonore Befehl, ihn hereinzuführen. Zwey Minuten darauf öffnete sich die Thür. Leonore stand auf, um den Eintretenden zu bewillkommen. Ein Blick — ein lauter Schrey des Schreckens — ein Zurücksinken in Ohnmacht! — denn es war Sir Heinrich, der eintrat. Aber wahrlich, die Vorsicht und die Geistesgegenwart dieses Mannes war lobenswerth. Ganz gefaßt auf diese Wirkung seines Anblickes, eilte er auch unbestürzt auf die Bewußtlose zu; hob sie empor, und rief sie durch starke, in Überfluß mitgebrachte Wässer bald wieder in's Leben zurück. Als sie erwachte, ihn abermahls wieder erblickte, voll Abscheu zurückstieß, und laut nach Hülfe rufen wollte, da wußte er das Letztere, wenigstens so schlau, so glücklich durch einige einzelne, halb bittende, halb drohende Worte zu verhindern, daß es ihm endlich doch gelang, Gehör zu finden. Ob sie sich wegwende von ihm? ob Unwille in jedem Zug ihres Gesichts spreche? das schien er nicht zu achten; das hoffte er bald zu ändern! Genug, sie war allein mit ihm, und er durfte sprechen!

Vortrefflich, Eleonore! — rief er, Vortrefflich! Empfangen Sie so einen getreuen Liebhaber, wenn er nach langer, unverdienter Trennung endlich zu Ihnen sich durchbricht? Ist Ihnen der Anblick eines Mannes, den Sie in die Gefahr des Todes lockten, unerträglich? Oder spielen Sie vielleicht hier die Beleidigte, wo Sie die Beleidigerinn waren? Was habe ich gethan, daß ich eben da Abscheu und Grausen sehe, wo ich sonst Liebe zu erblicken glaubte?

Miß Leon. Was Sie mir gethan haben? — Gerechter Gott, ist es möglich, daß selbst bis zu dieser Frage ihre Frechheit sich versteigt? Hinweg aus meinen Augen, Mörder deines Busenfreundes! Mörder meines Bruders!

Sir Heinr. Ja, leider fiel Sir William durch meinen Degen! Leider durchbohrte er sich selbst, als ich nichts that, als mich zu schützen suchte! Gemordet habe ich ihn nicht.

Miß Leon. (mit möglichst bitterm Tone.) Nicht, schuldloser Sir Heinrich? Wirklich nicht? Nun so komme dann das Blut dieses Geopferten zehnfach über das Haupt desjenigen, der —

Sir Heinr. (einfallend.) Vollenden Sie nicht, Miß Leonore! Um Ihrer selbst willen beschwöre ich Sie, vollenden Sie nicht. Je gräßlicher Sie Ihren Fluch vollbrächten, um desto schwerer müßte er ja, wenn ihn der Himmel hörte, auf ihr eigenes Herz zurückfallen. — Wer berief mich denn durch ein täuschendes Schreiben auf jene, leider nachher so blutig gewordene Stelle? Wer hatte das Geheimniß unserer Liebe vor Williams Ohren enthüllt? Wer hatte das Richteramt über mich in Williams Mund und Hand gelegt? —

Unvorsichtige — oder soll ich sagen, unedelmüthige Leonore! wessen Werk ist denn Alles, was geschah, wenn es das Ihrige nicht ist? Als ich voll Zutrauen auf die Geliebte meiner Seele, in stiller, einsamer Nacht mich plötzlich vor einer dritten Person, vor einem erzürnten Bruder erblickte; als ein so unwürdiger Betrug meinen Unwillen, und Williams Vorwürfe meinen Zorn erregten; als er mir geboth, zu ziehen, und schwur: er werde mich durchbohren, wenn ich noch länger zögerte; — wo, Leonore, wo blieben da die Schwüre ihrer reinsten, zärtlichsten Liebe? Waren Sie es nicht, die gegen mich durch Freundes Hand den Degen zog? Konnte meine beleidigte Ehre in dieser glühenden Secunde wohl überlegen, was ich that und sprach? Schickten Sie nicht selbst ihren unglücklichen Bruder seinem Schicksal entgegen? Setzten Sie mich nicht in die traurige Nothwendigkeit, zu tödten, oder getödtet zu werden.

Miß Leon. Heinrich, Heinrich! halten Sie ein! Ihre Reden sind Kunst und Trug, und doch treffen sie mein Herz. — Ja, auch ich hatte gefehlt; doch richte mich der Richter dort oben, wenn ich jemahls — Ich beschwöre Sie, entfernen Sie sich.

Sir Heinr. Nicht eher, bis Sie mir verzeihen, wie ich Ihnen. — (Indem sie ihn mit einem Blick halb voll Unwillen, halb voll Verachtung ansieht.) Ja, Leonore, ich wiederhohle es: wie ich Ihnen! Daß auch meine Seele wahrscheinlich durchs ganze Leben Unruhe verfolgt; daß ich noch in manchem Traume den Blutenden zu sehen fürchte; daß ich dazu gedrängt ward, den Bruder meiner Seele zu erwürgen; Grausame oder Unglückliche, was hast du in deine Wagschale zu wer-

fen, das schwerer als diese Anklage wöge? — Wenn es ja bloß Unvorsichtigkeit war, was dem Sir William unser Geheimniß verrieth; wenn ich sogar jenes einladende Billet entschuldigte, so wenig es sich jemahls entschuldigen läßt; warum — warum ließest du uns Männer allein? Warum linderte dein Zuspruch Williams rauhe Vorwürfe, warum dein sanfter Blick meine auflodernde Hitze nicht? Warum — doch zerreisse mein Schuldregister, und ich will auch das Deinige zerreissen. Laß uns wechselseitig vergeben und vergessen! Ein dichter Schleyer verdeckt vor den Augen der ganzen Welt dieses traurige Geheimniß. Wollen wir auch dann denselben nie mehr heben, wann wir unter vier Augen uns sprechen!

Miß Leon. Aber wozu, Sir Heinrich, wozu Dieß alles? Wozu selbst dieser ganze Besuch? Was begehren Sie von mir? Warum lassen Sie einer Unglücklichen, der Sie Alles raubten, — Mutter, Bruder, Versorger, äußern Wohlstand, und innere Zufriedenheit — warum lassen Sie dieser nicht wenigstens eine anscheinende Ruhe? Sie ganz zu vergessen, war schon längst mein innigstes Bestreben; nur dann wäre noch einiger Trost für mich denkbar; und auch diesen macht Ihre jetzige Erscheinung unmöglich, oder wenigstens doch entfernter. — Gehen Sie, ich beschwöre Sie, gehen sie hinweg! Meine Vergebung wollen Sie haben? Vergebe Ihnen der Himmel! Bey ihm und nicht bey mir steht Vergebung, wie Vergeltung.

Sir Heinr. Nicht dieß Vergeben allein, auch die Erlaubniß Ihres fernern Umgangs —

Miß Leon. (ganz erstaunt.) Umgang? ein fernerer Umgang mit mir? Bey Allem, was heilig ist, wo-

zu soll dieser nützen? Was können Sie von ihm erwarten? Soll täglich die Wunde wieder aufgerissen werden, die Sie schon unheilbar genug mir schlugen? Oder hätten Sie jetzt noch den sinnlosen Plan, mit neuen Versicherungen von Zuneigung und Zärtlichkeit mich täuschen zu wollen? Gestanden Sie nicht damahls schon, als noch mein William lebte, daß jede ernste Verbindung zwischen uns unmöglich sey? Wollen Sie etwa der verarmten Leonore mit einer Hoffnung schmeicheln, die Sie ehemahls selbst der nicht Unbegüterten versagten? Ist nach jenen Vorfällen Liebe, ja auch Freundschaft nur, unter uns möglich? Kann ich je den Mörder meines Bruders erblicken, ohne wenigstens heimlich zu schaudern?

Sir Heinrich wollte antworten; und noch jetzt, indem ich Dieß schreibe, bin ich ungewiß, was er geantwortet haben dürfte. Eine Wahrheit schwerlich! Dessen bin ich so gut, als gewiß; nur welche Art von Unwahrheit er gewählt haben würde, und wohin überhaupt diese ganze Unternehmuug ihn leiten sollte? das bleibt mir räthselhaft. Denn bevor er noch das Wort wieder nehmen konnte, trug sich ein Umstand zu, der, äußerst unbedeutend für den ersten Augenblick, doch bald darauf die ganze Ansicht der Dinge veränderte. — Die Thür ging auf, und Lady Jarvis trat herein! — Jetzt noch lange nicht zurück erwartet, und überhaupt nur äußerst selten auf Miß Leonorens Zimmer sichtbar, kam sie dieser Letztern in jedem Betracht unerwartet, und auch vielleicht unerwünscht. Ein kleiner Unfall, der ihrem Wagen zugestoßen, hatte sie auf halbem Wege umkehren gemacht; als sie unten vernahm, daß ein junger, artiger Gentleman zum Be-

such bey ihrer Nichte sey, war sie von der Neugierde hinaufgezogen worden; aber sie staunte allerdings ein wenig, als sie Sir Heinrich erkannte.

Nicht zwar, als ob sie seinen Besuch selbst unschicklich gefunden hätte; denn sie wußte, daß er einer von Sir Williams vertrautesten Freunden gewesen war; sondern weil es ihr wirklich Mühe kostete, ihn wieder zu erkennen. Sie hatte bey Lebzeiten ihres Gemahls vielen Umgang mit seinem Hause gepflogen, sich nachher zwar in ganz andere Zirkel geworfen, doch immer noch viel Achtung gegen jene Familie beybehalten. Damahls war Sir Heinrich noch ein ziemlich unbedeutender Jüngling gewesen, der eben im Begriff stand, seinen Eintritt in die große Welt mit aller Schüchternheit eines Neulings zu thun, und dann auf Reisen zu gehen. Wenigstens fünf bis sechs Jahre hindurch war er ihr ganz aus den Augen, und natürlich auch aus den Gedanken gekommen, war indessen ein ausgewachsener, feiner, liebenswürdiger, junger Mann, und in jedem, selbst im zweydeutigen Verstande des Worts, ein gebildeter Cavalier geworden. Leicht begreiflicher Weise fand sie ihn daher äußerst zu seinem Vortheile geändert, fand es noch mehr, als er ihr mit aller der Artigkeit, die ihm eigen war, wenn und wo er wollte, seine Hochachtung bezeugte, und als er im Gespräch mit ihr manches feine Compliment bald auf ihren Geist, bald auf ihren Putz, bald wohl gar — denn auch diese Schwäche entdeckte oder errieth er schnell! — bald wohl gar auf ihre jugendliche Wohlgestalt einzuweben wußte.

Sie vergalt ihm treulich und dankbarlich Gleiches mit Gleichem. Indeß die arme, zerstreute, kaum sich

zwingende Leonore dann und wann höchstens nur einige einzelne Sylben von sich hören ließ, setzte Lady Jarvis ihre ganze Wohlredenheit in Athem; hatte Sir Heinrich wohl hunderterley bald von seinem Vater, bald von seinen Geschwistern, bald von seinen Reisen, und bald vom neuesten Schauspiel zu fragen, und wieder zu erzählen; lachte über jeden seiner Einfälle im Voraus schon; fand Alles, seinen Ton, seinen Frack, seine Schuhschnallen nach dem neuesten, allerbesten Geschmack; befahl sogleich, daß man Thee heraufbringen solle; versicherte ihn wohl zehn Mahl, wenn er aufstehen wollte, daß es noch sehr zeitig sey; gab ihm einen verbindlichen, halb scherzhaften Verweis: daß sein erster Besuch in diesem Hause nur ihrer Nichte gegolten habe; und lud ihn endlich — damit ihrer Gewogenheit kein Wink der Deutlichkeit gebreche! — schon auf den nächsten Tag zu Spiel und Abendtafel ein.

Wahrlich, dieß war eine Dazwischenkunft, und ein Empfang, worauf Sir Heinrich nicht gerechnet hatte! Aber wahrlich, er wäre auch nicht Sir Heinrich gewesen, wenn er nicht sogleich einem Vortheile, der so ungesucht und unvermuthet sich darboth, weiter nachgedacht haben sollte! — Trotz seiner anmaßlichen Bescheidenheit verstand er die Sprache in der Lady Blicken und Worten nur allzu gut. Es war die Sprache einer rasch auflodernden Liebe. — Daß diese Leidenschaft, wenn sie in schon etwas betagten Herzen Platz gewinnt, auch gerade da am stärksten um sich greift; daß eine schnelle Benutzung derselben auch die untrüglichste zu seyn pflegt; daß Lady Jarvis sehr reich, und den Freuden der Welt keineswegs unhold sey; Dieß alles wußte er sehr wohl, und entwarf sich

daher noch diesen Abend einen Plan, der vollkommen — seiner würdig war. Er erschien pünctlich des andern Tages bey der Lády; man konnte sich nicht einfacher und zu gleicher Zeit nicht vortheilhafter gekleidet haben; man konnte nicht mehr Bescheidenheit im Blick, mehr Feinheit im Betragen, mehr heitern Witz im Scherz und Erzählen, und mehr Ungezwungenheit in Ton und Manieren vereinen. Aber man konnte auch nicht besser aufgenommen werden, als er es ward. Zum dritten Mann an der Lády Lhombertisch erkoren, spielte er zwar oft mit einer Kenntniß, die Übung genug, doch noch öfter mit einer Zerstreuung, die ganz andere Gedanken verrieth. Mehr auf die Lády, als auf die Karte war sein Auge gerichtet. Oft begegnete ihm ihr Blick, und jeder neuere schien eine Ermunterung mehr zu seyn.

Nur Wenige von der Gesellschaft blieben nach dem Spiel zur Tafel. Sir Heinrich nahm Dieß für einen Wink mehr an, sich zu nähern. Auch Miß Leonore entfernte sich unter dem Vorwand eines heftigen Kopfschmerzes. Er verstand dieses Kopfweh vollkommen; aber er freute sich darüber, denn das Feld war nun freyer. Nur noch auf ein Zeichen wartete er, und auch dieses erfolgte; er ward bey der Tafel der Lády Nachbar. Der gestern noch feine Schmeichler wagte heute bereits die gröbsten, sich selbst auch durch den einfachsten Spiegel widerlegenden Lobsprüche; und sie wurden als buchstäbliche Wahrheiten angenommen. Mit Eröffnung der Laufgräben noch länger zu verziehen, hätte der schöne Sir Heinrich für Zeitverschwendung gehalten. Er fand auch wirklich, daß die Festung schon vor der Aufforderung an Übergabe gedacht habe.

Es gibt gewisse Dinge, die in der Natur selbst so unwürdig sind, daß sie bey der Erzählung auch nur flüchtig behandelt werden müssen, wenn sie nicht ermüden sollen. Zu dieser Classe gehört ohne Zweifel: wenn ein alterndes, verbuhltes Weib noch um das Herz eines Jünglings wirbt, und der Eigennützige mit täuschender Heucheley den Verliebten spielt. — Kein Wort daher weiter von Sir Heinrichs fernern Maßregeln und Betragen, als daß er am vierten Tage schon für Lády Jarvis erklärten Bräutigam galt! — Aber wer beschreibt Miß Leonorens Erstaunen, als sie zuerst (was bereits am zweyten Morgen geschah) ihrer Tante thörichte Neigung und Sir Heinrichs niedrigen Plan durchschaute? Schon hatte sich ihr Herz — wiewohl sie es mühsam vor sich selbst verbarg — wieder um ein gutes Theil mit dem bisher Verabscheuten ausgesöhnt. Schon war ihm sein dreistes Hindurchdringen, seine scheinbare Vertheidigung insgeheim gar sehr zum Vortheil angerechnet worden; und seine Höflichkeit gegen Lády Jarvis, bey der ersten Überraschung sowohl, als auch beym nächsten Besuch hatte für ein Empfehlungs-Mittel zum künftigen Eintritt ins Haus, höchstens für guten Ton und nichts weiter gegolten. Doch jetzt, als die Augen ihr aufgingen; als Lády Jarvis selbst, im Entzücken ihrer Leidenschaft, im Übermaß ihres Zutrauens, der lieben Muhme kein Geheimniß aus ihrem Vorhaben machte; dann — dann — doch ich glaube: Jeder und Jede, denen weiblicher Stolz und weibliche Schwäche, und die empfindliche Saite betrogener Liebe auch nur oberflächlich bekannt sind, alle Diese werden auch ohne weitere Ausführung begreifen: wie unbeschreiblich tief dieser abermahlige Betrug Miß

Leonoren schmerzte. Kaum hatte sie Kraft und Überlegung genug, ihren Unwillen, wenigstens im ersten Augenblick, unter dem Anschein des Erstaunens zu verbergen. Kaum konnte sie den lauten schmerzlichen Ausruf, und im Verfolg die Thräne zurückhalten. Bloß ein so berauschtes, nur mit seinem nahen Glück beschäftigtes Auge, wie jetzt Lády Jarvis Auge war, konnte die Regung in Miß Leonorens Herzen übersehen und nicht achten. Auch als sie sich in ihr Zimmer geflüchtet, als sie ein langes Selbstgespräch mit sich gehalten hatte, glaubte sie sich zur bittersten Rache berechtigt. Wie sie diese ausbrechen lassen sollte; war sie freylich noch ungewiß. Jede Gelegenheit zu einem zweyten, unbemerkten Gespräch mit ihm hatte sie bisher sorgfältig vermieden; jetzt suchte sie dieselbe fast allzu ängstlich auf. Als sie ihrer endlich, — denn auch er ließ gern sich finden! — theilhaftig ward, fragte sie ihn sogleich ohne weitern Eingang mit dem schneidendsten Tone:

„Ob er wirklich hier einzubringen gedenke, was er ehemahls bey Lády Warrings verabsäumt habe?"

Sir Heinr. (mit sehr gelassener Miene.) Und wenn nun auch mein Plan in etwas dem Ähnlichen bestände: was dann?

Miß Leon. (hastig einfallend.) Was dann? — Könnten Sie wohl glauben, daß ich dann stillschweigend zusehen sollte, welche tückische Grube Sie meiner redlichen, wiewohl schwachen und leichtgläubigen Tante graben? Schmeicheln Sie sich, daß ich ihr nicht eröffnen werde: welchem vielfachen Betrieger, welchem mit Blutschuld und Laster überdeckten Bösewicht sie ihre Hand und ihr Vermögen darzubiethen gedenkt?

Heute, heute Abend noch — denn nur auf das Geständniß Ihres eigenen Mundes wartete ich noch! — Heute will ich ihr das ganze Gewebe dieser Schändlichkeit enthüllen; will ihr jenes letztere Gespräch im Garten, so sehr auch mein eigenes Gefühl dagegen sich sträubt, wörtlich wieder erzählen; will in Lady Warrings Schicksal das eigene ihr verkündigen; will ihr den traurigen Tod meines Bruders enträthseln; will selbst jene letztere Heucheley, mit welcher Sie in mein Gemach sich drängten, nicht verschweigen; und es dann ihr überlassen: ob sie noch länger einer so thörichten, sie überraschenden Leidenschaft nachhängen, — ob sie mit sichtlichen Augen in einen Abgrund des Elends sich stürzen, — ob sie mehr den Worten eines zehnhundert-, ja tausendfachen Lügners, oder mehr dem Rath einer redlichen, aus eigener, trauriger Erfahrung sprechenden Freundinn trauen will.

Sir Heinr. (immer kalt bleibend.) Vortrefflich! Vortrefflich! Welcher Fluß von Worten! — Und die Beweise von allen diesen Beschuldigungen, wenn ich bitten darf?

Miß Leon. (stutzend.) Und die Beweise? Wie, wie ist es möglich, daß —

Sir Heinr. (bitter lächelnd.) Ja wohl, wie ist es möglich, daß man auf so Vieles und nur gerade auf das Wichtigste nicht gedenken kann? — Vergaßen Sie wirklich, schöne Miß, daß alle diese Beschuldigungen, wahr oder falsch, hart oder leicht, verkleinert oder vergrößert, nur auf Ihrem Zeugniß, und — so Gott will! auf meinem Eingeständniß beruhen? Vergessen Sie, daß blindes Zutrauen auf einen schönen, eifersüchtigen Mund, und das freywillige Be-

kenntniß eines zu gleicher Zeit verstockten und doch auch reumüthigen Sünders zwey verzweifelt seltene Dinge sind? Vergessen Sie, daß es nie bloß auf den Redner allein, sondern auch auf das Publicum ankommt, ob eine Rede Wirkung macht, oder nicht? daß eine Dame, die ein Mahl schon in gewissen Jahren steht, und Trotz derselben noch Liebe fühlt, ja selbst durch ein ernstliches Band der Liebe zu befriedigen hofft — daß diese wohl etwas harthörig seyn dürfte, wenn man aus diesem süßen Traum sie zu erwecken sucht? daß sie in jeder warnenden Freundinn eine Nebenbuhlerinn, in jedem wohlmeinenden Rathe einen Fallstrick vermuthen dürfte?

Miß Leon. (einfallend.) Sey es, auch dann —

Sir Heinr. (wie vorhin, doch noch schneidender.) Vergessen Sie endlich, reizende Leonore, wie lieblos Sie mit ihrer eigenen Ehre spielen? Welche unheilbare Wunde Sie Ihrem eigenen guten Nahmen zu schlagen im Begriff sind? Wird Lady Jarvis auch nicht um ein Haar weiter mit ihrer Vermuthung als Miß Leonore mit ihrer Erzählung gehen? Werden jene Zusammenkünfte in stiller, nächtlicher, einsamer Laub. wohl in den Augen einer Dame von feinerm Ton, von echtem Lebensgenuß, ganz so schuldlos erscheinen, als sie es — zu meiner eigenen Beschämung waren? wird man mich ungehört verdammen? Oder wenn man mich hört; wenn doch vielleicht meine Vertheidigung — man hat ja die Fälle! — Glauben, ja selbst meine eingestandene Schuld Verzeihung fände; dürfte dann nicht eine vereinte, verstärkte Rache auf das Haupt der Anklägerinn zurückprallen, und sie künftig dem Hohngelächter der großen Welt bloß stellen?

Miß Leon. (auf einen Sessel sinkend, und ihr Gesicht mit der Hand verdeckend.) Gott, allsehender, allhörender Gott! — und ist denn keine Gerechtigkeit in deinem Himmel mehr, die einen Bösewicht von dieser Größe, dieser Dreistigkeit bestrafte?

Sir Heinr. (mit ruhigem Tone.) Triegend ist das Fernglas jeder Leidenschaft; es verwandelt Sandkörner zu Bergen, und Mücken zu Elephanten! Doch, daß es selbst die Worte der Tugend zur kränkendsten Unwahrheit verwandeln könne; Dieß würde ich niemahls geglaubt haben, erführe ich es nicht jetzt durch mein eigenes Beyspiel. — Mit Geduld, Miß Leonore, ertrug ich schon mehrmahls ihre Schmähungen; mit Geduld will ich auch jetzt es noch ein Mahl versuchen, ihre irrende Einbildungskraft auf den richtigen Pfad hinzulenken. — Warum, schönste Miß, schelten Sie mich in diesem Augenblick einen Bösewicht? Woher rührt dieser ganze Unwille? Aus einem Irrthum, aus einem leidenschaftlichen Vorurtheil, das verschwinden muß, wenn wir es näher betrachten! — Ja, ja! Ich gestehe es gern: Lädy Jarvis liebt mich! Wo hier mein Verbrechen? Wo hier überhaupt ein Verbrechen, oder eine Thorheit nur? Darf mich Niemand — Niemand mehr in demjenigen Lichte erblicken, in welchem mich einst, — o der glücklichen Zeit! — Miß Leonore selbst erblickte? Noch mehr! Auch ich — das gestand ich Ihrer ersten Frage schon: — auch ich gedenke Mylädy meine Hand zu reichen. Doch wo hier ebenfalls die Abscheulichkeit, die zu Vorwurf und Anklage berechtigt? Erklärten Sie nicht vorgestern erst jede Verbindung zwischen mir und Ihnen für Unmöglichkeit? Bezeigten Sie nicht den unüberwindlichsten Abscheu ge-

gen eine Hand, die ſich, wiewohl ungern und gezwungen, mit dem Blut ihres Bruders röthete? Soll ich nun ehelos bleiben, weil Miß Leonore mich verſchmäht? Brachte ich ihr nicht ſchon mit Lady Warring ein Opfer? Bin ich nun, ganz zwecklos, auch zum zweyten ihr verpflichtet? Wenn wenigſtens der Balſam der Hoffnung mich gelabt, der Ton der Zutraulichkeit mich getröſtet hätte!

Miß Leon. Spötter! Nichtswürdiger, giftiger Spötter!

Sir Heinr. Wohl nicht ſo, wie Sie denken! Wohl möglich, daß gerade ſogar die Fortdauer meiner verſchmähten Liebe, gerade der Wunſch, Ihnen wenigſtens nahe zu leben — der dämmernde Gedanke, daß doch wohl noch einſt — Nein, nein! Was ich jetzt ſagen wollte, dürfte leicht, entweder für halben Unſinn, oder für eine offenbare Unwahrheit gelten.

Miß Leon. (mit verächtlichem Blick.) Nun fürwahr, wenn ſie auch noch die bisherigen überträfe!

Sir Heinr. (einfallend.) Ich verſtehe, und ich ſchweige! Nur ſo viel noch, ſchöne Miß: Wäre ich der, für welchen Sie mich halten; wäre mein eigener Vortheil mein einziger Gedanke; ſo hätte ich auf alle Ihre Vorwürfe nichts, als die wenigen Worte erwiedert: Thun Sie, was Sie nicht laſſen können! — Doch eben, weil ich auch für Ihr Beſtes ſorge, ſo wiederhohle ich: Überlegen Sie erſt kalt und ernſt, was Sie zu thun gedenken! — Noch liegen die Würfel auf dem Tiſche! Noch iſt nichts entſchieden! Doch ein einziger falſcher Satz verdirbt oft das ganze Spiel. Wichtig, wo nicht unentbehrlich iſt Ihnen jetzt Lady Jarvis Gunſt. Viel kann Ihnen dort meine Freund-

ſchaft

schaft nützen. Eben so viel kann ein feindliches Wort von mir —

Er verbeugte sich hier, endete nicht, und ging. Jetzt erst ließ Leonore ihren Thränen freyen Lauf. Jetzt erst hatte sie zum Klagen und Händeringen Luft und Raum! So manchen Stachel hatte der Listige in ihrer Seele zurück gelassen. Daß sie im Kampfe mit ihm nichts gewinnen könne, begriff sie nur allzu wohl. Ihr Entschluß — wohin er ausfiel: ob zu dulden und zu schweigen? oder zu reden und sich zu rächen? — Wer erräth ihn nicht! Am siebenten Tage war Sir Heinrich Lady Jarvis Gemahl, und erklärter Besitzer ihres ganzen Vermögens. Am achten war Miß Leonore verschwunden! — Wohin? wußte Niemand. — Warum? muthmaßte nur ein Einziger, der gewiß zu schweigen verstand.

Inhalt.

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

